

1. Frankfurt am Main – Hist.
2. Bürgerthum: Antiquitäten

Ansichten

Nachträge und Berichtigungen

zu

A. Kirchners Geschichte

der

Stadt Frankfurt am Mayn.

Frankfurt und Leipzig.
1809.



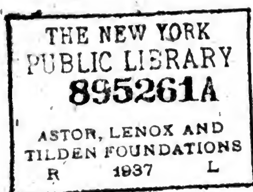
Vertraute Briefe
über
die Kirchner'sche Geschichte
von
Frankfurt am Mayn,

von

Einem Halbwisser.

At pulchrum est digito monstrari
et dicier, — hic est!! —
Persius.

1809.



— Sunt praeterea, qui metu aut simultate aut odio aliorum corrupti, detrahunt veritati. Alii, dum ſuorum gesta extollere cupiunt, aliorum patrata extenuant et in humilitatem dejiciunt, ſcribuntque, non quod est, sed quod cupiunt, quod volunt, quodque lubet, confidentes, non defuturos mendaciorum ſuorum comites, atque patronos, testesque eos, quibus (egreditur), p. lpati fuerint.

Henricus Cornelius Agrippa ab Nettesheim, de incertitudine et vanitate ſcientiarum. Cap, V. de histcria.

* *
*

Ob auch der Name etwas zur Sache thun kann? Im Reiche der Wahrheit und des Rechts, gelten nur Gründe; die überwiegenden entscheiden. Meinen Freunden und Herrn Mag. Kirchner selbst, der nach seiner eigenen öffentlichen Erklärung, die Kenner nicht scheuet, kann ich nicht unbekannt seyn. Hier ist meine Stimme; gleichviel, wer auch der Stimmführer seyn mag! Könnte dem Publikum daran gelegen seyn, daß ich mich nenne, so soll auch dieses, bey einer andern Gelegenheit geschehen. Man demaskirt sich nicht gleich anfänglich; aber wenn man auf der Maskerade unbefangener, mehr Wahrheiten gesagt hat, als es die Konvenienz in einer Gesellschaft, von Angesicht zu Angesicht erlaubet; so lieget doch wirklich diesem Umstande der Vortheil zum Grunde, daß die Mummerey der Freymüthigkeit günstiger ist.

Ob ich kompetent bin? Davon zeigen meine Werke. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Ich will nicht mehr scheinen, als ich gelte. Man prüfe meine Ansichten, Bemerkungen und Gründe — und entscheide selbst, in wie ferne man Entscheidungsfähig ist. Aber man urteile ja nicht, ohne die Akten gelesen zu haben! Meine Nachweisungen und Belege müssen nachgesehen werden. Was uns die Kirchner'sche Geschichte erzählt, muß zuerst noch ein Mal gelesen und mit diesen Widerlegungen, oder Berichtigungen, verglichen worden seyn. So wird es wohl gelingen. Doch — nichts mehr über meine Kompetenz. Ich glaube, daß ich in dem Augenblik, wo ich, eine Stimme über diese mitzuführen, mir anmasen wollte, recht eigentlich aufhören würde, kompetent zu seyn.

Wo indessen Alles geschwiegen hat, da muß sich doch ein Gleichzeitiger, der Wahrheit und des Bedürfnisses seiner Zeitgenossen, annehmen. Es gilt die Sache der Wahrheit, in der interessanten Geschichte unserer merkwürdigen Vaterstadt, die man vorzugsweise, vor allen übrigen Epitheten: Die Glükliche, nennen kann.

Aufgemuntert durch einige Kenner und Freunde, ergreife ich die Feder; das Urteil wird leichter,

wenn beyde Theile angehört sind. So schreibe ich denn für jeden Wahrheits-Freund; vorzüglich für Gelehrte, die prüfen können und wollen. Die Spreu hängt fest am Waizzen, wenn er nicht gewurfelt wird. Kräfte, die einander nicht anziehen können, müssen sich abstosen.

Amicus Plato, sed magis amica veritas.

* * *

Inhalts-Anzeige.

Erster Brief.

Erinnerung. — Allgemeine Betrachtungen über den Zustand der Wissenschaften, der akkreditirten Fakultäten der Menschen überhaupt. — Erscheinungen des Tages. — Nachtgedanken. — Herrn Magister **Kirchners** Geschichte der Stadt Frankfurt. — Allgemeine Würdigung derselben. — Sensazion, besonders bey Unkundigen. — Ihr innerer und äuserer Karakter. — Ein räsonirendes Urteil darüber. — Selbstsucht, Partheylichkeit, Rechthaberey, Animosität gegen die katholische Geistlichkeit. — Eine Affektazion.

Zweyter Brief.

Zwey geheime Anekdoten. — Noch einige Urteile. — Was sollen diese Briefe gewähren?

Dritter Brief.

Das **Kirchner**'sche Motto. — Der alte Schöff **Brome** für den **Bacchus** genommen. — Ein Wort über Zeitabschnitte und Ruhepunkte in der Darstellung der Geschichte. — Skizzirter Vorschlag zu einer, dem Erzählungsstoffe angemesseneren Eintheilung der Geschichte Frankfurts. — Eine zweyte Ansicht desselben Gegenstandes. — Die Behandlung der Rubrik: Aeusere Verhältnisse zu Kayser und Reich, besonders gewürdiget. — Noch eine geheime Anekdote. — Sumite materiam viribus, qui scribitis, aptam.

Vierter Brief.

Vindiciae **Lersnerorum**. — Zwey Versicherungen des Verfassers in Zweifel gezogen. — Die Urkunden zum ersten Theile, liefern Belege zu diplomatischen Unrichtigkeiten, oder Fahrlässigkeiten. — **Florian**, gerechtfertiget und angeklagt. — Von **Senckenberg**. — Die Kunst zu verschweigen. — Belege dazu: Herrn **Thomas** Grundrisse, — Herr Kanonikus **Batton**, — **Klotz**, — **Brücher**, — Herr Geheime Rath **Gerning**, — Dr. **Müllers** sogenanntes Frankfurt contra Frankfurt. — **Dielhelm**.

Fünfter Brief.

Allgemeine Betrachtungen über den Anfang der Geschichte. — Bolingbroke. — Wann? Woher? Wohin? — Ungewisse Geschichte? — Pomponius. — Von Lersners Vertheidigung. — Urnen und Grabstätten. — Zwey römische Innschriften in Frankfurt. — Eine Abschweifung, — eine Parallele. — Rechtschreibung im Mittelalter. — Frankfurts Name — Woher? — Günthers Ligurinus. — Sacrum palatium. — Kayser Karls des Grosen Pallast in Frankfurt, in Zweifel gezogen. — Sacrum — kayserlich. — Ludewigs des Guten Unterfertigung und Siegel. — Mehrere alte Monogramme: Pippins — Karls des Grosen. — Neue Ankündigung. — Beurteilung des geschichtlichen Werthes des ersten Kapitels überhaupt.

Sechster Brief.

Der angebliche Reichspallast Karls des Grosen. — Zweifel dagegen werden wiederholt und nachgewiesen. — Also kann es auch unser Römer nicht gewesen seyn. — Innere Zweifels-Gründe. — Auf jeden Fall wird dem Fürsten Ek, vor dem Römer der Vorzug erhalten. — Unser Resultat: Daß wahrscheinlich Kayser Karl der Grose in mehreren geräumigen und angesehenen Gebäulichkeiten seine Wohnung aufgeschlagen, die nachher die Volkssage zu kayserlichen Pallästen umgeschaffen hat. — Neue Vertheidigung der von Lersner. — Der von Ludewig dem Guten erbauete Pallast, wird unrichtig: Sala genannt. — Er heiset nach dem Altfränkischen, nach Urkunden und nach der Benennung der Unsrigen, der Saal. — Der Saal in Nieder-Ingelheim, ein im Namen übrig gebliebenes Denkmal verschwundener Gröse. — Dichter. — Sprachgebrauch. — Elisabethen Kapelle und ihre Ueberbleibsel. — Richtige Ansicht der Bestimmung des alten Saals in Frankfurt.

Siebenter Brief.

Noch eine Untersuchung des Worts: Sala — im lateinischen Gebrauch. — Rhapsodische Gedanken über die zwekmäsigste Form der Darstellung der Geschichte einer Stadt. — Ein Versuch als Beyspiel. — Ob auch nach der Kirchner'schen Geschichte, eine Neue Bearbeitung derselben zu wünschen und zu erwarten ist?

Achter Brief.

Priscianus vapulans. — Eine Teufeley. — Die Synode Karls des Grosen in Frankfurt. — Nachlese. — Aufzählung der Gegenstände der Beschlüsse dieser merkwürdigen und merkwürdig machenden Versammlung. — Eine geschichtliche Anmerkung. — Dankbare Erinnerungen. — Phantasien. — Vor- und Rükblikke. — Fromme Wünsche. — Historische Oberflächlichkeit, Frivolität und Berükkung, in Text und Noten zugleich. — Allgemeine Würdigung des zweyten Kapitels.

Neunter Brief.

Ein Kühhirt rangirt mit dem Hofmarschalle! ! ! — Ministerialität. — Reichs-Ministerialen. — Domanial-Ministerialen. — Eine Würdigung. — Beweise zu diesem Urteil. — 1) Teutschlands Himmelsstrich. — 2) Vögte, Schultheisen. — Ein Abstecher. — Reichs Kammer. — Specialis domus imperii. — So werden genannt: Achen — Kambray — Genua. — Hagenau. — Protestazion des Zeitalters. — 3) Eine Burg? — Umfang der Stadt. — Die Grenzen werden bezeichnet. — Stadt-Thore. — Erste Erweiterung der Stadt. — Zweyte Vergröserung. — Dritte Ausdehnung. (seit 1788) — Neue Anlage auf dem Grund und Boden der uralten Vorstadt Fischerfeld. — Topographische Statistik. — Die 14 Quartiere. — Allgemeine Uebersicht. — Im bürgerlichen Sinne sind 3014 Häuser in Frankfurt und Sachsenhausen. Architektonisch die Sache genommen finden sich über 3500 Gebäulichkeiten. (Vergleiche damit den 12ten Brief fast am Ende.) — Umfang der heutigen Stadt. — Warten. — Landwehre. — Thürme um die Stadt. — Das preussische Denkmal. — Thürme in der Stadt. — Festungswerke. — Thore. — Glacis.

Zehenter Brief.

Missi dominici. — Zentgrafen. — Fortgesezte Nachweisungen geschichtlicher Unrichtigkeiten. — 4) Sizzungen des Schöffen Stuhls in eignen Häusern. 5) Königliches Gericht am Sonnabende? — 6) Vasallen den Lehnleuten entgegen gesezzet? — Schöffen — Ingenui? — 8) Kapitularien. — Deren Uebersezzung in das Teutsche. — 9) Fränkisch-Alemannisches Landrecht! ? — Menschenmord durch Geld gesühnet. — Ursprung der

salischen Gesezze. — Dom. — 10) Die zum Kristenthum Bekehrten hätten, auser ihrem dürftigen Glaubens-Bekenntnis, keinen Religions-Unterricht erhalten können!! — Mehrere Ungerechtigkeiten gegen die katholische Geistlichkeit -- Kero. -- Gelegenheitliche Sprach-Anmerkung. -- Ludewig des Guten Religions-Lehranstalten. -- Bibel-Uebersezzung in teutschen Reimen. -- Rabanus Maurus. -- Otfried.

Eilfter Brief.

Ordalien. -- Rüge Opfer. -- Kampf. -- Glühendes Eisen. -- Heises und kaltes Wasser. -- Das Kreuzstehen. -- Ueberbleibsel davon. -- Anachronismus. -- Drey fränkische Nazional-Fehler. -- Noch eine Sünde gegen die Redlichkeit eines Uebersezzers. -- Juden. -- Münzen. -- Das Kapitulare von den Villen. -- Eine dritte entstellte Uebersezzung. -- Geistliche sind keine Sklavenhändler. -- Der Verkehr mit Menschen ist sehr beschränkt. -- Weder nach Spanien noch nach Venedig, wird von Frankfurt aus, mit Menschen gehandelt. -- Auch die Franken hatten ihre Ghewe. (Gaue.)

Zwölfter Brief.

Sprache. -- Heerbann. — Abonnement. -- Heribannator. — Heribannum rewardiare. -- Geld und dessen Werth. -- Ulphilas. -- Vater Unser, -- fränkisch — alemannisch. -- gothisch. -- Der kristliche Glaube. — Ein heydnisches Gelübde. — Eine antike Kapitulazion Otto's des Keltas von Witekind. — Witekinds Taufe. — Karls des Grosen Verdienste um die teutsche Sprache. — Otfrieds Apologie der teutschen Sprache. — Die Eydesformeln der Kriegsvölker Ludewigs und Karls, bey ihrem Bündnis gegen Lothar, vor dem Verdüner Theilungs-Abschiede. — Abschweifende Reflexionen. — Ein Nachtrag. — Versprechen der Fortsezzung dieser Briefe. — Ihr Zwek. — Allgemeine Würdigungen, insonderheit des Dritten Kapitels von S. 47 — 71. — Beschlus.

Erster Brief.

Difficilis, querulus, laudator temporis acti.

Horat.

Erinnerst Du dich noch, daß ich immer in Jena behauptete, wie eben die Kant'sche Philosophie ihre wohlthätige Revoluzion in der intellektuellen Welt vollendet, und auf allen Gebieten der Wissenschaften Erschütterungen hervorgebracht hatte, und wie die französische in der politischen Welt, durch einander gährte, daß dieses die Zeichen und Wunder vor dem jüngsten Tage der Wissenschaften wären. Wie oft übernahmst Du vergeblich, die Vertheidigung des Zeitalters gegen meine Anklage der Frivolität in allen wissenschaftlichen Beziehungen. Das

"latina sunt, non amplius intelliguntur",

fanden wir schon in dem Walch'schen Disputatorium, wo aus 300 jungen Juristen, kaum 10 bis 12 das Wa-

gestühl zu bestehen sich getraueten, samstäglich eine Stunde lang, in lateinischer Sprache einige Säzze zu vertheidigen, oder anzugreifen. Es ist fürwahr seitdem noch nicht besser geworden! Ueberall zeigen sich die Ahnungen des Verfalls der Wissenschaften an. Das Kräftige, das Gediegene, das Wahre, fängt schon an, dem Ueberspannten, dem Geschmeidigen, dem Gefälligen, zu weichen. Wir bekommen so viel zu sehen und zu lesen, daß wir über dem Sehen und Lesen vergessen, dem Gesehenen auf den Grund zu sehen und das Gelesene zu prüfen. Gehet es so fort, so verlernen wir vor lauter Sehen und Lesen, beydes. Schon haben sich die Wissenschaften in geschmeidige, leichte Formen gehüllet. Der Embarras des richesses der Enzyklopädien hat uns so wohlhabend gemacht, daß wir über den Zinsen das Kapital vergessen. Journale, Zeitungen, Annalen, Taschenbücher, Anzeiger, Repertorien, Wegweiser, Noth- und Hülfsbücher, Museen, Geister, Gottheiten, Helden, Sphinxe und Kälber überschwemmen das gelehrte Publikum, machen aus Dilettanten, Gelehrte, und eben so aus diesen, oft jene. Alles hat seinen Standpunkt verlassen; das Streben hat sich zu einem hohen sthenischen Zustand hinauf gestrebt. Wir sollten recht fleißig Gibbon's Decline and Fall of the Roman Empire und Herrn Meiners Vergleichung der Sitten und des Zustandes des Mittelalters lesen, es würde zu unserer Selbsterkenntnis beytragen. Betrachte nur die Geschichte der Wissenschaften in Italien, im 7ten Jahrhunderte, und im Osten nach der Eroberung der morgenländischen Kayser-Stadt, im 15ten Jahrhunderte, und sehe genau auf die Erscheinungen vorher, und die Wanderungen aus Italien nach den Morgenländern und aus diesen zurük nach Spanien

und Italien. Vergleiche damit den heutigen Zustand unserer Wissenschaften, denke und erwäge daß alles bis auf einen gewissen Punkt ansteiget, daß, was stille stehet schon Anstalten zum Rükgange macht, und daß, was sich übertreibt in taube Blüten ausschieset — richte dann den Blik von uns nach Nordamerika, und glaube mit mir, daß wir jezt so viele gute Köpfe haben, um allein dort, nach Jahrhunderten die Gelehrten suchen zu müssen. Unser durch die Musen und seinen philosophischen Geist verewigter Schiller, schriebe dem Manne, der sich ein Stammbuch in Folio Format für seine Gönner und Freunde hatte binden lassen, unter andern feinen Anspielungen auf die Gestalt des Buches:

"Jetzt da die Wissenschaft ins Kleinere sich gezogen.
Und leicht, wie Kork, in Almanachen schwimmt" ꝛc.

im Geiste seiner Jeremiade ein.

Während die Philosophie von dem Kritizismus zum Mystizismus mit starken Schritten übergehet, in der Schule, ohne feste Grundsäzze, sich selbst nicht verstehet und im Leben auf die hofnungslosen Steppen der Ungewißheit und der Verzweiflung hinführet, auch in Frankreich neuerer Zeit als Fakultät gar nicht mehr anerkannt wird, — ist die Medizin an Theorien reicher, an benuzten Erfahrungen, ärmer geworden; und die meisten Aerzte glauben es nicht einmal, daß sie eigentlich Physiker sind, (wie sie die englische Sprache auch nennet,) viele wissen es gar nicht. Die meisten unseren Aerzte versichert mich Freund B. . . . hätten das väterliche Geheimnis;

"Omnis ars nostra, hoc tene, lepidum sinciput! ad rei nostrae familiaris augmentum comparata esse debet; nisi hoc consequaris, perdes operam", das Platner in seiner lanx satura S. 156 köstlich verwahrt hat, ohne eben diese gerade gelesen zu haben, dennoch errathen. Erfahrung bildet, Beobachtungsgeist machet den Arzt, das Talent und die Zeit vollenden den glücklichen. Ausser den ewigen alten Wahrheiten die uns das römische Rechtsbuch sparsam anfbewahret hat, haben wir noch keine vollendete Theorie des Rechts und Unrechts, desto mehr Natur-Rechte, die uns alle noch nicht gesagt haben: Was an sich und allein Recht und Unrecht ist. Die positive Jurisprudenz scheint ihre alten Grundfesten allmählig verlassen zu wollen und hängt sich an das Moderne an, bey welchem so oft die traurige Erfahrung gemacht werden muß, daß man noch zur Noth wissen kann, ob man Recht habe, nicht eben so, ob man es auch erhalten werde. Die Theologie als Wissenschaft, hat offenbar von Seiten der gelehrten Sprachkenntnisse in ihrer Kultur verlohren. Wer lernt das Hebräische gründlich? Syrisch, Arabisch, Chaldäisch und Samaritanisch, werden bald zu den unbekannten Göttern gerechnet werden. Und wäre es auch, wie wir wünschen wollen, nicht wahr, daß auf den Kanzeln der Mund voll, das Herz leer ist, so haben wir doch den alten Vorwurf, daß Worte und Werke nur allzuoft im augenfälligsten Widerstreit erfunden worden, noch nicht widerlegt. Doch arbeitet, doch strebet alles, nach dem Ideale hin, das seit Wolf, nicht mehr die

"Idea perfectionis"

zu seyn scheinet. Indessen ist dieses Streben so allgemein, daß sich der Magister, Doktor schreibet und der

Diener Herr seyn will. Alles will glänzen; alles will scheinen. Wir haschen nur nach dem Schönen, fast wie die Fliege nach dem Glanze des verderblichen Lichts. Wir fangen schon an, gegen das Gründliche das Blendende, wie die Wilden ihr gediegenes Gold, gegen gefärbtes Glas und Nürnberger Spiel-Waaren, einzutauschen. Kurz, die Ueberfeinerung unsers Zeitalters hat uns so raffinirt, daß wir jezt allerliebst, — bald überzukert seyn werden. Diese Zeichen der Zeit verkündigen sich so laut, daß sie sogar unserer Sprache Gewalt anthun, daß der Ausruf: Schön! fast alle übrigen um den Kredit gebracht hat, und man heut zu Tag das Brod nicht mehr schmakhaft, sonder schön, den Wein nicht mehr gut, sondern schön findet. So wird auch der physische Geschmak von dem ästhetischen, ästhetisirt. Ich erschrakke neulich recht herzlich, wie ich in einer öffentlichen Rede: vom krystallisiren der Gedanken, von der Reinheit Aphroditens wie sie des Meeresschaum erstiege, hören musste. Ich war vergeblich erschrokken; es war alles Ernst, und der Mann hatte seinen vollen Verstand. Willst Du nach deiner Gewohnheit den Candide machen, und mir aus dem allen dennoch den Optimismus vordemonstriren, so werde ich Dir, aus der Ueberzeugung der Nothwendigkeit für das Individuum, die Dinge zu nehmen wie sie sind, freylich wenig opponiren, aber desto mehr zu wünschen übrig behalten. Wenn Du deinen Panglos gehabt und überall in der Welt wieder gefunden hast, so beneide ich Dich um einen Wahn, der schon seine Wahrheit gelten mag. Indessen wirst Du mir doch zugeben, daß die Frage: Ob allzuviel Licht schädlich seyr? für die physische Welt in

der Optik, in der intellektuellen aber, von den Erfahrungen unserer Tage, wo man die Schlag-Schatten als Bedürfnis zu betrachten anfängt, beantwortet wird. Ich möchte wissen ob Leibnitz noch heut zu Tage seine Verwunderung:

"Videmur quasi in primis viis scientiarum haerere et fato quodam impediri, ne Creatoris beneficia et naturae thesauros solertius rimemur, ut utilitatem inde capiamus. Puto, homines incredibilia praestituros, si majorem diligentiam adhiberent. Sed oculi ipsorum quasi fascia obducti et tempus exspectandum est, donec omnia maturescant".

so wie er solche am Ende des 16ten Jahrhunderts ausgedrükt hat, äusern, und den nemlichen frommen Wunsch hinzufügen, oder glauben würde, daß jezt die Zeit der Reife erschienen wäre. Und das eigene Geschlecht, die Menschen, wie findest Du diese heut zu Tage? Tout comme chèz nous, wirst du aus deinem Mikromegas antworten und nicht zugeben wollen, daß wir an Kraft verlohren haben, weil wir so sehr an Feinheit zunehmen. Du wirst es auch auf Rechnung einer schwarzgallichten Disposizion sezzen daß Friedrich der Einzige einst an Alambert bey einer gegebenen Gelegenheit von unserem Geschlechte versicherte:

"Vous ne connoifsèz pas afèz la race maudite, à laquelle nous appartenons"

Ich wünsche mit Dir daß dies nicht wahr wäre, daß Du Recht, und nie erfahren hättest, daß unser Zeitalter seine Hoffnungen gegen den Genus umzutauschen, seine Tugend

um den Schein davon, abzulassen scheinet. Sehe ich wieder alles durch mein Prisma an, oder bedauerst Du meine Krankheit, weil Du die Gelbsucht in meinen Augen zu lesen glaubest? so versuche es mir die Sachen anders zu zeigen und mich, wenn Du kannst, oder es der Mühe werth hältst, zu heilen. Daß alles seine zwey Seiten hat weiß ich übrigens eben so wohl, als Du mir zugeben mußt, daß die Kehrseite den eigentlichen Werth unserer Münzen angiebt. Wollen wir uns endlich darinn vereinigen, daß wir unser Zeitalter, als das grose Resultat einer Operazion von Regenerazion betrachten müssen; so mußt auch Du dich dahin mit mir einverstehen, daß es auch unter dieser Voraussezzung, dennoch immer dahin gestellt bleiben muß, ob nicht aus dem großen Berge ein kleines Mäuschen gewaltig hervorbrechen werde.

Doch ich will diese Skizze nicht weiter ausmalen, hast Du doch selbst mir unlängst zugegeben, daß die Wissenschaften mit einem Geklingel schöner Worte umgeben sind, und der Kern vor den Umgebungen der künstlichen Schaalen schwerer zu finden ist. Gestehe es alsdenn nur auch ein, daß die schönen und freyen Künste mit vergoldeten Fingerspizzen behandelt zu werden anfangen, und in der moralischen Welt das S c h e i n e n, dem S e y n fast allgemein vorgezogen zu werden pfleget. Daß auch in der physischen Welt die kräftigen Naturen immer seltener werden, lässet befürchten, daß das Menschengeschlecht an der Abzehrung, die recht künstlich in dem Individuum vorbereitet wird, dereinst sterben könnte. Und darum weil, wie auch ich glaube, daß dem menschlichen Geiste es allerdings vorbehalten ist, nihil tam arduum zu finden quod virtute —

durch seine Kraft, non posit evici — ist noch gar nicht anzunehmen, daß unsere hocherleuchteten Zeiten der Punkt sind, auf welchem sich diese kühnen Erwartungen verwirklichen wollten. Sind sie nur kein Abweg auf der Bahn nach diesem unendlichen Ziele: Aber vielleicht muß auch dieses Stadium durchlaufen werden, bevor die Hoffnungen aller grosen und guten Menschen in die Blüten schiesen können. Ich beschliese diese Betrachtung mit einem Blikke auf die schönen Wissenschaften. Da ist denn alles elegant und ästhetisch; schön und vergoldet; die höchste Zierlichkeit umgiebt oft die seichtesten Erbärmlichkeiten. Haben wir es doch seit von Hagedorn und Rabener, bis auf Wieland, Göthe und Schiller, gerade so weit gebracht, wie Rom unter seinem August, und die Franzosen in ihrem goldenen Jahrhunderte der belles lettres, zu den Zeiten Ludewigs des 14ten. Die Völker haben ihre Zeit, wie der Mensch seine Hora. Sie leben ein Leben wie dieser; das Maas der Zeit verändert dabey nichts. Der Mensch entstehet, blühet, reifet und sinkt dahin, wenn die unvermeidliche Stunde geschlagen hat. Also die Völker, ihr Wissen, ihre Ausbildung, und ihre anscheinende Vollendung. Ist das Höchste erklimmt, so ist die nächste Aussicht, nach abwärts.

"Des Lebens May blühet ein Mal und nicht wieder."

Wenn alles den höchsten Gipfel erreicht hat und es an ein sich selbst Uebertreffen gehet; dann giebt es Luftsprünge und Purzelbäume. Was haben wir zu erwarten? Ist der goldene Herbst eingelesen, dann kommen die Stoppler.

Auch die Sprachkunde, von Karl dem Grosen und dem Weisenburger Benediktiner Mönche

Otfried an, bis zu Gottsched und Adelung, lieget noch immer unter den unbarmherzigen Händen grammatischer Aerzte. Und diese Herren, wissen wir ja,

"Certant et adhuc sub judice lis est,"

seit Horazens Zeiten. Was würde der gute Otfried sagen, wenn er wiederkehrend, unsere scharfen Didot'schen Buchstaben auf glattem Velin-Papier sehen, in der Rechtschreibung aber bemerken sollte, daß wir, auch was den Gebrauch des k und y, den er schon als unbestimmt anklagte, anlanget, noch nicht um viel weiter in der Sache selbst gekommen sind, als er zu seiner Zeit gewesen war. Indessen sprechen wir gesucht und schreiben pompös. Die natürlichsten und einfachsten Dinge werden gedrehet und gewendet bis sie stattlich ausstaffiret dasiehen und etwas vorlügen, das sich in ein um so unangenehmeres Nichts auflösen muß, als das moralische Gefühl der erlittenen Täuschung dabey interessirt wird. Weil man das unübertrefliche Vaterunser nicht besser machen kann, darum wollen elegante Neulinge es uns schöner wiedergeben. Sie suchen die vergessene Grammatik wenigstens im Gebete und wo ihnen niemand widerspricht, anzubringen und vergessen, daß seit Bonifazius, alle teutschen Zungen, bis auf Calvin: Vater Unser, ein durch sein Alter heiliger, 800 Jahre älterer Typus als Luthers Uebersezung — gebetet haben. In den Gerichten mischen wir fortan, barbarische, lateinische Brokken mit gewaltsamen Sprachverlezzungen unter einander, damit ja kein teutscher Mann die lateinischen Sprüche verstehe. Die Unterweisungen des 13ten und 14ten Jahrhunderts, so wie andere gerichtliche Ausfertigungen dieser Zeiten

beschämen unser Zeitalter in mehr als einer Hinsicht. In der Gesellschaft, auf der Bühne, in öffentlichen Blättern und Bekanntmachungen aus der eleganten Welt, soll der hohe kühne Schwung der Rede, die Prose zur Poesie machen. Während diese nüchtern reimet, soll jene begeistert auffliegen. Den meisten dichterischen Erzeugnissen neuer Anfänger in der Dichtkunst, fehlet der innere Gott. Ohne Weihe, ohne genialische Begeisterung, sinken sie zur Gehaltlosigkeit eines prachtvollen Wortgeklingels herab. Dabey kommen denn alle Arten von Schminke, die loseste Mummerey und fremde Siebensächelchen in Menge darzu, die innere Leere zu verbergen. Kaum ist es besser drinnen im Heiligthume der Ideen, wie ausen im überfeinerten Leben.

> "Unter dem Scheine der Tugend, sagt unser munterer und kräftiger Gundling in seinen Feyerstunden (otiis) halten die Laster Karneval."

Noch viel hätte ich zu sagen, von den Schulen, in denen nicht mehr Sokrates und Pythagoras lehren; von den verkappten Freyschöppen der litterarischen Fehmen, von dem Egoismus des Zeitalters und der Gleichzeitigen; von der äuseren Eleganz und dem inneren Krebs der Sitten; von dem kläglichen Schwanengesang der Biederkeit und Treue und den Tugenden der Freundschaft und häuslichen Glückseligkeit, aber ich will nicht in Versuchung gerathen; es möchte schwer werden,

Satyram non scribere.

In diesen unsern hochgerühmten Zeiten hat nun auch in unserer Vaterstadt eine Beschreibung zu erscheinen angefangen, die sich als eine

Geschichte Frankfurts

nach Urkunden bearbeitet, ankündiget. Ihr Verfasser, Herr Magister Kirchner, ist ein junger Theolog, jezt Prediger in Frankfurt, dem man viele uud gute Kenntnisse nicht absprechen darf. Du wirst in dem ersten Theile dieser Geschichte Frankfurts, den Mann von Geschmak und Kopf finden. Der Gegenstand ist fruchtbar und angeschliffen genug; die Manier, das Kostum und der Geist der Zeit, haben durch Herrn Kirchners Verdienst hier zum ersten Male, für die vorräthigen Materialien etwas gethan.

Du weisst, daß auser dem Stadt-Archiv, einigen reichen älteren und neueren Privatsammlungen, und manchen Kloster- und Stiffts-Schäzzen, die rohen Bruchstükke zu einer Geschichte Frankfurts, durch von Senckenberg, von Lersner, Dr. Orth, Dr. Müller, und Dr. Moritz, sorgfältig und reichlich zusammengetragen und aufgehäuft sind. Es fehlte an einem Ordnen und Sichten. So wenig Neues uns also auch Herr Mag. Kirchner sagen konnte, so hat er doch zuerst ein vollendeteres Ganze zusammen zu stellen, anzuordnen und Ansichten zu geben, den Versuch gemacht. Daß ich dabey nicht immer mit ihm einig seyn kann, wirst Du in der Folge oft sehen. Wie wenig, einige gelehrte Geschäftsmänner, Alterthumsforscher und Geschichtskenner abgerechnet, unsere Geschichte, in unserer Stadt bekannt ist, wirst Du einsehen, wenn ich Dir bemerke, daß viele ihre eben angegebenen Quellen nicht ein Mal kennen, wie viel weniger aus ihnen geschöpft haben. Die neueren Vorgänger des Herrn Mag. Kirchner hatten nicht

die Absicht, eine vollendete Geschichte von Frankfurt zu schreiben. Dr. Müller, Faber, Hüsgen, und Herr Dr. Gaudelius, handeln nur einzelne Gegenstände unter besondern Kapiteln ab, und ihre Arbeiten sind daher auch blos als Beyträge anzusehen. Daß vorzüglich Juristen, Diefenbachen und Rittern ausgenommen, sich um die Geschichte Frankfurts verdient gemacht haben, ist der Verwandschaft der Gegenstände wegen, ganz natürlich; es ist etwas eigenes, daß zulezt ein Arzt und ein Theolog, sich in diesem Fache versucht haben.

Herrn Kirchners Arbeit wurde daher, nicht ihrer Form wegen, sondern ihrem Gehalte nach, der Erzählungsstoff wurde als etwas Neues angesehen, und die bekanntesten Dinge staunte die unkundige Menge als etwas Unerhörtes an; denn wenige waren hier berufen, und noch wenigere auserwählt. Gleichwie sich indessen in der Geschichte überhaupt, dem Stoffe nach, nur in so ferne etwas Neues vortragen läßt, in wie ferne ein Denkmal, eine Münze oder eine Urkunde, neu aufgefunden worden, und, entweder etwas noch gar nicht Bekanntes gewähren, oder doch das schon Bekannte erläutern, berichtigen, oder erweitern; eben so hat auch Herr Mag. Kirchner den vorhandenen Vorrath nach einer eigenen Anordnung wieder gegeben, und hier und da, mit einer Meynung und einigen, bisher noch nicht gedrukten Urkunden, vermehrt. Wer die Matadors unserer älteren Geschichte, (von Senckenberg, von Lersner, und Dr. Orth.) kennet und studirt hat, der wird bey Herrn Mag. Kirchner nichts Neues gefunden, wohl aber manches vermisst haben, welches seine gute Stelle verdient hätte. Du sollst Belege zu dieser Behauptung erhalten.

Die Wahl des Stoffes ist übrigens von der Natur, daß sich so leicht Niemand finden läßt, welcher der Sache gewachsen und im Stande wäre, diese Arbeit richtig zu würdigen. Auswärtige Gelehrte und Geschichtskenner, haben weder Beruf noch Muse, in die Partikular Geschichte eines kleinen Staates so tief einzubringen, daß sie sich als Kenner und kompetente Richter betrachten, und darstellen können. Wer von Auswärtigen, wird einen von Senckenberg, von Lersner, und Dr. Orth gelesen und dabey studiert haben? wie es innerhalb unserer Mauern aussiehet, weißt Du selbst.

Multum clamoris et parum lanae! pflegte unser alter von Schellwitz, Gott habe ihn seelig! in unserem Praktikum oft auszurufen. Ich bin Dir gut dafür, daß in Frankfurt nicht 20 Menschen leben, Gelehrte und Ungelehrte, die es über sich nehmen können, die Kirchner'sche Arbeit gründlich zu würdigen. Davon zu sprechen, ein Für und ein Gegen zu behaupten, sich in Lobeserhebungen zu ergiesen oder ein Duzend Erbärmlichkeiten auszusprudeln, ist dem Frankfurter so eigen, daß ich wünschte Du hättest die gelehrten Stiergefechte gesehen, die hinter den Römern und Flaschen anfänglich statt hatten. Jeder hatte seine Meynung, und wie sich von selbst verstehet, die Beste, die weder neben noch über sich, eine andere vertragen wollte. — —

"Ecce inter pocula quaerunt
Romulidae saturi, quid diva poemata narrent."

Gegenwärtig ist die Unterhaltung über dieses Buch, nicht mehr an der Tages-Ordnung; die Wandelbarkeit

des Publikums und der Reichthum an anderem interessanten Nahrungsstoffe; haben es schon ziemlich verdränget, und gebe Acht! das Werk, es soll aus 3 Theilen bestehen, kommt schwerlich so bald zu Ende.

Unterdessen will ich Dich in einer Reihe von Briefen, nach dem ersten Theile dieser Geschichte Frankfurts, mit leichten Anmerkungen, Verbesserungen, Wahrnehmungen, und einigen Rügen in Beziehung auf die Kirchner'sche Form, und auf den Erzählungsstoff selbst, unterhalten, theils, um Dir als Kenner den Ausspruch über meine Meynungen anheim zu geben und Bestätigung oder Belehrung zu erwarten, theils, um durch Dich, Du weißt der Prophet in seinem Vaterlande gilt selten, das Publikum aufmerksam zu machen, seine Urteile zu berichtigen und zu überzeugen, daß manches im Vertrauen auf seine Schwäche und Unwissenheit zu geschehen pfleget, was einer der Zeitgenossen, um der Seinigen Ehre zu retten, nicht ungeahndet hingehen und sich Ansehen verschaffen lassen darf. Ich rechne dabey auf Deine tiefen Einsichten und ausgebreiteten Kenntnisse, auf Deine unwandelbare Vorliebe für unsere Vaterstadt, und endlich darauf: Daß Gelehrten gut predigen seyn soll.

Ob übrigens Herr Mag. Kirchner pragmatisch gearbeitet habe, will ich Deinem Urteile überlassen; der prahlende Aufwand von anscheinender Gelehrsamkeit, bedekket dem Kenner nicht den Mangel an Kausal-Verbindung, und giebt uns vergeblich etwas anderes für das hin, was wir eigentlich zu suchen berechtiget sind; nirgends kann er den Abgang unpartheylicher Durchprüfung und geschichtlicher Genauigkeit und Umsicht ersezzen. Eine historische Entwikkelung

mit Hinweisungen auf reine Quellen, bleibet wohl immer mehr werth, als ein fragmentarisches Zusammenstellen einzelner Thatsachen; unbedeutender Anekdoten und bekannter Wiederholungen, zuweilen mit Bombast und sentenziösen Floskeln überwürzet. Am schlimmsten ist Herr Mag. Kirchner mit seiner glühenden Einbildungskraft und seinen vorgefaßten Meynungen, die ihn auch zur Rechthaberey verleitet haben, daran; dadurch verliert seine Arbeit am meisten an Gediegenheit und Unpartheylichkeit. Die eigensinnige oder gewöhnte Ansicht, springet vor, und bleibet zwischen dem Gegenstande selbst, und der prüfenden Betrachtung desselben, so stehen, daß diese durch erstere, so wie die Erde durch den zwischen sie und die Sonne getretenen Mond, verdunkelt wird. Aber man siehet in dem Schatten so wenig klar, wie bey dem Zwielichte. Allzuoft schiebet uns daher der Verfasser die Entscheidung — eine als richtig gestellt angenommene Thatsache, statt der noch nicht erledigten Vorfragen — ich meyne die Untersuchung der Wahrheit oder Unwahrheit der Thatsache selbst, — unter. Er ist damit wirklich einem Vertrauen, das auf sich selbst nicht wachen kann, oder nicht wachen will, gefährlich. Mit eigenen Augen sieht der Licht gewohnte Wahrheits Freund! Daher ist es denn gekommen, daß Herr Mag. Kirchner oft manches für Thatsache gelten lässet, ja sogar in Schuz nehmen will, was doch aufs höchste nur als Vermuthung, nicht ein Mal als Wahrscheinlichkeit, ergültigt werden kann. Aber nur dem Dichter ist es vergönnet auf den Schwingen der kühnen Einbildungskraft, sich über das Wirkliche zu erheben — in dem Heiligthume eigener großer Ideen zu schwär-

men; — angewiesen auf einen, vorhandenen Stoff, kann der Bildner ohne Marmor-Blok, keinen gliedermaesigen Appollo, in Marmor darstellen. Auffallend ist die hämische, und selbst bis in das verläumderische getriebene Behandlung der katholischen Geistlichkeit; dem Psychologen kann der verkappte Ingrimm, mit welchem, bey jedem Anlas, auf eine höchst unwürdige intolerante Weise auf die Pfaffen und Mönche, geschielt und gestichelt wird, nicht entgehen.

Die Sprache ist dabey im Ganzen rein; die Dikzion oft preziös und gesucht; der Periodenbau ungewöhnlich und gezwungen; der Styl blumenreich, sentenziös und üppig, und der Geist der Kirchner'schen Darstellung überhaupt, mehr poetisch; als historisch. Die Affektazion mit dem:

"Beides"

kann Dir nicht entgangen seyn. So oft nemlich eine Beziehung auf zwey Haupt-Begriffe, in dem Vortrage genommen wird, ahmet Herr Mag. Kirchner Luthers Weise in seiner Bibelübersezzung nach, und bringet vor den Hauptbegriffen selbst, deren Ankündigung, durch das Wörtchen "Beides" an. Siehe z. B. S. 15. 47. 49. 73. 411. 418. — eine Präokbupazion die wirklich der Aufmerksamkeit wehe thut. In den Gunst-Briefen Ludewigs des Bayern, aus dem 14ten Jahrhunderte, kommt dieser, heute uns fremde Gebrauch, einige Mal vor. S. z. B. das Privilegienbuch S. 21. Allein, ob diese Schreibart nachahmungswürdig seyn möchte, braucht kaum entschieden zu werden. Zuweilen habe ich mitten unter der Menge der Gaffer, Stauner und Schreyer, bittere und oft harte Urteile über Herrn Kirchners Arbeit

vernommen. Ein junger Brausekopf, ich glaube er muß selbst eine Geschichte von Frankfurt zu schreiben vorgehabt haben, behauptete mir geradezu; Herrn Mag. Kirchners Werk sehe er an, als einen Apparat von Kollectaneen und Bruchstükken, ohne Ueberblik, ohne inneren Zusammenhang, allein vermittelst höchst willkührlicher Zusammenstellungen, durch Guirlanden und fremdartige Festons, an die Ordnung des Zeitverlaufs gebunden. Etwas wahres liegt in diesem Urteile, aber man muß gerecht seyn; Fleis und Beharrlichkeit sind darinnen doch ganz übersehen. Aus dem allem siehest Du nun schon, daß du Dir dein eigenes Urteil über dieses Buch bilden mußt; ich will ihm nicht vorgreifen, auch soll es nicht bestochen werden, aber vorbereiten will ich es. Du mußt durchaus diese Geschichte völlig unbefangen, und ohne alle Disposizion Dir imponiren zu lassen, selbst lesen, dabey Deinen von Lersner, Dr. Orth und von Senckenberg, bey der Hand behalten; Deine noch immer rege Vorliebe für unsere Vaterstadt, und Deine praktischen Kenntnisse von unserer Verfassung und Geschichte, verpflichten zu der Erwartung eines gesunden Urteils eben so wohl, als sie zu einem unpartheyischen, nach Deiner Geradheit, berechtigen.

Zweiter Brief.

Demere rebus tumultum, et videre. quid in quaque re sit.

Seneca.

Zu der Zeit, wie Herr Mag. Kirchner von Erlangen nach Frankfurt zurük kam, führte ihn der Zufall in Zirkel, wo er einen jungen Juristen kennen lernte, der etwas in der vaterländischen Geschichte gethan hatte, und eben mit dem gründlichen Studium derselben beschäftiget war. Wessen das Herz voll ist, davon gehet der Mund über. Natürlich kramte dieser Jurist bey jeder Gelegenheit, sein Wissen und die interressantesten Bruchstükke aus der Frankfurter Geschichte, aus; Herr Mag. Kirchner nahm dieses mit einer Leidenschaft auf; besonders hatte der Jurist in einem Kaufmanns Hause Zutritt, in welchem Herr Mag. Kirchner nachher Stunden gabe; hier war Ersterer das Orakel in Frankfurter Sachen und man hörte ihm oft mit Vergnügen, ganze Abende lang, aufmerksam zu.

Weil er nun dadurch für das lebendige Repertorium der interressantesten Situazionen der vaterländischen Geschichte, und für einen Frankfurter Antiquarius galte so wurde Letzterer eifersüchtig auf gleichen Vorzug Wohlunterrichtete haben mir oft im Vertrauen nicht vorenthalten, daß von dieser Zeit an, Herr Mag. Kirchner die erste Idee faßte, sich auch einen Namen in der Geschichte Frankfurts zu machen. Wie wenig ein junger Theolog bey uns zu thun hat, der nicht viel Unterricht geben will, weißt Du recht gut; diese Muse kam Herrn Mag. Kirchner treflich zu statten, und er benuzte sie, um sich Materialien aus der Geschichte Frankfurts zu sammeln.

Der Zufall entscheidet oft mächtig über die Resultate unseres Vorhabens und unserer Entschlüsse; für Herrn Mag. Kirchner erklärte er sich äuserst günstig. Er kaufte einen Abdruk der von Lersner'schen Kronik, in welchem eine alte Hand, historische Bemerkungen, Berichtigungen und neue Angaben, an den Rand als Marginalien vorgetragen hatte; (es sind vielleicht gar Diefenbachs Noten zu von Lersner, von welchen von Senckenberg im ersten Theille seiner Selectorum juris et histor. S. 11., unbekannterweise, dennoch eine sehr grose Meynung heget.) Dieser Fund soll Herrn Mag. Kirchners Entschlus, selbst eine Geschichte von Frankfurt zu schreiben, zur Reife gebracht haben. Die Sache ist so natürlich, daß sie die Wahrheit selbst verbürget.

Der neue Geschichtschreiber war so fleisig als er glüklich gewesen war; sein Stand, seine Muse, seine

Sprachkenntnisse, und vorzüglich eine, gewissen Karakteren eigenthümliche leidenschaftliche Stimmung, nichts über sich dulten zu wollen, kamen seinem Vorsazze zu statten, und das Werk begann rasche Fortschritte zu machen. Herr Mag. Kirchner, der sein Publikum, aber noch mehr, den richtigen Takt es zu bearbeiten und bearbeiten zu lassen genau kennet, wußte sich Unterschriften zu verschaffen, die sein Unternehmen sicherten; und so erhielten wir denn wirklich zu Ostern 1807 den ersten Theil seiner Geschichte von Frankfurt.

> Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico,
> Tangit, et admissus circum paecordia, ludit
> Callidus excusso populum suspendere naso.

Einige wollen behaupten Herr Mag. Kirchner habe um deßwillen seinen ersten Theil so übereilet, um dem würdigen Herrn Kanonikus und Sänger, Batton zuvorzukommen. Dieser gelehrte und gründliche Alterthumsforscher, sammlet nemlich schon über 30 Jahre, an urkundlichen Materialien zu einer Geschichte für das innere Frankfurt; (er ist das Leben des alten und neuern Frankfurts). Die Humanität und Bescheidenheit dieses würdigen Gelehrten, unstreitig des ersten Antiquarius in Frankfurter Sachen, hat mich von jeher in den Stand gesezt, Frankfurter Alterthümer richtiger beurteilen zu lernen, als der Haufen. Seine Zugänglichkeit und Offenheit, macht diesen Geschichtsforscher so liebenswürdig, als seine, in jedem Worte belehrende Unterhaltung, angenehm und merkwürdig; allein

diesem die Palme zu entwinden, kann selbst Herr Mag. Kirchner nicht vorgehabt haben.

Daß dieser erste Theil, von einigen wie ein Roman gelesen wurde; daß andere behaupteten, darinn ächte historische Kunst gefunden zu haben; daß noch andere, Partheylichkeiten und Ungerechtigkeiten an den Fingern herzuzählen wußten; daß andere, die Form; andere, den üppigen Styl; andere, die vielen Noten, — oft ohne Text; andere, die Ein- und Abtheilungen des Ganzen, tadelten, entscheidet an sich nicht, und gehöret allerdings zu den Zufälligkeiten individueller Ansichten.

Was ich von Obigem unterschreibe, und was ich nicht glaube, will ich Dir nun ohne mich an ein besonderes Darstellungs-System unter gewissen Gesichtspunkten, zu binden, leicht und einfach hinwerfen, und dabey allein der Seitenzahl des Kirchner'schen Buches, folgen. Erwarte also weiter nichts als Kroquis; — auf vollendete Ausarbeitungen kann ich mich hier nicht einlassen. Finde ich im Verfolge dieses Vorhabens, Gelegenheit Dir interressante Mittheilungen über diesen Gegenstand, seye es aus gedrukten oder ungedrukten Quellen zu machen, so verfehle ich gewiß nicht solche beyzulegen. Hoffentlich sind wir noch darinn einig, daß das Reiben der Kräfte, die Uebersicht der Verschiedenheit der Ansichten allein, hohe und ungemeine Erfolge sichert.

Wenn Du den schlauen Vorbericht gelesen hast, so wirst Du unwillkührlich an gewisse Leute, und manche Stände erinnert werden, die nur sich selbst zu hören,

gewohnt sind, und daher auch nichts lieber, als sich selbst hören. Er ist voll rednerischer und anderer Künste: ich habe daran gedacht was der feine Properz den guten Weibern nachsaget:

> Vobis facile est verba et componere fraudes
> Hoc opus didicit — semper unum.

Genug für den Verständigen; in der Folge und wenn Du alle meine Briefe über diese Geschichte gelesen haben wirst, dann kehre noch einmal um und lese diesen Vorbericht wieder; Du wirst ihn richtig beurteilen.

Indessen habe ich, so wie oft schon, auch bey dieser Gelegenheit wieder, bestätiget gefunden, daß wenig dazu gehöret, um in Frankfurt für gelehrt, zu gelten. Hier wird deswegen auch mein Vorschlag, dem Rezensenten-Unfug eine Revisions-Instanz entgegen, und ein Ergültigungs-Gericht vorzusezzen, wenig Gedeihen finden; bist Du in deiner Gegend nicht glüklicher, so gehöret der Gedanke zu den frommen Wünschen. Die Philoxenie, das ist: die Philosophie unserer Landsleute, und der Mangel an Muse unserer Gelehrten, die alle mit Berufsgeschäften überladen sind, waren hier immer dem Aufkommen litterarischer Institute hinderlich. Die Götter vertragen sich in der Demokratie auf der Erde nicht: Wo Pluto thronet und Merkur regieret, fliehet die Charis; das Verdienst wird in diesem Reiche nach dem Gewichte beurteilt.

> Virtus et genus, nisi cum re, vilior alga est.

Dritter Brief.

— Ridendo dicere verum.

Horat.

Daß Du selbst das Kirchner'sche Motto:

Urbs ego Mercurio sacra sum, Phoeboque Iovique
Castaliis Musis, Palladiaeque Deae
Me Bromius, me flava Ceres Pomonaque blando
Lumine respiciunt, me quoque magna Pales,
Nec Charites Nymphasque mihi Venus alma negavit
Quis carum superis, me neget esse locum?

bey von Lersner Th. 2. S. 11. seiner Kronik, wiedergefunden hast, freuet mich um so mehr, als es hier von vielen, seines Inhaltes, und seiner Stelle wegen, angestaunt worden ist. Ein Beweis, auf

dessen Wiederholungen wir oft zurük kommen werden, daß es nur die, der Sachen Unkundigen sind, die auch hier alles Neu finden; aus dem einfachen Grunde, weil sie es zum ersten Male sehen. Nach von Lersner, scheint ein Schröder aus dem 15ten, und nicht, wie Herr Mag. Kirchner angiebt, ein Anonymus aus dem 16ten Jahrhunderte, der Verfasser davon zu seyn. Uebrigens ist dieses eine Kleinigkeit, und bey Mikrologien wollen wir uns nicht aufhalten. Doch muß ich Dir bey diesem Anlas eine wahre Erbärmlichkeit erzählen. Ein gewisser, soi disant Gelehrter, der nicht wußte, daß Bacchus auch zuweilen Bromius genannt wird, behauptete mit der allergrösesten Anmasung, unter Bromius wäre hier, einer unserer alten Schöffen, Daniel Brome, zu verstehen.

Multis Antyciris insanabile caput!

Bey weitem wichtiger scheinet mir die Kirchnersche Gränzberichtigung des Zeitumfanges seiner Eintheilung der Frankfurter Geschichte zu seyn. Es sollte schwer fallen, sie von dem Vorwurfe der Willkühr und der Unverhältnismäsigkeit zu retten. Herr Mag. Kirchner sagt nicht ein Wort zu ihrer Rechtfertigung. Billig müssen, nach der Natur der Sache und nach den bewährtesten Vorgängen, die Zeiteinschnitte in der Geschichte, da gemacht werden, wo grose, ausgezeichnete Begebenheiten, einen Ruhepunkt gleichsam erheischen. Am angemessensten scheinet es mir immer, die Perioden da abzustekken, wo der eigene Erzählungsstoff, seiner Wichtigkeit, seiner Neuheit, oder seines Reichthums wegen, eine natürliche Pause erfordert. Könnte diese nicht in ihm selbst gefunden werden, so mag wohl der Einflus einer an sich fremdartigen, grosen

Erscheinung, oder wichtigen Weltbegebenheit, von allgemeiner Beziehung als Anlehnungspunkt, ihrer Gleichzeitigkeit wegen, ausgehoben, und aufgestelt werden.

Herr Mag. Kirchner theilet seine Geschichte, s. Seite 23 der Vorrede, worüber ich Dir schon ein Wort im Vertrauen gesagt habe, nach den 3 versprochenen Theilen ein, und nimmt:

1) Im ersten, die Zeit vom Ursprunge der Stadt bis 1519 an; indem er verspricht:

2) Im anderen Theile, den Zeitraum von 1519 bis 1729, und

3) Im dritten, von 1729 bis 1806, zu beschreiben.

Aber warum soll sich denn der Fus nach dem Schu bequemen? Macht man doch in aller Welt den neuen Schu nach dem Fus. Nicht besser ist die Eintheilung dieses ersten Theils. Unter kleinen, völlig willkührlich abgestekten Zeiträumen, wird der Erzählungsstoff nicht geordnet, sondern gleichsam auseinander gerissen, und durch müssige Abtheilungen in Bücher und Kapitel zerschnitten. Man siehet weder Zwek noch Grund dieser Abtheilungen ein.

Ich will Dir hier, statt einer weiteren Widerlegung, meine Ansicht der Eintheilung der Frankfurter Geschichte mittheilen, die ich keineswegs für vollendet, aber doch zwekmäsiger, als die Kirchner'sche ist, anzugeben getraue. Hier ist sie; ich sehe auf Zeiten und Begebenheiten.

Für den ganzen Umfang genügen mir in diesen Hinsichten fünf Ruhepunkte oder Perioden, nemlich:

I. Periode.

Die Urgeschichte.

Von Frankfurts Entstehung, bis gegen das Ende des 8ten Jahrhunderts, oder bis auf Karl den Grosen; (793.)

hier kommen freylich Mythen und Mährchen, wie bey dem Anfange aller und jeder Geschichte, ohne Ausnahme, vor. Allein diese Beschreibung möchte ich doch nicht

"eine ungewisse Geschichte"

nennen. Denn wenn auch die Frage, ob etwas so, oder anders geschehen, ungewis seyn und eine ungewisse Entscheidung zur Folge haben kann; so mag doch darum, die Geschichte, oder dasjenige, was von und unter Menschen merkwürdiges geschehen ist, ohne Widerspruch im Begrif, nicht wohl mit dem Prädikat ungewis, in dieser Beziehung verbunden werden. Eine ungewisse Geschichte ist daher etwas, von dem man nicht nachweisen kann, daß es wirklich geschehen ist, bleibet folgeweise Sage, — Tradizion, und kann nie Geschichte genannt werden. Mit der Auszeichnung; Villa, Krongut, Königs-Gut, Königs-Landsitz, grose Meyerey, beginnet Frankfurt in der Geschichte aufzutreten.

II. Periode.

Die alte Geschichte.

Von der in Frankfurt gehaltenen Kirchenversammlung Karls d. Grosen, (794), bis zu

dem ältesten bekannten Privilegium der Stadt (1219)

Von diesem Zeitpunkte an kann nemlich der Frankfurter Geschichtsschreiber mit diplomatischer Gewisheit zu Werke gehen, und fänget an, seine Resultate streng nachweisen zu können. Mich dünkt, daß bey einer solchen Eintheilung, die Vortheile der Form, und des gediegeneren Stoffes, sich recht gefällig vereinigen liesen. Schon unser Landsmann Brücher, hat in seinen 1691 erschienenen, lemmatibus historicis ad. lib. Imp. civit. Francof. pertinentibus §. 3. sehr richtig bemerkt:

"Nec vero dubitare possum; quin verior certiorque patriae historia inde a Francis Karolingicae stirpis arcessenda sit; quod enim ultra patet, fabulis implicatum est, nec justa commemorationis lege comprehendi neque argumentis perpetua serie continuatis firmari potest."

III. Periode.

Die mittlere Geschichte.

Von dem Anfange des 13ten Jahrhunderts an, bis zu dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, oder dem Fettmilch'schen Aufstande und Bürgerverein; (1613.)

Wie hoch auch das Interesse des reichen Vorrathes von Erzählungsstoff in diesen 4 Jahrhunderten

allerdings ist, so kann doch, mit weniger Aufwand von Arbeit und Papier unter dieser Abtheilung, wirklich mehr geleistet werden, als uns Herr Mag. Kirchner gegeben hat, wenn nach den Gesezzen der Sparsamkeit und Auswahl, vieles, was blos Anekdotenartig ist, und in die Kayser-Geschichte gehöret, durch Pragmatismus und geschikte Verschmelzung der Thatsachen, zu auffallenden Resultaten, mit der Wirkung einer Vorbereitung auf die Kausal-Verbindung der nächstfolgenden Begebenheiten, verarbeitet wird; dies kann nicht verfehlen eine grösere Wirkung hervor zu bringen, als das Kronikenartige Aufzählen einzelner Vorgänge und Auftritte.

IV. Periode.

Die Neuere Geschichte.

Von der Revoluzion 1612, und dem Bürgervertrage an, bis auf die Umbildung der Verfassung im Jahr 1726.

Hier wird der Erzählungsstoff so reichhaltig, als höchst interressant, und erfordert eine delikate Behandlung, an welcher die Klugheit eben sowohl, als die Gerechtigkeit, Antheil nehmen müssen.

V. Periode.

Die Neueste Geschichte.

Von dem Anfange des 18ten Jahrhunderts an, bis auf den Verlust der Reichsstandschaft, und die neueste Organisazion von 1807.

Diese gehaltvolle Aufgabe, bey welcher uns gute Vorarbeiter verlassen, ist zwar in sich unendlich schwierig, jedoch auch deswegen, weil sie unserem Zeitalter näher gelegen ist, in mancher Rücksicht, besonders in Anschaffung des Stoffes, erleichtert.

Es ist fehlerhaft, wenn, wie bey Herrn Mag. Kirchner, die Hauptmomente der Begebenheiten, ohne Epochen zu machen, als Episoden einlaufen müssen, und nicht ausgehoben, emporragend, selbst Perioden bezeichnen.

Uebrigens brauche ich Dir nicht anzuführen, daß es sich von selbst verstehet, wie bey jeder dieser Perioden, kleinere Einschnitte und Unterabtheilungen, theils nach Maasgabe des vorhandenen Erzählungsstoffes, theils nach den subjektiven Anordnungen des Bearbeiters, statt haben können, und zugelassen werden müssen.

Soll ich Dir noch eine Ansicht mittheilen, so wirst Du vielleicht den Einfall sinnreich nennen, wenn ich, weniger auf andere Zeiten und Begebenheiten sehend, die Einschnitte der Geschichte, da vorschlage, wo der Mittelpunkt und die Bedingung aller Geschichte von Frankfurt, ich meyne die Stadt selbst, als Wohnort ihre Haupt-Entwikkelungen begonnen und vollbracht hat. In und mit Frankfurt, ist alles Uebrige gegeben; möchte es daher nicht zwekmäsig seyn, das Gegebene nur an und bey Ausbreitung des Gebenden, zu finden und darzustellen? Ohngefähr so:

I. Erster Zeitraum.

Urgeschichte. Alte Geschichte.

Frankfurts Entstehung und Anbau, bis zur Stadt.
Kronologisch, bis in das Jahr Christi 838. (und mit gehörigen Unter-Abtheilungen.) Der Ort. Bewohner. Begebenheiten.

II. Zweyter Zeitraum.

Die Stadt Frankfurt, bis zu ihrer ersten Erweiterung.
Kronologisch, von 838 bis 876.
Die Stadt. Bewohner. Begebenheiten. rc.

III. Dritter Zeitraum.

Mittlere Geschichte.

Von der ersten Ausdehnung der Stadt, bis zu der zweyten Vergröserung.
Kronologisch, von 876 bis 1330.
Die Stadt. Bewohner. Begebenheiten. rc.

IV. Vierter Zeitraum.

Neue, und Neueste Geschichte.

Von der zweyten Erweiterung, bis zu der dritten Verbreitung.
Kronologisch, 1) von 1330, bis 1790.
2) von 1790, bis 1808.
Die Stadt. Bewohner. Begebenheiten. rc.

Obgleich der Erzählungsstoff sich so, in ungleichen Zeitabschnitten, verhältnismäsig anhäufen und drängen würde, dennoch glaube ich, möchte das Ganze, durch Ueberblikke, natürliche Verbindung, und die Einheit der Darstellungsweise, ausnehmend gewinnen. Besonders müßte der Hauptpunkt immer gehoben, und im Vordergrunde, im rechten Lichte gehalten werden, während die Umgebungen gut gruppirt, ihm näher, oder ferner gesezzet, ihn selbst erleuchten, oder vermöge ihres eigenen Glanzes, ihn zuweilen in einem Schlag-Schatten stehen lassen dürften.

Malim convivis, quam placuifse coquis.

Herrn Mag. Kirchners Abtheilung seiner Eintheilungen des Erzählungsstoffes, in Bücher und Kapitel, soll die griechische und römische Manier verrathen; aber wozu die Hülle, wenn der Kern ihrer nicht bedarf? Diese Eintheilung schadet ganz vorzüglich der Totalität eines Ueberbliks über das Ganze, und der Einheit der Darstellung, insbesondere. Freylich gewährt dieses Verfahren einen Dekmantel, der manche Blöse schüzzen, und mancher Kontrebande durchhelfen kann. Die Anlage ist zu breit, und wir werden bald die Fehler finden, die sie bey der Ausführung zur Folge haben mußte. Uebrigens sind, oben, und auf jeder Seite, wie in Lehmanns speyerischer Kronik, das Buch, das Kapitel, und Summarien angegeben.

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich mich in das Stükwerk der Beurtheilung der Kirchnerschen Eintheilungen und Unter-Eintheilungen, einlas-

sen wollte; man siehet leicht, daß sie völlig willkührlich und gar nicht von dem Erzählungsstoffe motivirt sind.

Nur bey der immer wiederkehrenden Eintheilung:

"Aeussere Verhältnisse der Stadt zu Kayser und Reich",

muß ich Dir bemerken, daß sie, wenigstens mich, durchaus unbefriedigt gelassen hat. Was verstehet der Verfasser darunter, und was giebt er uns unter dieser Rubrik? ?

Wenn das die äuseren Verhältnisse der Stadt zu den Kaysern, angegeben heisen soll, daß Wahl und Krönungen in Frankfurt waren; daß man die Kayser einholte; daß sie in hiesiger Stadt zuweilen wohnten oder vor den Thoren lagerten; Geschenke gaben und nahmen; an die Stadt schrieben und eine Antwort erhielten; Privilegien ertheilten oder bestätigten; oder am Mayn auf die Enten-Jagd gingen; — so sind freylich diese kleinlichen Partikularitäten, die von gar keinem geschichtlichen Interesse seyn können, so höchst unwichtig, als der Umstand, daß die Kayser, gegessen, getrunken, geschlafen und — haben.

Alle diese Dinge konnten und mußten nur leise berührt und angedeutet werden; dürfen aber durchaus nicht, unter dem Aushängeschild:

"Aeussere Verhältnisse der Stadt zu Käyser und Reich"

imponiren und täuschen wollen, auch selbst dann nicht; wenn, wie oft der Fall ist, diese Rubrik eine Menge

Sachen aus der Kayser- und Reichs-Geschichte, auftragen will; die uns hier, ein schlecht aufgewärmter Kohl seyn müssen.

Nein! Wer diese äuserst schwierige Aufgabe ankündigen und bearbeiten will, der muß uns mehr, als wir bis jezt wissen, davon sagen; z. B. Wie in den verschiedenen Perioden, die Stadt als Gemeinheit, zu dem kayserlichen Hofe sich verhalten hat; wie und warum, die kayserlichen Eigenthums- und Selbstverwaltungs-Ansprüche, sich immer mehr verminderten; und das kayserliche Ansehen, in ganz besonderem Bezug auf Frankfurt, abnahme; wann, wie, und wo, sich die ersten Spuren der Reichsstandschaft zeigen; was die Stadt gethan und unterlassen hat, Vortheile aus dem Reichsverband für sich zu ziehen; wie sich die Stadt auf Reichs- und Krays-Tagen als Mitglied des Städte-Kollegiums benommen, welchen Einfluß sie genossen und benuzt hat; wie, und wann sie Reichs-Tage beschikt; wie ihre anfänglichen und ferneren Verhältnisse zu dem Reichs-Hofrathe und zu dem Kammer-Gerichte gewesen. Wenn dieses alles gezeigt und mit Thatsachen belegt worden wäre, so würde der historische Werth dieser Arbeit, auch unter dieser besonderen Beziehung, ausnehmend gewonnen, und ihr Gehalt sich immer weiter, von einem Kronikenartigen Aufsammlen isolirter Züge und Anekdoten, in kronologischer Ordnung, entfernt haben.

Denn die Geschichte der Stadt Frankfurt ist doch nicht etwa blos topographisch oder glebae adscripta, daß ich so sage; sondern sie muß auch in alle Verhält-

nisse und Beziehungen dieser Stadt, als ein Ganzes, zu sich selbst und seinen politischen Umgebungen, eindringen, forschen, und nachgewiesene Resultate aufstellen; sonst ist sie eine todte Ortsbeschreibung, und beschäftiget sich mit den Häusern, Gassen, und den Steinen auf der Strase.

Aber was finden wir hier in diesem Sinne? Nichts! Nichts von den politischen Verhältnissen zu Kur-Maynz, zu Hanau, zu Darmstadt, zu Ysenburg; nichts von dem Ursprunge der Geleits-Ansprüche und Rechte der Benachbarten; nichts von dem Gange der Verhandlungen so vieler Streitigkeiten, mit Benachbarten und im Innern. ꝛc. ꝛc.

Einige elenden Klopfechtereyen werden mit unnöthigem Aufwande erzählt, einige Bruchstükke sind hingeworfen; aber eine Bearbeitung zu einem Ganzen, vermisset man durchaus. Man kann wohl sagen: Daß man hier alles vermisset was man suchet, und alles findet, was man nicht erwartete. Nach vielen Erörterungen aus diesen Zeiten, siehest Du dich vergeblich um. Im ganzen ersten Theile findest Du kein Wort über die frühesten Eigen-Gehörigkeits-Verhältnisse, über den Unterschied der Landesherrlichen- und Grundherrlichen Bothmäsigkeit; nichts von den Wollknappen, vom Bretgelde, von Anleiten, von der Saffran-Schau, von dem uralten Gerichtsbrauche des Rufens, und einer Menge anderer Dinge. Dagegen finden sich viele Sachen, die gar nicht, oder nur halb, hieher gehören; andere, welche vollständiger gegeben seyn sollten, z. B. die berühmte und berühmt machende Kirchenversammlung von 794, die Geschichte der Entwikkelung der

Regimentsverfassung, der Handlung, und der Zünfte, sind unvollkommen, verstükkelt, oder einseitig dargestellt; Du wirst dieses alles im Verfolge dieser Briefe belegt finden.

Wenig befriedigendes von dem alten Stifte in Sachsenhausen; theils noch weniger, theils gar nichts, von der St. Johannes Kapelle im Johanniterhofe, von der Jakobs-Kapelle im Arnspurgerhofe, von den Kapellen, zum h. Grab im Hospital, St. Bernhardt im Haynerhofe, St. Elisabeth im Saalhofe; nichts von den häufigen Erwerbungen Auswärtiger, in hiesiger Stadt, und deren Ursachen.

Aus einer äuserst schäzbaren alten Handschrift, über die Denkmäler in den hiesigen Kapellen, Klöstern und Kirchen, die einzig in ihrer Art ist, theile ich Dir, bey einer anderen Gelegenheit, Mehreres über diese Gegenstände mit. Am Ende dieser aphoristischen Betrachtungen, muß ich Dir doch noch aus der geheimen Geschichte dieser Frankfurter Geschichte, die Veranlassung erzählen, welche Herrn Mag. Kirchner, auf die bisher betrachtete Rubrik, gebracht hat. Wie zurückhaltend und gleichsam verlegen, Herr Mag. Kirchner auch jezt in Gesellschaften thuet, wo unter Gelehrten, die Rede von seinem Buche ist, so war er doch vor dessen Erscheinung damit sehr vorlaut und vielversprechend. Einst bemerkte ihm in einer munteren Gesellschaf ein Jurist:

"Daß eine der schwierigsten Aufgaben, in der Geschichte der ehrwürdigen Reichsstadt, die Uebersicht und Darstellung der Verhältnisse der-

selben, als Reichsstand, zu Kayser und Reich wäre";

Betroffen schwieg Herr Mag. Kirchner, nahm in sich gekehrt den Gedanken auf, und hat ihn, wie wir gesehen haben, so unglüklich wieder gegeben; und dies kam daher, weil er an dem Schalle hängen bliebe, und nicht tiefer in den Sinn eindringen wollte.

Ad populum phaleras, ego te intus
et in cute novi!

Wer sich die Tage lang zu machen weiß, ohne daß sie ihm lange werden; wer für seine Feder einen Stoff zu wählen verstehet, der ihm selbst homogen ist; wo sich die Naturen plastisch appetiren; wo die Zeugung den Zeuger anziehet, da wird es wohl gelingen; und,

— — qui sapiens est
Et sutor bonus, et solus formosus,
et est rex.

Wer aber mit fremden Federn geschmükt, sich eindringen will, wo er nicht zünftig ist, dem gehet es wie der Krähe in der Fabel. Das verrätherische Zeichen der eigenen Natur, siehet immer noch durch die Löwenhaut irgendwo durch, und es giebt Leute die scharf sehen. Aber das ist der Beruf des unpartheyischen Prüfers; nicht daß er das Gräschen wachsen höre, — daß er die Dinge nimmt wie sie sind, daß er seine durchdachte Meynung freymüthig bekenne, und schon im voraus, das Gequake der Frösche, das Gezisch der Schlangen, das Gebell der Hunde und das

Gebrülle der Raubthiere, berechne und nicht scheue, denn das ist die Art dieser Bestien.

Les beaux esprits se rencontrent.

Und nun genug von den Perioden und Rubriken; wir gehen zur gehaltreicheren Betrachtung des Inhalts selbst, über.

Vierter

Vierter Brief.

Ut nemo in sese, tentat descendere; nemo!
Sed praecedenti spectatur mantica tergo.

Persius.

Bey der Wette des Zaunkönigs mit dem Adler, floge jener, nachdem dieser in den höchsten Regionen seine Schwungkraft erschöpft fühlte, noch eine gute Strekke höher, als der Adler gekommen war; der Grund davon ist sehr einfach; der leichte Nebenbuhler hatte sich in dem Gefieder des Uebertroffenen verborgen, und erst da seinen Flug mit unangegriffenen Kräften begonnen, wo ihn dieser eben beendigte.

Wir sollten wirklich gerechter seyn gegen diejenigen Leute, die uns ihre Schultern geliehen haben, um auf denselben das Geschrey erheben zu können: Ich sehe weiter, wie Du, unter mir!

Herr Mag. Kirchner hat unter allen seinen Vorgängern, keinen härter mitgenommen, und wirklich

ungerechter behandelt, als die beyden von Lersner, Vater und Sohn. Der Erstere schriebe gerade ein Jahrhundert vor ihm: daher ist es kein Wunder, daß manche Mährchen, Unrichtigkeiten, und überhaupt das Gepräge seines Zeitalters, in dem ersten Theile der Frankfurter Kronik, einheimisch geworden sind! Dies ist wahr; aber, man muß gerecht seyn!

"Tu, si hic esses, aliter loquereris" etc. sagt Davus beym Terenz. Hätte der Fanatismus Hussen nicht verbrannt, wo wäre Luther geblieben? Gewis wäre ohne von Lersners fleisige und immer verdienstliche Erndte, die reiche Kirchner'sche Nachlese, das nicht geworden, was sie ist. Der gute Sohn ehret auch die Schwächen seines Vaters; denn sie sind des Alters. Ich gestehe Dir, alles genau erwogen, wäre noch der Beweis zu führen, daß Herr Mag. Kirchner, wenigstens in diesem ersten Theile, uns von Frankfurt nichts gesagt hat, was nicht auch, seine eigenen Ansichten und unbekannten, unerwiesenen Meynungen abgerechnet, bey den von Lersnern zu finden ist. Ich wenigstens, kann nie aufhören die von Lersner'schen Arbeiten, als eine fleisige Kompilazion hochzuschäzzen, die noch das eigene Verdienst besizzet, daß sie gesucht hat den Erzählungsstoff, unter gewissen Gesichtspunkten, zu einem Ganzen desselben Gegenstandes zu vereinigen, das Register ist freylich ärmlich, und entspricht bey weitem dem Reichthume des Inhalts nicht; auch gebe ich Dir gerne zu, daß oft die Dinge besser geordnet seyn könnten, und zuweilen ganz entstellt sind; aber eben dies ist auch so leicht nicht, und mochte wohl im Anfange und in der Mitte des 18ten Jahrhunderts noch um etwas schwerer gewesen seyn.

Es ist eine undankbare Jugend, die das Alter verhöhnet.

Indessen werden die von Lersner'schen Arbeiten, dem dankbaren Vaterlande eine Quelle seiner Geschichte zu bleiben, dennoch nie aufhören. Möchte diese Ehrenrettung die beleidigten Manen, der in mehr als einer Rüksicht, um unsere Vaterstadt verdienten Männer, versöhnen können! Du kennst meine Empfindlichkeit in diesem Punkte; ich sehe so gerne einem jeden das Seinige gelassen. Der guten Sache der von Lersner, werde ich mich in der Folge, bey einzelnen Veranlassungen, öfters annehmen.

Seite 31 und 32 der Einleitung, finden sich zwey Versicherungen des Herrn Mag. Kirchners, die auch Du, nicht ganz für baare Münze, gelten lassen wirst. Herr Mag. Kirchner verbürgt die Aechtheit der von ihm benuzten Urkunden, nach der Prüfung ihres äuseren und inneren Karakters.

Wie gut auch der Wille seyn mag, so muß doch diese Bürgschaft einem jeden auffallen, der Diplomatik verstehet, und die Schwierigkeiten dieses Geschäftes besser kennet, als es ein junger Theolog vermag. Hier müßte sich unser Schriftsteller vorerst noch zur Sache legitimiren, ehe wir ihm blinden Glauben schenken können.

Zum andern, spricht Herr Mag. Kirchner auch dann unser Vertrauen an, wenn er uns seine Quelle nicht angiebt; aber dies ist doch ein bischen zuviel gefordert. Die Eingangs-Karte pflegt man nicht in den Schuen zu tragen; wer zum ersten Male in unser

Vertrauen eingehen will, muß billig seine Karte offen vorzeigen. Ausserdem beweiset ja selbst die Beziehung auf eine angezogene Urkunde, die nicht nachgesehen werden kann, dennoch mehr nicht, als höchstens, wie wir sagen; fundatam intentionem des Alleganten, noch keineswegs die Wahrheit selbst.

Und auch Herr Mag. Kirchner behauptet doch noch kurz vorher:

"Der Geschichtsschreiber müsse sich selbst und andern über seine Quellen Rechenschaft ablegen".

Warum will er denn seine Quellen nicht nachweisen? Was durch den kleinen Codex diplomaticus zum ersten Theile, von dieser Rechenschaft geleistet worden ist, hat Herr Mag. Kirchner aus dem Archiv des ehemaligen Administrazions-Amtes erhalten, und ist gewis im Ganzen nicht von dem Belang, daß es hier vollständig abgedrukt zu werden verdient hätte. Man siehet es in der ersten Hälfte des Buches deutlich, wie viel es den stiftischen Urkunden zu verdanken hat.

Bey dieser Gelegenheit will ich meinem Versprechen in etwas vorgreifen, und Dir hier schon einige Belege zu meiner obigen Behauptung beybringen.

Die Stüke 1 — 3 des Anhangs, erwähnen einer Unterschrift und eines Siegels; aber wir finden so wenig eins, wie das andere, oder auch nur eine Beschreibung davon. Namentlich ist die Urkunde Karls des Dikken entweder nicht ächt, oder äuserst verwahrloset; denn auser ihren auffallenden Abweichungen von einer andern

Abschrift, die uns von Lersner, Theil 2 Seite 165. im Anhange aufbewahret hat, zeiget sie weder die Unterschrift, das Handzeichen, das Monogram Karls, noch giebt sie das Regierungs-Jahr des Kaysers, an. Diese fehlenden beyden wesentlichen Umstände müssen ergänzt werden. Der Handzug des Kaysers bestehe in drey, durch einen Strich mitten durch, verbundenen Buchstaben: er stelle ein K. ein H. und ein, dem Fünfer ähnliches S dar. Unbegreiflich ist es, wie hier Herr Mag. Kirchner abschreiben konnte:

"Signum Domini Caroli" etc.

ohne uns diesen Namenszug, entweder in Kupfer, oder Holzschnitt, dargestellt, oder doch in einer Note beschrieben, mitzutheilen; hätte er doch, statt Hontheim und Guden, weit schiklicher seinen von Lersner nachgesehen, und angeführt. Was das Regierungs-Jahr anlanget, so sagt zwar Herr Mag. Kirchner, auf seiner 614ten Seite:

"Ao vero imperii piisimi Imperatoris Caroli".

aber das Jahr, oder eigentlich die Zahl der Regierungs-Jahre, fehlet ganz. Nun ist aber die Urkunde von 882 ausgestellt, und Karl der Dikke im Jahr 880 zur Regierung gelanget, mithin im zweyten Jahre seines grosen Reiches gefertiget worden; demnach muß diese Stelle, durch: Secundo oder II. berichtiget werden.

In dem Schultheisen-Verzeichnisse, Seite 617 und folgg., fehlet gleich nach dem Ritter Rudolph

Geiling von Altheim, der über 12 Jahre lang vikarirende Schultheis, Johann Wisse. (Weiß)

Ich habe ihn häufig in gerichtlichen Urkunden von 1416 — 1430. gefunden; gewöhnlich beginnen sie so:

"Ich Johann Wisse scheffen und zů dieser zyt schultheiß zu Franckenfurt" ꝛc.

Seiner Zeit mehr über diese Gegenstände; hier genüge einstweilen die erste Nachweisung der Wahrheit meiner Meynung.

Hat nicht die Kunst zu verschweigen, die Schuld dieser Unrichtigkeiten auf sich geladen, so wird es klar, daß bey diplomatischen Berufs-Geschäften, das Vollbringen des Layen, gegen seinen guten Willen ausfallen muß.

Die sarkastische Skurrilität, womit Herr Mag. Kirchner den alten ehrlichen Florian, Seite 41 der Einleitung aufziehet, weil er sich,

"Der Historie Liebhaber,"

genannt hat, kann niemand gefallen, der bedenkt, daß sich Florian für das ausgiebt, was er gewis war; einem Geistlichen aber der Tropus

"des Lächelns der Gebieterin",

gar nicht wohl anstehen mag.

Nennet mancher sich doch heut zu Tage, was er nicht ist; wer mag die treue Einfalt eines Mannes, der sich so nennet, wie er sich fühlet, übel deuten, und nach Jahrhunderten noch auszischen! Und doch hat

Senator, Dr. Lucius, und Herr Dr. Feyerlein, sind die bekannten Verfertiger dieser nüzlichen Tabellen. Warum mag wohl Herr Mag. Kirchner, bey seinem Geize nach Vollständigkeit, diese Tabellen ignorirt haben? Herrn Ulrichs architektonischen Plan des Grundrisses der Stadt, und ihrer Umgebungen, der erst noch erscheinen soll, erwähnet er, und verschweiget dessen Quellen, die eben gedachten neuesten Tabellen, so wie einen älteren Grundris der Stadt von Herrn Thomas, von dem Jahre 1783, welchen Müller, bey Häsgen 1802. nachgestochen hat. Sehe doch zu, ob Du den Grund davon, und ob dieser im Kopfe, oder im Herzen liegt, durch Freund H. nicht in Erfahrung bringen kannst. Eben so hat uns Herr Mag. Kirchner auch noch die Karten von der Gegend und dem Forste der Stadt Frankfurt, die beyde, den eben gedachten Herrn Thomas, im Jahre 1790 nach geometrischen Vermessungen, zum Verfasser haben, verschwiegen. Desgleichen erfahren wir hier nichts von den beyden in Kupfer gestochenen Plänen der dritten, und bis jezt, lezten Vergröserung unserer Stadt, auf der sogenannten neuen Anlage. Bey einer anderen Gelegenheit will ich darauf zurük kommen. Und wenn denn doch einmal die Rede vom Künftigen war, und Herr Schöff von Fichard und Herr Ulrich genannt worden sind; warum in aller Welt zeiget denn Herr Mag. Kirchner, seine Kunst zu verschweigen, an den allgemein bekannten und verehrten Verdiensten jenes gründlichen Gelehrten, der von Karls des Grosen Zeiten an, bis auf unsere Tage, einheimisch in Frankfurts Mauern geworden ist; seit 30 Jahren die Vergangenheit und die Gegenwart in sich vereiniget,

und mit unsäglicher Mühe angeordnet, und getreulich in seinen Handschriften nieder gelegt hat? Warum nichts von dem grosen topographisch-historischen Werke über Frankfurt und seine Zubehörungen, das alles vor sich übertreffen, und nach sich, fast nichts zu wünschen übrig lassen wird? Der gelehrte Herr Kanonikus Batton wird damit, nach einer langjährigen reifen Prüfung, das gelehrte Publikum bald beschenken, und sich für Frankfurt unsterblich machen. Mit der gründlichsten Genauigkeit gehet der forschende Kenner, nach dem Allgemeinen, im Stükwerk bis auf die Geschichte, wo nicht aller, doch der meisten und merkwürdigsten Häuser, ein. Frankfurt, wie es war und wie es ist, wird gleichsam in einem geschriebenen Plane, mit seinen Strasen, Plätzen, Brunnen und anderen öffentlichen Gebäulichkeiten, für die Gegenwart und die Nachkommenschaft, vor Augen liegen.

Dieser Gedanke, der auf die Ausführung gewandte Fleis, und die Hofnung des Produkts Beyder; müssen öffentlich gepriesen werden.

Darf der Geschichtschreiber gnädig seyn wo er will, damit er stumm bleiben darf, wenn ihm das Gunst-Suchen oder Gunst-Geben die Feder nicht führen??

Unter andern sind auch Klotz und Brücher, beyde unsere gelehrten Landsleute, von Herrn Mag. Kirchner nicht angeführt worden; so wie denn auch eine gute Anzahl von Inaugural-Schriften fehlet, welche Bezug auf die Verfassung und Geschichte unserer Vaterstadt haben; z. B. die wichtige Abhandlung des vorlezten Gerichts-Schreibers, Dr. Starck,

de civit. magistr. in regno Francorum veteri. Des Herrn Geheimen Raths von Gerning, (der sich zwar nicht nennet) Skizze von Frankfurt, 1800 hätte um so mehr einer Erwähnung verdienet, da dieser Gelehrte am Ende seiner topographisch-statistischen Skizze, selbst, einen regelmäsigen Abris der Geschichte von Frankfurt, versprochen hat. Warum Dr. Müllers Sammlung der Kayserlichen Resoluzionen, oder das sogenannte Frankfurt contra Frankfurt, hier neben Herrn Dr. Moritz, ihre Stelle nicht eingenommen haben; ist unbegreiflich! Auch unser ehrlicher Dielhelm, mit seinem Antiquarius des Maynstroms, gehöret gewissermasen hierher.

Im nächsten Briefe werde ich Dich mit meinen Bemerkungen zu dem ersten Kirchner'schen Zeitraum, Seite 2 — 20, zu unterhalten, fortfahren. Bis dahin rc. rc.

Fünfter

Fünfter Brief.

Quum prorepſerunt primis animalia terris,
Mutum, et turpe pecus, glandem, atque cubilia propter
Unguibus, et pugnis, dein fuſtibus, atque ita porro
Pugnabant armis, quae poſt fabricaverat usus:
Donec verba, quibus voces ſenſusque notarent,
Nominaque invenere: dehinc abſiſtere bello,
Oppida coeperunt munire, et ponere leges,
Ne quis fur eſset, neu latro, neu quis adulter.
Nam fuit ante Helenam cunnus teterrima belli
Causa: ſed ignotis perierunt mortibus illi,
Quos Venerem incertam rapientes, more ferarum
Viribus editior caedebat, ut in grege taurus.
Iura inventa metu injuſti fateare neceſse est,
Tempora si, faſtosque velis evoluere mundi.

Horat.

"The nature of Man, ſagt unſer Bolingbroke in ſeinen Lettres on the study and use of history, Lett. 3. p. m. 44. — and the constant course of human affairs render it impoſsible that the first ages of any

new nation, which forms itself, should affort authentic materials for history. We have none — fährt er fort, — Such concerning the originals of any of those nations, that actually subsist. Shall we expect to find them concerning the originals of nations dispersed or extinguished, two or tree thousand years ago"?

und so ist es denn auch; Anfang, — und Finsternis, sind synonim in der Geschichte. Die Geschichte fängt zwar da an, wo Menschen wirken und handeln; aber es giebt auf diesem Punkte für uns noch keine Geschichte, weil der Begrif der Geschichte, auf die getreue Aufbewahrung der Begebenheiten, bedingt ist. Also gerade da, wo die Geschichte beginnet, da giebt es keine Geschichte. Alle Urgeschichte beruhet auf Sagen, Muthmasungen, Einfällen, und absichtlichen Erdichtungen, welchen Leichtgläubigkeit, oder bewegte Leidenschaften, ihre Tendenz anweisen. Der Mensch lebt, denkt und handelt früher, als er schreibet und aufzeichnet. So ist das ewig dunkle — Wann und Woher, das sphinx'sche Räthsel der Gegenwart; so das verhängnisvolle Geheimnis der Frage nach dem Wohin? des eignen Geschlechtes bedeutungslose Anweisung auf die Zukunft.

Die Ungewisheiten in der Geschichte, sind daher keine Geschichte an sich, sondern ihr Daseyn ist höchstens nur der Gegenstand des Erzählungsstoffes. Dem zufolge beleget auch Herr Mag. Kirchner seinen ersten Zeitraum, ganz unrichtig mit der Bezeichnung:

Ungewisse Geschichte.

Nicht die Geschichte, sondern nur die Wahrheit ist ungewis.

Der Erzählungsstoff ist gegeben; seine Mannichfaltigkeit, seine Abentheuerlichkeit, seine inneren und äuseren Widersprüche in Beziehung auf ausgemachte Thatsachen und Synchronismus, erheben die Zweifel gegen die Wahrheit seines Gehalts. Wer diesen erzählt, unterhält uns nicht mit einer ungewissen Geschichte; die Thatsache des Daseyns der Erzählung ist ja in lezterer und durch leztere selbst bewiesen; sondern er giebt uns nur etwas Ungewisses, statt der Geschichte. So, glaube ich, müssen wir, wenn wir uns richtig verstehen wollen, die Dinge nehmen.

Pomponius erzählet uns in dem 2ten ff. Frag. §. 1. de origine juris (I. 2.) so einfach als wahr, in den richtigsten Grundzügen der Urgeschichte Roms, zugleich jene aller Städte in der Welt. Er sagt:

> "Et quidem initio civitatis nostrae, populus sine lege certa, sine jure certo primum (einen ersten Anfang) agere instituit; omniaque manu (kräftig und physisch — ohne Politik) a regibus gubernabantur".

Wo kann es anders gewesen seyn? Wenn die ersten Reges die Ausgezeichneten, die, durch geistige, oder physische Kraft, oder beyde zugleich, Imponirenden waren; so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß

einerley Ursache, so lange alles Uebrige gleich war, auch einerley Wirkung hervor gebracht haben muß. Die Menschen wurden beherrscht, weil sie beherrscht seyn wollten, und anfänglich von der Natur darauf angewiesen zu seyn schienen.

Wer namentlich vor Karl dem Grosen, unsere Gegend und unsere Stadt beherrschte, welchen Antheil die nahen Römer daran hatten, ist eben so ungewis, als nach obigem, die Thatsache ausgemacht richtig stehen bleibet; obgleich Bernhardt in seinen Alterthümern der Wetterau, davon den Römern wenig, oder nichts einräumen will. S. S. 46 — 54. Herr Mag. Kirchner beginnet aber, so wie der jüngere von Lersner, Th. 2. S. 1. vor ihm gethan hatte, mit der Mabillon'schen Meynung, die eigentliche Geschichte der Stadt Frankfurt, bey der Synode von 794, als dem sicheren Punkte, von wo aus eine Geschichte von Frankfurt, mit geschichtlicher Zuverlässigkeit ausgehen kann.

Und nun lese Herrn Mag. Kirchner weiter bis zur S. 20. seiner Geschichte; dann theile ich Dir meine Bemerkungen mit.

S. 8. Note w. wird des jüngeren von Lersner gedacht, und sein Verdienst, daß er die in alten Grabstätten gefundenen Alterthümer, in Kupfer stechen und bekannt werden lassen, durch den Beysaz

"ohne Auswahl"

herabgewürdiget. Dies ist eine Ungerechtigkeit. Welche Auswahl war denn zu treffen? Die mitgetheilten Urnen, Grabstätten, eiserne und meßingerne Messer,

Spizzen, Keltchen und Heften, sind auf sieben Kupfertafeln, leztere in ihrer natürlichen Grösse, abgebildet, und alle in dem Halbzirkel von Osten nach Westen, jenseits des Mayns, an dem Waldsaum von Oberrad bis Niederrad, ausgegraben worden. Die vielen merklichen und augenfällig absichtlich aufgeworfenen Erhöhungen, besonders zwischen unserm obern und untern Walde, auch in der Gegend der obern Schweinsteige, im Niederräder Wäldchen, an der sogenannten Königslache (vermuthlich ursprünglich Königsschlacht) gleich hinter dem Sandhofe, und sonst hier und da, verrathen offenbar mehrere römische, oder altteutsche Grabhügel. Heut zu Tage scheinet bey uns die Liebe zum Alterthum mit der Kenntnis der Antiquitäten, vor den Zeichen der Zeit, geflohen zu seyn. Mehrere solcher römischen Exuvien kannst Du auf hiesiger Stadt-Bibliothek, troz ihrem dermalen ganz verwaisten Zustande, durch den angestellten geschikten Amanuensen, Herrn Litteratum Röder, Dir zeigen lassen.

Doch, um wieder auf die angeblich vermißte Auswahl zu kommen; was hätte von Lersner thun sollen? Er erzählt uns genau und gewis, auch getreu, die Umstände vor und bey dem Ausgraben der gefundenen Alterthümer, und schlieset mit der richtigen Anmerkung, daß dieses Vorgefundene einen Beweis aufstelle, daß in unserer Gegend heydnische Völkerstämme gehauset haben müssen. Soll er untersuchen; Ob Römer? Ob Ubier? Ob Alemannen? Ob Sachsen? Kann er den Knochen ansehen, ob sie von Tenkterern, von Katten, oder von Hadrianischen Soldaten, oder Usipeten'schen Reutern, die lezten unvergessenen Ueberbleibsel sind? Dazu hatte er weder Beruf noch Anlas. Soll er das Vorge-

fundene kritisch beurteilen und unterscheiden? — Er schrieb eine Kronik. Soll er die gefundenen Sachen anders zusammen stellen? Was würde dabey gewonnen worden seyn! Kurz; der ungerechte Vorwurf verräth eben so wohl die Absicht, auch ohne Grund zu tadeln, als das Gelüsten, dem Schweigenden unvermerkt und ungeahndet, einen Streich zu versezzen.

Die Todten und die Abwesenden können sich nicht vertheidigen, aber:

"Absentem, qui rodit amicum" — —

Indessen wäre hier, wie mich dünkt, der allerschiklichste Ort gewesen, wo Herr Mag. Kirchner, der beyden in unserer Stadt befindlichen römischen Inschriften, so wie der, in hiesiger Gegend, nach von Lersner Th. 1. S. 2. vorgefundenen, Erwähnung hätte thun müssen; es ist nicht geschehen. Dir, als Alterthums-Kenner und Liebhaber, will ich die in der Stadt befindlichen hier mittheilen, und mit meiner Meynung begleiten. Sie befinden sich beyde in hiesigen Privathäusern eingemauert. Das eine, an der Brükke in dem ehemals Dr. Ochs'schen Hause, das jezt den Herren Gebrüder Maes angehöret und mit dem Buchstaben A. Zahl 167, bezeichnet ist; stellet folgende Inschrift dar.

L. CANULEIUS. L. F.
SUCCESSUS AN. V.
M. III. D. XXIII. L. CAN
ULEIUS PRIMI GEN
IUS FILIO ET. SIBI VI
VO. S. F ECIT.

Es ist mit seiner gedoppelten Verstäbung 2 Schu, 3 Zoll, lang, und 1 Schu 4 Zoll hoch, ein gedehntes Vierek, die Buchstaben sind 2 Zoll gros, und sehr deutlich. Unter M. in der 3ten Zeile, befindet sich eine Verlezzung des Steines, die der Schrift jedoch so wenig schadet als die Lükke in der 5ten Zeile hinter IUS. Dieser Sandstein ist gegenwärtig rechts bey der Treppe in der Hausflur, ohngefähr 8 Schue hoch, in die Wand eingemauert. Die humane Artigkeit der Herren Gebrüder Maes, gestattet gerne jedem Alterthums Freund die nähere Beschauung. Schade ist es, daß dieses Alterthum mit gelber Oehlfarbe, man weiß nicht bey welcher Gelegenheit, überpinselt wurde. Was die Erklärung dieses Denkmals anlanget, so halte ich folgendes davon:

"Succefsus"

Ist kein eigner Name, wie ich glaube, so ist die Erklärung für unsere Gegend bedeutungsvoll. Voraus erinnere Dich, daß die Römer auf die äuserſten Gränzen vorgeschobene Läger, (colonias castrenses — colonias in finibus positas, S. Sigonius de antiq. jur. Ital. 2. Cap. 2.) der inneren Sicherheit wegen, und um mit Gränz-Nachbaren vertrauter zu werden, unterhielten. Eine solche Gränz-Kolonie besezte unstreitig von Maynz aus, die Gegend bis auf die Höhe des Taunus Gebürgs. Auf dem Altkönig trauren noch die Trümmer römischer Befestigungs-Kunst; und der Pfahl — oder Pohl-Graben, ist Dir aus Pater Fuchs alten Geschichte von Maynz, aus Gerkens Reisen, und Neuhofs Nachricht von den Alterthümern in der Gegend und auf dem Gebürge bey Homburg, wobey sich eine Karte befindet, bekannt. Daß

die Besazzung in solchen entfernten Gegenden, von Zeit zu Zeit gewechselt und abgelößt wurde, ist so natürlich, als in der Geschichte gegründet. Dies voraus gesezt erkläre ich mir die Sache so: Lucius Canulejus, der Sohn des Lucius, der im 5ten Jahre, im 3ten Monate, am 23ten Tage, zur Ablösung kame (Succesſus) dieser Lucius Canulejus, der Wohlthäter des ersten, (primi genius) errichtete (fecit) dieses, seinem Sohne und sich, bey Lebzeiten und aus eigenen Mitteln. (S. i. c. ſua ſc. pecunia) Sein Daseyn vertritt nicht die Stelle seiner Geschichte. Es ist mir gelungen etwas Näheres über dieses Denkmal, mit Zuverläßigkeit sagen zu können. Oft verschwendet der Zufall freygebig, was die angestrengteste Mühe nicht lohnet. Ueberall, selbst bey dem gegenwärtigen Eigenthümer dieses Denkmals, hätten sich seine Schiksale in die Vergessenheit verloren. Vergeblich forschte ich bey unsern bewährtesten Alterthums-Kennern und Freunden nach Aufschlus. Was die Lebendigen nicht vermochten, fande ich endlich bey den Todten.

Der gelehrte Haurisius, ehemaliger Professor in Heidelberg, hat in dem ersten Theile seiner Pracht-Ausgabe der Scriptorum historiae Romanae S. S. 78. und 701 das Geheimnis verwahrt. Er selbst war Besizzer dieses römischen Steines und hatte ihn, nebst dem Aschenkrug unseres Canulejus und einem Thränen-Fläschchen, von dem lange und glüklich regierenden Kurfürsten von Maynz, Lothar Franz, aus dem Hause Schönborn — zum Geschenke erhalten. Der Stein war in Maynz ausgegraben worden, obgleich ich ihn, bey dem sorgfältigen Pater Fuchs, nicht angezeigt

gefunden habe. Er war oben auf dem Dekel des Sarges des Canulejus angebracht gewesen. Von Haurisius kam dieser Stein an unseren Dr. Ochs, einen ehemals grosen Antiquarius. Dieser liese die Inschrift in seinem Hause an dem gedachten Orte einmauern, wie Haurisius selbst, nach S. 701, gedenket. Die Urne und das Thränen-Fläschchen verschenket Haurisius zwar auch nach Frankfurt, zeiget aber nicht namentlich an, wer Beydes erhalten hat. Wahrscheinlich ist der verstorbene philosophische Arzt, der alte Dr. Müller davon der Besizzer geworden. Die Inschrift selbst findest Du auf der 22ten Kupfertafel, Zahl 3. und Aschenkrug und Thränen-Fläschchen auf der 62ten, Zahl 1. bey Haurisius.

Dieser Abkömmling der kräftigen Canulejer, erinnert an einen seiner Altvordern, den wakern Tribun, der bey Livius Buch. 4. Kap. 4 u. 5. wie er die Verheuratung der Plebejer mit den Patriziern durchzusezzen im Begrif war, die Väter fragte:

"Warum habet ihr es noch nicht ausgemacht, daß keiner aus dem Volke, neben einem Geschlechter wohnen darf? Daß er nicht desselben Wegs gehe? Daß er sich nicht in derselben Gesellschaft einfinde? Daß er nicht auf demselben öffentlichen Plazze mit einem Patrizier stehe? Und ist denn dieses an sich etwas anderes, wenn die Plebejerinn der Patrizier; ein Fräulein aus altem Geschlechte, einen aus den Bürgern heuratet?

Welches Recht leidet dabey? Bleiben doch die Kinder in dem Stande ihres Vaters. Auch ist es eben nicht von Belang, was wir in der ehelichen Verbindung mit euch suchen; wir wollen nur Menschen und Bürgern gleich geachtet seyn. Ja! selbst ihr, wenn ihr nicht eine Freude daran habet, unsere Herabwürdigung erzwingen zu wollen — sezzet euch um ein Nichts in Athem. Und dann, — wessen ist denn eigentlich die Majestät des Staats — des römischen Volkes, oder Euer"??

So Alt und so Neu, so Neu und so Alt sind die Dinge in der Welt! mich bringet dieser Zug, der Verwandschaft der Gegenstände wegen, auf eine ähnliche Apostrophe zu Fettmilchs Zeiten in Frankfurt. In der im Jahr 1712 am 7ten July statt gehabten mündlich Thaidigung zwischen den Deputirten E. E. Raths und den Sprechern des Bürger-Ausschusses, äusserten unter andern, vor Erhebung der Privilegien aus dem Leonhards Thurm, Dr. Heßler, der erste Advokat des Bürger-Ausschusses, der damals selbst noch nicht Bürger war, — an Dr. Raser, den Syndiker E. E. Raths:

"— halten dafür, der Rath komme von den Bürgern, und die Bürger nicht vom Rath! dahero man sich nicht zu beschweren, der Bürgerschaft alle und jede Kayserl. Gnaden-Briefe vorzulegen ꝛc."

Worauf Dr. Raser entgegnete:

" — Nun liese er es an seinen Ort gestellt seyn, ob der Rath von der Bürgerschaft herkomme, Begerens nicht zu disputiren — ꝛc.

Mehr davon im historischen Verkauf S. 36. u. folgg.

Doch wo gerathe ich hin! der Abstecher wird zu gros. Verzeihe! ich denke der Brief ist ja, als Unterhaltung mit einem Abwesenden, keine schulgerechte Abhandlung.

Die andere römische Inschrift, über welcher zwey Genien einander gegen über sizzend angebracht waren, ist leider verlohren; nach Dr. Müller S. 265 war sie folgenden Inhalts.

VEGISONIO
PRIMO ET
MELONIAE
IUNIAE CON
IUGI FRAT. F. C.

Dem älteren Vegisonius und dessen Gattin Melonia Junia, hat ein artiger, oder betrübter Schwager, (die Steinschrift sagt es nicht und niemand weiß wann, oder wo) diese Inschrift errichten lassen. (Fieri curavit.)

Sie ist in dem Erdstokke des ehemals Passavant'schen, jezt Bethmann-Hohlweg'schen Hauses, auf dem grosen Hirschgraben, Buchstabe F Z 66 u. 67. eingemauert; bey einer Bauveränderung am Ende

des 18ten Jahrhunderts aber, zerstöret, oder vermauert worden; man findet heut zu Tage keine Spur mehr davon.

Meines Wissens kann niemand nachweisen, wo dieses römische Ueberbleibsel hergekommen sey; ob es in der Stadt selbst, oder in der umliegenden Gegend gefunden worden; wo es gestanden, wer es zuerst entdekket, hier gefunden, oder hierher gebracht hat; über dies alles, habe ich bis jezt noch keine befriedigende Auskunft erhalten können. Die erste Inschrift habe ich an Ort und Stelle getreu abgeschrieben, und dabey Dr. Müllers Abschrift, die richtig ist (S. 265. seiner Beschreibung von Frankfurt) selbst verglichen. Auser dem angeführten v. Lersner kannst Du übrigens über die römischen Steinschriften unserer Gegend mit mehrerem nachsehen, Bernhards Alterthümer der Wetterau S. 63 – 70 und den 1ten Theil der alten Geschichte von Maynz von Pater Fuchs.

In der Note 9. S. 16. schreibet Herr Mag. Kirchner die Verschiedenheit, mit welcher der Name Frankfurt geschrieben wurde, der stümperhaften Rechtschreibung jenes Zeitalters zu. Ich glaube vielmehr, man kannte gar keine Orthographie, weder etymologisch, noch syntaktisch. Wer viele Urkunden aus dem Mittel-Alter gesehen hat, der wird bey einiger Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, selbst bis in das 14te und 15te Jahrhundert hinauf gefunden haben, daß sich der Schreiber gewöhnlich allein seinem Dialekte und seinem Gefühle, bey der völligen Unkunde aller Grundsäzze, überliese; daher das Scharfe, daher das

Gedämpfte, in der Buchstaben Bezeichnung desselben Worts. Oft schriebe man: Francho, oft Frango, oft Franch, auch Franq; dies hatte sowohl bey den eigenen Namen, als wie bey den allgemeinen Benennungen, statt.

Erlaube mir ein Beyspiel statt aller.

Der Weissenburger Benediktiner Mönch, Otfried, aus der Mitte des 9ten Jahrhunderts, schreibt vor dem gereimten Evangelium, in seiner schon in akrostichischen Versen verfaßten Dedikazion, an Ludewig den Teutschen, bald: Franckono bald Frankono, ohne c; bald Ludouuig, bald Ludouuic; bald jo; bald joh; (aber) und doch war der Mann ein Sprachkenner, und im Geiste Karls des Grosen, mit der Bildung der Sprache nnd richtiger Grundsäzze, beschäftiget.

Werfe einen Blik in unser Privilegien-Buch, und Du wirst, in Beziehung auf Rechtschreibung, auch da, so wie überall, mein Urteil bestätiget finden. Die Ausfertiger der Gnaden-Briefe Ludewigs des Bayern z. B. schreiben bald: Frankenvort, bald Franchenfurt, bald Frankenfurt; und das noch gegen die Mitte des 14ten Jahrhunderts. S. Privilegien-Buch, S. 20 — 22.

Die unlängst versprochene Abschrift des Vater-Unser, aus den Zeiten Karls des Grosen, erhälst Du für Deine Emma, bey einer andern Gelegenheit, mit einem dieser Briefe.

Daß die Vermuthung, Frankfurt habe seinen Namen von der Franken Furt erhalten, mehr als

Hypothese ist, glaube ich auch, obgleich wir heut zu Tage keine Spur mehr von dieser Furt finden können. Aber wenn man bedenkt, daß nach 1000 und mehr Jahren, das Bett eines Flusses sich sehr verändern kann, und offenbar vor unserer Stadt, durch den Brükkenbau und das spätere Aufmauern der disseitigen Ufer, beynahe zu einer solchen Veränderung genöthiget worden ist; so fallen die Bedenklichkeiten von dieser Seite weg; zumalen in diesen Zeiten ein Arm des Mayns, Sachsenhausen umflossen haben soll.

Zuverlässig kann man indessen annehmen, daß diese Furt in der Gegend der nachherigen Brükke, unten, dem Saale gegenüber an unserem heutigen Fahr, vor dem Fahr Thore zu suchen und zu finden ist. Was anfänglich vielleicht wirklich Furt war, wurde nachher zum Fahr.

Heut zu Tage findet sich noch eine wirkliche Furt am untern Mayn, eine halbe Stunde von der Stadt abwärts, westlich gegen Niederrad über, die auf einer Diagonale, unter dem Gutleuthofe, an das disseitige, rechte Maynufer, führet.

Die sonst sehr beliebte Meynung: Eine von den Sachsen gegen die Franken, in der Gegend unserer Stadt gewonnene Schlacht, und das Siegsgeschrey jener: Franke fort! Franke fort! (die Franken sind geschlagen; sind fort) habe der neuen Niederlassung den Namen gegeben, hat wenigstens auch das für sich, daß sie schon in früheren Zeiten anerkannt gewesen. Die bey von Senckenberg abgedrukte

Kronik des Dominikaner-Mönchs Herp, hat dieser Meynung vorzüglich aufhelfen wollen. Dagegen sprachen mehrere, z. B. der Benediktiner Günther, den Latomus bey Florian, S. 220 — 223 anführet, in seinem ersten Buche von den Thaten Friedrichs des Ersten, in einem Gedichte Ligurinus genannt, (welches uns Herr Mag. Kirchner S. 101. Note c. für den Zunamen des Verfassers ausgiebt; dies ist eben so als nenne man den Virgil: — Maro Aeneis.) ganz deutlich von einer Furt der Franken. Ich will Dir die Stelle hersezzen sie ist aus dem ersten Buche, v. 174 — 185 in Johannes Ausgabe des Reubers, S. 455.

"Acturi facrae de fuccesfore coronae
Conveniunt proceres, totius viscera regni
Sede fatis nota, rapido quae proxima Mogo
Clara fitu, populoque frequens, murisque decora est.
Sed rude nomen habet; nam Teutonus incola dixit
Franconefurt; nobis liceat fermone latino
Francorum dixifse vadum, quia Carolus illic
Saxones indomita nimium feritate rebelles
Oppugnans rapidi latifsima flumina Mogi

Jgnoto fregisse vado, mediumque
per amnem
Transmigrasse suas, neglecto
ponte, cohortes
Creditur; inde locis mansu-
rum nomen inhaesit."

Bemerkenswerth scheinet mir es, daß der einzige Celtes, im 3ten Buche seiner Oden, Francophora schreibet; hier ist die Stelle:

"Francophoram Moenus fluvius
perlabitur urbem
Per Francos, quae condita quon-
dam"

Ohne allen Zweifel, muß unter:

Sacrum palatium

die kayserliche Wohnung, das Hoflager Karl's des Grosen, verstanden werden. Ob aber dieses nothwendig auch schon einen grosen Pallast, eine eigends für, oder von dem Kayser aufgeführte geräumige Wohnung im höheren Styl voraussezzet, in dem Sinne, wie es Herr Mag. Kirchner, S. 18. Note i. – gegen Latomus behaupten will, getraue ich nicht gegen lezteren zu entscheiden. Latomus ist dieser Zeit, und vielleicht mancher Hülfs-Quelle, die für uns verschüttet, oder versiegt ist, um drithalb hundert Jahre näher; ein Mann von Gelehrsamkeit und Geschichtskunde, würde er, ohne gelehrte Ueberzeugung — wie es sich wohl die Frivolität unserer Tage erlaubt, — eine so wichtige Sache verschwiegen haben, wenn er dazu nicht

durch geschichtliche Gründe bewogen worden wäre. Erwähnt er doch ganz bestimmt die Erbauung des Saals unter Ludewig dem Guten, warum sollte er uns das bekannte Daseyn eines früheren Pallastes vorenthalten haben? Nehmen wir nun an, daß nicht der besondere Bau, sondern die jedesmalige Wohnung des Kaysers: Palatium, mit Recht genannt werden konnte, daß bey von Lersner schon erwähnte in der, bey Mabillon vorkommenden Urkunde, die Worte:

"Actum Franconcfurd palatio",

gar wohl als eine Apposizion gelten können, und das ganze damalige Frankfurt, Palatium benannt wird, womit der jüngere von Lersner, Th. 2. S. 1. übereinstimmt; so scheinet sich die Wahrscheinlichkeit, auf des früheren und gelehrten Dechants Seite zu neigen der noch zudem, was nicht zu übersehen ist, ein eingebohrner Frankfurter war.

Kayser Karls des 7ten Hoflager, war 9 Jahrhunderte später auch in Frankfurt; und sein Pallast? Er wohnte in dem von Barkhausischen Hause auf der Zeil, Buchstaben D. Z. 210.

Es scheinet mir daher, wie gesagt, in dem Sinne der karolingischen Urkunden, palatium — mehr als einen Pallast zu bedeuten; es scheinet mir den ganzen Ort Frankfurt, als ein kayserliches Kron-Gut, als eine Pfalz zu bezeichnen. Daß wenigstens das spätere Wort: Pfalz, aus dem lateinischen palatium zusammen gezogen worden ist, verbürgen wohl der Ton und die Buchstaben beyder Worte. Solche Verschmelzungen

sind häufig, z. B. Missa — Messe — Mete, wie der Mönch von St. Gallen schon ableitet im 1ten Buch 2ten Kap. de gestis C. M. Gradus — Greden. Auch konnte palatium, ohne Steine und Kalk, gar wohl für Hoflager, Hofhaltung, gelten. Lese darüber weiter nach, bey Fries über das Pfeifer-Gericht S. 187 — 191.

Doch! ich will Dich ja unterhalten und nicht mit Hypothesen plagen.

Die Bedeutung des Wortes: Sacrum, ist übrigens seit dem 6ten Jahrhunderte und früher, bis zu dem: Sacra Caesaris Majestas — immer für gleichbedeutend mit kayserlich gebraucht worden. Wir finden: Sacrum palatium; Sacrum encaustum, die Purpur-Farbe, womit die Kayser im Orient unterzeichneten. — Die Abendländischen vom 8ten bis in das 14te Jahrhunderte machten Karaktere, statt ihrer Namens-Unterschrift, (Monogramme) oder drükten solche mit dem Knopfe ihres Schwerdtes, oder vermittelst eines Siegel-Ringes, auf, und der getreue Kanzler attestirte und kontrasignirte,

"Signum Domini Imperatoris."

Herr Mag. Kirchner hat, wie ich schon oben angemerkt habe, auf den S. 612 — 614 seiner Geschichte, diese Formel ohne das Signum selbst, gegeben.

In unserem Kodex, kommt Sacrum, als kayserlich oft vor. Z. B. l. 6. c. de div. rescriptt. (I. 23) auch finden wir: Sacras largitiones, Sacra scrinia, Sacrum cubiculum, Sacrum patrimonium, Sacros effatus, Sacrum oraculum, Sacras adnotationes, Sacras litteras, Sacram vestem, Sacrum stabulum — alles in Bezug

auf die Spenden, die Archive, die Gemächer, die Domänen, die Kabinets-Befehle, die Entscheidungen, die Inskripte, die Reskripte, die Garderobe, oder den Marstall der Kayser; und Justinian selbst, wird nach dem Beyspiele seiner Vorweser: Sacratissimus princeps, (der allerkayserlichste Fürst) tituliret. Uebrigens findest Du bey Du Chésne, im 2ten Theile seiner historiae Francorum, auch päbstliche Unterschriften, die nur einen Namenszug enthalten und kontrasignirt sind. Lindenbrog hat uns S. 126. das Handzeichen und das Siegel Ludewigs des Guten, unter einer Urkunde vom Jahre 834, aufbewahrt. Ersteres ist einem zusammen verbundenen P und H ähnlich, mit einigen Verzierungen; das Siegel hat die Gröse eines halben Brabanter Thalers, stellet auf der Vorseite ein jugendliches Königs Bildnis, von dessen Rechten ein Falk, in der Linken ein sogenannter Reichs-Apfel, gehalten wird, vor; der Wurf an der Bekeidung ist römisch, und die Kehrseite zeiget den dreyspizzigen Achner Pallast; die Kontrasignatur lautet:

"Signum Hlodewici piissimi Imperatoris."

Siehe auch die S. 17. in unserem Privilegien-Buche, und von Lersner Th. 2. S. 165 — 167. im Anhange; desgleichen von Senckenbergs ungedrukte Schriften Th. 4. S. 234; an welchen Stellen Du mehr solcher Monogrammen finden kannst. Aber auch Karl der Grose selbst, sezte ein Monogramm, weil er nicht schreiben konnte, statt seiner Namens-Unterschrift. Es stellet einen Zirkel vor, der durch zwey die Peripherie übersteigende Linien, das Innere des Zirkels in vier

Winkel theilte, und ein Kreuz mit etwas breiteren Enden mitten durch den Zirkel, bildete. Willst Du seine eigentliche Gestalt näher kennen lernen, so findest Du dieses sein Monogramm, unter einer wichtigen Urkunde von 788, bey dem M. Adam, der Bremensis genannt wird, Buch 1. Kap. 10 seiner historiae ecclesiasticae, in Lindenbrogs script. rer. germ. Septentt. S. 5. Pippins krauses Handzeichen hat uns nebst einer Urkunde von ihm, von Eckhart in seinen Commentt. rer Franc. Th. 1. 544 in Kupfer stechen lassen. Ueber diese Monogrammen, siehe auch, Heineccius de veteribus sigillis, und Gatterer de arte diplomatica, Vol. 1. p. 205 seqq.

Ehe ich diesen lange gerathenen Brief schliese, muß ich Dich dringend um Dein gelehrtes Urteil, über meine Meynungen u. Gründe, bitten.

Ich will nicht Recht haben; aber ich will, daß der Wahrheit zur Ehre, nur Gründe, und zwar die Besseren, entscheiden, und wenigstens Anmasungen, und gewagten Vermuthungen, vorgezogen werden sollen. Ich erwarte also bestimmt Deine Entscheidung. Wer wie Du die Wahrheit sagen kann, und sagen will bey dem ist es keine Frage mehr: Ob er darf.

Mit meinem nächsten, unterhalte ich Dich auch dafür mit zwey gewaltigen Kirchner'schen Bizarrerien: Seiner Sala, und der, von Herrn von Olenschlager angenommenen Meynung; es wäre unser Römer (das Rathhaus) der Pallast Karls des Grosen gewesen.

Schlieslich bitte ich Dich, noch ein Mal auf dieses erste Kapitel zurück zu sehen, und mir zu gestehen, ob

ich zu weit gehe, wenn ich dafür halte, daß die Manier dieser Darstellung, mehr ein poetisches Gemählde gewähret, als sie Anspruch auf wahren historischen Takt und pragmatische Haltung, machen darf. Sie ist zu reich an Bildern und Tropen; zu arm an Sachen. Die Resultate aller Thatsachen, welche dieses erste Kapitel enthält, lassen sich füglich auf einen halben Bogen zusammen bringen; man wird breit wenn man sich zu sehr behänget, und wenn man zu gesucht schreibet. Das Feyerkleid, welches am Festtage schmükt, verliehret seinen Werth, wenn es alle Tage zur Schau getragen wird.

"— dum vitia vitant, in contraria currut."

Es ist mit dem Pompe des Styls, wie mit der Würze und dem Wein; zu viel schadet. Die

"Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas,"

war nur das Erbtheil der Maler und Dichter. Soll auch der Geschichtschreiber kühn auf dem Kothurn gehen?

Der allgemeinste, hier so wie durch das ganze Buch, herrschende Fehler, ist der; daß der eigentliche Gegenstand nicht genug gehalten, und in den Vordergrund genugsam gezogen worden ist. Die eigentliche Geschichte der Stadt Frankfurt, ist doch die Aufgabe dieser Arbeit; und diese beladet sich mit so viel Nebendingen, Abschweifungen, und Handwerks-Geräthschaften, besonders in den Noten, daß der Hauptzwek dadurch selbst aufgehalten, verschoben und zurük gestellt wird. Oft siehet man Frankfurt gar nicht mehr, oft erblikket man es nur noch im tiefen Hintergrunde. Einen Theil die-

ser Schuld trägt schon die erste Anlage; die Perioden sind zu weit und zu willkührlich abgestekt, und der Erzählungsstoff ist zu sehr vertrieben. Natürlich muß nach einem solchen Plane, die Ausführung gedehnt, durchwoben und durch eingezeichnete Gruppen gehoben werden; während man alles umfassen und konzentriren sollte, was zur Hauptsache gehöret. Diese Manier kann anfänglich blenden, aber es ist kein wahrer Glanz, er verschwindet bald, wie ein Nordschein.

Sechs:

Sechster Brief.

"Conjecture is not always distinguished perhaps as it ought to be: so that an ingenious writer may sometimes do very innocently, what a malicious writer does very criminally as often as he dares, and as his malice requires it, he may account for events after they have happened, by a system of causes and conduct that did not really produce them, though it might possibily, or even probably have produced them."

Bolingbroke.

Wie man dem französischen Biographen des schwedischen Königs Karls des 12ten, verschiedentlich den Vorwurf sehr nachdrüklich gemacht hatte; daß er sich geschichtlicher Unrichtigkeiten schuldig gemacht habe, und in Irthümer und Anachronismen gerathen seye; antwortete Voltaire ganz unbefangen:

"Immerhin! was ich auch auf Unkosten der Wahrheit geschrieben habe; ihr müßt doch eingestehen, daß alles sehr schön gesagt ist."

Auch darin hat der Philosoph von Fernay viele Nachfolger gefunden.

Ich will dich heute von dem vorgeblichen, alten Reichspallaste und der sogenannten Sala, unterhalten. Was das Erste anlanget, bin ich mit der Sache nicht einverstanden; in Rüksicht der pausbakkichen Sala, finde ich diese Benennung so anmaslich, als lächerlich.

Wenn ich schon früher mit meiner Meynung, daß es völlig ungewis ist, und historisch nicht nachgewiesen werden kann, daß zur Zeit Karls des Grosen, ein Pallast in dem eigentlichsten Sinne, in Frankfurt bestanden habe, Deinen Beyfall verdiente, weil der gleichzeitige Hofbeamte Eginhard, und der Benediktiner Mönch Adelmus, in annalib. Reg. Francorum, sodann der gelehrte Frankfurter Latomus und der Stadtschreiber Authäus, von einem solchen Pallaste, als besonders erbauten kayserlichen Burg, keine Erwähnung thun; so verhoffe ich nicht weniger glüklich mit dem Beweise zu seyn: Daß es, wenigstens geschichtlich nicht erwiesen werden kann, daß der sogenannte Römer, unser Rathhaus, dieser angebliche Pallast Karls des Grosen gewesen ist, wie Herr Mag. Kirchner von Neuem vertheidigen will.

Man hat es dem weisen Junker von Mancha so höchlich übel gedeutet, daß er Windmühlen für Riesen angesehen, aber was soll man den Gelehrten sagen, die die Augen fest zudrükken, um, auser ihren Hypothesen und Konjekturen, nichts sehen zu müssen. Wir wissen, wo es dem Ersten fehlte; Eigensinn und Vorurteil sagt man, sollen noch ärger in ihren Wirkungen, wie die Krankheiten des Kopfs allein, seyn.

Alles was Herr Mag. Kirchner sowohl nach dem Herrn von Olenschlager, als aus sich anführet, ist postulirt, und entbehret jedes festen geschichtlichen Grundes. Lasse uns diese Behauptung ein wenig näher untersuchen.

Vorerst ist es, wie gedacht, noch nicht durch geschichtliche Thatsachen dargethan, daß der grose Karl, in unserer Stadt einen besonderen Pallast erbauet hat; denn die, bey den Schriftstellern des Mittelalters vorkommenden Stellen, wo von einem

"palatio" und "sacro palatio",

in welchem die berühmte Kirchenversammlung im Jahre 794 gehalten worden seyn soll, lassen sich weit leichter auf die damalige Wohnung des Kaysers beziehen, als sie auf einen eigenen Pallast hindeuten.

Und daß nach der Verdün'schen Kronik S. 119. der von Ludewig dem Guten neu erbauete Saal, mit den Worten:

"Natus est Ludovico filius Carolus in palatio novo,"

als der Ort angegeben wird, wo im Jahre 823 Juditha die 2te Gemahlin Ludewigs, am 13ten Juny Karl den Kahlen gebahr, beweiset weiter nichts, als daß, was bekannt genug ist, dieser Ludewig, sich einen Neuen Pallast, an der Stelle des heutigen Saalhofes in der Saalgasse Buchstaben I. Zahl 68 wirklich erbauet hat. Ein Neuer Pallast, sezzet aber nicht nothwendig einen Alten, voraus. Im Gegentheil, was noch nicht vorhanden war, nennet der Sprachgebrauch, Neu. Niemand wird heut zu Tage darum, weil wir die Neue Anlage der Stadt, von der Brükke nach dem Fischerfelde bis zum Allerheiligen Thore hin, Neu nennen, glauben können, daß vorher, (die uralte Vorstadt Fischerfeld, ausgenommen) eine alte Anlage von Strasen daselbst statt gehabt habe. Der gelehrte ehemalige Kanzler Estor zu Marburg, machet in seinem Specimine decerptorum ex geographia Hassiae et nonnullorum viciniae locorum S. 260, bey dieser Gelegenheit eine mit Buchstaben f. bezeichnete Note, die so lautet:

> "Si vox novo conjecturae meae tibi videtur obstare, dic, Carolum villae autorem et Ludovicum filium, palatii conditorem".

Dieser Aeuserung wird jeder Unbefangene beytreten, und was so höchst wahrscheinlich ist, wenigstens als das Vorzüglichere annehmen müssen, daß nemlich Karl der Grose, dadurch, daß er Frankfurt zuweilen zu seinem Aufenthalts-Orte erwählt, und zu einem kayserlichen Kron-Gute (villa) gemacht hat, unsere

Stadt zuerst zu einem unzweideutigen Ansehen in der Geschichte erhoben, Ludewig der Gute aber, im Jahre 822 den ersten (novum) kayserlichen Pallast erbauet hat.

Und eigentlich beziehet sich auch noch das Neu, auf die Bauart und den Styl; ich werde auf diese Bemerkung zurük kommen. Der Benediktiner Adelmus erzählt von Gebäulichkeiten, die der Kayser

"novo opere"

habe aufführen lassen; dessen ungeachtet stellet Herr Mag. Kirchner S. 35 Note o anscheinend ganz unbefangen, aber in der That recht schlau, sein

"Zum Unterschied von dem Alten,"

neben das palatio novo.

Allein das heißt nicht die Ueberzeugung gewinnen, man kann dies, den Glauben erschleichen und erzwingen (dragoner) wollen, mit allem Rechte nennen.

Was daher auch immer einige Skribenten des Mittelalters dann, Burgundius, von Eckhart, und der ehemalige Kanzler Hert in Giesen, und nach diesen, von Olenschlager, und Herr Mag. Kirchner, aus Laune, oder Vorurteil, von diesem angeblichen Pallaste Karls des Grosen in Frankfurt, konjekturirt und geschrieben haben mögen, dennoch ist sein Daseyn nicht geschichtlich erwiesen. Die vorgedachten gleichzeitigen Gewährsmänner, besonders Eginhard, der bey Leuckfeld, p. m. 138 die von seinem Kayser erbauten Palläste aufzählet, deren keines aber in Frankfurt gedenket, jedoch genau

bemerkt, daß Karl, nur von dem Todte überraschet, verhindert worden war, statt der abgebrannten hölzernen, eine steinerne Brükke bey Maynz über den Rhein zu führen; — sodann die Unsrigen: Latomus, Authäus, Brücher, von Lersner, Dr. Orth, und Fries, Männer von anerkanntem Verdienste, die alle, weniger oder mehr, dem grauen Alterthum näher stehen, als unsere Zeiten, würden gewis nicht unterlassen haben, eine so höchst merkwürdige Sache anzuführen und nachzuweisen, und unserem Römer insonderheit, die Ehre eines Pallastes des grosen Kaysers zu erhalten und zu verherrlichen. Es ist unrühmlich, höchst unwahrscheinliche Vermuthungen, den Unkundigen als geschichtliche Thatsachen, auch nur zur eigenen Wahl und Selbstbestimmung anscheinend hingeben, in den Noten, so wie in dem Verfolg aber, z. B. S. 50, mit aller Gewalt in Schuz nehmen zu wollen. Wie unvermerkt diese Ergültigung erschlichen werden soll, s. S. 52. Note y. wo diese Hypothese, auf eine neue unerwiesene Hypothese, gezwungen genug, gestüzt erscheinet.

So wenig wie wir bis jezt, nach dem bekannten Vorrathe historischer Materialien, sagen können, was eigentlich der Römer, am Ende des 8ten Jahrhunderts gewesen, so höchst unwahrscheinlich ist es doch, nach allem was wir wissen und noch an diesem Gebäude sehen können, daß er der Pallast Karls des Grosen gewesen. Denn es ist nicht allein gewis, daß der heutige Römer, erst seine grösere Ausdehnung in seinem Hintergrunde, durch den Anbau der sonst davon abgesonderten Häuser: Zum güldnen Schwan, Frauenroth, und Viole, auch durch das später (1596)

hinzugekommene Haus Löwenstein, erhalten hat; sondern es haben mich auch Bauverständige versichert, daß das innere Verhältnis dieses Gebäudes und der Gehalt der Baumaterialien so wenig wie seine äusere Seite nach dem Römerberge hin, die Vermuthung eines, bis an das Ende des 8ten Jahrhunderts hinaus reichenden Alters, zulassen. Weder Styl noch Geschmak, noch die Säulen, und die Gewölbe der Hallen, wie auch das übrige Mauerwerk, geben die geringste Veranlassung zu einem solchen Glauben, und im Anfange des 15ten Jahrhunderts, wurde noch an dem neuen Rathhause gebauet S. von Lersner Th. 2. S. 123.

Könnte man aber, alles dessen ungeachtet, dennoch einen Pallast Karls des Grosen, in Frankfurt suchen wollen, so stimme ich mit dem jüngeren von Lersner, Th. 2. S. 1. und mit Dr. Orth, in den Zusäzzen S. 307, viel lieber auf das noch heute sogenannte Fürsten-Ek, in der Fahrgasse, nächst der Brükke, ein mit Buchstaben M. Zahl 9 bezeichnetes Ekhaus, das sich schon äuserlich weit imponirender, als die Treppenartigen Zinnen des einfachen Römer-Gebäudes ankündiget, und der, wie die Sage gehet, schon von Pippin, Karls Vater, erbauten Marien-Kapelle, der nachherigen Kirche des Heylandes, und endlich der Bartholomäus-Kirche oder dem Dom, so nahe lieget. Gewis war in früheren Zeiten, vor dem Bau der Brükke und den jezt weggeschaften beyden Thürmen derselben, und vor der Erbauung der kleinen Fischergasse, sein Ansehen majestätisch und einzig. Auch ist dieses Haus am Ekke derjenigen Strase, die gewis eine der alleraltesten, die nächst am Fahrt oder der Furt, in

der heutigen Fahrgasse gewesen, gelegen; Dr. Orth hat damit zugleich seine frühere Vermuthung in der 4ten Forts. S. 184 — als wäre der Plaz der Leonhards-Kirche, die Gegend des ältesten Kayser-Pallastes gewesen, zurük genommen.

Dieser Meynung hänget jedoch noch, der billig denkende und so ehrwürdig als bescheidene Herr Kanonikus Batton, mit fester Ueberzeugung, an. Nach seiner Weise giebt dieser Gelehrte gerne zu, daß er keine positive historischen Gründe für sich habe, glaubet jedoch aus analogen Zusammenstellungen bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit, nicht allein einen Pallast Karls des Grosen in unserer Stadt, neben der damaligen villa annehmen zu müssen, sondern denselben auch an die Stelle der heutigen St. Leonshards-Kirche, sezzen zu dürfen. Dieses bescheidene Bekenntnis gelehrter Ungewisheit — wie sehr kontrastiret es mit der Aufdringlichkeit, die gleichsam mit Gewalt, den Römer zum Pallaste Karls des Grosen machen will, und die Schwachen unwiderstehlich hinreisset; möchte doch der Geschichtschreiber nie vergessen, daß er den Erzählungsstoff nicht erschaffen darf, und sich erinnern, daß er ihn nur anschaffen muß.

Ich schliese diese hingestreuten Bemerkungen mit einer neuen Vertheidigung der von Lersner. S. 23. Note k rükt Herr Mag. Kirchner dem Jüngeren vor: Er habe seiner eigenen Meynung so wenig getrauet, daß er drey verschiedene Plässe, wo der älteste Pallast gestanden haben könne, angebe. Ich finde das nicht; von Lersner will, S. 1. im 2ten Theile seiner Kro-

nik, nicht vorgreifen, sondern er giebt getreulich alle die Lagen an, wo man allenfalls annehmen kann, daß ein solcher Pallast gestanden habe. Wenn aber der Sohn erweitert, oder verbessert, was der Vater früher vorgetragen hat, und, wie recht und billig, eine ungewisse Sache, ungewis dahin gestellt seyn lässet, — kann man ihn beschuldigen daß er sich selbst nicht traue?

Ueberhaupt ist diese Note etwas konfus; der ältere von Lersner behauptet gerade das Gegentheil von dem, wessen er hier beschuldiget wird: S. 17 im 1ten Theile seiner Kronik sagt er:

"— das Aelteste, so man versichert haben kann, ist das Palatium, so Kayser Ludovicus hat bauen lassen" ꝛc.

diese Stelle beweiset seine eigentliche Meynung, daß er sich im Anhang auf der angeführten S. 112. davon bey einer andern Gelegenheit zu entfernen scheinet, zeiget nur: Daß er eine Meynung Anderer mittheilen wollen.

Eben so ist es nicht wahr, daß der jüngere von Lersner Th. 2. S. 1.

"den Zweiflern drey verschiedene Plätze vorschlägt"

Man höre, sehe und urteile!

"Wozugegen aber die alten Palatia möchten gestanden haben, darzu werden drey Oerter, muthmaßlich angegeben, als die Gegend da

anjetzo die St. Leonhards-Kirche stehet, das neugebaute sogenannte Neue Grunelische-Kaffehaus, welches zuvor mit sehr ungewöhnlich dikken Mauern und alten Thürmen versehen gewesen, und denn das Haus zum Fürsten-Eck genannt, welches auf dem höchsten Platz der Stadt gebauet ist" rc.

Also hat ja von Lersner hier nicht seine Meynung nieder geschrieben, sondern nur die Vermuthungen Anderer vorgetragen, wie die Wortstellung und der Geist seines Vortrags, auser allem Zweifel sezzen.

Ich beendige diese kleine Abhandlung mit der Bemerkung: Daß es gar wohl, diesen Tradizionen zufolge, angenommen werden kann, was ich Dir schon ein Mal gesagt habe; daß nemlich, die Wohnungen Karls des Grosen, an den gedachten Orten abwechselnd, und zu verschiedenen Zeiten aufgeschlagen gewesen seyn können, ohne daß er gerade einen eigends erbauten Pallast dahier gehabt hat. Die Wahrheit lieget gewöhnlich in der Mitte; und so erkläre ich mir denn auch ganz einfach, die Stelle aus dem Frankfurter Kapitulare vom Jahr 794 S. 587 bey Heineccius, wo der bayer'sche Tassilo nach seiner Begnadigung, einen darüber sprechenden königlichen Brief erhält, von dem eine gleichlautende Abschrift;

"in der Kapelle des Kayserlichen Pallastes verwahrlich niedergelegt werden soll."

Palatium ist nemlich für das ganze damalige Frankfurt zu nehmen, und unter der Kapelle, die an die Stadtmauer angebaute Marien-Kapelle, zu verstehen.

Jezt zur sogenannten Sala.

Herr Mag. Kirchner erwähnet S. 35. des im Jahre 822 neu erbauten Pallastes Ludewigs des Guten, indem er hinzusezzet:

"die Sala genannt."

und so nennet er beständig den kayserlichen Pallast fort.

Allein, weder Ludewig noch sein Zeitalter haben eine kayserliche Wohnung anders als: Saal oder Sal, benannt; das Wort Sala bedeutet in der Sprache des Zeitalters nicht einen Pallast, sondern die Hegung des Gerichts in dem Saal; daher Salmann, Salleute, die fränkischen Beysizzer des Gerichts, die ersten Schöffen, Salbuch — das Gerichts-Buch — wohl auch Gesez-Buch und Upsal — die obere Gerichtsstelle.

Sehe darüber Deinen Schilter, S. 697. Haltaus, S. 1582. und Wehner in observatt. practt. S. 427. nach.

Nicht genug, daß dieses im allgemeinen richtig ist, auch unsere Vorfahren und alte Urkunden haben des Königs-Haus nie anders, wie;

den Saal

bezeichnet.

Ich nenne Dir den ersten bürgerlichen Erwerber dieses alten Saals, Jakob Knoblauch. Er erhielte von dem, ihm von Kaiser Ludewig dem Bayern überlassenen Saalhofe, dem von jeher in Frankfurt üblichen, und noch jezt erhaltenen Gebrauche nach, den Beynamen:

im Saal,

im Jahr 1338, wie von Lersner, Th. 2. S. 18. anführet; desgleichen den bekannten Schöffen und entsezten Stadtschultheisen, Heinrich im Sale, aus der Mitte des 14ten Jahrhunderts, der bekanntlich in dem späteren Saalhofe oder Fürstenhofe, wohnte. S. von Senckenberg Th. 1. S. 33. wo deutlich:

"Henekin in dem Sale"

nicht in der Sala, angeführt wird; und selbst jenes Kabinetsschreiben Kayser Karls des 4ten, welches Herr Mag. Kirchner S. 631 hat abdrukken lassen, bestätiget die Benennung, der Saal. Hier heisset es.

"Heinze gein dem Saale"

und wenn auch die Urkunde selbst nicht ächt ist, dennoch bleibt es eine Gewisheit, daß man zu derselben Zeit, nicht: die Sala, sprach. Siehe deshalb auch noch die eignen Angaben, S. 402 und 403 in dem Texte, und in den Noten o. und p. sodann auf der S. 620, bey Herrn Mag. Kirchner, nach.

Im Anfange des 15ten Jahrhunderts schriebe Kayser Siegmund an die Stadt Frankfurt:

"Getreuen! Wir haben vernommen, das etliche Burger by euch sich under-

nemen die kaufleute, die von alten zyten in unser und des richs Hof, genant im sal zu Frankfurt in der messe gestanden sind, in ire Husern zu ziehen, dadurch uns und dem riche ungütlich geschiet, als ir selber baß vernehmen moegt. Begeren wir von euch, daz ir des understan und also schaffen wollet, daz der egenant sal und die denselben sal von unsern und des richs wegen in pfandschaft innen haben by sinen alten herkommen und rechte belibe und daz die kaufleuten daruß nit entzogen werden.

wie Du bey Dr. Orth von den Messen, S. 202. finden kannst.

Hier wird also die Kirchner'sche Sala, in einer Urkunde drey Mal, der Sal genannt.

Nie wirst Du, weder bey von Lersner noch bey Dr. Orth, oder bey Fries, Sala finden; S. z. B. Ersteren, Th. 2. S. 17. den Anderen, vornemlich in den Zusäzzen S. 308 und folg. und Fries vom Pfeifer-Gericht S. 187 — 199.

Der gleichzeitige Benediktiner Adelmus, bey Freher in corp. hist. Francor. erwähnt S. 424 der Erbauung des kayserlichen Saals in Frankfurt, im Jahre 822, (ohne ihn jedoch weder Saal, noch Sala zu nennen,) als eine Folge einer vorher statt gehabten

feyerlichen Nazional-Versammlung, auf welcher dem König, mit Geschenken der östlichen Slaven, gehuldigt worden. Seine Worte lauten so:

> "Quibus omnibus (Notable und Gesandschaften) auditis ac dimissis, ipse in eodem loco (zu Frankfurt) constructis ad hoc, (zu Beförderung der Absicht den Winter in Frankfurt zuzubringen) opere novo (in einem neuen Geschmak) aedificiis sicut dispositum habuerat, hyemavit."

Wie mich dünkt, beweisen sie das wenigstens unzweydeutig, daß seit 50 — 60 Jahren der angebliche Pallast Karls des Grosen, nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge, nicht wohl so verfallen gewesen seyn kann, daß man das Wort: Neu, als die unterscheidende Bezeichnung der Verschiedenheit von dem alten Pallaste, annehmen müßte.

Die in der Note p. bey Herrn Mag. Kirchner S. 35. angeführten Berichts-Erstatter, aus denen er Sendgrafen zu machen beliebet, brauchen zwar bey Leibnitz Th. 2. S. 325. seiner Collect. etymologic. das Wort Sala, allein sie sezzen sogleich das Wort regia dazu; ein Beweis daß Sala, in lateinischer Sprache gebraucht, nicht immer einen Saal, sondern überhaupt: Gebäulichkeiten, bedeutet; dies bestärket der Fund S. 330 noch mehr, wo es heiset:

> "Invenimus in illo fisco dominico casam regalem cum Cameris" etc.

hier gilt casa so viel wie oben Sala. „Ja die Beschreibung dieser casa ist noch stattlicher, als wie jene der Sala. Hier finden sie:

> "mansiones feminarum III." und eine "Capellam ex lapide bene constructam."

Erinnere Dich auch noch bey dieser Gelegenheit, jener auffallenden Wahrnehmung in Nieder-Ingelheim, wo uns, auf unserer Rhein-Reise, die Bewohner nach dem Saale hinwiesen. Dieser am Ende des Orts, rechts von Maynz aus, auf der Strase nach Bingen gelegene grose Umfang, kündiget sich in jeder Rüksicht als einen alten Saal, aus den Zeiten der fränkischen Herrlichkeit, an. Seine Entfernung von Maynz, drithalb Stunden, seine majestätische Aussicht nach dem Rhein und über einen grosen Theil des Rheingaues hin, und der dieser Stelle übrig gebliebene Namen seiner Gröse, auch in dem Zustande der tiefsten Erniedrigung, lassen keinen Zweifel übrig, daß hier in der Gegend eine Pfalz gewesen, ein königliches Schloß vielleicht schon vor, oder doch gewis zu Zeiten Karls des Grosen gestanden; wenn auch der grose Mann daselbst nicht gebohren seyn sollte, indem schon der Mönch von St. Gallen bey Du Chésne Th. 2. p. 119. dieser Behauptung widersprechend, Achen für Karls Geburts-Ort — Natale Solum — ausgiebt.

Ueber dieses Ingelheim findest Du schäzbare Nachrichten in den gelehrten Actis acad. Theodoro-Palatinae. Th. 1. S. 300. und folg.

Eginhard erzählet uns bey Leuckfeld, S. 138.

"Inchoavit et palatia egregii operis, unum haud longe a Moguntiaco juxta villam, cui nomen est Ingelheim"

und der gleichzeitige Poeta Saxo, de gestis Caroli M. ad an. 814.

"Ingelenhein dictus locus est ubi condidit aulam
Aetas, cui vidit nostra parem minime."

Im Vorbeygehen erinnere ich Dich an diesen Ingelheimer Saal, in welchem, nach Usens Leben und Thaten der Kayser S. 226. Ludewig der Gute, den die französischen Schriftsteller

"le Debonnaire"

nennen, die Blüten der edlen Töchter des Landes, versammlen liese, und sich aus ihnen seine schöne Juditha, zur unseeligen Stunde, auswählte, die er zu seiner zweyten Gemahlin machte.

Im ächt altfränkischen Sinne haben ältere vaterländische Dichter das Wort Saal gebraucht, so wie die besten Neueren dieses Wort immer für einen herrlichen, kostbaren Aufenthalts-Ort gelten lassen. So sagt z. B. Schiller, im Reich der Formen:

"Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Chronions Saal" rc.

Hier, ein Tempe, ein Elysium: und wie oft dichten die Aelteren, von dem Himmels-Saale.

Dem Sprachgebrauche nach gilt, besonders in unserer Stadt, das Wort Saal noch heut zu Tage, für einen geräumigen, unterhaltenden Aufenthalt Wem denket nicht der Schärfen-Saal? und Deobalds-Saal, noch aus dem Ende des vorlezten Jahrhunderts? Wenn Du dich Lucä's Fürsten-Saals und des bekannten historischen Bildersaals erinnern willst, so hast Du einen Beweis, daß auch Geschichtschreiber, der Würde ihres Gegenstandes wegen, ihre Werke Saal nannten.

Warum uns Herr Mag. Kirchner nichts davon erzählt hat, daß noch bis auf dem heutigen Tag ein kleiner Theil dieses alten Saals übrig geblieben ist; lässet sich um so weniger begreifen, da sich wirklich noch ein ansehnlicher Theil eines alten Thurms, und an der Ostseite, nach dem Mayn hin, ein altes Stük erhalten haben. Der Thurm ragt bis zur gleichen Höhe mit dem Renten-Thurme hervor, und enthält in seinem untersten Theile die äuserst merkwürdige Elisabethen-Kapelle; sie soll die kayserliche Hof-Kapelle gewesen seyn.

Aelter, wie der gothische Styl, ist ihre Bauart unstreitig; davon zeugen ihr einfaches Gewölb, so wie die Abwesenheit auch der geringsten Ueberladung und die in den Ekken noch stehenden sechs Säulen, deren jede, alle ohne Fusgestell, oben anders verziert ist; sie sind denen in den Fenstern des, ohne Zweifel allerältesten Thürmchens an der Leonhardts-Kirche (es ist mit einem steinernen Kreuze geschlossen, und stehet nach dem Mayn zu, an der Mittagsseite der Kirche,) ganz ähnlich.

In den Actis acad. Theodor. Palat. Th. I. S. 300 kannst Du Säulen-Häupter abgebildet finden, wie solche in Karls des Grosen Ingelheimer Pallast anzutreffen gewesen, deren mittleres Muster No. 4, mit den unsrigen in dieser Kapelle, ganz übereinkommen.

Herr Dr. Gaudelius hat S. 79. in der Note, mehreres davon angeführt.

Die Herren Inhaber der Alexander Bärt'schen Handlung sind gütig genug, dieses hohe Alterthum, jedem Freunde der Vorzeit bereitwillig zu öffnen: Sie haben ein Waarenlager in dieser Kapelle, die eigentlich aus zwey Theilen bestehet. Nirgends ist eine Spur irgend einer Inschrift zu finden; das ganze Innere aber beweiset deutlich, die Bestimmung und den Gebrauch des frommen Orts, in den Zeiten seiner Herrlichkeit. Gegenwärtig ist alles weis übertüncht, welches den imposanten Eindruk freylich um seine Totalität bringet.

Man würde übrigens eine unrichtige Vorstellung nach Herrn Mag. Kirchner erhalten können, wenn man glauben wollte, daß dieser Saal, die beständige Residenz der Karolinger gewesen; die Geschichte widerspricht diesem Wahne; dieser Pallast ist nur als ein Absteige-Quartier anzusehen. Selbst Ludewig der Gute war öfterer in Achen und anderwärts anwesend, als hier.

Sieben-

Siebenter Brief.

Das brennende Licht sah herab auf die Lichtscheere und fragte: Wer bist Du?
Die Lichtscheere antwortete stolz: Ich bin ein Ding, welches dich heller leuchten machen, oder auslöschen kann.
Das Licht versezte: Kannst du auch selbst leuchten?

Kazners Fabeln S. 35.

Aber wir schreiben teutsch mein Lieber! Vorzüglich hat sich Herr Mag. Kirchner einer reinen teutschen Schreibart beflissen, oft auch Gunst-Briefe und Brief-Kammer, für die mit dem Bürgerrecht begabten fremden Wörter, Privilegium und Archiv gebraucht, warum sollte er gerade bey dem Worte: Saal dieses teutsche Wort so genommen haben, wie es in lateinischem Gewande, hier und da in dem Mittelalter vorkommen mag? Du siehest also, daß ich Deine Sala aus den longobardischen Gesezzen und aus den Fulda'schen Annalen, nicht als eine Auktorität gelten lassen darf, wodurch der teutsche Gebrauch dieses mit lateinischer

Endung gemißbrauchten Wortes, gerechtfertiget werden könnte. Denn wenn auch hier und da, Sala, im lateinischen nichts anders als: Domus speciosa oder Palatium, darum heisen kann, weil es die Unkunde in der lateinischen Sprache fränkisch stehen gelassen, und nur mit einer lateinischen Endung versehen hat; so ist dessen ungeachtet doch nicht minder ausgemacht wahr, daß Sala, teutsch, im altfränkischen nur eine Gerichts-Sizzung, einen Gerichts-Hof, bedeutet hat. Nimm als Gegenstük die Worte: Salmanni, Heergewetta und Similia, an. Nicht wahr, alle sind ursprünglich teutsch, Salmann, Heergewette und Semmel, und doch hat man sie nur mit lateinischer Endung versehen, auch im lateinischen gebraucht; die Sachibarones und das Weregildum nicht zu vergessen. Ist Dir Du Frésne ein Gewährsmann, — auch er bestätiget unter dem Worte: Sala, meine eben geäuserte Meynung. Mehr von diesen, offenbar aus dem Teutschen mit lateinischer Endung im Lateinischen gebrauchten Wörtern, kannst Du nachschlagen in den Salischen-Gesezzen, 6. 7. 29. 51. 52. und in den Ripuarischen, 15. 38. 89. Bleiben wir also dabey, daß der aus Sprach-Unkunde des Mittelalters vorkommende Gebrauch des Wortes, Sala, als Pallast, durchaus der eigentlichen und wahren Bedeutung, Saal, keinen Eintrag thun, noch weniger aber einen Gelehrten berechtigen kann, im Teutschen die ächte, ursprüngliche Bedeutung Saal, jener gemißbrauchten Sala mit dem Artikel: die versehen, vorzuziehen. Uebrigens ist es bekannt genug, daß schon Karl der Grose, bey seiner Revision der alemannischen Gesezze, vieles weggelassen; anderes eingeschalten, und vorzüglich

barbarisch lateinische Wörter, gegen fränkische mit lateinischer Endung, umgetauscht hat. Ein Beyspiel, welches lange und bis über das 15te Jahrhundert hinaus, nachgeahmt worden ist. Man findet häufig teutsche Wörter mit lateinischem Gewand und Schleppe. Hier ist eine Stelle statt hundert. Der Bischoff Friedrich von Speyer verspricht im Jahr 1294 am Allerheiligen Abende, von Speyer'schen Bürgern, keine

"Stüras, herbergas, banwin, herstöre"

zu verlangen, noch zu erzwingen; nach Lehmann in der Sp. Kronik S. 656. Auch mit den teutschen Geschlechts-Namen ist es nicht besser gegangen; davon werde ich bey einer recht fruchtbaren Gelegenheit, Dir in der Folge auffallende Thatsachen mitzutheilen haben. Hier nur noch das: Ius Hagenstolziatus.

Hoffentlich sollst Du Dich bey dieser Replik beruhigen.

Deine zweite Anspielung auf die Leichtigkeit des Tadels und die Schwierigkeiten des Bessermachens, zeigen zwar von Deiner gerechten Geradheit; aber ich gestehe Dir, sie hat den Reizbaren gereizt. Du wirst Dir dagegen nun schon gefallen lassen müssen, daß ich Dich für diesesmal mit meinen individuellen Ansichten, wie die Geschichte einer Stadt zwekmäsig und nach allgemeinen Grundsäzzen vorgetragen werden möchte, ganz vorzüglich unterhalte.

Siehe! ich denke mir die Sache so: Der gesammte Vorrath des Erzählungsstoffes ist der Vorwurf einer Stadtgeschichte; aus der Manier der Bearbeitung dieser Materialien, entstehet die Form der Darstellung.

Diese soll das Vehikel abgeben, die rohen Materialien gefällig und zwekmäsig, zu einem Ganzen zu vereinigen, in wie ferne auf das erste, Sprache und Styl, auf das andere, Kausal-Verbindung und Pragmatik verwendet werden. Nun würde ich die Masse des aus den besten Quellen gesammelten Erzählungsstoffes systematisch anzuordnen suchen; ich würde das Gleichartige mit dem Gleichartigen zusammen stellen, — also vorher sichten und auswählen; ich würde sodann alle Gegenstände unter Haupt- und Neben-Begriffe bringen, und aus sich selbst und ihren verwandten Umgebungen entwikeln, — also dabey auf Anlas, Ursache, Wirkung und Folgen sehen. Endlich würde ich zwar überall kronologisch in den einzelnen Fächern verfahren, die Perioden und Abschnitte aber, wo der Erzählungsstoff reicher und gedrängter würde, bey grosen und wichtigen Momenten abstekken, theils um diese in der Darstellung zu heben, theils um Ruhepunkte anzulegen. Also eine Topik in der Geschichte! wirst Du ausrufen. Sey's drum!

"Licuit semperque licebit
Praesente nota, novum inducere
nomen."

Ein solches Fächerwerk hat die grosen Vortheile, daß man das Ganze bis ins Einzelne leichter und angenehmer übersiehet, weil sich die Begebenheiten von einerley Beziehung, ihrer Art nach gattlich beysammen finden lassen, und, daß der Bearbeiter, so wie der Leser sogleich einsehen, wo und wann der Erzählungsstoff spärlich, wo und wann er überschwenglich vorhanden ist. So werden dann die Lükken bemerkbarer und das Gesez der Auswahl und Sparsamkeit, dem Bearbeiter in der andern Hinsicht, um so mehr empfohlen seyn.

"Foecundior exiguitas culta, quam neglecta magnitudo."

sagt Palladius sehr richtig, und auch der Kirchner'schen Geschichte muß man wirklich wünschen, daß ihr Verfasser das alte:

"non multa, sed multum."

bey der Ausarbeitung mehr vor Augen und im Herzen gehabt hätte. Allein, es kann nicht fehlen, wer sich nicht der Totalität seines Stoffes vor der Ausführung, durch Uebersicht, Auswahl, und Anordnung, bemächtiget; der wird in der Ausarbeitung selbst, seiner nie Meister werden. Wo das Maas nichts tauget, wie kann da der Zuschnitt richtig werden?

Auf diese Weise gedeihet, glaube ich, eine Geschichte, die sich eben so weit von der blosen Kronik, einem Hersagen der Begebenheiten allein nach der Zeitfolge, als von dem historischen Romane, einem bunten Gemische der Farben mit dem Dargestellten selbst, wo die Wahrheit, der Begeisterung, oder der Laune, — die Genauigkeit, dem lüsternen Einfall und der Sucht zu glänzen, nachgesezt erscheinen, entfernt hält. Mitten inne ist gewöhnlich der Siz des Wahren und Vollkommenen. Die Behandlungsweise, wie ich sie eben im allgemeinen geschildert habe, sichert vor Abwegen und Abschweifungen in fremdartige Gebiete; auch wird in ihr leichter der Talismann gefunden, die bedeutungsreichen pragmatischen Formeln;

quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando,

fest an den Stoff zu bannen. Denn, während dieser vereinzelnt ist, kann der Bearbeiter in einem jeden einzelnen Fache unbefangener, und nicht überladen mit der Gesammtheit der Gegenstände, seine Ausarbeitungen heitern Blikkes, ruhig nach dem Woher und Wohin sich umsehend, mit Muse und gediegen, entwerfen und ausführen.

Da hast Du nun im allgemeinen so ziemlich meine Ansichten von der Behandlungsweise der Geschichte einer Stadt. Soll ich im Besondern auf Frankfurt eingehen, so modifizirt sich nur das Eigene dieser Geschichte, deren Darstellung im allgemeinen nach obigen Angaben angelegt und ausgeführt werden kann. Erlaube nur immer, daß ich mich an Deiner feinen Anspielung, durch die Mittheilung einer Skiagraphie in dem eben angegebenen Geiste, räche und Dich, zu loben, wo Du kannst, zu tadeln, wo Du mußt, nöthige.

Ich bahne mir den Weg dazu, durch einige Worte zuvor:

Indem wir die Geschichte als den Spiegel betrachten, in welchem wir den Abglanz dessen, was von, und unter Menschen merkwürdiges geschehen ist, wieder erblikken, beschäftigen wir uns vorzüglich, und oft ohne es uns bewußt zu seyn, nach den Gesezzen des Denkens in uns, mitden Fragen: Wo; — Wann; Wer; oder Was; und Wie sind die Begebenheiten geschehen. Bearbeitet man nun den Stoff der Geschichte nicht blos mechanisch, wie er sich ausgiebt, sondern systematisch, wie er nach allgemeinen Grundsäzzen angeordnet wird, so erledigen sich die Fragen: Wo — durch die Hinweisung auf den Raum — Wann, durch die Anzeige

der Zeit, d. h. der Folge der Begebenheiten auf und nach einander. Die Frage: Wer, forschet nach dem Handelnden und das Was, verlanget die Angabe der Thaten und Ereignisse, mit, oder ohne Willen und Kraft der Handelnden; während das dem menschlichen Verstande eigenthümlichste Wie, welchem immer sein Warum, zur Seite zu stehen pfleget, die pragmatische Entwikkelung der Ursachen und Wirkungen, dem Bearbeiter der Geschichte, strenge abfordert.

Dies ist das Geistige, tief im Knaul der Verwikkelungen verwahrt.

Zufolge dieser Ansicht theilen sich, wie mir es scheinet, die vorigen Fragen ihrer Tendenz nach, in zwey Felder.

Das eine: Wo und Wer, oder Was, spricht den Stoff der Geschichte selbst an; die anderen: Wann und Wie, beziehen sich auf die Form. Wird nun der Stoff durch die Form zwekmäsig umhangen und gestaltet; so müssen auf dem Schauplazze, unter den Handelnden, und bey den Ereignissen, die Angaben der Zeit und die Verbindung der Ursachen und Wirkungen, gerade den Effekt thun, den das Gemählde von der gut ausgedachten und wohl angebrachten Rahme immer zu erwarten hat. Eben so ist es des Verstandes, während unser Vorstellungsvermögen auf Zeit und Raum bedingt, die Geschichte aber an den Zeitverlauf gleichsam gebunden ist, sich über Beydes zu erheben und selbstständig die Dinge mit eigener Kraft zu umfangen und ihnen eine, seinen eigenen Gesezzen gemäse Form zu geben.

Du siehest jezt wie ich das meyne. Ich behalte für die Geschichte: Den Schauplaz, die Menschen, die Na-

tur auser ersteren; für die Form: Kronologie und Pragmatik; für die Methode: Die Verbindung des Stoffs durch die Form unter der Bedingung vereinzelnter Darstellungen mit der Wirkung der Vereinigung alles Einzeln zu einem Ganzen.

Vernehme nun, wie ich die lezte Aufgabe, in Bezug auf eine Geschichte von Frankfurt zu lösen versuchen würde.

Unter den drey Gesichtspunkten: Schauplaz, Handelnde, und Natur, bemächtigte ich mich des Erzählungsstoffes, ordnete ihn, und arbeitete ihn, jeden Gegenstand in sich, kronologisch und pragmatisch aus. Etwa nach folgender Uebersicht:

I. Der Schauplaz.

Hier sind die Stadt, ihre Lage, und ihre Umgebungen topographisch und geographisch darzustellen.

Abtheilungen und Unter-Abtheilungen.

Entstehung. Frankfurt. Sachsenhausen. Sagen. Wahrscheinlichkeiten. Gewisheit.

Lage. Breite. Länge. Klima. Angenehm. Gesund.

Gebiet. Dorfschaften. Anzahl. Sonst. — Jezt. Deren kurze Geschichte. Gröse. Lage — der 8 übrig gebliebenen.

Zubehörungen. Landwehren. Warten. Wald. Höfe. Gartenhäuser. Landstrasen. Strasendämme.

Gränzen. In vorigen Zeiten. Kühreins auch Kuhreins- oder Quirins-Pforte. Fürsten- und Insignien-Geleitsstein. Heut zu Tag.

Umfang der Stadt. Anfänglich. Nach der ersten — nach der zweyten Ausdehnung. Heutiger. Nach Schritten. Nach der Zeit. Festungswerke.

Inbegriff und Eintheilung der Stadt. Der Dom. Der Saal. Das Klapperfeld. Die alten Vorstädte. Der Steinweg vor Sachsenhausen. Das Fischerfeld, östlich am diſſeitigen Maynufer. Strasen. Ketten vor denselben. Häuser. Auswärtiger Fürsten und Stände, Höfe und Gebäulichkeiten. Thore. Klöster. Kirchen. Rathhäuser. Thürme. Gotteshäuser. (sind keine Kirchen) Kirchhöfe. Mühlen. Brükke. Wasserleitungen. Brunnen. Denkmäler. Zeughäuser. Schauspielhaus. Hauptwache, und andere öffentliche Gebäude. Bauart. Pflaster. Stadt und Vorstadt. Sachsenhausen. Alt- und Neustadt. 16. Quartiere, 14. Quartiere.

II. Die Menschen.

A. Ihre Personen.

Einwohner. Urbewohner. Ansiedler. Vermehrung. Fremde. Hugenotten — — Refugiés. Anzahl.

Abkunft. Usipeten. Katten. Alemannen. Franken. Mischung derselben. Fremde hinzugekommene.

Stände. Hofleute. Dienstmannen. Eigenbehörige. Freye. Urbürger. Einigungen. Laterum. Limpurg. Frauenstein. Zünfte. Collegium graduatorum. Handwerker. Künstler. Gelehrte. Kaufleute. Bürger. Pfalbürger. Glevenbürger. Ausbürger. Beysassen. Juden.

Karakteristische Eigenschaften als Frankfurter. Freiheits-Sinn. Seltenheits-Drang.

Fleiß. Handlungsgeist. Unbeständigkeit. Mitleid. Reges Gefühl für Recht und Unrecht. Prozeßsucht. Philoxenie durch alle Stände. Neugierde. Prachtliebe. (Geiz, Bigotterie und Kleinstädterey wollen wir nur hinter einige Laren in die Nischen nieder stellen.)

In alten; — in mittlern; — in neuen Zeiten.

Berühmte und gelehrte Frankfurter. A.—Z.

Andere merkwürdige und berühmte Menschen in Frankfurt, die Kayser und Fürsten bey Wahlen und Krönungen hierunter nicht begriffen.

Pippin. Karl der Grose. Alkunin. Liuthprand. Flaccius-Illyricus. Der heil. Bernhard. Panormitan. Maurus. Pollonus. Luther. Ebrahim Strotsch, türkischer Gesandte. Tilly. Gustav Adolf. Vizthum, Herzog Bernhard von Weimar. Lamboy. Ludolf Fürst Radzivil. Broglio. Dr. Bahrdt. Abt Vogler. Blanchard. Küstine. Dr. Gall.

B. Ihre Thaten.

a) In moralischer Hinsicht.

Sitten. Deren Zustand zu verschiedenen Epochen. Gezwungene Ehen. Juden-Verfolgungen. Rosenthal. Geheime Gesellschaften.

Gebräuche. Oeffentliche. Religiöse. Einiger Zünfte. Andreas Hafer. Schröckläuten. Schifferstechen. Faßbinden auf dem zugefrornen Manne. Badstuben. Hochzeiten auf dem Pfarrthurme. Gebete

um 12 Uhr. Mittagsgeläute. Weinglokke. Blasen von den Thürmen.

Vorurteile. Volksmärchen. Aberglaube. Hexelstreuen. Nesselknüpfen. Mukalb. Ketten-Esel. Todten-Vogel. Klage-Mutter.

b) In intellektuellem Betracht.

α) Kultur.

1) Höhere.

Religion. Mönchthum. Kirchen-Versammlungen. **Luthers** Schriften werden in Frankfurt verbrandt. Reformazion. Lutherischer, Katholischer, Reformirter Kultus.

Bildungs-Anstalten. Allerälteste. Alte. Gymnasium. Schulen. Erziehungs-Anstalten. Nonnen. Englische Fräulein und andere. Stipendien.

Wissenschaften. Theologie. Rechtswissenschaft. Arzneykunde. Philosophie. Schöne Wissenschaften. Gelehrte Anstalten. Bücher Zensur. Zeitungen. Fliegende Blätter. Bibliotheken. Münzsammlungen. Vorlesungen. Leih-Bibliotheken. Lese-Gesellschaft.

Künste. Klopffechtereyen. Gaukler. Theater. Kunst-Ausstellungen. Gemählde-Bilder- und Kunst-Sammlungen. Zeichnungs-Akademie. Museum.

2) Gesellige.

Trinkstuben. Zunftstuben. Fastnachts und andere Gelage. Hirsche-Essen. Luxus. Mode. Hochzeiten. Kindtaufen. Mahlzeiten. Kollegien. Kränzchen. Schauspiel. Konzerte. Kassino. Masken-Bälle.

β) Industrie. Betriebsamkeit der Villa. Gewerbsfleis und Handlungsgeist, in der Stadt.

1) Gewerbe. Waffenschmide. Weber. Bäkker. Mezger. Schreiner. Wirthe. ꝛc. Schiffart und Fischerey. Markt- Meß- und ehemalige Wein-Schiffe. Rang-Ordnung der Schiffer.

2) Handlung. Anfang. Zweige. Ausbildung. Flor. Messen. Beförderungs-Mittel. Wechsel. Hindernisse. Verfall. Buchhandel.

c) in politischem Bezug.

die Geschichte der Stadt als Gemeinheit

α) In sich selbst.

Verfassung. Königliches Kron-Gut. Voigte. Schultheisen. Bürgermeister. Raths-Personen. Urbürger. Bevorzugte. Zünfte. Wappen. Siegel der Stadt. Obrist-Richter. Richter. Aemter. Bürgerliche Kollegien. Veränderungen. Raths-Wahlen. Stadtposten. Bürger-Verein. Kayserliche Kommissionen. Neueste Organisazion.

Verwaltung. Staats-Vermögen. Münzwesen. Zölle. Königs-Zins. Bede. Notbede. Umgeld. Steuern. Abgaben. Schazzung. Kriegs-Beyträge.

Gesezzgebung. Salische und Alemannische Gesezze. Kapitularien. Gewohnheits-Rechte. Schwaben-Spiegel. Kayser-Recht. Landgericht in der Wetterau. Artikels-Brief. Gesezz-Buch. Eindringen der fremden Rechte aus Italien und Frankreich. Verschiedene Reformazionen. Verordnungen. Handels-Gesezbuch. (Code de commerce.)

Rechtspflege. a) Bürgerliche. b) Peinliche. Das Schöffen-Gericht. Oberhof. Unterweisungen. Pfeifer-Gericht. Schöffen-Rath. Bornheimer-Bergs-Gericht. Schöffen-Referir. Revisions-Gericht. Gastrecht. (Philoxenia civilis) Der Rath. Die Audienzen. Sende. Scholarchat. Das Konsistorium. Stadt-Archiv. Die Aemter. Neuere und Neueste Einrichtung.

Wohlthätige öffentliche Anstalten. Alte Stift. Hospital zum heil. Geist. Kasten. Guthleut-Hofe. Pestilenz-Haus. Findelhaus. Wärmestube hinter den Predigern. Armenhaus. Niederländische, Oberländische-Gemeinde. St. Katharinen Kloster. Weisserfrauen-Kloster. Katholischer Kasten. Reformirte Armen-Anstalten. Cronstädtisches Stift. Burger-Hospital. Irrenhaus. Leichenkassen. Schad'sche und Sondershausensche Stiftung. Stipendien. Braut-Legate. Wittwenkassen. Brand-Assekuranz-Kasse.

Innerliche Unruhen und Streitigkeiten. Mit dem Klerus, den Stiftern, Zünften, Posten; auch mit Gesammtheiten von Bürgern. Kayserliche Kommissionen. Der Magistrat mit den bürgerlichen Kollegien Francfort contra Francfurt. Schöffenrath gegen die Syndiker.

Militär-Verfassung. Ministerialen. Heeresfolge. Ritter. Hauptleute. Amtleute. Söldner. Reisige. Quartiere. Stehender Soldat. Zeughäuser.

Polizey. Kleider-Ordnung. Rang-Ordnung. Gesundheits-Polizey. Sicherhits-Anstalten.

Feuer-Anstalten. Strasen-Polizey. Nächtliche Erleuchtung. Polizey-Personale.

β) In Beziehung auf Auswärtige.

Verhältnisse zu Kayser und Reich. Kayserwahlen. Privilegien. Reichsstandschaft. Matrikular-Anschlag. Römer-Monate. Kayserliche Einkünfte. Reichstag. Lehns und Kreis-Verhältnisse. Kammer-Gericht. Reichs-Hofrath. Werbungen. Posten. Bedingte Landeshoheit nach dem Lüneviller Frieden.

Verhältnis zu anderen Fürsten und Ständen des Reichs. Maynz. Darmstadt. Hanau. Isenburg. Falkenstein. Eppstein. Kronberg. Hayna. Arensburg. Ilbenstadt. rc. Freyzügigkeits- und Zollfreiheits-Verträge. Brükken über die Nidda. Sulzbach und Soden.

Verhältnisse zu auswärtigen Staaten. Frankreich. England. Schweden. rc.

Bündnisse und Verträge. Wetterauischer Städte-Bund. Rheinischer Städte-Bund. Hansee.

Streitigkeiten. Fehden. Kriege. Belagerungen. Rachtungen. Rechtshändel an den höchsten Reichsgerichten.

III. Die Natur.

Mißwachs. Pestilenz und theure Zeit. Sturm. Ueberschwemmungen. Heuschrekken. Erdbeben. Komete. Feuersbrünste. Wolkenbrüche. rc.

An alle diese Gesichtspunkte lassen sich mehrere, und die Ableitung und Entwikklung der interessantesten Begebenheiten, anreihen. Darauf würde ich alles durch allgemeine Rükblikke und Resultate vereinigen, und so zusammen gefaßt, den historischen und politischen Geist unserer Geschichte und Verfassung, in der ganz eigenen Verwendung des seltensten Glükkes für sein Schooskind, erscheinen zu lassen, versuchen. Von jeher wurde aus dem eben vorbereiteten gewissen Untergange, die erste Stufe eines neuen Emporkommens.

Uebrigens mußt Du die Grundstriche und Andeutungen dieser Skiagraphie nicht so ansehen, als wenn ich damit etwas Vollständiges hätte liefern wollen, an dessen Ausarbeitung man ohne weiteres gehen könne. Nein! Auch diese Skizze, als Idee müßte, wollte man nach ihr verfahren, vervollständiget und abgerundet werden. Hier habe ich aus dem Stegreife geschrieben. Was Du nun auch gegen diese Ansicht einzuwenden haben magst, darinn wirst Du doch mit mir übereinkommen, daß sich so, die Dinge gattlicher zusammen finden, als wie man sie in den Jahrbüchern, allein an den Verlauf der Zeiten angereihet, lieset.

Aus dieser Darstellung gehet auch gleich die Beantwortung der Frage: In wie ferne nemlich nun noch, nach der Kirchner'schen Geschichte von Frankfurt, eine neue Bearbeitung, selbst dann, wenn der Erzählungsstoff in sich nicht bereichert werden könnte, dennoch zu wünschen und zu erwarten seyn möchte, — von sich selbst hervor. Mich dünkt, die Bedingungen eines solchen erneuerten Unternehmens wären: Die gefälligste, pragmatischte Anordnung, sodann die mög-

lichste Bereicherung, mit den nöthigen Berichtigungen und der angemessenen Verarbeitung des Erzählungsstoffes, zu der Bewirkung eines allgemeinen, beruhigenden Eindruks.

Ne desint Maecenates! non deerunt Marones!

Achter

Achter Brief.

Quorundam Scripta, clarum tantum habent nomen, cetera exsanguia sunt. Instituunt, disputant, cavillantur. Non faciunt animum, quia non habent.

Seneca, Epist.

Du hast es auffallend gefunden, daß Herr Mag. Kirchner, ohne Bedenken dem alten Paullinus, Bischof von Aquileja, in der Note d. S. 31. den grammatischen Schnizzer.

"Diaconibus"

nachgeschrieben hat. So etwas heißt kaum, sich fremder Sünden theilhaftig machen, zumalen bey einigen Kirchenvätern und bey den Schriftstellern des Mittelalters,

"Diaco"

vorkommt. Allein das ist stark und mehr als unerwartet, daß der Gelehrte und der Geschichtschreiber sich erlaubet, auf Unkosten der wörtlichen Treue und geschichtlichen Wahrheit, in einer eigenen Ueber-

sezzung, um einer unwürdigen, elenden Wizzeley willen, eine Erzählung so zu entstellen, daß fast kein Wörtchen Wahres mehr daran bleibet. Ich weiß Du schlägst nicht gerne nach, darum will ich Dir hier die Stelle, von der ich rede, ganz hersezzen.

In dem schon oben erwähnten Frankfurter Kapitulare von dem wichtigen Kirchenversammlungs-Jahre 794 findest Du im Kanon 23 am Ende, die Worte:

"Experimento enim didicimus, in anno, quo illa valida fames irrepsit, ebullire vocuas annonas a daemonibus devoratas et voces exprobrationis auditas.

diese übersezzet Herr Mag. Kirchner so:

"— leider hat die Erfahrung gezeiget, daß damals, als die grose Hungersnoth war, der Teufel selbst auf den Feldern derer, die keine Zehenden gaben, das Korn aus den Aehren fraß."

Wer Latein verstehet der sehe, vergleiche und urteile! Dies heise ich, die seinem Publikum schuldige Achtung und Treue verlezzen, und sich selbst durch Frivolität herabwürdigen. Der Geschichtschreiber hat einen höheren Beruf; er ist nicht Dichter, er soll ein getreuer Referent seyn.

Wie kraß die ganze Stelle verhunzt ist! Da frißt der Kirchner'sche Teufel das Korn aus den Aehren, während in der nüchternen Urschrift nur angeführt wird:

"Daß die Aehren blind aufgeschossen und von feindseeligen Mächten (bösen Geistern) verzehrt worden wären."

Daß man Verwünschungs-Sprüche gehört habe, läßt Herr Mag. Kirchner ganz unübersezt, und trägt, — wie er überhaupt dieser Stelle Gewalt anthuet —, in seine Uebersezzung, diejenigen:

"die keine Zehenden gaben"

über, wovon sein Text nicht ein Wort enthält.

Auch beweiset diese Stelle gegen ihren Allegaten, daß die Zehenden auf dieser Kirchen-Versammlung, nicht erst eingeführt, sondern die längst eingeführten nur bestätiget, und wiederholt empfohlen worden. Nur in dem eroberten Sachsenlande wollte man die, am Rhein und Mayn längst bekannte Zehenden, mehr in Aufnahme bringen, wie ein früheres Kapitulare: De partibus Saxoniae, zeiget. Es bleibet doch ewig bey der alten Wahrheit, daß jeder Schriftsteller, in seinen Werken eine Handschrift über seine Denk- und Handlungs-Weise, an das Publikum ausstellet.

Ueber die merkwürdige, im Anfange des Sommers 794 gehaltene Frankfurter Synode, mußt Du die beyden vortreflichen Programme unsers verehrungswürdigen Nestors, des gelehrten Herrn Rektors Purmann: De Synodo Ecclesiastica, gerade 1000 Jahre nach der Begebenheit, 1794 im Frühjahre und Herbst geschrieben; sodann Walchs Geschichte der Konzilien S. 483. und als Quelle, wie sich von selbst verstehet, die Urkun-

de bey Sirmond im Concil. Gall. T. 2. p. 161. & seq. ferner, das oft gedachte Frankfurter Kapitulare von 794. von 54, nach Andern, von 56 Kanonen, nachlesen; gründlicher und vollständiger, als es bey dem Kirchner'schen Vortrage geschehen kann, wirst Du dort berichtiget werden. Hier folgen noch einige Anmerkungen.

Daß nicht allein Bischöffe und Väter, sondern auch Fürsten und Grosen des Reichs, auf dieser Versammlung anwesend waren, ist eben so gewis, als daß neben den Berathungen über geistliche Gegenstände, vorzüglich auch politische Verhältnisse in Ueberlegung genommen und ausgeglichen worden sind. Ob aber, nach dem weit späteren und unzuverlässigen Kardinal, Cäsar Baronius, diese antike Versammlung von Notablen, aus drey hundert geistlich und weltlichen Herren bestanden habe, ist, so lange es nicht aus einer besseren Quelle nachgewiesen werden kann, nicht wohl anzunehmen; denn entweder kann diese Angabe nicht richtig seyn, oder Frankfurt — die Villa — das Palatium, müßte schon damals zu einer ansehnlichen Ausdehnung und Bedeutenheit gediehen seyn. In dem geschichtlichen Beweise des einen, lieget Folgeweise die Bestätigung des andern; in wie ferne der Vermuthung, daß diese Versammlung gar wohl in den damaligen Zeiten unter freyem Himmel, an einem geschlossenen Orte gehalten worden seyn dürfte, geschichtlich nichts in den Weg gelegt werden kann. Hielte doch Kayser Friedrich I. weit später noch, in den ronkalischen Feldern (1158) eine Reichs-Versammlung unter freyem Himmel; und die Kurfürsten späterhin zu Ranse. Indessen weiß unser Latomus nur von 38

Bischöffen, nennt jedoch noch viele Mönche und Pfaffen, bey Florian S. 229.

Wenn Du mir die Behauptung, daß wir Frankfurter diese Begebenheit, wodurch unsere Vaterstadt gelegenheitlich so berühmt zu werden anfänget, daß gerade hier die Epoche der Sagen aufhöret und ein geschichtliches Licht aufgehet, unserer Seits alle Aufmerksamkeit und Auszeichnung schuldig sind, nicht für eine Empfindeley, und ihre Bethätigung nicht für solide Schwärmerey auslegen willst, so gebe ich Dir hier noch, nach der Ordnung der 54 Kanonen des Frankfurter Kapitulars, einen körnichten, aber vollständigen Auszug der Gegenstände der Verhandlungen dieser uns über alles merkwürdigen Versammlung.

Hier ist er:

1. Tassilo, Herzog von Bayern, wird begnadiget.
2. Bestimmte Fruchtpreise.
3. Die neu geprägten Münzen sollen gäng und gebe seyn.
4. Bischöfliche Friedens-Gerichte.
5. Die Geistlichen sollen bey ihrer Gemeinde und Kirche bleiben.
6. Zwist verschiedener Bischöffe wird beygelegt.
7. Der Bischof Peter reiniget sich eydlich, daß er nicht zu dem Mord des Königs, noch gegen die Regierung gerathen habe.
8. Der anmasliche Bischof Gärbod wird abgesetzt.
9. Die Mönche sollen sich der weltlichen Angelegenheiten enthalten.
10. Einsiedler (reclusi) soll der Bischof und Abt zuerst genehmigen.

11. Aebte sollen mit ihren Mönchen unter einem Dache schlafen.

12. Die Geizigen sollen nicht Kellermeister in den Klöstern werden können.

13. Klöster, wo Leiber der Heiligen ruhen, sollen dazu eingerichtet seyn, beständig ein besonderes Amt halten zu können.

14. Neulingen soll kein Geld für die Erlaubnis zum Eintritt in ein Kloster abgenommen werden

15. Aebte sollen nicht ohne bischöfliche Einwilligung bestellt werden.

16. Die Aebte sollen nicht befugt seyn, nach Willkühr die Vergehungen der Mönche mit Verstümmelung, oder Blendung (coecare) zu bestrafen.

17. Geistliche sollen die Wirthshäuser nicht besuchen.

18. Ein Bischof soll die Kanonen und seine Regel inne haben.

19. Der Sonntag soll mit Sonnabends Abend beginnen, und am Sonntage Abend endigen.

20. In kleinen Orten sollen keine Bischöffe bestellt werden.

21. Leibeigene sollen ohne Erlaubnis ihrer Herren nirgends aufgenommen werden.

22. Geistliche und Mönche sollen bey ihrem gewählten Stande bleiben.

23. Die Entrichtung des Neunten und Zehenden an die Kirche, wird wiederholt von Seiten der Religiosität und des eigenen Vortheils der Geber empfohlen.

24. Besserung und Erhaltung der Kirchen-Gebäude werden verordnet.

25. Jeder Geistliche soll in seinem Sprengel bleiben.

26. Kein Geistlicher soll unbedingt ordinirt werden.
27. Die Bischöffe sollen ihre Untergebene fleisig unterrichten.
28. Händel der Geistlichen unter sich, sind kanonisch zu entscheiden; Händel zwischen Geistlichen und Layen, soll der Bischoff mit dem kayserlichen Beamten (Comes) zugleich schlichten.
29. Keine Verschwörungen und Meutereyen sollen statt haben.
30. In den Klöstern soll es kanonisch hergehen.
31. Jedermann soll die Dreyeinigkeitslehre, das Vater Unser und den Glauben, gelehrt werden.
32. Geiz und Gier sollen unterdrükt werden.
33. Gastfreundschaft soll man pflegen.
34. Selbstverbrecher können weder ältere Personen noch ihre Bischöffe anklagen.
35. Aussöhnung zur Zeit der Noth.
36. Widerspenstige Geistliche sollen keine Gemeinschaft mit denen, die in der Königlichen Kapelle wohnen, haben.
37. Untersuchungs-Art gegen Presbyter.
38. Verwayste Mädchen sollen unter die Aufsicht der Bischöffe und Presbyter, angesehenen Frauenzimmern zur Erziehung übergeben werden.
39. Ein Bischoff soll nicht über drey Wochen auf seinen eignen Besizzungen verweilen, auch soll er, was er als Bischof erwirbt, nicht auf seine Anverwandte, sondern an seine Kirche vererben, dasjenige ausgenommen, was er vor seinem geistlichen Stande besessen und nicht etwa der Kirche geschenkt hat.

40. Als Heilige sollen nur diejenigen verehrt werden, die durch die Gröse ihrer Leiden und Thaten, mit Recht auserſehen ſind.

41. Hayne und Schläge sollen ausgehauen werden.

42. Obmänner (electi utrinque judices) sollen im Ansehen seyn.

43. Kinder soll man nicht zu den Sakramenten nöthigen.

44. In der Regel sollen die Mädchen vor dem 25ten Jahre den Schleyer nicht nehmen können.

45. Aebtissinnen, die nicht kanonisch leben, sollen dem König angezeigt und abgesezt werden.

46. Was der Kirche, oder den Armen geschenkt wird, soll nach Vorschrift der Kanonen behandelt werden.

47. Vor dem 30ten Lebensjahre soll keiner zum Presbyter bestellt werden.

48. Gottesfriede während des Meßopfers.

49. Die Namen der Schenker sollen nicht eher, als bis wirklich die Schenkung erfolgt ist, bekannt werden.

50. Gegen den Wahn, daß man nur in drey Sprachen zu Gott beten könne, da doch Gott in jeder Sprache angerufen, das gerechte Gebet erhöret.

51. Bischöffe und Priester dürfen nicht unwissend in den Kanonen seyn.

52. Von freyen Leuten erbauete Gotteshäuser, können veräusert, aber ihre Bestimmung nicht verändert werden; sie müssen Gotteshäuser bleiben.

53. Karl läßt sich von der Versammlung den Bischof Hildebald zum Minister in geistlichen Sachen bestellen.

54. Der gelehrte Engländer Alkuin nimmt auf die Empfehlung des Königs, bey der Versammlung Siz und Stimme (in orationibus receperunt.)

Vergleiche damit, als historischen Kommentar, von Eckhart de rebb. Franc. orient. Th. 1. S. 752 — 757.

Dieser aphoristische Auszug wirft einen Schein auf den Geist des Zeitalters und erfüllet, zuweilen mit hoher Achtung, zuweilen mit stillen Betrachtungen. Die Hauptmomente dieses Synodal-Beschlusses vermisset man ungerne in einer Geschichte von Frankfurt; wenigstens hätten, die Vorsorge für Waysen, die Beschränkung der unreifen Wahl des Klosterlebens bis auf das 25te Lebensjahr, die Freyheit der Gottesverehrung in jeder Sprache, und Alkuins Anwesenheit in Frankfurt, eine Stelle finden müssen.

Ausser diesem muß ich Dir noch anmerken, daß der mehrmalen gedachte Benediktiner Mönch Adelmus (nach andern, Ademarus) in seinen Annalen der fränkischen Könige zu dem Jahr 794. von dieser Versammlung annoch folgende, weniger bekannte Umstände anführet. Sie sind: Daß zwey Gesandte des Pabsts Hadrian dieser Versammlung beywohnten; daß die versammelten Bischöffe den Kezzerspruch gegen Felix und Elipand eigenhändig unterschrieben; und daß diese Versammlung auf unserem vaterländischen Boden, die Konstantinopolitanische, unter Konstantin dem 7ten und seiner Mutter Irene, (nicht Helena wie sie unser Mönch nennet) als überflüssig verwarf, und sie weder für eine Allgemeine, noch für die siebente Kirchen-Versammlung gelten lassen wollte.

Seine Worte, nach Freher in Corp. histor. francicae p. m. 401 lauten:

"Rex (Karl der Grose) propter condemnandam haeresim Felicianam, aestatis initio (quando et generalem populi sui conventum habuit) Consilium episcoporum ex omnibus regni sui provinciis, in eandem villam (Franconouuord) convocavit. Affuerunt etiam in eadem synodo et legati Sanctae Romanae ecclesiae Theophylactus et Stephanus episcopi, vicem tenentes ejus, a quo missi sunt, Adriani Papae. In eo concilio et haeresis memorata, condemnata est, et liber contra eam, communi Episcoporum auctoritate compositus, in quo omnes propriis manibus subscripserunt. Synodus etiam, quae ante paucos annos Constantinopoli sub Helena et Constantino filio ejus congregata et ab ipsis non tantum Septima, verum etiam Universalis est appellata, ut, nec Septima, nec Universalis diceretur, habereturque quasi supervacua, in totum ab omnibus abdicata est."

Ich glaubte um so mehr, daß wir auch jezt noch dieser merkwürdigen Begebenheit alle Aufmerksamkeit

schuldig bleiben, als auch Herr Mag. **Kirchner**, diesen Polar-Stern unserer Geschichte, theils zu unvollständig, theils zu auseinander gerissen, behandelt hat. Er giebt uns zu wenig für eine befriedigende Ansicht; bey weitem zu viel für eine, blos geschichtliche Anzeige der Thatsache dieser Versammlung. Nach meiner Meynung hätten viele Noten, um den gehaltvollen Werth einer einzigen, die uns aphoristisch, aber vollständig die Gegenstände der Verhandlungen dieser Synode erzählt hätte, gar füglich abgelassen werden können.

Er beschreibet uns weitläuftiger als nöthig ist S. 59. Note y. und S. 63. aus dem Kapitulare über die königlichen Domänen, die Gegenstände der Erzeugnisse, und die Benennungen der Handwerker, die man brauchte, und hier ist der Verfasser so karg; — soll dies ein Beweis seiner historischen Enthaltsamkeit seyn? Vorzüglich in Bezug auf Frankfurt wäre es wichtig und gewis verdienstlich gewesen, eine gründliche Beleuchtung, oder wenigstens Würdigung, der bekannten Sage: **Karl der Grose** habe in Frankfurt, bey Gelegenheit dieser Kirchen-Versammlung, die Verschiedenheiten seiner, und des Bischoffen von Verdun Meynungen, durch ein gerüstetes Kampf-Gericht ausgeglichen, hier zu finden. Ich habe viele Gründe diese Erzählung **Alexanders** in histor. Eccles. Th. 5. p. 695. zu bezweifeln. Bey einem andern Anlasse, werden Dir einige dieser Gründe gelegenheitlich begegnen.

Unser verehrungswürdigster Rektor, Herr Dr. **Pursmann** hat von dieser Versammlung eben so schön als pragmatisch geschrieben; Du mußt ja, diese beyden Programme wieder lesen. Ueberall verrathen sie, wie

überhaupt seine Werke, den Mann von eben so guten Geschmak, als dem ausgebreitetesten Wissen und der zwekmäsigsten Belesenheit. Dieser in mehr als einer Beziehung einzige Nestor unserer Vaterstadt, hat noch am Abende seiner Tage die Freude erlebt, seinen grosen Verdiensten um das hiesige Schulwesen, ganz unzweydeutige Huldigungen dargebracht zu sehen. Die Liebe und Verehrung der dankbaren Schüler, liesen auf seine 50jährige Amtsfeyer, eine goldene Münze prägen, die auf der Vorseite einen einfachen Altar, dem sich die Dankbarkeit personifizirt nähert, darstellet. Der Künstler hat den Moment ergriffen, wo das Symbol der Weyhe auf den Altar feyerlich niedergelegt werden soll. Auf der Kehrseite befindet sich in Lapidar-Manier die einfache Inschrift:

Meritis
Ioan Georg Purmanni
Gym. Moeno Francof. Rectoris,
Quum rem scholasticam
Per X lustra administrasset.
Cultores.
CIↃIↃCCCVI.

Auch die Gnade seines Fürsten beehrte diesen würdigen, gelehrten Greis, mit goldenen Geschenken. Eine grose goldne Verdienst-Medaille nebst einem goldenen Bleystift-Köcherchen, wurden dem, von Gefühl durchdrungenen alten würdigen Diener, durch einen fürstlichen Beamten zugestellt. Nur das wahre Verdienst das in sich gros, ohne Bewerbung und Anspruchlos dastehet, ist solcher Auszeichnungen allein würdig. Wer

nicht die Stralen geborgt und erschlichen, sondern Licht von seinem Lichte angestekt hat, der ist der rechte Mann; der erwartet auch eben so wenig von der Begünstigung des Glüks, als von den Künsten der Insinuazionen,

"auf sich selbst stehet er da, ganz allein,"

wie Schiller sagt.

Diese Betrachtung führet mich auf die Erinnerung an eine grose Pflicht. Du weißt es so gut wie ich, was wir unserem gelehrten Konrektor und treuen Lehrer, dem durch seine Schriften rühmlichst bekannten Herrn Mag. Rambach, schuldig sind; und was haben wir noch gethan um diese Ueberzeugung, diese Dankverpflichtung, auch diesem vortreflichen Manne öffentlich zu erkennen zu geben? In unsere Herzen siehet Niemand, und die Lehre: Daß sie nicht glauben, wenn sie nicht Zeichen und Wunder sehen, ist alt. Wohlan! Lasse uns auf etwas Würdiges denken, womit wir auch diesem verehrungswürdigen Greis ein öffentliches Denkmal zu stiften vermögen. Ich kann Dir die Theilnahme vieler seiner dankbaren Schüler verbürgen. Auch ist es noch besonders Deine Pflicht, die Manen Göthe's und unseres eifrigen und redlichen Lehrers, des seeligen Prorektors, Herrn Scherbius, mit Deinem jugendlichen Leichtsinne, und Deiner ungeprüften Geneigtheit dem Haufen zu folgen, annoch jezt zu versöhnen; thue dieses wenigstens dadurch, daß Du mir in Deinem nächsten Brief das reuige Bekenntnis ablegst, dem Seeligen oft zu viel gethan zu haben. Wir verdanken seiner Treue und Gutmüthigkeit viel. Wer würde uns an seiner Stelle noch in die Grammatik zurük geführt, uns gründlich dekliniren, die Bildung der Zeitwörter gelehrt,

und die nothwendigsten praktischen Regeln der Wortfügung, leicht und faßlich vorgetragen haben, wenn er sich, der mit uns den Ovid und Horaz traktirte, nicht sorglich zu unserem Bedürfnisse herabgelassen hätte. Die nicht anerkannte, blos aus Vorurteil verachtete Methode, durch sogenannte Variazionen unsern Scharfsinn zu wekken, und die Gefügigkeit der lateinischen Sprache zu zeigen und zu empfehlen, bleibet durchgehends und unter allen Umständen, der Nachahmung würdig. Wollte uns der gute Lehrer für die Welt und unser künftiges Leben bilden, und mit Lebensweisheit versehen, so muß man dabey nicht sowohl die Mittel, als den, über alles und ohne Vergleich vorzüglich guten Willen, und öfteren glüklichen Erfolg, in Anschlag bringen. Und warlich! Dieses alles verdienet noch jezt unsere volle Verehrung; es war das Resultat eines guten Herzens. Friede mit seiner Asche! Segen seinem Andenken! Gehörest doch auch Du zu den Geweiheten der Sympathie in der lebendigen Natur; Dich lieben die Unmündigen und die Thiere; Du fürchtest dich nicht vor dem Gewitter; Du bist ein guter Mensch, also mußt Du auch gerecht seyn; Dein ist das Köstlichste, wovon Pope in seinem Essay on Man, singet:

"What nothing earthly gives or can destroy,
The soul's calm sun shine, and the heart felt joy." etc.

Du bist mir ein guter Mensch, nicht in dem Sinne der Verfeinerung des Zeitalters, welches diese grose Benennung, ich vermuthe aus Schaam und Ingrimm, sehr wenig sagen läßt, und für gleichbedeutend

mit schwach und beschränkt, geltend machen will; sondern so, wie wir uns verstehen. Ein redliches Herz, ein heller Kopf, und ein wohlthätiger reger Wille, sind Dein Erbtheil; Du kennest weder den herrschenden Egoismus, noch die Prätension der Zeiten, und den höchsten kathegorischen Imperativ unserer Sittlichkeit und Klugheit, in der wirklichen Welt. In ihren Büchern stehet er nicht; aber die meisten sind aus seinen Wirkungen hervorgegangen.

Scheinen und Gelten.

heißt seine vollendeteste Formel. Darum, ich bitte Dich, seye auch gerecht, Du Guter! Bedenke vor allen Dingen, daß eine kleine Realität immer mehr werth bleibet, als ein groser Nimbus, der blos glänzt und die Schwachen blendet. Wärest Du hier, Du würdest oft an Deine Brust schlagen, und das Bessere nicht mehr verkennen dürfen.

Ich gestehe Dir, wenn ich in dieser Gedankenreihe so fort denke, so thut mir es oft leid, daß es nicht noch heut zu Tage Kezzer-Gerichte giebt, die jedoch nicht, wie einst, die Worte, sondern die Werke, untersuchten. Die spanischen Bischöffe wurden auf unserer vaterländischen Erde, eines Irrthums des Glaubens wegen verdammt; sie hatten sich als Adopzianer der Sünde schuldig gemacht, zu glauben, daß Christus, als der an Kindesstatt von Gott angenommene Sohn Gottes zu betrachten seye — — und wurden verdammt. Heut zu Tage müßte ein anderer Karl und eine neue Versammlung, die Kezzereyen, nicht des Glaubens, sondern des Handelns, richten und verdammen. Und wenn es äuserlich keine kompetente Gerichtsstelle

für den inneren Glauben, folgeweise auch nicht für das Gelüsten des Herzens und die Vorsäzze des bösen Willens, geben mag; immer bleibt es doch der Weisheit der Regierungskunst und der Gesezzgebung vorbehalten, durch Vorkehrungen, die auf die grosen Bedürfnisse der Zeit politisch und psychologisch berechnet wären, der Redlichkeit und Wahrheit, gegen die Verstellungskunst und den Schein, aufzuhelfen. Würde das Gegengewicht dieses sittlichen Verderbens an den entgegen gesezten Ausschlag des berechneten Erfolgs angebracht; es würden dieser Kezzereyen, wo nicht um ihrer Verwerflichkeit selbst willen, dennoch der nicht weiter entsprechenden Folgen wegen, weniger werden. Hat auch die Kirche nicht vermogt, alle Kezzereyen zu verhindern, so hat es ihr doch geglükt, sie nicht herrschend werden zu lassen. Sollte es der Sittlichkeit weniger gelingen können, wann sich die Macht mit den Guten und Edlen verbindet, dem Verderben die angemaßte Herrschaft, wenigstens in dem kleinen Leben, wieder abzunehmen?

Indessen ist diese Aussicht so nahe noch nicht, desto wahrscheinlicher aber die Erwartung, daß nächstens auch bey uns, der französische

Code de commerce

eingeführt werden dürfe; es wird darauf ankommen, wie die Berichts-Erstatter die Sachen ansehen. Liese sich die französische Gesezzgebung, so leicht wie die Nachahmungssucht der Meynungen und Moden aus Frankreich, auf teutschen Boden verpflanzen, wir wollten ruhig den Code de commerce neben die goldene Bulle, glorwürdigsten Andenkens, niedergelegt sehen. Allein, französische Gesezze, ohne französischen Karakter und

Einrichtungen, müssen entweder ihrem Zwekke nicht entsprechen, oder jene vorbereiten und herbey führen. In beyden Fällen müssen wir den Wehen einer Wiedergeburt entgegen hoffen, und uns mit dem Geiste der politischen Erscheinungen unserer Tage:

"Omnia nunc fiant, fieri quae posse negabam,"

in dem Glauben an eine höhere Macht, trösten.

Jezt noch einen Beweis geschichtlicher Untreue, oder Flatterhaftigkeit.

In der Note a. S. 39. will Herr Mag. Kirchner; Karl dem Grosen zuschreiben, was offenbar von Ludewig dem Teutschen, angenommen werden muß! Der Mönch von St. Gallen erhielte nemlich von Karl dem Dikken den Auftrag, die Geschichte seines Urgrosvaters, des grosen Karls zu beschreiben. In dem 15ten Kapitel des 2ten Buchs macht aber der Biograph eine Abschweifung und kommt auf Ludewig den Teutschen, Karls des Grosen Enkel, also Karls des Dikken Vater, indem er sagt:

> "Weil sich hier die Gelegenheit dargeboten hat von Euerem (Karl den Dikken anredend) hoch ausgezeichneten Vater Ehrenmeldung zu thun" ꝛc.

mit seinen Worten:

> "Et quia ita se obtulit occasio, ut de indicibili patre vestro incideret honoranda mentio." etc.

Er erzählt einen Zug aus Ludewigs des Teutschen Lebensgeschichte, fährt sodann aber im 16ten Kapitel fort, nach der Ankündigung des Schlusses des 15ten, die vortreflichen Eigenschaften dieses Fürsten näher auseinander zu sezzen, und einzeln aufzuzählen. Und hier ist es, wo der Schriftsteller anführet:

> "Er (nämlich der Mann von dem die Rede ist, Ludewig der Teutsche) habe zu Regensburg und Frankfurt, neue Gotteshäuser, bewundernswürdige Gebäude, errichtet"

Es kann hier von Karl dem Grosen die Rede nicht seyn; denn erstlich, kommt diese Stelle im 2ten Buche, wo die Feldherrn Thaten Karls erzählt worden, vor. Im ersten Buche sind seine Verdienste um die Kirchen aufgezählt. Zweytens, bemerkt der Biograph selbst:

> "Er (der Mönch von St. Gallen) habe dieses alles (Ludewig des Teutschen Lobeserhebungen nemlich) nur im Vorbeygehen berührt."

seine Worte sind:

> "Haec breviter per excessum dixerim."

Aber noch stärker ist mein dritter Grund gegen das Kirchner'sche Misverständnis. Unser Mönch sezzet nemlich gleich hinzu:

> "Wenn ich das Leben behalte und es Gottes Willen ist, so will ich noch recht viel von ihm schreiben."

So lauten seine Worte:

> "Vita comite, propitiaque divinitate votum habens plurima de eo scribere."

Nun schriebe aber der Mönch von St. Gallen auf Karls Auftrag, das Leben Karls des Grosen ganz eigentlich — ex professo, wie man sagt; wie sollte er seiner Absicht und seinem hohen Auftrag zuwider, hier einen so unschiklichen, als sich selbst widersprechenden Vorbehalt, haben niederschreiben dürfen! Nein; er wollte Karln etwas artiges sagen, und bey dieser Gelegenheit zu erkennen geben, daß er noch mehr für die erlauchten Vorfahren seines gnädigen Kaysers zu thun vor habe, und auch die Lebensbeschreibung, wenigstens Karakterzüge aus dem Leben des Vaters seines Kaysers, aus eigenem Antrieb liefern, und Karl dem Dikken zu Gefallen, der Nachwelt, als Gleichzeitiger, überliefern wolle.

Endlich schlieset der Schriftsteller dieses Kapitel mit den merkwürdigen Worten:

> "Doch ich komme wieder auf meine Aufgabe zurük" (ad propositum jam redeundum est.)

und fängt im 17ten Kapitel von Neuem an, Karls des Grosen Kriegsthaten, dem Plan und der Ankündigung des Buches gemäs, fort zu erzählen, also nach dieser Abschweifung, seinen eigentlichen Gegenstand wieder zu verfolgen. Soviel von den äuserlichen historischen Gründen, gegen jene grobe Verwechselung. Aber noch weit stattlicher sind die inneren geschichtlichen

Thatsachen, welche beweisen, daß unser Mönch von St. Gallen, in dem gedachten 16ten Kapitel, nicht von Karl dem Grosen, sondern von Karls des Dikken Vater, Ludewig dem Teutschen, redet. Er beschreibet nemlich körperliche Eigenschaften, die, verglichen mit jenen, von welchen Eginhard, Karls des Grosen Vertrauter, im 19ten Kapitel seiner Lebensbeschreibung erzählet, durchaus nicht von Karl dem Grosen gelten können. Unter andern gedenket der Mönch von St. Gallen,

> "einer hellen und durchaus männlichen Stimme."

Diese fehlte nach Eginhard, Karl dem Grosen, welchem er:

> "eine zwar helle, aber doch mit seinem übrigen Körperbau nicht in Verhältnis stehende Stimme"

in den Worten:

> "Voce, clara quidem, sed quae minus corporis formae conveniret,"

zuschreibet. Und jezt noch eins; gerade alle die guten Eigenschaften, die Herr Mag. Kirchner S. 43 nach Regino, Ludewig dem Teutschen beyleget, diese alle finden sich auch hier, bey unserem Mönch von St. Gallen vor. Eine Bestärkung mehr, daß er von diesem Ludewig in seinem 16ten Kapitel geschrieben hat.

Genug zum Beweise dieses äuserst unbedachtsamen Misgriffes. Es ergeben sich aus obigem nachstehende Folgesäzze:

1. Also ist es nicht wahr daß, wie der Kirchner'sche Text behauptet, Karl der Grose unseren Dom erbauet hat, und die Einschiebung (Carolus) ist eine anmasende Berükkung der Leser. Weder Eginhard, noch selbst der Mönch von St. Gallen in seinem 1ten Buche von Karls Vorsorge für die Kirche, noch der Mönch Turpinus von den Thaten Karls des Grosen, der in seinem 5ten Kapitel die Kirchen benennet, die Karl der Grose erbauete, (S. bey Reuber S. 99.) sagen nur ein Wort davon, daß dieser Monarch in Frankfurt eine Kirche erbauet habe.

2. Also hat Ludewig der Teutsche, gegen die Note a. die Gotteshäuser zu Regensburg und Frankfurt erbauet; nicht Karl der Grose.

3. Also haben nicht Aventin und Florian geirret, sondern Herrn Mag. Kirchners eigener Irrthum, erdichtet den angeschuldigten.

Auch ist:

4. nicht Du Frésne, wie die Note anführet, sondern Du Chésne (Quercetanus) der Sammler altfränkischer Schriftsteller, bey welchem Th. 2. S. 127. und 128, alles Obige vorkommet. Eben so heisen des Mönchs von St. Gallen Bücher, nicht res gestae C. M. sondern nur gesta.

So gehet es nach dem Evangelium, denen, die des Nächsten Splitter bemerken, aber ihres eigenen Balkens nicht gewahren.

Nicht so arg, aber doch auch nicht viel besser, machen es die Seiten 42 und 43. Hier wird zuerst

mit übertrieben grellen Farben, die Teufels Austreibung geschildert. Nach den Fulda'schen Zeit-Büchern, zum J. 873 lautete eigentlich die Strafpredigt Ludewigs des Teutschen an seinen Sohn Karl den Dikken, wenn sie getreu, und nicht blos summarisch, wieder gegeben werden soll, so:

"Da siehest Du nun mein Sohn! Wessen Herrschaft ihr, Du und dein Bruder, euch hingegeben habet, da ihr Böses gegen mich im Schilde führtet. Jezt kannst Du es einsehen, wenn Du vorher nicht wolltest, daß nach den Worten der Wahrheit, nichts so rein gesponnen ist, das nicht an den Tag käme. Bekenne also Deine Sünden, thue Buse und bitte Gott demüthig, daß sie dir vergeben werden. So viel an mir ist, will auch ich Dir verzeihen."

Wäre in dem Zeitbuche nicht ausdrüklich gesagt, daß Karl in die Kirche (in Ecclesiam. — meistens Gemeinde, oft aber auch im Mittel-Alter so viel, wie templum) gebracht worden seye, ich käme in Versuchung zu glauben, der ganze Vorfall möchte in der Kayserlichen Kapelle im Saale, — in der noch vorhandenen Elisabethen Kapelle — statt gehabt haben. Hätte auch die Legende selbst, einen geschichtlichen Werth; dennoch ist die höchst müssig eingeschaltete Rede, völlig Bezugslos auf Frankfurt.

Der in der Note q. S. 43. angezogene M. Adam von Bremen, bringet mich auf die starke Vermuthung, daß Herr Mag. Kirchner, statt aus den Quellen selbst, aus dem überschwenglichen Reichthum der Noten unseres Hahns, in seiner Reichs-Geschichte, oft geschöpft haben müsse. Hier wenigstens, ist eben so, wie dort, allegirt; und doch war nach diesem Adam, in der angeführten Stelle, der heilige Rembert, Erzbischof von Bremen.

Im allgemeinen ist der Karakter dieses zweyten Kapitels so, daß alles wie losgerissene Bruchstükke, ohne pragmatische Verbindung, auf einander gehäuft wird; daß Oberflächlichkeit mit Anmasungen wechseln, und eben so viele unrichtige als übertriebene und schief gestellte Ansichten, gegeben werden. Ueberdies ist viel zu viel von den Karolingern, und viel zu wenig, rükſichtlich gesagt. Zu viel, in Beziehung auf ihre Persönlichkeiten; zu wenig, in Bezug auf Frankfurt; dessen ungeachtet sind hier:

"Aeusere Verhältnisse zu Kayser und Reich."

angekündiget.

Quantum est in rebus inane!

Nächstens etwas aus dem dritten Kapitel.

Neun-

Neunter Brief.

Stude, non ut plus aliis scias, sed ut melius.

Seneca, Epist.

Bis zur S. 47 habe ich Dir, auser der allgemeinen Bemerkung, daß diese Blätter viel zu viel von andern Dingen, und viel zu wenig von Frankfurt enthalten, nichts weiter von Belang anzumerken. Aber auf dieser 47ten S. — wir sind am Anfange des 3ten Kapitels, wirst Du zum ersten Male in Deinem Leben lesen, daß auch der Kühhirte zu den Reichs-Ministerialien, im 8ten bis 10ten Jahrhunderte gehört habe. Das ist doch in der That stark! Die Breite des Ausdruks entspricht der Größe des Wahns. Und wenn auch Herr Mag. Kirchner das 16 und 47te Kapitelchen, de

villis, gelesen und angeführt hätte, so müßte er doch wissen, das hier:

"Sinescalcus"

so wenig Hofmarschall, als:

"Butticularius,"

(etwa Schweizer, Geiselhofmann) Kühhirt, heisen kann.

Die Ministerialen oder königlichen Dienstmannen, Beamte, waren nicht von einerley Gattung. Waren sie des Königs Dienstleute am Hofe, oder im Kriege, so sind sie als Reichs-Ministerialen anzusehen; waren sie aber blos angestellt auf königlichen Domänen, so sind sie nur Patrimonial-Ministerialen. Ist es doch eben so, als wenn man, — und doch hinket auch diese Vergleichung, — einen kayserlichen Schweizer oder Oekonomen, heut zu Tage, einen kayserlichen Minister nennen wollte.

Es bestande aber die Ministerialität der damaligen Zeiten, in dem Vorzug und rüksichtlich in der Verpflichtung zu Hofdiensten. Wer dazu von Geburt aus fähig und durch seine Auszeichnung berufen war, der hiese: Ein Ministerial. So nannte man später alle königlichen Hofdiener, männlichen und weiblichen Geschlechts, Ambachtsleute, während die, nur zur Heeresfolge verpflichteten Ministerialen, die mit Grundstükken versehen waren, Vasallen hiesen. Die Ministerialität, — ein ursprünglich sehr ehrwürdiges Institut — verfiele, nachdem die Kayser beständige und besoldete Hofbeamte, den treuen Diensten zur Zeit

der Noth, oder der Pracht vorzogen, und gleichsam, Hausgenossen, gegen Miethlinge vertauschten.

Daß in den Zeiten, wo wir hier stehen, Reichs-Ministerialen in Frankfurt gewesen seyn mögen, ist eben so wahrscheinlich, als es gewis ist, daß sich in dieser königlichen Villa, besonders zu Karls des Grosen Zeiten, Patrimonial-Ministerialen genug, aufgehalten haben müssen.

Gewöhnlich waren vielerley Handwerksleute auf den Villen; Karl selbst nennet sie:

"Ministeriales."

Es sind die Schmiede, die Bäkker, die Bierbräuer, die Gold- und Silberarbeiter, Seifensieder, Schumacher und Drechsler. S. Kapitel 45. von den Villen. Das damalige Frankfurt ist als ein groses, kayserliches Gut anzusehen, auf dem Viehzucht und Akkerbau betrieben, Zusammenkünfte und Hoflager gehalten wurden. Allmählig fanden sich Gewerbe und Handel ein; Industrie und Kultur nahmen zu; die vergröserte Bevölkerung, die Anwesenheit und die Bedürfnisse des Hofes, machen aus der kleinen Anbauung, berühmt durch ihre Lage und die Zufälligkeit, der Schauplaz groser Thaten und erhabener Menschen zu seyn, einen ansehnlichen Flekken, dem Ludewig der Gute endlich das Stadtrecht im Jahre 838 verliehe.

Nur die Patrimonial-Dienstleute waren Leibeigen; die eigentlichen Reichs-Ministerialen dieser Zeiten, stehen in einer Abhängigkeit, die mit der Eigenbehörigkeit verwandt ist. Aus beyden gehen unsere Urbürger hervor,

mit dem Unterschiede, daß die Lezteren späterhin die Geschlechter ausmachen, während jene die Bürgerschaft bilden.

Nichts mehr von diesem Misverstande der Ministerialität! Aber wenn Du die S. 47 — 71 aufmerksam durchliesest, so wirst Du eine Darstellung, einen Stoff, und eine Verbindung finden, wobey es einem wunderlich zu Muthe wird. Hier ist weder Einheit in der Darstellung, noch Wahrheit in dem Erzählungsstoffe, der ohne Auswahl und geschikte Verbindung, durch einander hingestellt, ohne alle Kausal-Verbindung, nicht ein Mal mit kronologischen Unter-Abtheilungen versehen, nur durch Phrasen, ganz willkührlich an einander gereihet ist. So ist es leicht über eine innere Verfassung im Alterthume zu schreiben, wenn man statt geschichtlicher Thatsachen und Nachweisungen, vorzüglich in spezieller Beziehung auf seinen Gegenstand, allgemeine Räsonnements, die oft nur halb wahr sind, hingiebt, und sein Publikum dabey so wenig achtet, daß man eine offenbare geschichtliche Unwahrheit, und eine Hand voll Widersprüche, so genau nicht nimmt. Wir wollen sehen ob ich diesen Seiten zu viel gethan habe.

In der Note h. S. 46. hält Herr Mag. Kirchner, Menschen für ein

"Hapterzeugnis"

Teutschlands, das er für

"dürftig"

ausgiebt. Vergleiche damit die S. 29. 57. 64. und Note q. wo es als ein Paradies geschildert wird, sodann die S. 17. 66 und 67. wo man Teutschland

für eine Menagerie halten sollte. Was sagest Du dazu?

Welch ein buntes, unausgeführtes, und nicht im geringsten nachgewiesenes Gemisch von kayserlichen Beamten, findest Du auf der S. 49 zusammen getragen! Wie willkührlich, wie vernachlässiget, sind die wichtigsten geschichtlichen Thatsachen hingeworfen! Daß je, neben den kayserlichen Vögten noch besondere Schultheise, zur Rechtspflege bestanden haben sollten, ist so höchst unwahrscheinlich und aller Analogie zuwider, als von Herrn Mag. Kirchner ganz und gar nicht bewiesen. Sachen, die bekannt sind, werden überall nachgewiesen; nur allzu oft vermissen wir aber den Beleg, unter Behauptungen, die gerade niemand der die Dinge kennet, auf gute Treue und Glauben, annehmen wird. Diese Wahrnehmung wirst Du häufig in dem Buche selbst bestätigt finden. So lange die kayserlichen Vögte bestunden, waren sie auch die Richter, an des Kaysers Statt, die Schultheisen somit überflüssig, oder nur Eins mit ihnen.

Noch der Kayser Lothar benennet in seinem 53ten Gesezz als gleichbedeutend:

"Advocatum, Praepositum sive Sculdais."

Daß, Wann, und von Wem, Schöffen verodnet worden sind, wird uns Herr Mag. Kirchner vorher noch beweisen, ehe er uns zumuthen darf, an seine Vermuthungen und Phantasien zu glauben.

Ist aber, wie wir gar gerne annehmen wollen, in diesem geschichtlichen Halbdunkel der Erzählungs-

stoff nicht ausgiebig und gediegen genug; so erfordert die Bescheidenheit, da, wo man die Thatsachen nicht ergültigen kann, dieses nicht zu verhehlen, und wenigstens nicht zu dichten.

'Doctam ignorantiam profitemur'

sagten die guten Alten, und hatten mehr Ehre bey der ersten und größten Wahrheit im menschlichen Wissen; nemlich der: Daß wir nichts gewißer, als das wissen, daß wir nichts wissen, — wie bey der Harlekinade der Allwisserey, oder der Scharlatanerie der besonderen Vielwisserey. Du wirst übrigens über diese Gegenstände befriedigendere Auskunft bey 'Dr. Orth. Forts. 4. S. 186 — 189 finden.

Ob die Benennung der Stadt:

Des h. r. Reichs Kammer

vor dem 15ten Jahrhunderte vorkomme, wird sich schwer erweisen lassen; daß aber dieser Name mit der früheren Bezeichnung:

Specialis Domus imperii

gleichbedeutend seyn soll, hat schon Dr. Orth Forts. 4. S. 32 angenommen.

Beydes scheint mir eine Auszeichnung zu seyn, die theils von der öfteren Anwesenheit der alten Könige in hiesieger Stadt, theils von den ansehnlichen Gefällen, die sie hier bezogen und aufsammelten, ihren Ursprung erhalten hat. Das Wort Kammer ist sehr alt, und bezeichnet schon frühe unter andern, auch die Verwaltung einer Einahme, die Schazkammer.

Wenn man, nach einer Anmerkung aus einer zum Jungen'schen Handschrift, bey von Lersner Th. 1. S. 3., annehmen darf, daß die Benennung: Specialis Domus imperii, der Stadt von Kayser Konrad 1. ertheilt worden, so ist ihre Entstehung doch nicht älter, als der Anfang des 10ten Jahrhunderts. Eine Urkunde giebt von Lersner Th. 2. S. 167. im Anhange, wo es am Ende heiset:

"Frankenford, Specialis Domus imperii."

Die Stadt Frankfurt selbst, hat sich bey einer Gelegenheit, wo sie nicht geneigt war dem Kayser Friedrich 3. Hülfe zu leisten, auf diese Benennungen berufen, und scheinet aus der Darstellung, Vergleichung und Absicht des Gebrauchs des Worts: Kammer, im Gegenüber von Capitel-Hus, durch die Anmerkung, daß Frankfurt jedem Kurfürsten offen stehen müsse, die Vermuthung zu geben, als habe Kammer, mit Conclave etwas gemein, weil die Kurfürsten in der Wahlkapelle (Conclave) zusammen treten, und in Frankfurt (in einer Kammer) den Kayser erwählten. Nach dieser Konjektur müßten wir, des heiligen römischen Reichs Kammer, für aequipollent mit Wahlstadt nehmen. Die vorgedachte Stelle findest Du bey Dr. Ort, in den Zusäzzen S. 192 und 193. wo auch, nach von Lersner, die Anekdote wieder erzählt ist, daß Kayser Maximilians Vater, der eben erwähnte Friedrich, im Jahre 1474 den Abgeordneten die überreichten Stadtschlüssel zurük gegeben, und gesagt habe:

"Sie sollten das Beste thun des

heiligen Reichs Kammer zu verwahren."

Irre ich nicht, so lieget in dieser Aeuserung eine feine Ironie, die auf die frühere Verweigerung der Hülfe der Stadt gegen Kur-Pfalz, aus dem angeführten Grunde, weil Frankfurt des Reichs Kammer wäre, anzuspielen scheinet. Uebrigens findest Du, daß auch Achen die Prunknamen: Urbs regalis — Regni sedes — Prima regum curia principalis, noch in der Mitte des 18ten Jahrhunderts, selbst auf seinen Münzen, führte. Wundern muß uns dieses bey dem ehemals verschwisterten Achen um so weniger, als diese alte Kayserstadt, mit Recht sich den Siz des Reichs nannte, und noch jezt den Staub der körperlichen Ueberbleibsel Karls des Grosen, in ihren Mauern bewahret. Demnächst wurde Kambray in Lothringen von Karl 4, 1360, Genua von Karl 5, 1529, und Hagenau, noch 1622, von sich selbst:

Des heiligen römischen Reichs Kammer

benannt; wie Du bey Glafey, Besold, und Wurmbrand, ersehen kannst. Ersterer giebt in seinen Anecdotis S. 379. eine Urkunde, worinn Karl sagt;

"— honorabilis civitas Cameracensis, ipsius imperii pars admodum preciosa, nostraque dicti imperii Romani Camera Specialis."

Und Besold in seinen Documentis Würtenbergensibus, führet S. 875 eine Urkunde an, die vor der Unterschrift saget:

"Geben in unser und des Heiligen Reichs Camer und Statt Genua."

Die Kollecktaneen genealogiae austriacae des Grafen von Wurmbrand, enthalten in einer Urkynde:

"Wür — — Herren Meistern und Rath des Heyligen Römischen Reichs Kammer vndt Statt Hagenauwe."

Verzeihe dieser Abschweifung wozu mich die, von Herrn Mag. Kirchner S. 49 gedachte Reichs Kammer, verführt hat, bey welcher ich eigentlich nur meinen förmlichen Widerspruch, daß diese Benennung:

"bis auf unsere Zeit,"

in Ansehen und Gebrauch gewesen, einlegen wollen. Der Gleichzeitige darf die Nachkommen am wenigsten täuschen, oder irre machen wollen. Seit wenigstens 150 Jahren führet die Stadt diesen Ehrennamen nicht mehr, weder im Stadt- noch Gerichts-Siegel, noch in anderen öffentlichen Aussertigungen. Aber das ist richtig; daß noch auf dem vorlezten Siegel der Stadt-Kanzley: Specialis domus imperii, gestanden hat.

Ich fahre fort Dich aus dem 3ten Kapitel S. 49 und 50 zu unterhalten.

Hier stosen wir wieder auf Dichtungen und Anmasungen.

Zur Vertheidigung der Furt wäre eine Burg erbauet worden, erzählet Herr Mag. Kirchner, ohne diese durchaus unbekannte Angabe, worauf er S. 58 zurük kommt, auch nur mit einem Schein einiges geschichtlichen Ansehens, zu unterstüzzen. Diese, so wie

der Pallast Karls des Grosen auf dem Römerberg, wo er den Markt hin verlegt, worüber ich Dir viel in meinem 6ten Brief mitgetheilt habe, gehöret zu jenen unreifen Phantasien, die eigentlich die Folgen überspannter Selbstgenügsamkeit zu seyn pflegen.

So gerne Herr Mag. Kirchner auch malet, so ist ihm doch das Gemälde der ältesten Ansicht unserer Vaterstadt nicht so gelungen, daß ein jeder sogleich die deutliche Vorstellung von den ehemaligen Grenzen und dem Umfang dieser alten Stadt, daraus ersehen kann.

Ein würdiges Meisterstük in dieser Gattung, erwarten wir nächstens von unserem Herrn Kanonikus Batton. Dem vollendesten Umrisse und den einzelnen Anweisungen, wird eine alte lateinische Nachricht vorgedrukt werden, in welcher der Fleis eines alten Korherrn des Bartholomäus Stiftes, Baldemars von Petterweil, der gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts blühete, die damalige Stadt topographisch, mit bewundernswürdiger Präzision, beschreibet. Der offene, gütige Besizzer dieser Handschrift, hat die Güte gehabt, mir selbst einen grosen Theil derselben vorzulesen. Herr Kanonikus Batton hat die Idee seines Vorwesers aufgenommen, belebt, und zu einer eigenen Vollkommenheit ausgebildet. Ohne diesem würdigen Gelehrten im Geringsten vorgreifen zu wollen, habe ich es für Pflicht gehalten, Deine Erwartungen im voraus auf dies wichtige Werk zu spannen, und wünsche dem ganzen gelehrten Publikum eine gleiche Stimmung.

Ich will vorläufig versuchen, Dir nach von Lersner Th. I. S. 18. und meinen eigenen Bemerkungen, eine deutlichere und vollkommenere Ansicht zu entwerfen.

Denke Dich im Geiste zurük nach Frankfurt, und nehme an, daß die von Ludewig dem Guten im Jahre 838 — also beynahe vor 1000 Jahren, mit Stadt-Gerechtigkeit versehene Villa, mit einem Graben und einer Mauer, umgeben worden ist. Nun stelle Dir die Vorderseite der Stadt in der Linie am Maynufer — d. h. dem ehemaligen Eingang auf das Fischerfeld oberhalb der Brükke, — vom Fischer Thor bis zum Maynzer Pförtchen vor. Daß beyde Ausgänge damals so wenig diese Namen, als ihre uns bekannte Gestalt hatten, verstehet sich von selbst. Auch darfst Du das Fischer Thor nicht an der Stelle des heutigen Fischer Pförtchens suchen. Es führte nach der alten Vorstadt Fischerfeld, und ist wohl da zu finden gewesen, wo noch vor 10 Jahren die alten, dikbemauerten Eingänge zu dem damaligen Fischerfelde, oberhalb der Ostseite der Brükke, unten im Zwinger, gestanden haben. Diese eben angegebene Linie beschreibet die Länge der Stadt. Ihr Umfang gehet von dem einen Punkte oben, von der Gegend des uralten Fischer Thors an, über die Fahrgasse nach dem Kompostell, bis zu dem ehemaligen Prediger Kloster, von da über die Fahrgasse, in der Gegend, wo heut zu Tag das Gasthaus zum goldenen Löwen lieget, nach der Kannengiesergasse, an der alten Dechaney hinter dem Pfarreisen herum, nach dem Eingang der Borngasse hin, von wo aus er sich nach dem Rebstok und Nürnbergerhofe zu ausdehnte, bis an das Ek des Römerbergs. Von da an, bey der Schwan-Apotheke und

dem Hause neben dem Wedel vorbey, erstrekte sich ihr Umfang nach dem alten Barfüser Kloster, wo heut zu Tage die neu gebauete Barfüser Kirche stehet, stieg hinab über den grosen Kornmarkt nach der Strase an der Faulpumpe, wo in der Gegend des heutigen Hauses zum Vogel Straus, ein Thor stand, welches das Burg Thor geheisen haben soll, — bis auf das Ende des Hirschgrabens hin, wo heut zu Tag das Haus zum weisen Hirsch erbauet ist, und schlosse sich in dieser Gegend, hinter der Weisserfrauen Kirche und dem Weisserfrauen Kloster her, an den untersten Punkt, die Lage des heutigen Maynzer Pförtchens, an. So laufen wenigstens die Grundlagen der ältesten Stadtmauer, wovon, in der Stadt dasjenige Stük übrig geblieben, welches noch heut zu Tage die Weisserfrauen Kirche, von dem Hause zum weisen Hirsch absondert. Der vor der Mauer gelegen gewesene Graben, veroffenbaret seine unverkennbaren Spuren noch heut zu Tag auf das allerdeutlichste in den merklichen Vertiefungen von der Gasse an, die von den Predigern her, auf die Fahrgasse, fast dem goldenen Löwen gegen über, stöset, bis zur Faulpumpe. Wahrscheinlich hatte man nicht Grund genug um den ältesten Stadtgraben vollkommen auszufüllen, oder man füllte zu lokker ein, und es senkte sich erst nachher die lokkere Ausfüllung, bis zu der noch vorhandenen Vertiefung hinab. Sie wird in der Mitte der Borngasse, und in gleicher Richtung durch alle, mit dieser parallel laufenden Nebengassen, die von der Borngasse an, von Morgen nach Abend, bis zur Schwan-Apotheke, oder dem Anfang der Neuen Kräme, beym Ende des Römerbergs, am Ek der Wedelgasse hin, die Grenzen dieses ersten und ältesten Stadt-

die Katharinen- damals Rödelheimer-Pforte, gestanden hat. Von da fuhr man hinter der heutigen Zeile her, herauf bis in die Mitte, wo die Ausgänge beyder Graben in der Haasengasse, einander gegen über liegen, wo ehemals die Pfreunigsheimer Pforte gestanden. Der heutige Zimmergraben, sonst der Gänsegraben genannt, führte von der Pfreunigsheimer Pforte, nach der bis in das Jahr 1765 bestandenen Bornheimer Pforte, am Ende der Fahrgasse, kurz vor den abgebrannten südlichen Theil der Judengasse, und von da dehnte sich die Stadt östlich, nach dem ehemaligen Fischerfelde aus, indem sie die Gegend, die späterhin der Wollgraben genannt worden, einschloß. Man siehet schon aus diesen Benennungen, daß auch in diesen Gegenden, nunmehr die Stadt mit Gräben und Mauern umgeben wurde.

Diese eben beschriebene Erweiterung macht noch bis auf den heutigen Tag, die gerichtliche und populäre Abgrenzung der Alt- und Neu-Stadt aus. Was über die Katharinen Pforte, die Haasengasse und Bornheimer Pforte hinaus gehet, heiset die Neu-Stadt; inwendig lieget die Alt-Stadt, die wieder in die Ober- und Nieder-Stadt, schon vor dem 15ten Jahrhunderte unterschieden wurde.

Der Verwandtschaft der Gegenstände wegen, will ich Dir zugleich auch die zweyte Ausdehnung unserer guten Stadt, mittheilen. Nachdem das Blütenalter Frankfurts dahin war, und man zwar in der ersten Hälfte des 11ten Jahrhunderts, (1035) schon eine hölzerne Brükke über den Mayn, zur Verbindung mit Sachsenhausen, erbauet hatte; wenn solche nicht,

wie Herr Kanonikus Batton vermuthet, bis in die Zeiten Karls des Grosen hinauf reichet — so kam endlich auch eine zweyte Erweiterung der Stadt selbst, gegen die Hälfte des 14ten Jahrhunderts, zu Stande. Von der Seite der Bornheimer Pforte wurde die Stadt nach ausen hin, oben bis an die Riederen Pforte, das heutige Allerheiligen Thor, ausgedehnt, (1343). Die Pfreunigsheimer Pforte eröffnete eine Vorstadt, wo am Ende des 16ten Jahrhunderts unsere jezige Zeile, damals der Viehmarkt genannt, angebauet wurde; diese Vorstadt reichte bis zum Eschenheimer Thurme hin, der im Jahr 1346 gegründet wurde. Aus der Rödelheimer Pforte verbreitete man sich bis an die Bokenheimer Pforte (1343) und unten wurde die Stadt durch die Einschliesung der Hirschgräben, (1582) des Roßmarkts, und dessen Umgebungen nach dem Gallen Thore zu, über die Gallen- eigentlich ursprünglich Galgengasse (vicus patibuli) hin, erweitert. Natürlich war dieses das Werk einer geraumen Zeit. Sorglich umgab man das Ganze, dem Zeitgeiste gemäs, mit einer neuen Mauer, Wällen und Gräben. Die von der Gewalt des Wassers zerstörte alte hölzerne Brükke, war man besorgt durch eine steinerne zu ersezzen; (1276), die jedoch erst nach Jahrhunderten, und zulezt im 4ten Jahrzehend des 18ten Jahrhunderts, zu ihrer jezigen Festigkeit und Schönheit, wozu die Wegschaffung der massiven Erhöhungen, an der steinernen Einfassung, (1802) nicht wenig beytrug, gelangte. Im 14ten Jahrhunderte war sie an beyden Enden mit starken Thürmen versehen worden, die sich Beyde, der jenseitige in der Mitte des 18ten, der diesseitige im Anfange des 19ten Jahrhunderts, in dem

ewigen Kreislaufe des Werdens und Aufhörens, verlohren. Des Peters Kirchhofs geschiehet schon 1487 Erwähnung, und nach von Lersner Th. 2. S. 771. wollte man noch im Jahr 1558, den Mayn am Allerheiligen Thor in die Stadtgräben, und um die Stadt herum, leiten.

An Sachsenhausens Befestigung hat man ein ganzes Jahrhundert, von 1390 — 1491 gebauet und verbessert. In den ältesten Zeiten waren zwey Vorstädte vor Sachsenhausen; die Eine vor der Affen Pforte, am alten Stift, die Andere vor der Oppenheimer Pforte, gelegen. Diese Oppenheimer Pforte befande sich zwischen dem Affen- und Schaumayn-Thore, und ist, seit der Niederreisung der Festungswerke, wieder aus ihren Grabe erstanden, und nun auch von ausen sichtbar. Daß in den ältesten Zeiten ein Arm des Mayns, um Sachsenhausen herum geflossen seyn soll, kann ich wenigstens nicht nachweisen; Herr Kanonikus Batton wird diese Sage, kritisch und historisch beleuchten. In Sachsenhausen selbst, ist das Merkwürdigste die Klappergasse; sie ist das Seitenstük zum Klapperfeld, und hat wahrscheinlich bey der zwistigen Kayserwahl, Friedrich dem Oesterreicher dazu gedient, wozu Ludewig der Bayer, in Frankfurt das Klapperfeld gebrauchte. Mit Schilder an Schilder, und Schwerdter an Schwerdter, klapperte und klirrte man zusammen, zum Zeichen der Genehmigung und der Freude; so war die uralte teutsche Sitte.

Bewaffnet ging der Teutsche in die Volksversammlung und zum Gelage: Mit Schwerdt und Spies klirrte man Beyfall. S. Tacitus von den Sitten der Teutschen, Kapitel 3. 11. 13. und 22.

Seit dieser zweiten Ausdehnung, die durch Jahrhunderte fortgehet, hat sich die Stadt immer mehr, durch Gebäude, Strasenpflaster, und das Verschwinden der Stroh- und Schindel-Dächer, verschönert und in sich vergrösert. Von der dritten extensiven Vergröserung, will ich Dir sogleich verschiedene Nachrichten mittheilen, wenn ich Dir zuvor nur noch einige hieher gehörige, geschichtliche Thatsachen, zusammen gestellt haben werde.

Ich möchte Dir nemlich, aus dem Gnaden-Briefe Ludewigs des Bayern, bey welchem um die Vergünstigung zur zweyten Ausbauung, nachgesucht worden war, die Stellen mittheilen, welche hieher gehören. Dieser grose Begünstiger der Stadt, sagt in seinem Privilegium von 1333 (Privilegien-Buch S. 20.)

> "Dez ersten tun wir jn die Gnade, ob sie woellent, vnd öch ob ez jn fugt ze tun daz si di Stat ze Franchenfurt gewitern vnnd gemeeren mügen, als in denne nutzlich ist, vnd mit Muren vnd Vestenungen witer griffen, u. s. w."

und weiter:

> "Ez soll och dieselbe nuw Stat, vnnd der nuwe Begriffe ein Ding sin mit der Stat ze Franchenfurt, vnnd soll alles ein Stat heizzen vnd sin. Vnd sullent di, die darinne sitzent vnd wohnend alle die Vreyheit vnd recht haben, die die Stat ze Franchenfurt hat: vnd soll kein Vnderscheit zwischent jn sin."

Zugleich erlaubt er der Stadt, so lange der neue Bau dauert, von Pfaffen, Layen, Geistlichen, Weltlichen, und Juden, Umgeld, Malzgeld, und andere Gefälle, zu erheben.

Nach dieser zweyten Erweiterung werden, der Roßmarkt, die Galgengasse, die Bokenheimergasse nebst Angrenzungen, die Eschenheimergasse, die Friedbergergasse, die Allerheiligengasse und deren Umgebungen, auser dem allgemeinen Namen Neu-Stadt, noch in den lezten Jahren des 16ten Jahrhunderts, als Vorstädte angeführt. S. darüber v. Lersner Th. 1. S. 352.

Auch darf ich nicht vergessen Dich, auser der bereits erwähnten lateinischen Beschreibung der inneren Stadt, in der Sammlung des Herrn Kanonikus Baiton, auf eine zwar nicht so alte aber doch merkwürdige Darstellung der inneren Beschaffenheit und äuseren Ansicht der Stadt, aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts, aufmerksam zu machen. Du findest sie in einigen Abdrükken des 2ten Theils der von Lersner'schen Kronik, eingebunden. Sie ist eigentlich der im Jahr 1552 überstandenen Belagerung wegen, und um diese darzustellen, von P. Fehr 1734 gestochen worden. Du findest darauf die Stadt mit Gräben, Mauern und Wall, eingeschlossen. Unten am Maynzer Pförtchen ist der runde Thurm am Schneidwall, abgebildet; das Maynzer Pförtchen; das Galgen Thor, bis zu dem Ausgang unter dem Thurm nach ausen; die nachher erbaueten und jezt wieder im niederreisen begriffenen vorderen Festungswerke, fehlen ganz. In der Stadt findet sich in dieser Gegend der Roßmarkt; die Linden, (Allee. Unter den Linden) der Viehmarkt.

(Zeile) Das Bokenheimer Thor hat ein gänzlich unbekanntes Ansehen, und zeiget gar keine Spur von der Gestalt des bisher bestandenen Thores. Eben so sind das Neue- und Allerheiligen-Thor unkenntlich. Im Inneren siehet man die Neu-Stadt scharf abgegrenzt; an der unteren Seite die beyden Hirschgräben noch mit Bäumen und Hirschen besezt; oben aber zeichnen sich die Spuren der ersten Erweiterung, nach dem Tanzplane und der Allerheiligengasse hin, sehr stark aus. Meistens unangebauet zeiget sich der Strich vom Klapperfelde herunter, über die heutige Vilbeler — Schäfer — kleine Eschenheimer — Kalbächer — und Bokenheimer-Gasse bis zum Bokenheimer Thore hin; doch findet man den Peters Kirchhof bereits schon an seiner jezigen Stelle.

Nachher und bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts, bildete sich die innere Schönheit der Gebäude der Stadt, und äuserlich, die Brükke und Festungswerke, so wie auch das Glacis zu einem angenehmen mit Bäumen besezten Spaziergange um die Stadt, aus. Im 7jährigen Kriege wurde, bey Gelegenheit der Anwesenheit der Franzosen in Frankfurt, die allgemeine Beleuchtung eingeführt, und im Anfange des 19ten Jahrhunderts, geschmakvoll und zwekmäsig vervollkommnet. Am Abend des merkwürdigen 18ten Jahrhunderts, (Ende 1793 — Anfang 1794) legte man noch ein Mal mit allgemeiner Anstrengung, Hand an die Ausbesserung der Festungswerke, der Schreknisse der Zeit wegen; allein schon im Jahre 1805 zerstörten dieselben Bürger das Werk ihrer Hände und seitdem werden die alten und neuen Befestigungen, nach und nach abgetragen, und in lachende Gärten und Parthien verwandelt. Der Anfang wurde zwischen dem Allerheiligen- und Neuen-

Thore so lebhaft gemacht, daß diese Wälle, bis auf ihre Futtermauern, der Erde bald gleich waren.

Ich komme nun auf die dritte und lezte Vergrösserung der Stadt, durch neuen Anbau. Der im vollen Gefühl eigener Kraft früher angelegte Entwurf die Stadt zu erweitern, reifte endlich im Jahre 1788 zu seiner Vollkommenheit. Jezt wurden die Gegenden des Brükhofs, Wollgrabens und Fischerfeldes zunächst an der Maynseite disseits, dem Hinübergehenden linker Hand gelegen, zum neuen Anbau ausersehen, vermessen, und angegriffen. Man füllte Gräben aus, brach alte Mauern und Thürme ab, machte ungeheure Ausfüllungen vom Maynufer an bis zum Niveau der Brükke, erwarb Privat-Eigenthum, und verwendete es zur Verschönerung der Stadt, um einer Seits nach der Judengasse und dem Judenholzhofe, und anderer Seits, nach dem alten Fischerfelde hin, zu lichten und Raum zu gewinnen. Die Stadtkassen brachten manches Opfer, wofür sie bittern Undank erndeten; doch sollte das Werk gelingen. Wären die traurigen Kriegs-Jahre und der gebieterische Andrang der Begebenheiten an uns schonend vorüber gezogen, Frankfurts früherer Wohlstand hätte zuverlässig die sogenannte:

Neue Anlage,

längstens herrlich vollendet. Es sollte uns so gut nicht werden. Ich kann Dir daher auch hier nichts Vollendetes mittheilen, Du mußt Dich schon mit der Beschreibung des Wirklichen, und der Vorerzählung dessen, was noch werden soll, begnügen.

Anfänglich war die Anbauung beschränkter beschlossen, erhielte aber bald, nachdem man angefangen hatte,

ihre völlige Ausdehnung, deren Vollendung wir entgegen sehen. Man fieng das Werk in und mit dem sogenannten Brükhofe, gegen dem Ausgange der Fischergasse über gelegen, an. An diesem Punkte, an dessen einer Seite, links am Eingang nach dem alten Theile der Fahrgasse hin, die Lucä'sche Apotheke, und ihr gegen über, anderer Seits, das Diehl'sche jezt Keller'sche Haus, so geschmakvoll als solid aufgeführt sind, wurde der Anfang gemacht. Die zwischen Beyden angelegte neue Strase heiset der Brükhof oder Brükhofsgasse. Sie hat auf der linken oder Lucä'schen Seite Neun, auf der andern aber, Sieben Häuser, und stößt auf die Vierung eines freyen Plazzes; ihre Länge beträgt bis auf diesen Plaz 370. und ihre Breite 45 Frankfurter Werkschue. Von da aus, links nach der Judengasse hin, ziehet die nicht so breite, auch nicht so schöne andere neue Strase, der Wollgraben genannt. Auf ihrer Linken, vom Eingange an gerechnet, wo sie sich an den hintern Theil der alten Häuser auf der Fahrgasse anlehnet, zählet sie bis zur Judengasse Zehn Häuser; und rechts, deren Acht; ihre Länge beträgt 430. und ihre Breite 30 Schue. Oben ist, links zwischen dem Seyboth'schen Hause (XIX) und der Judengasse, ein Raum frey gelassen, der auf das Dominikaner Kloster stösset, und auf die Hoffnung einer neuen Verbindung, durch eine anzulegende Strase, hinweiset. Gegen diesem freyem Plazze über, wird auf einem alten ausgefüllten Stadtgraben, eine angenehme Esplanade mit Platanus besezt, an 600 Schue lang, errichtet werden. Der künftige Spaziergang heiset der Recheneygraben. Hier muß ich Dir noch einschalten, daß nach den neuesten Entschliesungen, die zu errichtende Kaserne, am

Ende dieses Rechenevgrabens, nach dem Allerheiligen-Thore hin, auf die Stelle der sogenanten grünen Bettlade, noch in diesem 1808ten Jahre zu bauen angefangen werden soll.

So hätte ich Dich an dem einen Saum dieser neuesten Vergröserung, wo sie zunächst den alten Theil der Stadt auf ihren Berührungspunkten begrenzt, bis zu dessen Ende hingeleitet. Vernehme nun wie es an der entgegen gesezten Seite nach dem Mayne hin, wo das alte Fischerfeld gelegen gewesen, aussiehet. Am Eingange auf die Brükke ziehet rechts eine Strase, nach der Gegend, wo ehemals das Schieshaus auf dem Fischerfelde gestanden; sie wird mit Recht die schöne Aussicht genannt, und senkt sich allmählich von der Höhe des Brükken-Pflasters, nach den Niederungen des Fischerfeldes, hinab. Eben so verlohren zu, steiget eine geschmakvolle massive, über drey Schu hohe Ausladung, an der Flußseite hin, die auf runden eisernen Stäben, ihr Gesiemse, eine breitere eiserne Einfassung, in regelmäsigen Abtheilungen, mit ihren Enden auf steinernen Postamenten ruhend, stüzzet. Gegenwärtig sind mehr wie 30 stärkere Verbindungs- und Abtheilungs-Steine, in der Form eines Säulen-Stuhls mit ihren Fortsezzungen fertig. Dieser gegenüber, stehet eine angefangene Reihe prachtvoller und glüklicher Häuser; sie geniesen ohne Vergleich die reizendste Aussicht, und ihre erhöhete, majestätische Lage, lässet alle Vorzüge hinter sich, welche einst dem guten Ludewig sein fränkischer Saal, an dem niederen Maynufer gewähren konnte. Freundlich und zugleich imposant, kündigen sie sich dem Ankömmling von der Brükke her an, indem sie stolz über ihren besiegten

Nebenbuhler, das am anderen Ende der Brükke, gegen über allzutief gelegene, prächtige teutsche Haus; hinaus sehen. Bis jezt zum Anfang des Jahres 1808, sind Vier dieser anmuthigen Häuser aufgeführt, und für noch Fünf ist am anderen Ekke der Mayngasse Raum übrig. Die erste Hälfte, welche schon bis zum Ek der Mayngasse aufgeführt ist, mißt an 400 Schue in der Länge; die andere wird deren über 470 enthalten; die Breite von dem hohen aufgemauerten Maynufer bis an die Häuser, ist fast durchaus gleich und beträgt 60 Schue.

Hinter dieser Perlenschnur Frankfurter Gebäude, ziehet eine sogenannte Stumpfengasse (cul de sac) her, welche hinter der schönen Aussicht heiset, in jeder Rükficht omen et nomen hat, und noch wenig angebauet ist. Es ist Schade, daß dieser architektonische Schnizzer in den Plan fiele; aber es ist unverantwortlich, daß man ihn ausführte, und diesen Flekken nicht eher, als bis es zu spät war, gewahrte; sie ist bis zur Mayngasse an 350 Schue lang, und über der Mayngasse wird der zukünftige andere Theil derselben, über 470 Schue in der Länge enthalten.

Diese drey bisher beschriebenen Strasen: Die schöne Aussicht, Hinter der schönen Aussicht, und der Brükhof, durchschneidet eine zwischen den ersten Häusern der schönen Aussicht her bis auf den vorgedachten Recheneygraben hinziehende neue schöne Strase, die in ihrem Hintergrunde, nach dem Recheneygraben zu, vollendet ist. Sie heiset Mayngasse, und theilet gleichsam die neue Anlage in zwey Theile. Den vorderen Theil, der mit der Fahrgasse zunächst verbunden ist, kennst Du aus obiger Beschreibung; er hat keine regel-

mäsige Form, sondern ist verschoben und ekkicht: Dahingegen stellet die andere Abtheilung ein länglichtes Vierek dar. Entlang bis auf den, an 150 Schue langen und über 100 Schue breiten Plaz, mißt die Mayngasse gerade 250 Schue; von der anderen Seite dieses Plazzes an, bis zur künftigen Esplanade auf dem Recheneygraben, ist ihre Länge über 300, ihre Breite aber, überall 45 Schue.

Jezt stelle Dich auf die Mayngasse, als die Grenzscheide des schon Erzählten, auf der einen, und des Dir noch Unbekannten, auf der anderen Seite. Das Antliz nach Morgen, hast Du den bisher beschriebenen ersten Theil der neuen Anlage, im Rükken; vor Dir, ein kaum angebautes regelmäsiges in vier Strasen, deren jede eine angenehme, verlängerte Vierung bilden, abgetheiltes Oblongum. An Deiner rechten Seite findest Du, die neue hohe Einfassung des Maynufers auf der schönen Aussicht, und deren Fortsezzung gegen über, sollen parallel mit den bereits aufgeführten 4 Häusern, die schon erwähnten 5 übrigen, annoch angebauet werden. Diese Strase ist zur Ersten dem Mayn gegen über bestimmt, und führet ungeachtet der Durchschneidung der Mayngasse, die Benennung: Schöne Aussicht, fort. Eben so wird die, durch die Mayngasse abgetheilte Strase, hinter der schönen Aussicht genannt, zu gleicher Länge mit der schönen Aussicht fortgesezt werden, und die zweyte regelmäsige Strase in diesem neuen Viereкke bilden, also auch wie gedacht, von der Mayngasse an bis auf die zu erbauende Schüzzengasse, über 470 Schue Länge enthalten. Die dritte anzubauende Strase, hat bereits ihren Anfang auf dem Plazze genommen, wo die Häuser der Brükhofsgasse, nach obi-

gem, an diesen freyen Plaz anstosen. Abgeschnitten durch die, über diesen freyen Plaz hinziehende Mayngasse, wird diese angefangene Strase, Das Fischerfeld, — zum Andenken an die alte Benennung des tief unter ihr liegenden Grundes der uralten Vorstadt, und des späteren Spaziergaiges, innerhalb der Festungswerke, Fischerfeld genannt — benennet werden, und über 470 Schue Länge und beynahe 55 Schue Breite enthalten.

Endlich wird die vierte neue Strase, die auch schon angefangen ist, Recheneygasse heisen und hinter der vorigen parallel herziehen; ihre Länge ist über 470 Schue und ihre Breite auf deren 40, in dem Plan aufgenommen.

Oben, der Mayngasse gegen über, am Ausgange dieser 4 neuen Strasen, nach Osten hin, soll parallel laufend mit der Mayngasse, dieses schöne Viereck durch eine neue Strase begrenzt und eingeschlossen werden. Für diese ist der Name: Schüzzengasse, auf ihre ganze Ausdehnung bestimmt. Dieser Name ehret das Andenken der vergangenen Schüzzen - Freuden und Feyerlichkeiten, die einst auf dem hoch überschütteten Grunde dieser Strase, statt hatten. Ihre ganze Länge — die Ausgänge der Strasen hinter der schönen Aussicht, Fischerfeld und Recheneygasse, mitgemessen, — wird vom lezten Hause des Ekkes der schönen Aussicht an, bis zu dem lezten Hause der Schüzzengasse selbst, nach der Esplanade hin, 600 und etliche 50 Schue betragen; ihre Breite ist noch unbekannt, weil sie das Ganze schliesen soll.

Es wird sonach dieses neue regelmäßigste Quartier, seine 4 beynahe gleichen Seiten, — am Mayn mittäglich — nach der schönen Aussicht; gegen Osten nach Hanau hin — auf die Schüzzengasse; nach dem Allerheiligen Thore zu, oder nördlich — auf die neue Esplanade, der Rechenengraben genannt; und endlich gegen Westen — auf die Stadt, und den zunächst gelegenen ersten Theil der neuen Anlage hin, — auf die Mayngasse zu, hinkehren. Seiner Vollendung genüget kaum das nächste Dezennium — weniger der Gröse des Werks, als der Umstände und Zeiten wegen. Oben am Ende nach der Länge der Schüzzengasse, wird dieses lachende Viereck 600 und einige fünfzig Schue, eben so viel unten, der ganze Länge der Mayngasse nach, enthalten. Auf der einen Seite nach dem Mayn hin, beträgt die Länge der zweyten Abtheilung von der schönen Aussicht, von dem Ekke des Ausgangs der Mayngasse an bis zu dem lezten Hause an der Schüzzengasse über 470 Schue, und rückwärts nach der künftigen Esplanade des Recheneygrabens hin, eben so viel. Die ganze Masse des neuen Anbaues dehnet sich nach einer Seite hin aus, an welcher unsere Vaterstadt nur in der grauen Vorzeit mit Häusern angebauet gewesen ist. Das Ganze wird in seiner Vollendung nach der dermaligen Anlage: Einen Gang unter Bäumen, 10 Strasen und 92 Bauplässe enthalten, wovon auf den ersten, unregelmäsigen und vollendeten Theil, vier Strasen und 45 Häuser, — denn das eine auf der Fahrgasse zum Rhein genannt, — ist nicht neu aufgebaut, sondern in einer misgestalteten Vertiefung sizzen geblieben — kommen; von der Vollendung des zweyten und regelmäsigen Theiles aber, werden 47 Häuser

alle im Vierek, und sechs Strasen, ihr Daseyn erhalten. Alle bisher bestehenden Häuser wurden von Lucä's Apotheke, dem Ekhause linker Hand bey Eingang in die Brükhofsgasse an, mit römischen Ziffern bezeichnet, und der ganze neue Bauumfang einstweilen zum ersten Stadtquartiere gezogen. Hoffentlich wird das Ganze, einst eine eigene Abtheilung ausmachen. Auf einem Theil des neuen Wollgrabens, nach der Judengässe hin, dürfen sich die Juden, nach der erneuerten Stättigkeit von 1808 §. 102. mit Häusern und Liegenschaften ankaufen. Der Raum mancher Häuser ist so bebaut, daß ein Haus, zwey und mehrere Abtheilungen, die eine Brandmauer scheidet enthält. Man hat übrigens von dieser neuen Anlage zwey Pläne, beyde von dem Stadt-Baumeister, Herrn Heß entworfen, und von den Kupferstechern, Herrn Berndt und Herrn Zell, gestochen. Der von Lezterem gestochene, begreifet blos den ersten oder unregelmäsigen Theil, dahingegen der andere aus zwey grosen querfolio Bogen bestehet, deren einer den ersten, der andere aber den zweyten oder regelmäsigen Theil der neuen Anlage, das Vierek von der Mayngasse bis zur Schüzzengasse hin, enthält. Nach einer Revision dieses Plans, die der Geometer Herr Thomas, im Auftrag des Burger-Ausschusses im März des Jahres 1802 vornahme, zeiget sich eine Verschiedenheit des Wirklichen von seiner Darstellung, die hauptsächlich darinnen bestehet, daß der zweyte Theil der neuen Anlage oder das schöne längliche Vierek, oben gegen das Ende, sich um 11 Schue weiter nördlich hinüber senken würde, als es vorgezeichnet ist. Es würde daher die schöne Aussicht, vorn, an dem Keyser'schen Hause bis zu dem hohen Maynufer, eine Brei-

te von 60 Schuen messen, oben, gegen Osten aber, wo nichts angebauet ist, über 70 Schue davon abstehen, und in demselben Verhältnis die übrigen drey Strasen, jede nach Maasgabe ihrer Breite.

Siehe! Da ist mir ohnvermerkt eine Topographie gerathen, wie ich sie aus den vaterländischen Schriftstellern, und meiner eigenen Erfahrung, mir zusammen getragen, so viel aber die neue Anlage oder dritte Ausdehnung Frankfurts anlanget, als gleichzeitiger und sonst vorzüglich über diesen Gegenstand berichtigter Augenzeuge, entstehen und fortschreiten gesehen habe.

Diese Beschreibung der neuen Anlage bringet mich auf den Gedanken, damit eine topographisch statistische Uebersicht Frankfurts, in dem ersten Jahrzehende des 19ten Jahrhunderts, zu verbinden.

Hier ist sie.

Um meinen Ansichten gemäs, das Gleichartige in der Geschichte auf einen Punkt zusammen zu bringen, werfen wir auch hier zuerst einen Blik in die Vergangenheit zurük. Im Anfange, jedoch nach den Zeiten der beyden kleinen Vorstädte vor Sachsenhausen, und der Vorstadt Fischerfeld, oberhalb Frankfurts am diesseitigen Maynufer, und bis zur ersten Vergröserung der Stadt, war das Ganze in zwey Theile; Frankfurt und Sachsenhausen, abgetheilt; aber schon am Ende des 14ten Jahrhunderts findet man die Eintheilung: Altstadt, Neustadt, und Sachsenhausen, nach Dr. Orth Th. 4. S. 455. u. f. und von Lersner Th. 2. S. 20. auch der Ober- und Niederstadt geschiehet Erwähnung. Am Ende des 16ten

Jahrhunderts, während der Entwikkelung der zweyten Ausdehnung der Stadt, finden wir nicht allein den Raum, die Strasen und Häuser, in drey Bezirke, nemlich in die Vorstadt und zwey Theile der Altstadt, abgetheilt; sondern auch die Bürgerschaft selbst schon, nach Verschiedenheit der Strasen, nach Rotten unterschieden, die in Glieder vertheilt, theils Schüzzen, theils Geharnischte mit kurzer Waffe, theils Spiesträger enthielten. Ein alter Anfang des heutigen Quartier-Wesens. Mehr liesest Du darüber angeführt bey von Lersner Th. 1. S. 352. Zuweilen findet man auch Frankfurt in die Ober und Niederstadt abgetheilt, wenn diese Eintheilung nicht vorzugsweise von der Altstadt gelten muß, wie wahrscheinlich ist. Unser Gesezzbuch von 1511, die erneuerte, Fichard'sche Reformazion, spricht

"von der Statt"

im Allgemeinen — und verstehet darunter vorzugsweise die Altstadt —

"von den Vorstätten und Sachsenhausen"

siehe Th. 8. Tit. 1 §. 1. Tit. 5. §. 1. Tit. 11. §. 1.

Noch gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts und vor 1705, ist die Alt- und Neustadt mit den vormals sogenannten Vorstädten, in 16 Quartiere oder Abtheilungen, Sachsenhausen ausgeschlossen, geschieden gewesen. Ihre Bezirke beschreibet von Lersner genau im 2ten Theile S. 536 — 538. und Faber Th. 1. S. 37 und folgg. hat sie wieder abdrukken lassen. Endlich, und mit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts, finden wir in Frankfurt 12, in Sachsenhausen

2 Quartiere, also in allem die 14, welche noch heute bestehen. Vor dem 7jährigen Kriege, hatten, nach einer gesezzlichen Verordnung, Th. 2. Tit. 3. §. 20. der Reformazion, alle und jede Häuser ihre eigenen Namen; die damalige französische Einquartierung erforderte eine Zahlenbezeichnung der Häuser, so wie sie die erste ordentliche und allgemeine Beleuchtung der Strasen, bey Abend und des Nachts, veranlaßte.

à quelque chose malheur est bon.

Von diesen 14 Quartieren, deren Umfang, Inhalt und Gröse, gebe ich Dir jezt einige zuverlässige Nachrichten.

Zur leichteren Uebersicht will ich die Angaben unter Gesichtspunkten vereinigen.

A. Frankfurt.

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fuhrherbergen.
I. Das Erste oder Buchstaben A.	(theils dem Eigenthum, theils dem Gebrauch nach.)		Einhorn. Zahl 16.	
Zahlen. 170.	Rosenberger Einigung. Z. 10.	162.	Stadt Königsberg. Z. 107.	Weinberg. Zahl 70.
Anfang. Das Festerische Haus an der Bornheimer Pforte.	Ehemal. Dominikaner Kloster Z. 30.		König von England. Z. 123. ist gegenwärtig kein Gasthof mehr. Die Gerechtigkeit ist dinglich, die Nichtübung entziehet keinem Haus seine ihm anklebende Gastgerechtigkeit; dies gilt von allen noch zu benennenden Häusern dieser Art.	Weiser Stern. Z. 115.
Mitte. Auf dem Plätzchen in der Fahrgasse, dem goldenen Löwen gegen über.	Fronhof. Z. 41.		Reifenberg Z. 130.	
	Ehemalige Kapelle im Arnsburger Hof, Jakobs Kapelle genannt. Z. 42.		Bokshorn. Z. 154. gegenwärtig kein Gasthof.	
Ende. Am Reinholdschen Hause, an der neuen Anlage.	Die Mayn Brükke, auf 14 Schwibbögen in Stein erbauet, 380 mäßige Schritte lang, und deren 11. breit.		Schwarzer Adler. Z. 155. gegenwärtig kein Gasthof.	
	Vier Brunnen.		Gerste. Z. 159.	

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fusherbergen.
I. Das Erste oder Fortsezzung des Buchstaben A.				
Neue Anlage, so viel davon bis jezo fertig.				
Zahlen. I — XCIII.	Zwey Brunnen.	67.	—	—
Judenstrase.	Synagoge.	Nachdem im Jahr 1796 durch die Beschiesung der Stadt der halbe Theil dieser Strase zerstört worden, sind noch übrig.		
Anfang. In der Fahrgasse dem Baugraben gegen über.	Spital. Hochzeithaus.			—
Mitte. An der Synagoge.	Schlachthaus.		—	
Ende. Am ehemaligen Wollgraben, wo jezt die neue Anlage auf den Plaz der zur künftigen Esplanade stößt.	Bakofen. Begräbnis. Zwey Brunnen.	125.		

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fuhsherbergen.
II. Das Zweite, oder Buchstaben B.	Judengärten. Zahl 17 — 19.	213.	Römischer König. Z. 3 u. 4.	
Zahlen. 243.	Plaz der ehemaligen Allerheiligen Kirche. Z. 44.		Goldene Luft. Z. 5.	—
Anfang. Das Kiesewetter'sche Haus an der Judengasse.	Garten am Städels Hof. Z. 64.		Schwarzer Hirsch. Z. 38.	
Mitte. Auf dem Klapperfelde, bey dem Bleichgarten.	Eine Remise. Z. 164.		Stadt Hanau. Z. 76. gegenw. k. Gasthof.	
	Lazareth, das ehemalige Pestilenz Haus. Z. 217.		Wormser Hof. Z. 105.	
Ende. Am ehemaligen neuen Brauhause jezt den Geyerbach'schen Häusern, an der Allerheiligengasse, beym Tanzplan.	Armen-Waysen- und Arbeits Haus. Z. 218.		Windmühle. Z. 183.	
	Allerheiligen Thor, Thurm und Zollhaus.		Riese, sonst Judenstall genannt. Z. 189.	
	Eilf Brunnen.			

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fusherbergen
III. Das Dritte oder Buchstaben C. Zahlen. 230.	Zollhaus. Zahl 71. Peters Kirche.	211.	Gelber Hirsch. Zahl 8. Goldner Schwan, jezo das Posthaus. Z. 21. Biber. Z. 22. u. 23.	Stadt Karlsruhe Zahl 16.
Anfang. Am Wüstschen Hause, auf der Friedbergergasse.	Drey Kirchhöfe. Thurm am alten Thor Z. 101.		Drey schwedische Kronen. Z. 25. Karthaune. Z. 27 — 30. Pfau. Z. 72.	Reichsapfel. Z. 191.
Mitte. Im Brunnengäschen.	Wellenscheuer. Z. 106.		Elephant. k. Gasth. Z. 79. Rother Ochse. Z. 150. gegenw. k. Gasthof.	
Ende. Auf der Zeil an dem Ekhause der Schäfergasse, dem römischen Kayser gegen über.	Neue Thor. Thor auf der Altengasse. Sechs Brunnen.		Stadt Ulm. Z. 155. Thiergarten. Z. 168 u. 199. Stadt Kassel. Z. 181. u. 197. Zwey Schweizer. Z. 202. Kutscherhof. Z. 203. Frölicher Mann. Z. 209. Reichskrone. Z. 212 u. 213. Sonne. Z. 221.	

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fusherbergen.
IV. Das Vierte oder Buchstaben D. Zahlen. 218. Anfang. Der römische Kayser. Mitte. In der kleinen Eschenheimergasse. Ende. Das Stadt-Bakhaus am Graben bey dem Brunnen in der Hasengasse.	Darmstädter Hof. Zahl 18. Fürstlicher Pallast. Z. 49. Dr. Senckenbergische Siftung. u. Bürger Hospital Z. 104. Botanischer Garten. Anatomie. Eschenheimer Thurm. Z. 160. Eschenheimer Thor. Katharinen-Kirche, Kloster, Thurm und Pfandhaus. Z. 186. Briefpost. Z. 212. Bakhaus der Stadt. Z. 218. Sieben Brunnen.	192.	Römischer Kayser. Zahl 1. Goldene Gans. Z. 5. gegenw. k. Gasthof. Rose. Z. 6. gegenw. k. Gasth. Viehhof. Z. 19. gegenw. k. Gasth. Rothe Haus. Z. 22–25. welches bald aufhören wird Gasth. zu seyn. Weidenhof Z. 34. Palmbaum. Z. 185.	

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fusherbergen.
V. Das Fünfte oder Buchstaben E. Zahlen. 244. Anfang. Das von Cronstätt'sche Stift auf dem Roßmarkt. Mitte. Auf der grosen Bokenheimergasse, in der Gegend der Hofnung, oder des jezigen Caspar'schen Hauses. Ende. An der Roßmarkts Allee, am Ende der Töpfergasse oder dem dermaligen Hoppeschen Hause.	Von Cronstätt'sches Stift. Zahl 1. Zollhaus am Galgen Thore Z. 11. Galgen Thor und Thurm. Die Eiche. Altes Bokenheimer Thor und Thurm. Bokenheimer Thor, Thurm u. Zollh. Mehlwage. Auf dem Plaz, wo jezo das Haus Z. 42. stand ehemals d. Materns Kapelle. Die reformirte Kirche der französischen Gemeinde. Z. 48 u. 49. Die Roßmühle. Z. 140. Das Irrenhaus Z. 179. Der Spitalhof. Z. 183. Der Marstall und die Reitschule. Z. 185. Das Schauspielhaus. Der Ramhof, wo jezt d. fahrende Post ist u. ehem. das grose Zeughaus sich befand. Das Kasino. Z. 230. Die Güter- und Heu-Wage. Z. 232. Die Hauptwache. Der Röhrbrunnen an der Hauptwache Der Springbrunnen auf dem Roßmarkt. Neun Brunnen.	246. NB. also mehr Häuser wie Zahlen.	Goldene Roß. Z. 47. ist auch zugleich Kaffeehaus. Drey weise Lilien. Z. 56. König v. Preusen. Z. 64 gegenw. kein Gasthof. Wiener Hof. Z. 131. gegenw. k. Gasthof. Wolfsek Z. 207. gegenw. k. Gasthof. Schwarz. Bok. Z. 211. Traube. Z. 212. Weiser Schwan. Z. 221. Weidenbusch. Z. 222 Alter Schwabe. Z. 223 gegenw. k. Gasthof. Zwey rothe Schwerdter. Z. 224. Goldener Brunnen. Z. 229.	—

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fusherbergen.
VI. Das Sechste oder Buchstaben F.	Die Kirche der teutschen reformirten Gemeinde, d. ehemals sogenannte Stammhaus der von Stalburg. Zahl 9.	200.	Hof von England. Zahl 103.	Goldene Feder. Zahl 110.
Zahlen. 203.	Der Solms'sche Hof. Z. 35 u. 49.			
Anfang. Am Ek des grosen Kornmarktes, dem Straus gegen über.	Die Andräische Stiftung und das Waysenhaus der Niederländischen Gemeinde. Z. 68.			
Mitte. Auf dem Roßmarkt, bey dem Hof von England.	Der Thurm und die Katharinen Pforte standen ehemals bey Z. 82.			
Ende. Das Ekhaus am kleinen Kornmarkte, nach dem kleinen Hirschgraben hin.	Der Graben, wo sich ehemals die Stahlschüzzen zum Vergnügen im Armbrustschiesen übten und wo jezt das Fürstliche Salzmagazin. Z. 95.			
	Das ehemalige Zeughaus, jezt ein öffentliches Gefängnis.			
	Fünf Brunnen.			

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fusherbergen.
VII. Das Siebente oder Buchstaben G.	Liebfrauen Kirche und Thurm bey Zahl 16.	177.	Stadt Koppenhagen. Zahl 11. wo gegenwärt. auch ein Kaffeehaus.	Goldener Mond. Zahl. 170.
Zahlen. 179.	Schönborner Hof. Z. 30.		Maulbeerhof. Z. 39.	
Anfang. Bey der ehemaligen Katharinen Pforte, dem jezigen Schlund'schen Hause.	Der Plaz wo Fettmilchs Haus und nachher dessen Schandsäule stand, nach der uralten Benennung zerstörter Häuser. Fettmilchs Flekk (Flekk ist area) genannt, befindet sich zwischen Z. 30 u. 31. wo der Aschaffenburger Hof.		Französische Krone. Z. 46. gegenw. kein Gasthof.	
Mitte. Unter dem Bogen der Vogelsgesanggasse.			Wilder Mann. Z. 87. gegenw. k. Gasthof.	
Ende. In der Ziegelgasse bey dem Bernay'schen Hause.	Der Springbrunnen auf dem Liebfrauenberge; der Neueste und Schönste in der Stadt.		Rehbok. Z. 150.	
			Landsberg. Z. 153.	
	Vier Brunnen.		Grünes Schild. Z. 167. gegenwärt. k. Gasthof.	

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fuhsherbergen.
VIII. Das Achte, oder Buchstaben H. Zahlen. 178. Anfang. Der Türkenschuß, das Ekhaus von der Hasengasse nach der Zeile hin. Mitte. Bey der Stadt Eisenach in der Gelnhäusergasse. Ende. Das von Reinek'sche Haus, in der Mitte der Hasengasse.	Das ehemalige Zeughaus und die Konstabler Wache, Zahl 12. Die ehemalige Bornheimer mer Pforte stand zwischen Z. 23 u. 25. Der ehemalige Trier'sche Hof, vormals Münzhof genannt. Z. 75. Das ehemalige, jezo in einen bürgerlichen Bau umgeschaffene, Kapuziner Kloster und Kirche, stand Z. 167. Acht Brunnen.	163.	Goldener Stern. Zahl 33. Goldener Engel. Z. 154. gegenwärtig kein Gasthof.	Stadt Eisenach. Zahl. 101.

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fuhsherbergen.
IX. Das Neunte, oder Buchstaben J. Zahlen. 270. Anfang Bey dem Schneidwall, am Maynzer Thurm.	Maynzer Thurm. Zahl 1. Maynzer Pförtchen. Schneidwall. Mühlschanze und deren Thor, wo eine Stadt-Mühle und die Kohl'sche Bade-Anstalt sich befindet Z. 11. Leonhardts Thor, vor welchem der zweyte Krahn befindlich. bey Z. 45. Leonhardts Kirche. Holz Pförtchen, vor welchem der erste Krahn u. ein Wachthaus stehet bey Z. 56. Fahr Thor. bey Zahl 64. Der alte Saal, heut zu Tage der Saalhof genannt, in welchem die Elisabethen Kapelle. Z. 68. Nikolai Kirche, Thurm u. Wachthaus. Z. 85.	242.	Frankfurter Haus. wo auch zugleich eine Bade-Anstalt. Zahl 45. Stadt Würzburg. Z. 56. Alter Weise. Z. 57. Stadt Maynz. Z. 59. Rothe Männchen. Z. 61. gegenw. k. Gasthof. Goldener Apfel. Z. 131.	—

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fusherbergen.
IX. Das Neunte, oder Fortsezzung des Buchstaben J.	Schaumburger Hof. J. 146. Die Münze. J. 147. Haus Limpurg. J. 153. Der Römer. J. 154 Zur goldenen Rose, wo gegenwärtig die Lotterie-Anstalt. J. 190.	s. vor. Seite.	Wallfisch. J. 167. Stadt Amsterdam. J. 171. Karpfen. J. 177.	—
Mitte. An der Faulpumpe.	Karmeliter Kirche u. Kloster bey J. 232. Der ehemalige Albanus- oder Albaniter-Hof. J. 237. Weisserfrauen- oder französische Kirche. J. 245.		Maynzer Kaffeehaus. J. 188. NB. dies Haus hat nur Kaffee- aber nicht Gast-Gerechtigkeit.	
Ende. In der Münzgasse, gegen der Blauenhandgasse über.	Weisserfrauen Kloster, gegen welchem über der ehemal. Erbacher Hof und abwärts, westlich nach dem Maynzer-Pförtchen zu, die Meisterey liegen. Der Springbrunnen auf dem Samstagsberge. Neun Brunnen.		Prinz Karl. J. 199. gegenw.-k. Gasth. Goldener Anker. J. 213.	

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fusherbergen.
X. Das Zehnte, oder Buchstaben K.	Braunfels, wo auch zugleich die Börse. Zahl 27. 28. 29. u. 46.		Starke Burg. Zahl. 63.	Rother Löwe. Z. 7
Zahlen. 170.	Die Neue, unvollendete Barfüser Kirche bey Z. 137 u. 138.	159.	Weisse Schlange. Z. 67.	Rosengarten. Z. 84.
Anfang. Gegen der ehemaligen Katharinen Pforte über, am Löwengäschen beym Muckischen Hause.	Der Kasten.		Ritter. Z. 170.	
	Das Gymnasium, unter welchem das Vergantungshaus und ein Stük des alten Barfüser Kreuzganges.			
Mitte. Bey der Engel-Apotheke, am Ek der grosen Sandgasse.	Die alte Gerichts-Schreiberey, jezo Stadt- und Landgerichts-Haus, alle mit 137 — 138 bezeichnet.			
Ende. Neben dem Hause wo es angefangen hat.	Die Seniorats-Wohnung. Z. 150.			
	Zwischen Z. 160 u. 162 stehet das ehemalige Ilmstädter Klosterhaus.			
	Vier Brunnen.			

XI. Das Eilfte, oder Buchstaben L.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fusherbergen.
Zahlen. 190.	Mehlwage. Zahl 10.	190.	Stadt Lüneburg. Zahl 8.	Grose Fas. Zahl 13.
Anfang. Beym Eingange vom Pfarreisen in die Kannengiesergasse rechter Hand das Bäkerhaus.	Johannitter Kirche und ehemal. Kommende. Z. 34.		Goldener Löwe. Z. 23.	Zur goldenen Spizz, eine persönliche Fusherberge in der Mausgasse. Z. 73. b.
	Die alte Dechaney. Z. 172. u. in dieser Gegend viele ehemal. Stifts-Häuser.		Rebstok. Z. 87. a.	
Mitte. In dem Bogen zwischen dem Rebstoke u. der Neugasse.			Drey weisse Rosse. Z. 114.	
	Die ehemal. Hessische Post im Haynaer Hofe. Z. 180.		Kaffeehaus auf dem Markt. Z. 140.	
Ende. Das vorlezte Haus Zahl. 189. ist in der Kannengiesergasse, gegen dem Anfange über. Das lezte aber, Z. 190 stehet in dem Nürnberger Hofe.	Zehen Brunnen.		Nürnberger Hof. Z. 129.	
			Hirsch. Z. 181. im Haynaer Hofe.	

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fusherbergen.
XII. Das Zwölfte, oder Buchstaben M.	Das Fischer Thörchen. bey Z. 35.		Drey Säuköpfe. Zahl. 10. gegenw. k. Gasth.	Brükkenau. Zahl 1.
Zahlen. 217.	Der Dom bey Z. 206. Der Pfarrthurm. Der katholische Kirchhof. Die ehemal. Michaels Kapelle.	213.	Tannenberg. Z. 12. Stadt Schwalbach. Z. 13. gegenw. k. Gasth.	Neue Welt. Z. 124. Linden Baum. Z. 127.
Anfang. An der Mayn-Brükke, das im Hinübergehen nach Sachsenhausen rechts daran stosende, jezt Dillenburger'sche Haus.	Die Stadtwage, an welcher das Wappen der Stadt, der älteste in Stein gehauene Adler, befindlich. Z. 210. Das Leinwand-Haus, wo hinten gegen der Schmiedstube über, das größte Stadtwappen: Ein kolossalischer weisser Adler, angemalt ist.		Rosenek. Z. 19. Stadt Darmstadt. Z. 20. Grüner Baum. Z. 24. Kleiner goldener Löwe. Z. 43.	
Mitte. Am Anfange der Schirne, an dem Brunnen auf d. Krautmarkt, bey der dunklen Leuchte.	Das Mezger Thor, Thurm und Wachthaus bey Z. 212.		Storch. Z. 111. Unterhorn. Z. 120. gegenw. k. Gasth.	
Ende. Das an den Dom gebaute Haus, dem Eingange zum Pfarrthurme gegen über, von dem jedesmaligen Kirchendiener bewohnt.	Das Schlachthaus. Z. 213. Das Hospital f. Fremde. Zum heil. Geist genannt. Z. 214. Die Hospitals Kirche. Das heil. Geist Pförtchen. Vier Brunnen			

B. Sachsenhausen.

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fusherbergen.
XIII. Das Dreyzehnte oder Buchstaben N. auch das Oberhäuser oder das Ober-Quartier genannt; es ist die östliche oder linke Seite, im Hinübergehen über die Brükke. Zahlen. 241. Anfang. Am Gasthofe zum Tannenbaum, oder dem ersten Hause auf der östlichen Seite des katholischen Kirchhofs.	Das prächtige Teutsche Haus. und die Teutsch-Ordens Kirche, zunächst am Ausgange von der Brükke gelegen. Der katholische Kirchhof, wo die Elisabethen Kapelle. Ein Pförtchen, nahe an der Brükke, nach den Bleichen hin ohne Namen und erst seit 1800 wieder geöfnet, sonst das Trink Pförtchen genannt. Es ist dieses auser der Zugbrükke und dem Eingange in das gegenwärtige Holz-Magazien das Einzige, oberhalb der Brükke.	253	Tannnenbaum. Zahl 1. Sonne. Z. 2. Schwarzer Bok. Z. 20. Goldener Adler. Z. 29. Paradies. Z. 236.	Affe. Zahl 127. Stadt Rothenburg. Z. 215.

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fuhsherbergen.
XIII. Das Dreyzehnte oder Fortsezzung des Buchstaben N. Mitte. Wo das Quartier an der Stadtmauer zunächst an das hohe Werk stößet. Ende. In der Elisabethengasse, wo die Häuser an das Hintergebäude des Teutschen Hauses angrenzen.	Der ehem. von Cleen'sche jezt von Frankensteinische Hof, zwischen Zahl 217. und dem Teutschen Hause. Affen Thor und Thurm, wo rechts am Ausgange das Zollhaus und links der sogenannte Holzhof, der Plaz des alten Stifts sich befindet. Sechs Brunnen.	s. vor. Seite.	s. v. Seite.	s. vor. Seite.

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fusherbergen.
XIV. Das Vierzehnte, oder Buchstaben O auch das Unterhäuser oder das Unter-Quartier genannt; Südwestlich oder rechts am Ausgange der Brükke gelegen.	Das Schaumayn Thor. mit 2 Thürmen.		Zwey goldene Schwerdter. Zahl 11.	
	Die Drey-Königs Kirche Zahl 160. wobey Schul- (114.) und Pfarr-Haus (151.) u. gegen über der Kirchhof.		Schwarzer Bär. Z. 12.	
			Goldene Kanne. Z. 16.	
			Drey Rinder. Z. 17.	
Zahlen. 215.	Die Stadt-Mühlen auf der Brükke und in der Löhergasse.	201.	Storch. Z. 18.	—
Anfang. Die beyden grosen Stadt-Mühlen auf der Brükke.			Goldenes Rad. Z. 19.	
	Das Wachthaus an der Brükke nebst dem Zollhaus.		Blume. Z. 25.	
Mitte. An der Mittags-Seite der Drey-Königs Kirche, am Drey-Königs Brunnen.				

Quartiere.	Oeffentliche Gebäulichkeiten.	Häuser.	Gasthöfe.	Fusherbergen.
XIV. Das Vierzehnte, oder Fortsezzung des Buchstaben O.	Das Bleich, Das Mittel, Das Mühl, Das Stein } Pförtchen.	s. vor. Seite.	s. vor. Seite	—
Ende. Das andere Haus nach dem Wasserweibchen, welches leztere zunächst an das Zollhaus auf der Brükke stößt und mit Zahl 8 bezeichnet ist.	sämmtlich in der Löhergasse von der Brükke nach dem Schaumayn Thor an den Mayn führend.			
	Die Armbrüster'sche Bade-Anstalt auf dem Mayn, am Schaumayn Thor.			
	Ein Blokhaus.			
	Ein geschlossenes Pförtchen.			
	Fünf Brunnen.			

Zufolge dieser, Dir hier mitgetheilten tabellarischen Uebersicht sowohl, wie auch nach andern deshalb eingezogenen genauen Erkundigungen, findest Du überhaupt in dem jezigen. . . .	Frankfurt.	Sachsenhausen.
Apotheken.	7	—
1) Zum Schwan, auf dem Römerberg.		
2) Zum Einhorn, in der Schnurgasse.		
3) Zum goldenen Kopf auf dem Markt.		
4) Zum goldenen Engel, unter der Neuen Kräm.		
5) Zum Hirsch, auf der Zeile.		
6) Zum Frankfurter Adler, in der Döngesgasse.		
7) Die Neue, in der Fahrgasse am Ek der Brükhofsgasse.		
Brunnen.		
a. Springbrunnen.	3	—
b. Röhrbrunnen und Säulen-Pumpen . . .	85	11
Einwohner. Christliche und Jüdische, ohngefähr. . .	40000	5000
Fusherbergen.	14	2
Gasthöfe.		
a. Wirkliche Gasthöfe. .	65	12
b. Häuser, welche Gastgerechtigkeit besizzen.	22	—
Häuser, ungerechnet der öffentlichen Gebäude, die nicht mit Zahlen bezeichnet sind.	2560	454
Kaffeehäuser.	4	—
1) Das Maynzer, in der Maynzergasse.		
2) Das Langenberger'sche am Liebfrauenberg.		
3) Das Friesische, im goldenen Roß an der Allee.		
4) Das Hofmänn'sche, auf dem Markt.		

	Frank-furt	Sach-sens-hau-sen.
Kirchen, ohne die Kasten-Hospitals- und Armenkirche, die jedoch keine eigentlichen Kirchen sind und den Plaz der abgebrannten Allerheiligen Kirche mitzurechnen. a. Lutherische 7. b. Katholische 6. c. Reformirte 2.	15	2
Laternen. a) Grose, mit doppelten Lichtern, hinter metallenen Spiegeln, in der Mitte der Strasen hängend.	179	5
b) Kleine, an den Häusern angebrachte mit einfachen Lampen. .	721	142
Strasen, grose und kleine, die sämmtlich, wenn kein Mondschein im Kalender stehet, bey Nacht erhellet werden. . .	168	29
Thore. a. Land-Thore, das Maynzer Pförtchen nicht mitgerechnet. . .	5	2
b. Wasser-Thore, grose und kleine.	6	6

Willst Du, des alten Kontrastes zwischen sonst und jezt wegen, mit dieser Neuesten Aufzählung unserer Gasthöfe, deren ehemalige Menge vergleichen, so siehe bey Dr. Müller S. 232 und bey Schröckh in seiner kaufmännischen Bibliothek von 1778 Th. 1. S. 308.

Nach diesen neuesten und genauesten Angaben, sind zu verbessern und damit zu vergleichen, von Lersner, Th. 2. S. 536. Faber, Th. 1. S. 37. §. 8. Hüsgen, S. 3 — 13 und die bey Herrn Dr. Gaudelius, Th. 1. S. 286. und folgg. abgedrukten Tabellen.

Diese Arbeit, eine unbedeutende aber brauchbare Skizze, wie ich hoffe, ist der Vorläufer der vollendeten Bezeichnung und Beschreibung des alten, mittleren und neuen Frankfurts, deren wir uns von dem 30jährigen Fleise des Herrn Kanonikus Batton, nächstens zu erfreuen haben werden. Ich habe vorstehende Ansichten vorzüglich nach den beyden Blättern bearbeitet, auf welchen Herr Dr. Feyerlein im Jahr 1805, die Uebersicht der Eintheilung der Stadt, lieferte. Sie sind selten geworden, weil nur 300 Abdrükke gemacht wurden. Doch sollen sie umgearbeitet und bereichert, in einer anderen Gestalt wieder erscheinen, wobey denn auch diese Darstellung ihre Dienste leisten kann. Herr Dr. Gaudelius hat diese Tabellen, jedoch ziemlich unrichtig, nachdrukken lassen.

Der Umfang der Stadt beträgt diesseits auf dem rechten Mayn-Ufer, von Osten Nordwestlich im Halbzirkel:

Raum. . . . . . . 5416 Schritte
Zeit. . . . . . . 50 : 55 Minuten

nemlich:
1) vom Maynufer bis zum Allerheiligen Thore. 640
2) vom Allerheiligen, bis zum Neuen Thore, 1150
3) vom Neuen, bis zum Eschenheimer Thore 1160
4) vom Eschenheimer, bis zum Bokenheimer Thore 1140
5) vom Bokenheimer bis zum Galgen Thore 986
6) vom Galgen Thore bis an das Maynufer 340
} Schritte.

Jenseits, auf dem linken Maynufer, von Osten, Südwestlich in dem nemlichen Halbzirkel vom oberen nach dem unteren Maynufer, beträgt der Umfang:

Raum. . . . . über 1800 Schritte
Zeit. . . . . . . 20 Minuten.

nemlich:
1) vom Maynufer bis zum Affen Thor, an 850
2) vom Affen- bis zum Schaumayn Thore, an 960
} Schritte.

Ich selbst habe dies alles und das Folgende, genau nach mäsigen Schritten, deren man gewöhnlich 6000 auf eine Stunde begangenen Raumes annimmt, und nach der gewöhnlichen Geschwindigkeit des menschlichen Ganges — den Betrag der Uebergänge über den Fahrweg von einem Thore nach dem Anderen mitgerechnet — abgemessen. Ich mußte dabey, weil man noch nicht überall nah an der Stadtmauer hergehen kann, in dem Glacis bleiben.

Die Länge der Stadt diesseits, vom Allerheiligen Thore an, bis zu dem wieder geöfneten alten Bokenheimer Thore, beträgt 2200 uud einige Schritte, in einem Zeitverlauf von 22 Minuten zurük gelegt, und gehet von Osten nach Westen; dahingegen die Breite, von Norden nach Süden, oder von dem Thore auf der Altengasse an, bis zum Anfange der Brükke, 1375 Schritte misset, die in 14 Minuten zurük gelegt sind.

Der jenseitige Theil der Stadt, vom Auslager bis zum Schaumayn Thore, hat in der Länge, von Morgen nach Abend 924 Schritte. Von Mitternacht nach Mittag oder von der Stadtmauer an der Brükke bis zur anderen Stadtmauer, enthält die Breite 215 — 225 Schritte; nemlich: Bis an den Storch 125 Schritte, und vom Anfange der Haar- oder Oppenheimergasse bis an das alte Oppenheimer Thor 90 — 100 Schritte.

Hiernach sind Fabers, Hüsgens und Herrn Dr. Gaudelius Angaben, zu berichtigen.

Die den Halbzirkel durchschneidende Linie gehet von Osten nach Westen disseits, vom Ende der nach dem Mayne führenden Glacis des Allerheiligen Thores bis an die Brükke und das Fischer Thörchen, und von da bis an das Ende des Weinmarkts, und misset 1516 Schritte die 17 Minuten Zeit erfordern; und zwar:

1) von der Glacis östlich am Mayne, bis zur Brükke u. dem Fischer Thörchen,	676	Schritte.
2) vom Fischer Thörchen bis zum Mezger Thore	137	
3) vom Mezger Thore bis zum heil. Geist Pförtchen.	141	

4) vom heil. Geist Pförtchen bis zum Renten Thurm am Fahr Thore	134	Schritte.
5) vom Fahr Thore bis z. Holz Pförtchen	74	
6) vom Holz Pförtchen bis zum Leonhards Thore : : : : : : : : :	144	
7) vom Leonhards Thore bis an die Mauer des Mühlschanzen Bollwerks	210	

Jenseits kann man am Mayne nicht hergehen, weil es an einem aufgemauerten Ufer fehlet, daher muß die oben angegebene parallel laufende Linie, von dem Auslager oder Holzmagazin bis zu dem Schaumayn Thore, auch hier wieder gelten.

Ich will es übrigens einem, von gleicher Heymathsliebe Getriebenen überlassen, mit, oder nach mir, die topographischen Beyträge zur Ortsbeschreibung von Frankfurt, auf alle Strasen und Plätze zu erstrekken, und diese geometrisch, oder natürlich, nach Schritten auszumessen. Mir verbieten die Geschäften des wirklichen Lebens, der Mangel an Muse, und die gewohnte Verwendung meiner spärlichen Zwischenstunden auf andere gelehrte Gegenstände, eine Vollendung in dieser Art, die nicht ohne Werth wäre.

Um unterdessen in einer anderen Rükſicht, in diesen dem Alten so gefährlichen Zeiten, wo auch bey uns Alles schöner wiedergebohren wird, von dem Alterthume zu retten, was noch zu retten ist, habe ich mir vorgenommen, den bis auf unsere Tage stehen gebliebenen Thürmen und Thoren, ein kleines Andenken zu stiften. Und da besonders die Thore und die Festungswerke ihren jüngsten Tag erlebt haben und rüksichtlich erwarten müssen, so will ich Dir, das Vergangene und das Ver-

gängliche, durch eine Beschreibung wenigstens zu erhalten suchen. Besonders sind die Thürme in der Stadtmauer, so unrichtig als unvollständig, auf dem Thomas'schen und dem, nach diesem gestochenen Müllerschen Plane, bey Hüsgen, angegeben. Alles was ich Dir hier vorzähle, habe ich mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Sinnen begriffen.

Du erhältst daher hiermit noch eine kleine Topographie der Thürme Frankfurts und ihrer Zubehörungen. Sie befinden sich entweder vor, oder um, oder in der Stadt.

I. Vor der Stadt.

Vier alte Wart-Thürme. Einst verbande sie eine sogenannte Landwehre — ein buschigtes Dikkicht mit trokenen aber doppelten Gräben. Davon hat sich noch das größte Stük, von Oberrad nach der Sachsenhäuser Warte, und länglings dieser, nach der schwarzen Steinkaute zu, von Osten nach Westen hin, erhalten. Alle übrigen sind ausgehauen und gröſstentheils urbar gemacht. Folgenden Umfang schlossen die alten Landwehren ein. Oestlich auf dem rechten Maynufer, an dem sogenannten hohen Steeg, begann der Dikkicht und erstrekte sich nach Abend bis an den Riederhof, von diesem bis an den Mezger-Bruch. Der Rieder Berg und das Tannen Wäldchen dekken Bornheims mittägliche Seite. Aber gleich vor Bornheim, an dessen Ostseite begann eine neue Umzäunung, die nach der Friedberger Warte nördlich hinliefe und sich westlich, an Kühhorns- oder Bertrams-Hofe vorbey, nach der Bokenheimer Warte hin zoge, von da aus, den Ketten-

hof, Rüſterſee und Hellerhof einſchlieſend, nach der Galgen Warte hinab ſtiegé, und von dieſer an, hinter dem Gutleuthofe dicht an dem rechten Maynufer, gegen Niederrad über, wieder endigte. Dieſe alte dichte Umgebung formte einen groſen Halbzirkel, deſſen Peripherie in 2 Stunden kaum begangen werden konnte. Sie ſtanden unter der beſondern Aufſicht eines Mannes, der den ſonderbaren Namen, Seegraeber, führte. Gegen Oſten vertrat, ſo viel ich vermuthe, der uralte Riederhof, dem damaligen Zeitbedürfniſſe gemäs, die Stelle einer Warte. Nach Süden, jenſeits des Mayns, faſt auf dem höchſten Punkte, kurz vor dem Frankfurter Walde befindet ſich die, früher der Stadt näher geſtandene, Sachſenhäuſer Warte; ein alter majeſtätiſcher Thurm. Gleichſam zum Truz und Schuz, ſtehet Bedeutungsvoll ſeit 3 Jahrhunderten, an des Thurms weſtlicher Seite, ein kayſerlicher Adler nach Trier hin. Mit gleicher ſchirmenden Aegide, ſind die Friedberger Warte und der Eſchenheimer Thurm, der nach allen Umſtänden zu ſchlieſen, die Stelle eines Warte Thurms vertreten ſollte, ausgeſtattet und an beyden der kayſerl. Adler noch heute ausgezeichnet ſichtbar. Neuerer Zeit hat man ein ſolides ſchönes Wohnhaus in Stein, beſonders zum Behuf der Feyerlichkeiten bey den ehemaligen Einholungen des Geleits, an den Sachſenhäuſer Wart-Thurm angebauet. Ungünſtig waren die Umſtände der Erbauung dieſes Thurms an ſeiner erſten Stelle. Der Kurfürſt von Trier, Wernher von Falkenſtein brache ihn im Anfange des 15ten Jahrhunderts nieder, ehe er völlig zu Stande gebracht war. Endlich vermogten ihn die nachdrüklichen Verwendungen Kayſer Sigmunds, den Bau ungeſtört

geschehen zu lassen. Die Urkunden finden sich in der Frankfurter Gegeninformazion wegen des Wildbannes, im 3ten Theile unter den Beylagen, Zahlen 76 — 81, und bey Buri in dem Urkunden-Buche S. 151 — 158. Die eigentliche Erbauung der Sachsenhäuser Warte auf ihrer jezigen Stelle, hatte gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts (1470 — 1480) statt. Man bauete rasch, und weil man im eigentlichsten Sinne dem Landfrieden nicht trauete, lagerten 200 Gewappnete in der Gegend, um die Arbeit und die Arbeiter zu dekken.

Südlich auf dem rechten Mainufer bewahret die Heerstrase nach Maynz, die alte Galgen Warte. Sie lieget niedrig; ihr Thurm ist weniger stark und auch nicht so hoch und dienet jezt, wie alle disseitigen, nur zum Beweis der Vergangenheit, indem ihre Wächter friedlich das Weggeld für den Strasendamm erheben. Auf diese folget Nordwestlich die Bokenheimer Warte, gleichfals in der Ebene liegend, und nicht sehr ausgezeichnet. Die dritte Warte disseits, ist die Friedberger. Ein stattlicher Thurm, auf dem höchsten Punkte des Frankfurter Gebiets diesseits; Nördlich gegen Vilbel zu gelegen. Sie stehet in gerader Linie gegen der Sachsenhäuser Warte jenseits des Mayns, über. Im 30jährigen Kriege wurde sie von kayserlichen leichten Völkern genommen und in Brand gestekt. Diese 4 Warten so wie die Landwehre, wurden gleich im Anfange des 15ten Jahrhunderts, nach und nach angelegt, und noch vor dessen Ablauf vollkommen beendiget. Der Vorwand der Wahrheit; die Reisenden, besonders die unsere Messen besuchenden Kaufleute, und die Sicherheit der Strasen zu schüzzen, gabe der alten Klugheit die sicherste Ver-

anlassung, die Stadt und deren nächste Umgebungen, durch recht angemessene Schuzwehren, gegen die Räubereyen und die arglistigen Ausbrüche der Scheelsucht der Nachbarn, zu sichern. Von ihnen herab lugte der spähende Wartmann in das weite Land. Seine Zeichen verriethen die heranziehenden Raubritter; und wehete eine Fahne von der Zinne des Thurms, so näherten sich bewafnete Fähnlein, oder geharnischte Geschwader. Wollte die Gerechtigkeit fahnden, die Uebelthäter und die Landläufer waren zwischen der Stadt und den Warten nicht sicher. Aber, auch um diese schönen Denkmäler der Anstrengung, der Kraft, der Einigkeit und der Vorsicht unserer Väter wäre es fast im Anfange des Jahres 1808 geschehen gewesen. Sie sollten als ein Theil der Festungswerke in Schutt zerfallen. Da ergriff ein eingebohrner Frankfurter, aus berühmtem Geschlechte, mit warmen Herzen die Feder und rettete durch die Macht der beredten Gründe den Bedeutungsvollen Nachlas kräftiger Zeiten des Muths und des Schwerdts. Ein anderer Cicero, schriebe unser gelehrter Herr Schöff von Olenschlager für unsere alten Wartthürme, wie jener

"pro domo."

gesprochen hatte. Bey dem jüngern von Lersner Th. 2. S. 20. findest Du ein Verzeichnis der Kosten vom Jahr 1406, über den Aufwand, bey Anlegung und Unterhaltung einiger Theile der alten Landwehr, womit im 1ten Theil S. 22. zu vergleichen ist.

Wir nähern uns der Stadt selbst, und kommen auf die Thürme

II. Um die Stadt, und zwar:

a) Frankfurter Seits.

Von Osten nach Westen in dem Halbzirkel, von einem Punkte des rechten Maynufers bis zu dem andern, finden wir noch, ich muß die Zeit genau bestimmen — im Anfange des Jahres 1808, folgende Umgebungen. Oben an der Brükke, wo der disseitige Brükken Thurm gestanden, ruhet jezt auf einem Theile der alten Stadtmauer um das ehemalige Fischerfeld, die feste und gefällige Einfassung der neuen Anlage. Hinter dieser nach den Juden-Bakôfen zu, welche auf den Recheneygraben stosen, wo bald schattige Bäume zum kühlen Spaziergange einladen werden, sind mehrere Thürme, zwischen dem ehemaligen Wollgraben und dem ehemaligen Brükhofe, niedergerissen worden, um der Erbauung der neuen Anlage Raum zu verschaffen. Das Vorspiel im Kleinen! Vor den Juden-Bakôfen, am Ausgange der Judengasse östlich, stehet noch ein Stük eines uralten Thurms, den ich mit

1) und alte Thurmtrümmer bezeichne, darauf folgen, auf der Mauer, welche die Juden-Bakôfen von dem Recheneygraben scheidet.

2) Ein Zwergbau.

3) Ein ähnlicher.

4) Ein runder Thurm in der Stadtmauer, vor dem Allerheiligen Thors Thurm; er wird bald nicht mehr seyn.

5) Der ebengenannte Allerheiligen Thors Thurm; auf ihm wohnt ein Thürmer; auch dieser Thurm stehet mit nächsten seinem Abbruche entgegen. Nach dem Neuen Thore zu nördlich, findet sich

6) Ein, bis zur Höhe der Stadtmauer abgetragener alter Thurm; nächst diesem ein Thor in der Stadtmauer, das von der Breitengasse auf den Wall führte.

7) Ein runder Thurm in der Stadtmauer.

8) Ein ähnlicher, aber nicht so hoch.

9. 10. 11) Drey ähnliche, wovon lezterer dicht am Neuen Thore. Herrlich erhebet sich dieses Thor aus seinen Trümmern. Es wird noch im Sommer 1808 fertig werden und nächst an dem preussischen Denkmale teutscher Tapferkeit, auf den Fahrweg ausgehen. Das gedachte, in Gestalt eines Würfels, an 4 Seiten mit Tafeln von Erz und gegossener Inschrift versehene Denkmal, soll den 2ten Dezember 1792, die Wiedereinnahme Frankfurts durch die Hessen und Preussen, verewigen. Man hat eine Münze geprägt worauf es deutlich abgebildet ist. Um mir die Beschreibung einer Sache zu ersparen die bekannt genug ist, auch jedem noch vor Augen stehet, verweise ich Dich auf das Kupfer davon, in Herrn Dr. Gaudelins Beyträgen zur Geschichte Frankfurts, S. 33. im 1ten Theil. Was man nicht siehet und was noch nicht gedrukt ist, will ich Dir erzählen.

Hinter den, vor das Denkmal hingeworfenen grossen, Felsenartigen Steinen, befindet sich an seiner Nordseite, tief an der Erde in einem blauen Steine, eine brennende Lampe in antikem Geschmak eingehauen, über welcher der Name des an dieser Stelle gefallenen Prinzen von Hessen Philippsthal eingegraben, und unter

derselben die einfache Inschrift:

"Nunquam exul" —

Er wird uns nie fremd werden — angebracht ist. Die 4 Legenden auf den 4 Seiten des Würfels, in ehernen 6 Schu hohen Tafeln eingegossen, sind folgende:

1) Von der Stadt abwärts, nach Norden hin.

HIER. STARBEN. DEN. TOD. DER. HELDEN.

OBERST. PRINZ. CARL. VON. HESSEN. PHILIPSTHAL.

MAIOR. C: D: VON. DONOP.

CAPITAINE. C: VON. WOLFF.
— D: DESCLAIRES.
— C: W: VON. MÜNCHHAUSEN.

LIEUTENANT. F: C: C: RADEMACHER. VON. RADEHAUSEN.

FAENNRICH. C: HUNDENSHAGEN.

UNTEROFFICIERS.

C: CORSCURTH. H: WIESNER. L: ORTH. C: WACHS. C: VAPEL. P: FREUND.

BAT. TAMBOUR.
C: KERSTING.

GEMEINE.

ERANCKF. NENSTILL. DOELLEF. MÜLLER. LAPP.
HOELZER. HORN. KARGES. STEISSEL. VOGT.
HECHT. KNOTTE. KOEHLER. WAGNER. KNIPP.

GIEBERT. MEIL. HERZOG. THOENE. WUNSCH.
ZWICK. BERBE. HILDEBRAND. SCHILL.
BÜRGER.
GOLMAR. GERLACH. TRUBE. PRIESTER.
OSTERHELD.
HASENPFLUG. FRANCKE. IKLER. GERST.
KRANKE.
BENDEROD. NOLL. DEICHMÜLLER. SCHLEN-
STEIN.
ASMANN. GOERECKE.

2) Gegen die Stadt hin gekehrt, auf der südlichen Tafel:

MDCCLXXXXII.
am 2 Dec.

3) Nach Morgen zu, an der östlichen Seite:

FRIEDERICH. WILHELM. II. KOENIG.
VON. PREUSSEN.
DEN. EDLEN. HESSEN.
DIE.
IM. KAMPF. FÜR'S. VATERLAND.
HIER.
SIEGEND. FIELEN.

4) An der westlichen Seite, nach dem Thore hin

LABORUM. SOCIIS.
E. CATTORUM. LEGIONIBUS.
TRAIECTO. AD. MOENUM.
IIII. NON: DECEMBR: RECEPTO.
DECORA. MORTE. OCCUMBENTIBUS.
PONI. IUSSIT.

VIRTUTIS. CONSTANTIAE. TESTIS. MIRATOR.
FRIED: GUIL: II. BORUSS: REX.
CIↃIↃCCLXXXXIII.

Wäre denn das Teutsche:

Den Waffenbrüdern,
aus den Hessischen Heerschaaren
nach der Wiedereinnahme
von Frankfurt am Mayn, am 2ten Dezemb.
die den schönen Tod starben,
liese dieses errichten
der Tapferkeit und Festigkeit
Zeuge und Bewunderer,
Friedrich Wilhelm der 2te, König der
Preussen,
1793.

minder schön oder weniger kräftig gewesen? oder ist die lateinische Weyhe bedeutungsvoller?

Auch hat mir die, auf der lateinischen Votivtafel gebrauchte Bezeichnung Frankfurts, durch Trajectus ad Moenum. nie recht gefallen wollen. Käme das teutsche, zum Glük zweymal angebrachte

"Hier"

nicht zu statten, die Errettung könnte sich eben so gut von Aschaffenburg verstehen lassen, dem

"Trajecto ad Moenum"

allein nach zu urtheilen, als wie von Frankfurt.

Auch diesem Werke soll, wie ich jedoch kaum glauben kann, ein Sturm gedrohet haben.

Wir kommen,

12) Auf den nächsten Thurm, nach dem Neuen Thore westlich. Ein Ausgang aus der Stadtmauer auf den ehemaligen Wall, wird zugemauert werden.

13) Der Thurm des alten Thors am Ende der Altengasse, auf welchem ein Thürmer wohnet: sein alter Ausgang, sonst verschüttet, raget jezt Mannshoch aus der Gleichung hervor.

14. u. 15) Zwey runde Thürme in der Stadtmauer.

16) Ein, bis zur Höhe der Stadtmauer abgetragener Thurm.

17) Ein Stük eines alten Thurms in der Mauer.

18) Der imponirende, runde Eschenheimer Thurm. Dieser lieget ziemlich hoch, ist von einem Thürmer bewohnt, hat einen Söller, einen Umgang und Zinnen. Auf den 4 Seiten zeigen sich 4 Spizzen, aus deren Mitte sich die 5te herrschend empor hebet. Nach aussen und nach der Stadt zu, ist er auf beyden Seiten mit einem in Stein gehauenen, doppelten Adler gezieret.

19. 20. 21. 22) Vier, der Mauer gleiche Thürme.

23) Ein höherer runder Thurm.

24) Der alte, von einem Thürmer bewohnte Bokenheimer Thurm, über dem alten Thor.

25) Der Thurm über dem Bokenheimer Thor.

26) Ein Thurm, der Mauer gleich, bey welchem eine Treppe herunter, nach einem Pförtchen in den Zwinger hinter dem Junghof, führet.

27. u. 28) Zwey, der Mauer gleiche Thürme.

29) Ein Thurm in der Mauer.

30) Ein höherer Thurm, mit einem Söller.

31) Der Galgen Thors Thurm. Ein altes vierekkiges Gebäude, mit einem breiten Schiefer-Dache versehen, unter welchem ein Thürmer wohnet. An seiner Ausenseite nach Westen, sind die Bildnisse Carls des Grosen und des heil. Gallus in rothen Sandstein gehauen, eingemauert.

32) Ein fester, gesunder Thurm, in der Stadtmauer.

33) Ein älterer.

34) Ein runder fester Thurm.

35) Ein Zwergbau auf der Stadtmauer.

36) Ein vierekkiger Thurm.

37) Noch ein Zwergbau, auf der Mauer.

38) Alte Mauern und niedrige, abgetragene Thürme vor der Stadtmauer.

39) Ein vierekkiger Thurm, durch welcher das Maynzer Pförtchen führet.

40) Der Maynzer Thurm am Schneidwalle am westlichen Ende der Stadt. Rund und von beträchtlichem Umfange wie er ist, umgiebt ihn oben ein Umgang, in dessen Mitte der Thürmer wohnet. Zunächst an diesem Thurm führet ein Thor und ein Bogengang auf die sogenannte Mühlschanze, wo die Dr. Kohl'sche Badeanstalt auf Schiffen errichtet ist. Die angegebenen Thürme in der Stadtmauer,

stehen, von mindestens 70, bis zu 130 Schritten höchstens, einer von dem andern ab.

Hier schließt sich der Bogen von Osten nach Westen an dem Maynufer. Es bleibt uns jezt übrig seine Senne, von dieser Mühlschanze an, bis hinauf an die Brükke und an das Ende des Fischerfeldes, oder das Ende der künftigen schönen Aussicht, zu beschreiben. Auf dieser Linie dem Mayn hinauf, finden wir zuerst dicht an der Mühlschanze:

41) Einen, mit einer bürgerlichen Wohnung überbauten Thurm, von welchem an, überbaucte Stükke der ältesten Stadtmauer, und die bereits beschriebenen, halb verschütteten alten Thorbogen, bemerklich sind.

42) Der starke, feste, oben mit einem Söller aufgeführte, Leonhards Thurm, ein treuer Bewahrer der alten kayserlichen Gnaden Briefe, bis die Privilegien in den unruhigen Zeiten des 1612ten Jahres von da, in feyerlichem Aufzuge, auf den Römer gebracht wurden. Es ist Schade, daß er seiner baldigen Vernichtung entgegen harret. Er ist über 120 Treppen hoch und könnte noch Jahrhunderten trozzen. An seiner Ostseite vereiniget er sich mit einer Mauer, die ein Ueberbleibsel der alten Stadtmauer, und fest wie Marmor ist. Sie war viele Jahre lang der Schirmvoigt der hinter ihr stehenden Leonhards Kirche, gegen das Ungestümm der Wasserfluten und die brausende Gewalt des Eisganges; auch sie wird, um das Maynufer an dieser Stelle breiter zu machen, den Sommer 1808 nicht überleben. Abwärts von dem Leonhards Thurme, befindet sich

ein Krahn, der andere aufwärts, gegen dem Holz-Pförtchen über, wo:

43) Ein unbedeutendes Thürmchen über dem kleinen Thor angebracht ist.

44) Der Thurmartige Ueberbau des Fahr Thors.

45) Der Renten Thurm am Fahr Thor; und endlich:

46) Der Thurm des Mezger Thors, der nicht sehr hoch, aber bewohnt, und sehr tief gelegen ist.

Nach diesem Thurme und den zunächst darauf folgenden Häuser, schlieset sich noch ein Stük der alten Stadtmauer, welches gar nicht überbauet ist, bis zum Fischer Thörchen reichend, an. An der Ostseite dieses Thörchens springt ein scharfes Ek vor, — ein in den Mayn gegründetes festes Stük Mauer, worauf wohl anfänglich noch ein Thurm aufgeführt gewesen seyn mag, von dem jedoch nichts, wie die gedachte Grundmauer, übrig ist. Von diesem Punkte an folget über der Brükke, die Einfassungsmauer des alten Fischerfeldes und die künftige Grundmauer, der zu vollendeten Gitterartigen Vorlage der schönen Aussicht, wovon ich bereits das Nöthige angemerkt habe.

b. Sachsenhäuser Seits.

Oestlich, oben am linken Maynufer, siehest Du das sogenannte Auslager, ehemals wirklich ein bedeutendes Bollwerk. Heut zu Tage dienet es zum Holz-Magazin. Da es kein Thor hat, so brachte man dicht am Maynufer eine Zugbrükke an, die zugleich den Zusammenhang mit dem Maynufer und den anlandenden Schiffen, öfnet und schlieset. Nach Oberrad zu, zeiget

dieses Werk eine starke Bastion, die in ihrer Grund- mauer rund, wie ein breiter Thurm, läuft. Bey der Gelegenheit erinnere ich im Vorbeygehen, daß die bey- den Dörfer, Ober- und Niederrad, nicht Ober- und Niederrod von roden — ausrotten — heisen. Ihre Benennung kommt von Ober- und Nieder dem Rade her. Dies beweiset sich unter andern aus ihren uralten Gerichtssiegeln, die, bey Oberrad — ein halbes Rad oben, bey Niederrad; ein halbes Rad unten, führen. Auf diese Grundmauer folget;

1) Ein Thurm, in der Futtermauer des ehemaligen hohen Werks.

2) Ein desgleichen, an der Ekke nach Oberrad zu, gekehrt. In ihm, so wie in der ihn von beyden Seiten umgebenden Futtermauer, die; jedoch meistens schon verschüttet ist, siehet man noch eingeschossene schwere Kanonen-Kugeln, aus den Zeiten des 30jäh- rigen Krieges, wie sich der schwedische Generalmajor von Vitzthum, so hartnäkkig in Sachsenhausen, gegen die von Gallas, mit 5000 Mann nach Frankfurt abgeschikten kayserlichen Obristen, Lam- boy und Kehraus, und gegen die Frankfurter selbst, im Jahr 1635 vertheidigte.

3) Ein, der Futtermauer gleich, abgetragener Thurm. Bis auf das jezt folgende Affen Thor, hat dieser obere Theil Sachsenhausens, keine eigentliche Stadt- mauer, ihre Stellen vertreten die starken Futtermauern des Auslagers, des hohen Werks, und dessen Fort- sezzung. Ueber dem Affen Thore befindet sich eine hohe bürgerliche Wohnung an der Aussenseite, und über dem Thore in der Stadt.

4) Ein vierekkiger Thurm, der von einem Wächter bewohnt wird. Von hier an bis zum Schaumayn Thore findet man eine ordentliche Stadmauer, auf welcher man jedoch, wie diesseits, nicht gehen kann, und die mit keinem Dache versehen ist.

5 und 6) Zwey alte Thürme in der Stadtmauer.

7) Der höchste, stattlichste, mit Zinnen versehene Thurm, in der Stadtmauer.

8) Ein kleinerer.

9) Ein etwas höherer.

10) Ein abgetragener.

11) u. 12) Die beyden Thürme der vormaligen Oppenheimer Pforte, wobey ein zugemauertes Pförtchen.

13 u. 14) Zwey Thürme in der Stadtmauer.

15) Ein Thurmartiger bewohnter Ueberbau, über dem Schaumayn Thore.

16) Ein Thurm am inneren Thore.

17) Ein alter, abgetragener, runder Thurm, an des Thores nördlicher Seite, nach dem Mayne zu; dieser ist ein Ueberbleibsel des alten Ulrichsteins; so hiese das innere Thor in der Mitte des 16ten Jahrhunderts, vor der Erbauung des, vor diesem angelegten Schaumayn Thores.

Nach dem Mayne zu, wo die Leinreuter Pferde ihre Mühseligkeiten enden und in die Stadt zurükkehren, ist ein verschlossenes Pförtchen und ein Blokhäuschen, auf welche jene 4 Maynpförtchen, die ich bey der Beschreibung des 14ten Quartiers schon angegeben habe, bis an die Brükke folgen. Bis dahin reichet die Nord-

westliche Hälfte der Linie des Bogens, die dem Mayn entlang, den Halbzirkel schlieset, welchen Sachsenhausen bildet. Oberhalb der Brükke, auf der andern oder Nordöstlichen Seite, siehet man im Vorlauf der Stadtmauer, von dem auf die Bleichen führenden Trinkpförtlein an, bis wieder oben hin, wo wir ausgegangen sind, an das Auslager, 5 Thürme, alle ekkig, wovon:

18) Der Nächste und Höchste, auch von einem Thürmer bewohnt ist; an seiner Ostseite ruhet er auf einem kleineren, vermuthlich älteren Thurme, mit dem er verbauet ist.

19. 20. 21) Drey nicht so hohe Thürme.

22) Ein höherer, welcher bewohnt ist, zunächst am Auslager.

Ich kann nicht in die Stadt zurükkehren, ich muß Dir vorher noch etwas von den beyden Säulen sagen, die erst vor der Krönung Leopold's d. 2ten im Jahr 1790, vor unserer Stadt gesezt wurden, und die Malsteine des Geleitsrechts (juris conducendi) gewesen sind. Fürsten und besonders die Reichs-Kleinodien, wurden da empfangen; bis dahin geleitet. Der eine dieser Steine eine höhere Säule, stehet vor dem Affen Thore, an der Stelle der uralten Quirins- oder Kehreins auch Kührains-Pforte, welche im 17ten Jahrhunderte, als das lezte Ueberbleibsel der alten Vorstadt Steinweg, abgebrochen wurde. Der andere Stein, eine kleine Pyramide, wurde vor dem Bokenheimer Thore, links an der Strase nach Maynz, aufgerichtet und stehet noch. In beyden lase man, in einem runden Schilde, die eingehauene und vergoldete Inschrift:

"Fürsten und Insignien Geleits Stein."

Als unverträglich mit unseren neuesten politischen Verhältnissen, hat man diese Legende ausgemeiselt.

Und jezt noch ein Paar Worte von den Thürmen

c) In der Stadt.

In Frankfurt haben wir:

1) Das Thürmchen auf der Prediger-Kloster Kirche.

2) Ein Thürmchen auf der Johanniter Kirche.

3) Der Thurm auf dem Zeughause an der Konstablerwache, mit dem geschmakvoll gearbeiteten grosen Frankfurter Adler, statt der Wetterfahne.

4) Den Thurm der Peters Kirche.

5) Den Thurm an der Liebfrauen Kirche.

6) Den Katharinen Thurm, mit einem Thürmer.

7. 8. 9) Drey noch unvollendete Thürme der neuen Barfüser Kirche.

10) Das Thürmchen auf dem Römer.

11) Der Nikolaus Thurm, mit einem Thürmer.

12) Der Pfarr Thurm, der erst vor einigen Jahren seines Hauptschmuks, — eines kleinen Glokken-Thürmchens mit einem Glökchen, das auf der platten Höhe des hohen künstlichen Thurms, seine nicht vollendete Ausführung verbergen zu wollen schiene — beraubt worden ist. Auch ihn, den Höchsten, bewohnet ein Thürmer.

13) Das Thürmchen auf der Hospitals Kirche.

14) Der alte stumpfe Thurm im Saalhofe, in gleicher Höhe mit dem Renten Thurm, in dessen Erdgeschoß die Elisabethen Kapelle befindlich; aus den Zeiten des alten Saals.

15) Das uralte, ganz steinerne Thürmchen an der Mittagsseite der Leonhards Kirche, dessen Spizze, ein auf einer Kugel befestitges, steinerne Kreuz bildet.

16) Das Andere, an der Nordseite der Leonhards Kirche, als späteres Gegenstük des Vorigen, mit einem Reichsadler, dem Gnadenzeichen Ludewigs des Bayern, statt der Spizze, versehen

17) Das Thürmchen auf der Karmeliter Kirche.

18) Das Thürmchen auf der Weisserfrauen Kirche.

19. 20) Zwey Thürmchen, ganz von Glasfenstern findet man: Das Eine, auf der hintern Seite des Römers und das Andere auf der Anatomie in dem Dr. Senckenberg'schen Stiftshause.

Dagegen hat Sachsenhausen in seinem Innern nur 3 Thürme.

1) Den Thurm auf der Teutschen - Ordens Kirche.

2) Den Thurm im von Frankenstein'schen - sonst Cleen'schen - Hofe.

3) Den Thurm auf der Drey - Königs Kirche.

Ich schliese diesen langweilenden, übergrosen Brief mit der Bemerkung, daß Du wenige Thore unserer Stadt wieder erkennen würdest, und von unsern Festungswerken kein Theil mehr unversehrt vorhanden ist. Die reizenden Anlagen des Herrn Senators Dr. Ro-

han, zwischen dem Galgen- und Bokenheimer Thore, jene des Herrn Senators Steitz am Allerheiligen Thore, und diejenige, welche Herr Gebhardt des Raths auf dem Maynzer Ek angebauet hat, haben die Festungswerke worauf sie prangen zwar erhalten, jedoch in nüzliche Gärten und anmuthige Parthien umgestaltet. Am Bokenheimer Thor ist das alte Thor wieder geöffnet. Vorzüglich schön wird das Neue Thor aus seinen Trümmern hervor gehen. Das Eschenheimer Thor ist fertig und kündiget sich recht freundlich an; eine eigene Wirkung verursacht sein alter runder Thurm im Hintergrunde. Auf die Verwendung des französischen Gesandten, ist dieser ehrwürdige Ueberrest der abgestorbenen eigenen Kraft, erhalten worden; doch soll er einen neuen Anstrich erhalten. Dicht um die Stadtmauer wird ein mit Pappeln besezter Fahrweg führen.

Auch die bisherigen Glacien werden sich zu ihrem Vortheile verändern; schon im Spätjahre 1806 wurde die, welche vom Bokenheimer- nach dem Eschenheimer Thore hinführet, unter der geschmakvollen Leitung des eifrigen und um die Verschönerung unserer Stadt so hochverdienten fürstlichen Direktorial-Rathes, Herrn Guiollett, zu einem romantischen Spaziergange erweitert nnd erhoben; die alten Bäume wurden in ihren Zweigen verkürzt und Neue kamen hinzu; das Ganze umgiebt eine grün und weiß angestrichene Planke. Gegenwärtig ist die Vollendung der zweyten Glacis, vom Eschenheimer- nach dem Neuen Thore zu, im Werke; kein alter Baum bleibt darinnen stehen, und statt der Planke wird eine lebendige Hekke, den Spaziergang von dem Fahrweg abschneiden. Wir sind, Alles

von dem Geiste und dem Geschmak dieses Mannes zu erwarten, verpflichtet, der aus Sümpfen und Wällen die anmuthigsten und geschmakvollsten Anlagen geschaffen, und das Nüzliche überall mit dem Schönen verbunden hat.

Die Sachsenhäuser Festungswerke, auch das majestätische hohe Werk, dem Mühlberge gegen über, sind bis auf ihre Futtermauern geschleift. Verdiente Rüksichten auf die Gasthöfe, in der Elisabethengasse nach dem Affen Thore hin, haben den Vorschlag, das Thor in gerader Linie, von der Brükke aus über den katholischen Kirchhof hin, in die Stadtmauer zu brechen, vor der Hand abgeändert. Man muß sich also noch immer durch die alten Krümmungen, nach dem Affen Thore zu, winden; aber auch dieses wird ein sehr gefälliges Aeusere und mehr Umfang erhalten.

Ich versichere Dich, daß sich dieses weit leichter und geschwinder lesen, als richtig und genau erkennen und beschreiben läßt. Indessen hast Du hier einen kleinen Beweis, wie stark der Eindruk der Einheit wirken muß, wenn man, wie ich oben an die Beschreibung der Geschichte einer Stadt forderte, gleichartige Gegenstände zusammen hält und ununterbrochen durchführt. Die Bruchstüke nach blos kronologischer Anordnung, lassen eine Leere in der Erwartung, und eine Beschwerlichkeit in der Uebersicht und der Verbindung des Ganzen derselben Art zurük, die Beyde, die Aufmerksamkeit unterbrechen und den Haupteindruk schwächen müssen, auch darauf nicht berechnet sind dem Verstandesbedürfnisse der Gemeinsammtheit und Homogenität zu entsprechen.

Was unsere Gegend und namentlich unsere Dorfschaften anlanget, so haben wir von diesen, von dem scharfsinnigen Erfinder des Lichtleiters, Herrn Dr. Bozzini, eine topographisch-physikalische Beschreibung zu erwarten, die er hoffentlich dem Publikum nicht vorenthalten wird. Schon vor seiner Anstellung als Physikus, hat dieser genialische Kopf und gelehrte Arzt, eine solche Absicht geheget, die er jezt noch leichter ausführen und vervollkommnen kann.

Zehnter Brief.

Wie die Zunge das Wildpret kostet, also merket ein verständiges Herz die falschen Worte.
Iesus Sirach, 37. 21.

Auf der S. 53. waget Herr Mag. Kirchner die Behauptung: Karl der Grose und sein Sohn Ludewig der Gute, hätten dem hiesigen Schöffenstuhle, Häuser zu seinen Sizzungen eingeräumt.

Auf der Villa waren beständig judices — eine Art von Kameral- und Justiz-Beamten zugleich, und zuweilen nach K. 67. B. 4. missi dominici — oder legatio, wie sie Karl selbst im 27ten Kapitel de villis nennet — königliche Abgeordnete, die man nicht allgemein Sendgrafen benennen darf, weil schon Ludewig, im 4ten Buche der Kapitularien, Kap. 69. vor den Grafen, auch Bischöffe und

Aebte, zu seinen Abgeordneten (missis) bestellet. Das 73te Kapitel im 4ten Buche der Kapitularien, zählet nach der Verschiedenheit ihres Ranges, ihre Bestallungs-Gegenstände (dispensam) auf. Nach dem 25ten Kap. des Kapitulars von 822, wo diese Abgeordneten namentlich aufgeführt werden, hiese der königliche Sendgraf für unsere Gegend.

Ruotbert,

unter dem Bischoffe Eistulf von Maynz. Die zärtlichste Vorsorge für Wittwen, Waysen, Arme und Fremde, war ihr schönerer Beruf. Eine Art Unterbeamten, die beständig in ihrem Sprengel (Zente) bleiben mußten, sind die Zentgrafen (Centenarii). Ein altes Amt, dessen Namen sich bis auf den heutigen Tag, besonders im Hessischen, erhalten hat. Siehe deshalb Bernhardt's Alterthümer der Wetterau, S. 122 — 131. In der Stadt bliebe in dieser Zeit, wenigstens der königliche Praefectus, — Advocatus, — Praepositus — Voigt, in Abwesenheit des Königs, die höchste Obrigkeit.

Wenn erst erwiesen wäre, daß zu diesen Zeiten in Frankfurt Schöffen, die zwar schon bekannt waren und Scabinei genannt wurden, bestellt gewesen; so würde es doch noch immer eine schwere Aufgabe bleiben, jene Behauptung: Daß ihnen Häuser eingegeben worden wären, — geschichtlich nachzuweisen. Und doch wird S. 52 von Herrn Mag. Kirchner selbst bemerkt:

"Daß der König in eigener Person Gericht gehalten habe".

Daß dieses am Sonnabende geschehen, und daß daher der Samstagsberg seinen Namen erhalten

habe, gehöret zu den beliebten Phantasien. Es ist zwar wahr, daß sich unser vormaliger Schöffen-Rath, von den ältesten Zeiten her, Samstags versammelte; aber eben diese Versammlung hielte kein Gericht, sondern da wurden Gegenstände der willkührlichen Gerichtsbarkeit verhandelt, und zuweilen Hoheits-Rechte ausgeübt; z. B. die Volljährigkeit, an Minderjährige ertheilt. Die eigentlichen Gerichtstage waren von jeher, Montag, Mittwoch und Freytag. Wie gründlich und bescheiden erklärt sich unser redlicher Dr. Orth, über diese unsichere Schattenbilder der Vorwelt, in seiner Fortsezzung 4. S. 268 — 275. Erst im 13ten Jahrhunderte kann man mit spärlicher Gewisheit, etwas Zuverlässiges über die Verhältnisse der hiesigen Schöffen, sagen und nachweisen.

Im Verfolg der Darlegung einzelner Belege zu meiner Wahrnehmung: Daß es Herr Mag. Kirchner, hier so gewissenhaft eben nicht genommen hat — führe ich Dir weiter, die S. 52 an, wo Vasallen und Lehnleute, als verschieden neben einander gestellt sind, und mache Dich auf die Meynung der Note c. aufmerksam.

Diese leztere:

"Daß nemlich die damaligen vorgeblichen Schöffen, immer von freyer Herkunft hätten gewesen seyn müssen";

verdienet einer nähern Berichtigung.

Wenn auch Schöffen in diesen Zeiten in Frankfurt gewesen wären, so wird doch viel zu frühe eine Eigenschaft von ihnen erfordert und behauptet, die vielleicht Niemand in ganz Frankfurt damals besaß. Diese Villa

Karls des Grosen bestande aus Villanern und Ministerialen — Herr Mag. Kirchner selbst, hält ja S. 47 und 48. alle Bewohner, vom Hofmarschalle an bis zum Kühhirten, für Ministerialen. Beyde Bewohner der Villa waren unterwürfig; diese, nach einer gewissen Hörigkeit, jene, als vollkommen Leibeigen. Wie sollten daher, ganz eigentlich freye Leute, (Ingenui) die sich erst später häufiger finden, nach Frankfurt, dem kayserlichen Landsizze, gekommen seyn. Karl selbst giebt zu erkennen: Daß freye Leute nur selten sich auf den kayserlichen Domänen aufhielten. In seinem Kapitulare de Villis & curtis (curtibus) nennet er ein Mal die Franken und ein ander Mal frey Leute (qui per fiscos aut villas nostras commanent) die sich da aufhalten. c. 4. und 52. Waren also in der Regel keine Freygebohrne auf den kayserlichen Landgütern; so muß die Ausnahme bey Frankfurt bewiesen werden. Der Geschichtsforscher beweiset und überzeuget; das blose Erzählen thut's freylich nicht.

Unter Ludewig, mögen wohl eher Freye in der Stadt gewesen seyn; aber wer hat uns gezeigt, daß sie vorhanden waren? Wer hat uns bewiesen, daß sie zu Schöffen erkohren wurden?? Der Anschein einer geschichtlichen Thatsache als Folgerung aus einem Gegebenen, oder auch eine nicht ganz gründliche Nachricht, gelten in der Geschichte doch immer mehr, als die unberufene Aufdringlichkeit einer, durchaus von aller Unterstüzzung entblößten Meynung. Diese Anmasungen läßt sich das Buch oft zu Schuld kommen; sie verrathen Unbedachtsamkeit, und Mangel an fester historischer Konsequenz.

Die unrichtige Vorstellungsart: Als wären die Kapitularien Karls und der übrigen fränkischen Herrscher, durch die älteren teutschen Gesezze veranlaßt worden; wird auf der Seite 54 aufgestellt, wo uns auch ein fränkisch alemannisches (?) Landrecht (?) verrathen wird. Wie alt auch die salischen und ripuarischen Gesezze seyn mögen; unabhängig von ihnen, giebt es fast eben so alte Kapitularien, schon aus Childebert und Klotars Zeiten, aus der Mitte des 6ten Jahrhunderts. Du kannst darüber deinen Heineccius in antiquitt. germanic. S. 379. nachlesen. Zur Bestätigung dieses Misgriffes macht man einen neuen Misgriff; unser von Senckenberg wird in der Note f. zur Bestärkung angerufen. Allein dieser Rechtsgelehrte sagt nirgends, daß der Gebrauch des salischen und alemannischen Gesezzes die Kapitularien veranlaßt habe; — kein in der Rechtsgeschichte erfahrner Rechtsgelehrte kann dies auch sagen — sondern er giebt nur an: Daß Karl der Grose, Beyde, durch neue Zusäzze

"novis capitulis auxit"

vermehrt habe. Man muß nemlich wissen, daß schon zu Karls des Grosen Zeiten, und früher unter Klodovàus, Childebert und Klotar, nach dem Zeugnisse der Vorrede zum salischen Gesezze, Vieles, theils unverständlich, theils unbrauchbar, in diesen alten Gesezzen gefunden worden war; weswegen vorzüglich Karl, sie ausbessern und vermehren, ja oft hier und da fränkische Wörter, an die Stelle der alten Unverständlichen barbarisch Lateinischen sezzen, und einzelne Stellen sogar kommentiren liese. So wenig nun von Senckenberg die Kirchner'sche Unrichtigkeit veranlasset

hat; eben so wenig veranlaßten die älteren teutschen Gesezze, die Kapitularien. Die gemeinsame Mutter aller Gesezzgebung — die Bedürfnisse der Zeiten und der Menschen, und vielleicht hier und da etwas anders noch — haben auch die Kapitularien Karls des Grossen, so wie jene seiner Vorfahren und Nachfolger, motiviret und erheischet.

Wichtiger und von mehr Werth wäre die Bemerkung gewesen: Daß Ludewig der Gute, die lateinisch geschriebenen Kapitularien, in die Sprache seines Volkes übersezzen liese. Dies beweiset nicht allein der Inhalt des 24ten Kapitels seines Kapitulars von 823, sondern es hat uns auch Brower ein Bruchstük solcher Uebersezzungen erhalten; in seinen Annalibus Trevir. p. 26, welches Du bey Schilter im Thesauro. Tom. 2. p. m. 239, abgedrukt finden kannst. Noch stärker wird diese Behauptung von der Verordnung des 72ten Kapitels, im 4ten Buche der Kapitularien, unterstüzzet. Hier befiehlt Ludewig:

> "Die Kapitularien dem Volke vorzulesen und niemand eher darnach zu richten als bis sie allgemein bekannt gemacht worden."

Aber Latein verstande das Franken Volk doch wohl nicht! Bey solchen unbefugten Behauptungen wird man unwillkührlich an Apelles Apostrophe erinnert! — Hier hast Du gleich noch einen Beleg dazu. Das sogenannte fränkisch-alemannische Landrecht, soll einen rohen Zuschnitt, am meisten bey den Strafen, verrathen. Ja! Wer das salische und das alemannische Gesezz kennet, und vergleichend zu beurteilen verstehet, wird wohl da-

mit übereinkommen, daß sich in Beyden, weder der Geist noch die Fülle, noch die Feinheit der Unterscheidungen, noch der Scharfsinn der Entscheidungen, die den Kenner aus den Pandekten ansprechen, vorfinden lässet; aber er wird oft von eigenen Ansichten und frühen Instituten, die sich bis auf unsere Zeiten unter Modifikazionen erhalten haben, angenehm überrascht werden. Bedenkt man nun insonderheit, daß besonders die salische Gesezzsammlung, die Tit. 36. einen ordentlichen Preiskurrant des Menschenlebens giebt, mehr peinliches: als bürgerliches Recht — wie eine flüchtige Uebersicht ihrer Inhaltsverzeichnisse vergewissert, seyn sollte; bedenket man, daß das Zeitalter, roh wie es war, sich nicht übertreffen konnte; bedenket man endlich, daß es gleichsam das Erbtheil der Germanen war, von jeher den Werth des Menschenlebens nach Feilschaften zu bemessen; so wird der angeschuldigte rohe Zuschnitt, so ziemlich abgeschnitten werden müssen, und nicht mehr gelten dürfen, als der Ausdruk werth ist. Schon Tacitus erzählt uns im 21ten Kapitel, von den Sitten der Teutschen:

> "Auch der Todtschlag wird vermittelst einer Anzahl grosen oder kleinen Viehes abgebüßt. Bey dieser Genugthuung beruhigen sich die Hinterlassenen des gemeinen Besten wegen, weil der verhaltene Groll unter freyen Leuten nur noch gefährlicher werden kann."

Freylich vermogten es die Gesezze eben so wenig, den so gäng und gebe gewordenen Todtschlag, — die

Ausgeburt der rohen Kraft des Zeitalters, — aufzuhalten, als es der Kirche gelingen wollte, denselben nur einzuschränken. In dem alten Fundbuche der Todsünden, aus dem 9ten Jahrhunderte, stehet das

"manslagon"

Mannschlagen — Menschen tödten, weit hinten. Die Agesheite, der Leichamen oder die Sünden des Fleisches, und Abgoto theonast — Abgötterdienst, nebst manchen minderen Fehlern des Herzens, gehen jener Todsünde vor. Es war also die Kirche so wenig wie das Gericht im Stande — und es scheint Beyden auch nicht sehr viel daran gelegen gewesen zu seyn, — den Gährungen kräftiger Naturen, vor der Zeit Einhalt zu thun. Beydes beweiset, daß man dem Menschenleben, als der Bedingung aller Vollkommenheiten, den Werth nicht beyzulegen verstand, den die früher kultivirten Völker anerkannten, und den nachher Karl der 5te wieder, durch das gleiche Gegengewicht, herzustellen bemühet war. Auffallend ist es allerdings, daß der weise Karl, verordnen konnte: Daß der Sachse, welcher sich nicht taufen lassen wollte, des Todes sterben soll; (morte moriatur) während das Menschenleben um ein schnödes Lösegeld feil getragen wurde. Siehe darüber die sogenannte Capitulatio de partibus Saxoniae, Kap. 8. bey Heineccius in Corpore jur. germ. p. 580. Aber dieses Morden um eine Geldbuße (Weregildum, Wirgildum oder Widrigild,) war nur der Vorzug der Edlen und Freyen, die jedoch auch zuweilen, nach dem 236ten Kapitel des 5ten Buchs der Kapitularien, auf bestimmte Zeit des Landes verwiesen wurden. Gegen den Leibeignen Mörder wird

oft die Todesstrafe verhänget. S. z. B. das 105te Gesezz Karls des Grosen; auch Lothar, sezzet auf verschiedene Arten der Entleibung, in seinem 57ten Gesezze, die Todesstrafe. Kaum 40 Jahre vor der peinlichen Gerichtsordnung, dingte man noch um einen Todschlag mit den Verwandten und dem Richter des Erschlagenen. Hievon ein Beyspiel, nach Ender diss. de symbol. possess. jurisd. crim. c. 3. §. 2.

> "Hat Barth Fleck Burger seinen Vettern Cuntz Fleck zu Feucht entleibt, derhalben er ein zeit lang in Flüchten gangen, nachdem er aber nachfolgend mit des entleibten Freunden um solchen begangenen Todtschlag vertragen ist, hat E. Rath der St. Nürnberg ihn aus Sorg und Fahr gelassen, doch also daß er E. E. Rath solcher Frayß halben 40 Pf. alt, hie zwischen und Liechtmeß ausrichten und geben soll".

Die Akten sind von 1499.

Bist Du begierig obiges ganze Sündenregister zu lesen, so mußt Du suchen das äuserst seltene Buch:

Incerti Monachi Weissenburgensis catechesis theodisca,

von Johann Georg Eckhardt, ehemaligem Professor zu Helmstädt, im Jahr 1713 herausgegeben, zu bekommen.

Die Note e berühet eine Verschiedenheit von Meynungen, welche am entscheidendsten durch die Vorrede

des salischen Gesezzes selbst, ausgeglichen worden. Die ältesten fränkischen Volksrepräsentanten, (Procеres) es werden ihrer 4 namhaft gemacht — trugen diese Sammlung von rechtlichen Entscheidungen zusammen. Salogast hiese der eine, und sein Bezirk, sein Gau, (Saloghewe) wird zuerst genannt. Daher der Name des Gesezzes, dessen ursprüngliche Gestalt, wie gedacht, auf uns nicht gekommen ist. Wäre aber, wie von Senckenberg behauptet, und es auch, der am Schlusse angeführten Verordnung Karls des Grosen und ihres Inhalts wegen, nicht unwahrscheinlich ist, diese gedachte Vorrede erst zur Zeit Karls des Grosen, dem Gesezze selbst vorgesezt worden, so kann man wohl auch annehmen, daß zu derselben Zeit allererst diese Sammlung, von den Saliern, salisch genannt worden ist. Salecum francum nennet der Tit. 16. c. 2. des salischen Gesezzes, nach der Lindenbrog'schen Abschrift, den Franken selbst, und in dem 75ten Kapitelchen des 4ten Buchs der Kapitularien, wird der Sachse und der Friese dem Salico Franco entgegengesezzet. S. 57. wird Dom von Domus dei abgeleitet; die Sache ist wahrscheinlich; nur habe ich einzuwenden, daß Eginhard nie von einem Domo dei, sondern immer von einer Basilica spricht, und auch so die Stiftskirche oder den Dom in Achen benennet.

Wenn man das alte Ueberbleibsel bey Eckhardt, aus der ersten Hälfte des 8ten Jahrhunderts, mit Herrn Mag. Kirchners Angabe, auf der S. 58.

"Daß man den Neubekehrten nichts als ein ärmliches Glaubensbekenntnis habe mitgeben können,"

vergleichet; so ergiebt sich offenbar — selbst nach dem eigenen Geständnis des Verfassers, auf der S. 39, wo er sagt:

"Daß Karl ein groser Beförderer des öffentlichen Gottesdienstes gewesen,"

daß dieses unter Karln und Ludewig wenigstens, nicht mehr der Fall gewesen seyn kann; denn schon die Frankfurter Kirchenversammlung verordnet im 31ten Kanon: Daß die Dreyeinigkeitslehre, das Vater Unser und der kristliche Glauben, geprediget und von jedermann gelernt werden sollen. In dem Capitulare Episcoporum, wo schon die Kirchengebete fur den Kayser und das kayserliche Haus, verordnet sind, wird Kapit: 4.

"An allen Sonn und Festtagen dem Volke das Evangelium zu predigen"

festgesezzet, und Kapit. 5.

"Auser dem Vater Unser und dem Glauben, mit aller Sorgfalt dem Volke den ganzen Inbegrif der kristlichen Lehre und der Religionswahrheiten beyzubringen. (insinuet)

Ja es wird ausdrüklich eines Unterrichts, in dem 135ten Kap. des 5ten Buchs der Kapitularien, für die Katechumnen gedacht, und verordnet:

"Daß Abgefallene, von Neuem 3 Jahre lang, diesen Unterricht (inter audientes sint) besuchen sollen."

Die grosen Verdienste der Geistlichen um die damalige Kultur, werden nicht gewürdiget; Herr Mag. Kirchner scheint daran nicht denken zu wollen, daß die unsterblichen Verdienste jener Geistlichen, die Bedingung unserer höchsten wissenschaftlichen Ausbildung sind und bleiben. Ueberhaupt macht sich Derselbe auf Unkosten der katholischen Geistlichkeit sehr viele geschäftige Mühe, ohne weder geschichtlich noch moralisch dazu berufen zu seyn. Wo er sie mit den Namen:

"Pfaffen und Mönche"

regaliren kann, wird gewis keine Gelegenheit verabsäumet; und desto beisender, je anscheinend unschuldiger und unbefangener, die an sich ehrenvollen Benennungen, Pfaffen und Pfaffheit, hingestellt worden, ist ihr Gebrauch, der Verbindung und Umstände wegen. In der Folge mehrere Belege dazu. Hier will ich um etwas vorgreifen und Dich auf die mehr als lieblose, — nicht etwa aus Würdtwein, den jedermann nachschlagen kann, sondern aus einer stiftischen Urkunde die wenige sehen können, in so weit als sie zum beliebigen Gebrauch geschikt gemacht worden ist — arglistig entlehnte Erzählung, hinweisen. Sie soll beweisen daß nur Vier Mal jährlich im Dom gepredigt worden wäre; die S. 513 — enthält Text und Note dazu ganz deutlich. Allein ich kann Dich von guter Hand versichern, daß diese völlig entstellte Angabe, wo nicht eine absichtliche Verläumdung, dennoch ein grober Irrthum ist. Die Sache verhält sich eigentlich so: Die

Predigten in der Stiftskirche waren unter die Korherren und ihre Stellvertretter abwechselnd vertheilt; aber an den Vier höchsten Festen sollte der Pfarrer selbst predigen. Dies ist die Wahrheit der Sache und die Absicht des stiftischen Gedinges mit Stummel. Hatten, Kanonikus und zuweilen auch ein Vikarius, die gewöhnlichen Predigten versehen; so erforderte die stiftische Vorsorge, wenigstens 4 Predigten von einem beliebten Kanzelredner. Wie gehässig siehet es in den höchst überflüssigen Erzählungen, von — hinter den Gardinen, S. 515. Note v. und von dem Streite in der Kirche, S. 516 u. 517 — aus. Wer wird die Schwächen und Ausnahmen bey allen Ständen und zu allen Zeiten, mit grosem Geräusche zur Schau ausstellen, und ihnen den Pikelhäring gleichsam zur Seite sezzen? — Sind dies die Werke der Liebe und der Duldsamkeit?? Warum konnte doch die Kunst zu verschweigen, hier nicht schweigen? Sogar macht der Verfasser, bey einer anderen Stelle, die Geistlichen zu

"Menschenhändler,"

doch davon nächstens mehr.

Man findet ferner, schon eine ausführliche Anweisung, über den Namen und den Werth des Kristenthums. Wiederum sind Beichtformeln von Karl dem Grosen, und eine nicht ganz unwerthe Erklärung des Gebets des Herrn, von dem Mönch Kero, aus dem 8ten Jahrhunderte bekannt, und bey Eckhardt zu finden. So überrascht uns z. B. bey der 5ten Bitte, der kathegorische Imperativ des Sittengesezzes — nicht von Kant — sondern von Kero schon empfohlen und in seiner Weise erläutert. Er sagt:

"Diesen Gedingen firneme manniclich unde si garo ce firgebenn dazh luzhila also er uuelle dazh imco firgeben uuerde dazh michile."	Diese Bedingung vernehme männiglich und sey gar fertig (geneigt) zu vergeben das Lüzzele, also er will, daß ihme vergeben werde das Michele.

Noch heut zu Tage sagt die gemeine Volkssprache in Sachsen, anstatt ein wenig:

"Ein Linzchen"

des englischen:

"a little"

nicht zu gedenken. Michila hat in dem Ton, noch mehr wie in der Gestalt, Aehnlichkeit mit: Magna, und noch bedeutet das englische: Much — viel, mehr. Daß garo, ein ursprünglich teutsches Wort ist, dessen Gebrauch die Zeiten nur verändert haben, davon zeigen: Das Essen ist gar; das Leder ist gar. Wir brauchen es bald als verstärkende Verneinungs- bald als Behauptungs-Partikel in: gar nicht — vielleicht gar, u. s. w. und auser seiner Eigenschafts-Bezeichnung, als Vorschlag bey dem Ausdruk von Verhältnissen und Beziehungen, wo die einfache Bezeichnung, nicht gerade durch die Vergröserungs Staffeln erhoben werden soll. Z. B. gar weit, gar gros, gar schön, gar gut, u. s. f.

Wie viel Umsicht, Sorglichkeit und Gewissenhaftigkeit, muß doch der Geschichtschreiber anwenden, ehe er ein entscheidendes Urteil wagen darf! Hätte Herr

Mag: Kirchner das 28te Kapitel des ersten Kapitulars Ludewigs des Guten vom Jahr 816, wo ausdrüklich:

"die Ausspendung der Himmelsspeise,"

(de pabulo verbi divini nuntiando) den Bischöffen und ihren Vikarien auf das nachdrüklichste anempfohlen, und ihnen ihr Lehr- und Vorsorger-Amt eingeschärft worden, gekannt; fürwahr! Er würde eine solche, den wichtigsten geschichtlichen Thatsachen widersprechende Behauptung, sich nie erlaubt haben. Diese für den Zeitgeist und dessen Würdigung äusserst wichtige Erschtinung, begegnet uns wieder in der Ansegisischen Sammlung der Kapitularien Karls des Grosen und seines Sohnes, im 1ten Buche im 103ten Kapitel, wo:

"Das fleisige Predigen, die Nüchternheit und Keuschheit, und vor Allem, das erbauliche Beyspiel eines reinen Herzens und unbescholtenen Wandels,"

den Geistlichen sehr empfohlen wird.

Und wenn auch der, bey Du Chésne im 2ten Bande der Scriptorum rerum Francicarum S. 326 angeführte, unbekannte Verfasser der Vorrede zu dem in Altsächsischer Sprache geschriebenen Buche, und seine Erzählung:

"Daß Ludewig die Bibel durch einen Sachsen in teutsche Reime habe übersezzen lassen, damit sie gemeinkundiger werde;"

auf der Kapelle streng historischer Kritik, nicht probehältig erfunden werden könnte; — dennoch ist der angeführte Umstand zu wichtig, als daß er nicht in dieser Beziehung dazu wenigstens hätte beytragen sollen, auf das Gewagte in der Behauptung, aufmerksam zu machen und das Räsonnement zu läutern. Indessen hält doch von Eckhardt auf diese Bibelübersezzung, und muthmaset in seiner Franc. orient. Th. 2. S. 324 u. folgg. daß sie sich in Oxford befinde, und der sogenannte

Codex quadruus

in der Kottonischen Bibliothek seye. Aber es enthält diese Urkunde nicht die ganze Bibel, sondern nur die gereimten Evangelien.

Ein Blik auf die Kirchengeschichte dieser schönen Zeiten der Karolinger, würde sogleich auf die Kirchenversammlung von Tours (813) und auf die zweyte Maynzische (847) gefallen seyn, und eine so voreilige Aeuserung, beschämt und zurükgehalten haben. Was insonderheit Frankfurt und seine Nachbarschaft anlangte, so lebte und wirkte der würdige Erzbischof Rabanus Maurus, erst in Fuld, dann zu Maynz, uns zu nahe, als daß seine wohlthätigen Bemühungen um Volksbildung und religiöse Aufklärung, sich nicht auch bis nach Frankfurt verbreitet haben sollten. Er, Otfrieds Lehrer, wird zuverlässig, was er diesen gelehrt und als Vorsizzer der Maynzer Kirchenversammlung so nachdrüklich zum Behufe der Verbesserung der Lehranstalten des Kristenthums empfohlen und befördert hat, auch geübt und betrieben haben. Und schriebe nicht schon sein Schüler die berühmte gereimte Umschreibung der Evangelien? Wie schielend und grinzend muß nach

allem diesem, die jene unrichtige Behauptung begleiten: de Apostrophe von den Zehenden dastehen! Kann man denn auch bey der Kirchenversammlung nur das finden, was man sehen will? Warum kannte, oder achtete denn der Verfasser, den bereits erwähnten 31ten Kanon nicht?

— turpe est in patria peregrinum agere!

Wir verstehen uns doch?

Eilfter Brief.

Der ist beglükt, der seyn darf, was er ist,
Der Bahn und Ziel nach eigenen Augen misst,
Nie sklavisch folgt, oft selbst die Wege weiset,
Ununtersucht nichts tadelt und nichts preiset.

v. Hagedorn.

Ich habe vergessen, Dir in meinem lezten Briefe, vor der Menge der Berichtigungen, einen Gegenstand zu berühren, den Herr Mag. Kirchner S. 55. zu schüchtern hingestelt hat. Es sind die Gottes Urtile, oder sogenannte Ordalien. Der Verfasser gehet zu leise über diese Sache weg, und scheinet dadurch sich selbst zu mißtrauen. Indessen ist doch die Sache selbst, so sehr in dem menschlichen Wesen begründet, daß

sicher das Daseyn der Erwartung einer mittelbaren Entscheidung der Gottheit, durch ein besonderes Einwürken auf feyerliche Zubereitungen, für so alt angenommen werden kann, als die Völker selbst sind. Schon die mosaische Urkunde beschreibet uns weitläuftig das sogenannte:

"Rüge Opfer"

der Hebräer. Die Ehebrecherinn wurde durch die Wirkungen des ihr vom Priester dargereichten verfluchten Bitter-Wassers überwiesen, oder entsündiget. Imponirend sind, ihrem Zwekke gemäs, die Anstalten; schauerlich die Sprüche, aus dem Munde des Boten Gottes, welche Moses in seinem 3ten Buche Kap. 5, v. 19 — 22 vorschreibet. Die Untersuchung der Erscheinungen, der Träume und der Wahrsagerey in allen ihren Zweigen und Abartungen, so wie jene der Gelübde und der Gottes-Urteile aller Völker und aller Zeiten, gehören ganz eigentlich in die Geschichte des menschlichen Geistes und deren erstes Kapitel. Man hat bekanntlich viel über die Ordalien geschrieben. In wenig Worten, findest Du viel Gründliches darüber, bey Lehmann, in der Speyer'schen Kronik, S. 118 und folgg.

Abzuläugnen ist es daher auch nicht, daß von je her die teutschen Völkerstämme, ihre Streitigkeiten dem Ausschlag der Gewalt lieber, als einer vernünftigen Entscheidung überliesen. Und dies ist ganz natürlich. Man vertrauet dem, was man hat. Der rohe Sohn der Natur gefällt sich im Gefühl seiner Körper-Kraft, weil er die bessere in sich selbst, wenig kennet. Daher erzählt uns Tacitus in Germania, K. 22, schon von unseren alten Vorfahren:

"Häufiger Haber wird, wie die Trinker pflegen, selten durch harten Wortwechsel, gewöhnlich durch Blut und Mord ausgeglichen."

Allein unter der fränkischen Herrschaft, besonders unter Karl und Ludewig, kann man diese, in älteren Gesezzen gebilligte Volkssitte, — z. B. in Rotharis Longobardischen Gesezzen, Kap. 198 und 371. nicht gerade für herrschend ausgeben. Im Gegentheil, beyde Monarchen haben ausdrüklich das Kreuzstehen, im ersten Buche ihrer Kapitularien, K. 102, so wie den Zweykampf, verboten.

"Ut nec umquam pro tali causa (bey Grenzstreitigkeiten) cujus libet generis pugna vel campus (Kampf) ad examinationem, (als Beweismittel:) judicetur"

heiset es in den Chartis divisionis Karls des Grosen, bey Muratori, S. 117. und Adam Cortrejus, ad pacem profanam, S. 55, führet dieselbe Verordnung, von Ludewig dem Guten wiederholt, an. Nur in dem Falle bestätiget Karl der Grose den Reinigungs-Gang über die Neun glühenden Pflugschaaren, in seinem 105ten Gesezze, wenn ein Vater- oder Blutsverwandten-Mörder, die ruchbare That abläugnen wollte; desgleichen bestätigte er vor obigem Verbote, das Kreuzstehen. Auch fehlte es nicht an einem hellen Kopfe, der hier, so wie zu allen Zeiten und unter allen Menschen, der Vernunft huldigte. Agobard, der aufgeklärte, freymü-

thige, gerade und darum unglükliche Erzbischof zu Lyon, schriebe an unsern Ludewig in lateinischer Sprache:

> Buch von der Rüchlosigkeit des Zweykampfs, worinn die göttlichen, d. h. aus der Schrift entnommenen Verordnungen angeführt worden, mit ganz kurzen Bemerkungen gegen den verdammlichen, vermeintlichen Wahn, als veroffenbare sich die göttliche Entscheidung der Wahrheit, durch Feuer, Wasser, oder Waffen-Kampf.

Diese Schrift ist bey Baluz, in Agobards Werken abgedrukt.

Kayser Lothar hat ausdrüklich in seinem 55ten Gesezze, die kalten Wassers-Probe untersagt, und das Kreuzstehen als eine verwegene Entheiligung, im 90ten Gesezze verworfen. Der Beweisführer bliebe eine gewisse Zeit lang in der Stellung des Gekreuzigten, mit ausgespannten Armen, frey an einem Kreuze stehen. Konnte er, ohne zu ermüden und die Aerme sinken zu lassen, die bestimmte Zeit aushalten, so war sein Beweis erbracht.

Nach Regino im 2ten Buche, und dem c. 22. caus. 2. quaest. 5. erklärte sich der Pabst Nikolaus, am Ende des 9ten Jahrhunderts, gegen Kayser Karl den Kahlen, dahin:

> "Der Zweykampf erhält keine gesezzliche Gültigkeit. Und ob wohl David den Goliath erlegte, so ist doch ein

solches Verfahren in der Schrift gesezzlich nicht gegründet. Das heißt nur Gott versuchen wollen."

Es hatte nemlich dieser Kayser seiner unglüklichen Tante, der Gemahlin seines Oheims Lothars wegen, bey dem Pabste angefragt: Ob Thietberga, das unschuldige Opfer der gesezzlosen Eifersucht der Waldrada, einer Vertrauten Lothars, durch ein blutiges Gottesgericht — sie hatte vorher schon selbst die Probe des siedenden Wassers oder den Kesselfang glüklich bestanden — die Unschuld ihrer ehelichen Treue erhärten könnte, wenn sie durch das Schwerdt eines rüstigen Kämpen (Thie kempen, Camphiones, Campiones, Champions) mit des Absagers Blute, ihre Reinheit auf dem Sande deduzirte. Der menschenfreundliche Pabst erklärte sich, in seiner Antwort an den Kayser, wie Du oben gelesen, durchaus dagegen. Eben so stark spricht Stephan der 5te zu Humbert, dem Bischoffe zu Mayntz im Dekret C. 20. Caus. 2. quaest. 5., indem er das Beweisthum des glühenden Eisens und des siedenden Wassers, als:

"eine abergläubische Erfindung"

gänzlich verwirft, und die nicht zu entdekkenden Verbrechen, einzig dem, der Herzen und Nieren prüfet, anheim gestelt seyn lässet.

Dennoch soll, nach Jakob von Konigshoven, in seiner Kronik S. 105, die Gemahlin Karls des Dikken, die schon ein Mal durch das Wasser gereinigte Richarda, ihre eheliche Treue zu erhärten, die

wenig vorkommende und noch weniger bekannte Probe abgelegt haben;

"daß sü ein gewichßet Hemede anedet vnd domit in ein Für ging vnd blieb unversert von dem Füre."

Eben in dem, in Wachs getränkten Hemde, scheinet die Kunst der Unverbrennbarkeit verstekt gewesen zu seyn. Weil die Kayserin auf diesen Wegen auch sogar ihre Jungfrauschaft zu erweisen erbötig war, so muß man glauben, daß ihrem Luitward und ihr, in diesen Künsten nichts unmöglich gewesen seyn mag.

Die eigentliche Wuth der Ordalien, greift erst nach dem Abgang der Karolinger und nachdem ihre Gesezze immer mehr in Vergessenheit gerathen waren, unter den sächsischen und fränkischen Kaysern der folgenden Zeit, um sich. Sie raßte bis in das 13te Jahrhundert, ja gewissermasen bis zu Maximilians des 1ten und unseres Kristian Thomasius Zeiten, der endlich im Anfange des 18ten Jahrhunderts dem Ordalienartigen Hexenprozeß in Teutschland, siegreich ein Ende machte. Ja, auch in unseren Tagen werden wir noch durch blutige Zeugnisse, an den Ursprung einer Erscheinung erinnert, die wir kaum in der Barbarey des Mittelalters ertragen wollen. Ich meyne die Duelle, die Abarten der alten Gottesgerichte. Der Tortur, des Baar-Rechtes und der Besiebenung, nicht zu gedenken.

Heinrich der 1te, der Finkler ordnete den gesezzlichen Zweykampf und gestattete nicht mehr die hergebrachte Stellvertretung durch Kämpen. Der Beweisführer sollte seinem Widersacher selbst ins Auge sehen. Sein

Nachfolger, Otto der Grose liese eine Rechtsfrage:

"Ob nemlich, die Enkel zugleich mit den Söhnen, den verstorbenen Vater und rüksichtlich Grosvater beerbten?"

durch ein förmliches Kampfgericht entscheiden. Was schon unser Modestinus fr. 104 ff. de V. S. (50. 16.) über 800 Jahre vorher angenommen hatte, aus Billigkeitsgründen, ergültigte das Blutgericht durch Zufall; die Verfechter der Enkel siegten. Möser, in seinen patriotischen, Phantasien, Th. 4. S. 158, ist reicher über diesen Gegenstand.

Die heilige Kunigunde, Kayser Heinrichs des 2ten oder des Heiligen Gemahlin, bewies ihre Unschuld des verlezten Ehebettes, indem sie zu Bamberg zur grosen Erbauung des Volks und vermuthlich noch gröserer Freude ihres Meinwerks, auf 9 roth glühenden Pflugschaaren, unversehrten Fuses hinschritte. Dies geschahe im Anfange des 11ten Jahrhunderts.

Nach Goldast, in rebb. alemann. Th. 2. betete, wie bey den Hebräern, also auch bey den Kristen, der Priester laut, ehe die Probe bestanden wurde. Die Formel war diese:

"Gieb o Herr! Wenn wir um Deines heiligen Namens willen Dich um ein sichtbares Zeichen Deiner Entscheidung anrufen, diesem Eisen das Zeichen und die Kraft, damit ohne allen teuflischen Betrug, die Wahrheit Deiner Ent-

scheidung Deinen Gläubigen klar werde, durch unsern lieben Herrn Jesus Kristus, Deinen Sohn, der kommen wird zurichten die Lebendigen und die Todten, und die Welt selbst in Feuerflammen. Amen.

Wollen wir also Herrn Mag. Kirchner nicht eines Zeitfehlers bezüchtigen, so müssen wir doch gestehen, daß er auch diese Sache, wieder nicht mit der nöthigen Vorsicht und geschichtlichen Einschränkung, vorgetragen hat. Erzählt er uns doch von den Aepfeln, Birnen und Semmeln, Karls des Grosen; warum nicht auch von dem wahren Zustande der ein Mal angezogenen Ordalien, zu den Zeiten dieses Fürsten und seines Sohnes?

Bey der, in der Note h. S. 55 gerügten Wortbrüchichkeit der alten Franken, ist mir die Stelle aus dem Poeta Saxo eingefallen, worinn er die Franken, des Hochmuthes, des sinnlichen Geschlechts-Genusses und der Kleider-Pracht, als der drey Fehler, die ihnen den Untergang bringen würden, bezüchtiget. Hier sind seine Worte:

"Francia cur latitas? vires narra, peto, priscas
Te majora triumphasti, quibus atque jugasti
Regna tibi, propter vitium triplexque piaclum
Quippe Supercilium, Veneris quoque foeda venustas
Ac vestis preciosae, elatio te tibi tollunt."

Die Franken waren also so ungebildet eben nicht.

Auf der nemlichen Seite, giebt uns der Herr Verfasser in der Note i einen neuen Beweis von unleidlicher Anmasung im Uebersezzen; oder er muß eingestehen, die Stelle selbst nicht nachgelesen, sondern nur wo anders abgeschrieben zu haben. Hier macht er aus schlechten Leuten, die das Gesäme unter der Erde, oder sonst wo verstekken könnten: — mirabile dictu!

"Truthen, welche die Saat unter die Erde gezogen"

und beschuldiget zugleich den grosen Mann der Zeit, einer Theilnahme mehr an dem Aberglauben des Zeitalters. Aber, Karl hat weder von Hexen gesprochen, noch davon sprechen wollen. Er weiß sie recht gut zu benennen, und braucht zu einem allgemeinen

"pravi homines"

seine Zuflucht nicht zu nehmen, wenn er Hexen bezeichnen will. In dem 6ten Kapitelchen des Kapitulars: De partibus Saxoniae, ist die Rede von Sagis und namentlich auch von Strigis; und beweiset nicht auch das deutliche;

"aliubi,"

in der fraglichen Stelle, gerade das Gegentheil von Herrn Mag. Kirchners Uebersezzung? Damit ich indessen nicht wie die Fehme im Stillen und Dunklen richte und meuchlings, wie gewisse Leute, handle, will ich Dir dieganze Stelle hersezzen:

"LI. Provideat unusquisque judex, ut sementia nostra nullatenus pravi homines subtus terram vel aliubi abscondere posfint et propter hoc mesfis rarior fiat. Similiter et de aliis maleficiis illos provideant, ne aliquando favere posfint."

Auch die **maleficia** sind hier, ihrem ursprünglichen Sinne und Gebrauche nach, keine zauberischen Künste, sondern blos, Betrügereyen, Veruntreuungen. Dies beweiset sich aus dem ersten Sazze und der allgemeinen Wiederholung des Verbots in:

"aliis".

Solche Fehler gehören nicht zu den Zufälligen. Wer sich ihrer so oft schuldig machet, verlezzet die Pflichten der Treue unt der Achtung, und rechnet, selbstgenügsam bis zur Anmasung, auf die Frivolität seines Zeitalters, in welchem oft der Glanz für das Gold ausgegeben und leider! noch öfter angenommen wird. — Doch

"Fraudibus obduce nubem!"

Warum Herr Mag. Kirchner so überflüssig viel von dem Stifte des teutschen Ludewigs zu erzählen weiß, hat seine bekannten Gründe; aber daß er: — Ein Geistlicher! — blos aus Phantasie, und ohne irgend eine urkundliche Veranlassung dazu zu haben, den ersten Abt dieses Stiftes, zum Stellvertreter des Heylandes machet, ist unwürdig, und eben sowohl gegen die Geschichte und die päbstliche Statthalterschaft, als gegen jenes zarte, religiöse Dekorum, das jedem Geistlichen, auch denen es nicht beywohnet, eine feine äuserliche Zucht seyn muß, wären sie auch nicht recht würdig und wohlgeschikt.

Ich bemerke Dir noch, daß die freygebige Reiche, nicht überall Rücklindis oder Ruotlinde genannt wird. In der von Lersner'schen Urkunde, im Anhange des 2ten Theils S. 164, heiset diese fromme Geberin:

"Nutolint."

Und wenn auch sie und der Kayser, gleich wie Kristus 12 Apostel und 72 Jünger zählte, dem Stifte 12 Korherren und 72 Vikarien geben wollten, und die Korherrn würklich an der Stelle eines Jüngers sassen, so kann man darum dennoch, das Göttliche mit dem Menschlichen vermischend, nicht sagen:

"Der Abt vertrat die Stelle des Heylandes."

Daß die Juden schon zu Karls des Grosen Zeiten, ansehnlichen Handel getrieben haben müssen, leuchtet aus einer Aeuserung hervor, die ihnen bis auf den heutigen Tag eigen geblieben ist. Karl beklagt sich darüber, daß er hören muß, wie sich diese Leute rühmen:

"Alles mit Gelde zwingen zu können."

Er gebietet deswegen seinen Bischöffen, über die Kirchenschäzze zu wachen, damit nichts verschleudert werde. Du findest dies im ersten Buche der Kapitularien, im 17ten Gesezz. Weit reichhaltiger und verschiedenere Verhältnisse ansprechend, sind die Verordnungen der Westgothischen Gesezze in Rüksicht der Juden. Sie sind aus dem 5ten Jahrhunderte. Wir können daher wohl mit der S. 61. annehmen, daß sich auch in Frankfurt frühe schon, dieses Ueberall und Nirgends heimische Volk, angesiedelt haben mag. Agobard, der Bischof zu Lyon, den ich Dir schon genannt habe, ein heller Stern seiner Zeit, eiferte gegen Ludewigs des Guten Begünstigung der Juden. Er schriebe dagegen öffentlich und noch ist eine Abhandlung von ihm:

"De insolentia Iudaeorum"

im 14ten Bande der Biblioth. maximae patrum, aufbewahrt. Ob die Zeiten die Sachen geändert haben, lieget klar vor; sie werden sie ändern, sobald die ehrwürdigen Israeliten angefangen haben, lieber Herrn Joseph Bambergers Wort zu seiner Zeit, als die Mischnah und Gomara zu lesen. Gerson, Schudt und Eisenmenger waren keine Propheten aus Israel! Mendelsohn, Dohm und Jakobsohn haben vorbereitet und bearbeitet, was jezt gedeihen und reifen wird.

Wir kommen nach der S. 61. auf die Münzen. Ich glaube, wenn unser Latomus schon zu Karls des Grosen Zeiten, eine Münzstätte in Frankfurt angenommen hätte, er würde daran nicht Unrecht gethan haben. Denn Karl selbst verordnet; daß nur auf seinen Pfalzen (in palatio) und Landsizzen (ad curtem) Geld geschlagen werden soll. Das Erste, im Kapitulare von 805, Kap. 17. und das Andere, im Kapitulare von 808, Kapit. 6. Frankfurt war Beydes, der Kayser öfters hier anwesend, und in den Frankfurter Synodalbeschlüssen selbst, befindet sich Kanon 3 — eine Verfügung, das Münzwesen betreffend, namentlich das Gebot:

"Daß die neu geschlagenen Denarien mit des Kaysers Namen überallgäng und gebe seyn sollen."

Wo waren diese neu geschlagenen Denarien geprägt? So viel ist gewis, daß man noch sogenannte Brakteaten aufbewahret; — es sind dünne, auf beyden Seiten ausgeprägte Silberblech-Münzen, von der Gröse

eines Groschen, bis zu der, eines Konventionsthalers, die Karl der Grose in Maynz prägen liese. Ich selbst habe einen solchen gesehen; er ist von der Gröse eines heutigen Sechskreuzerstüks. Auf der Vorseite lieset man um den Rand:

† CAROLUS REX FR.

In der Mitte ein Kreuz und an dessen 4 Seiten die Buchstaben E. R. S. I. Die Kehrseite stellet im Innern ein Kreuz dar, darunter 3 Striche, deren lezter nach der Umschrift zu, der längste ist. Diese selbst:

† MOGONTIA.

Das durch einen Zirkel gezogene Kreuz hat Aehnlichkeit mit dem Monogramm, dessen sich der Kayser bediente, wie ich Dir schon ein Mal angemerkt habe.

Ein anderer Brakteate von derselben Gröse und Präge, hat auf der Vorseite keine Umschrift; das Wort CAROLUS füllet den ganzen Raum. Die beyden ersten Sylben sind oben angebracht, das R an den linken Schenkel des A. angehängt; LUS stehet darunter, mit gleich grosen Buchstaben. Auf der Kehrseite, in der Mitte ein Kreuz, und die Umschrift: MAGONTIA. Auser der, von Latomus bey Florian S. 224, beschriebenen Münze Ludewigs des Guten, ist mir eine andere zu Gesicht gekommen von der Gröse eines heutigen Dreybäzners, deren Vorseite, eine auswärts gerekte innere Hand vorstellet, an deren rechten Seite ein R, an der linken, ein O angebracht ist. Die Umschrift stehet so aus:

† LODOVVICUS IMP

das P ruhet in dem linken Schenkel des M. Die Kehrseite zeiget ein Brustbild mit einem Knebelbart und Kopf-Aufsaz, der jedoch keiner Krone ähnlich ist. Neben den Ohren stehet rechts ein S, links ein P. Alles ist mit der Inschrift:

† BENEDICT. P.

umgeben.

Sollte dies Bezug auf die gewöhnliche Inschrift der ältesten Frankfurter Münzen:

"Sit nomen Domini benedictum"

haben? Bis an das Ende der Reichsstahdschaft hat diese Umschrift, mit jener:

"Nomen Domini est turris fortissima"

auf den Städt'schen Münzen gewetteifert. Siehe darüber den älteren von Lersner S. 440 u. f. und im 2ten Theil S. 574 — 589.

Noch muß ich Dir einen vaterländischen Solidus, er hat den Werth eines Dukaten nicht, den wir den Soliden der Justinianeischen Gesezzgebung, in der rechtlichen Bedeutung beylegen — dessen Alter ich aber nicht angeben kann, beschreiben. Er ist von feinem Silber, dik, von der Gröse eines Groschen, und wiegt ein Quentchen. Die Vorseite hat das Innere einer offenen Hand; auf der linken Seite lieset man:

FRA.

auf der Rechten:

NCF.

oben und unten sind zwischen diesen 6 Buchstaben, zwey kleine, spizzrunde Verzierungen sichtbar. In die

Kehrseite ist das gewöhnliche kreuzförmig gestellte vierekkichte Schild, mit einem Kreuz darinn, auf dessen 4 Seiten ein starker Punkt angebracht ist, wie auf den bekannten Kreuzhellern eingeprägt. Dieser Solidus ist weder bey von Lersner, noch in Schlegels Frankfurter Münzen, zu finden.

Die weit späteren Turnose, sind nichts seltenes; ich besizze deren Mehrere von verschiedenem Gepräge und aus verschiedenen Zeiten. Bey von Lersner a. a. O. sind sie in Kupfer gestochen.

Viel, aber zerstreuet erzählet uns Herr Mag. Kirchner von den Krongütern (villis) Karls des Grosen. Es ist wahr, ihre innere Einrichtung verdienet einer Erwähnung; sie wirft Licht auf den Grad der Ausbildung der Bewirthschaftungskunde und des Haushalts des Zeitalters. Allein Herr Mag. Kirchner verstehet es nicht einen Total-Eindruk zu machen. Die Bruchstükke auf den Seiten 34. 56. 59. 63. 64. und 67. stehen ohne innere Verbindung, abgesondert da; — thun wenig Wirkung und scheinen selbst überflüssig zu seyn. Und doch sollte und wollte der Verfasser, Frankfurt auch als Villa schildern. Hätte er mehr mit philosophischem Sinne, als im poetischen Rausche gearbeitet; gelungener müßten aus seiner Feder solche Hauptsachen hervorgegangen seyn, die bey ihrer Wichtigkeit und hier, auch bey ihrer Reichhaltigkeit, einer nüchternen, runden und Bezugsvollen Bearbeitung, eben so fähig, als bedürftig sind. Schade! daß wir einen Genus aufgeben müssen, der bey dieser Gelegenheit so sehr zu erwarten gewesen wäre; hätte man nicht

zu flüchtig und ohne durchdachte Anordnung die Dinge zusammen gerafft und so eilfertig aufgestellt, als wären die Geladenen schon im Vorzimmer der noch nicht besezten Tafel angelanget.

Ich kann nichts für die Sache im Ganzen thun. Dich als Gelehrten, muß ich auf die Quelle des Erzählungsstoffes, auf das Kapitulare de villis et curtis (curtibus) Karls des Grosen, bey Heineccius S. 607, das aus 70 Kapitelchen bestehet, verweisen; und wenn ich einige Bemerkungen zu machen habe, so entspricht das bey Weitem nicht meiner obigen Foderung an eine Darstellung unserer Vaterstadt, als kayserliche Villa. Die Verordnung soll schon erlassen worden seyn ehe Karl Kayser war. Vergleiche damit S. 34. bey Herrn Mag. Kirchner. Hier folgen einige Bemerkungen.

Ganz häuslich nennet Karl die Bewohner seiner Villen: Die Seinigen — sein Gesinde. (familiam). Er sorget recht väterlich für sie. Im 4ten Abschnitte werden die Villen als gleichbedeutend mit fiscus angegeben; wir haben also villa, curtis und fiscus — drey Worte für die Krongüter, die Landsizze, die Kammergüter des Königs. Auch diese Güter sollen der Kirche, die zu ihnen gehöret — keiner andern — den Zehenten entrichten. Mit seiner Gemahlin theilet Karl die Pflege dieser Besizzungen und weiset die Vorsteher derselben auch an sie, zum Bericht an. Im 34ten Kapitelchen empfiehlt er bey allen Handverrichtungen die höchste Reinlichkeit und lieblichste Nettheit. In diesem Sinne ist das Verbot Kapit. 48 aus-

gesprochen: Daß die Winzer die Trauben im Herbste nicht mit nakten Füsen austreten sollen; —

"sed omnia nitida et honesta sint,"

sezzet er hinzu. Bier wird gebrauet und auch Obstwein läßt Karl schon aus Aepfeln und Birnen keltern. Eine alte Sitte; schon im römischen Rechtsbuche finden wir bey Ulpians Untersuchung, welche Flüssigkeiten zu dem Weine gehören, welche nicht, im Eingange des Fr. 9. ff: de tritico vino vel oleo legato (33. 6.) die Benennung eines Getränks, das aus Cydonischen Aepfeln, — die Einige für Quitten halten, —, gepreßt, Cydoneum heiset und nicht am Weinstok wächset.

Ferner schreibet der Kayser seinen Beamten auf der Villa vor: Wie sie Buch und Rechnung mit Ausgabe und Einnahme führen und davon Auszüge uud Uebersichten an Hof einschikken sollen, wobey er sehr genau in das einzelne Stükwerk eingehet, und selbst Seide, Essig, Eyer und Bokshörner berührt. Desgleichen sollen die Amtleute für die Sittlichkeit seiner Leute (familia) eben sowohl besorgt, als in der Rechtspflege gewissenhaft seyn, und Niemand den Rükgang an den Kayser erschweren. So strenge wie der Monarch, ordentlichen und genauen Haushalt von seinen Leuten verlanget, so sollen auch diese ihrer Seits, ihre Untergebenen (juniores) dazu anhalten. Merkwürdig ist ein, in dem 64ten Kapitel erwähntes Fuhrwerk — carra et basternas nennet es der Kayser — eine Art Rüstwägen, die so gut mit Leder verwahrt seyn sollen, daß sie unbeschadet ihres Inhalts, schwimmend über das Wasser gebracht werden können. Schon Ariovists Teutsche,

hatten nach Cäsar, de bello gallico l. i. c. 51. — eine Wagenburg und ihre carros; und zu einer andern Zeit schlugen sich bey Koblenz die überfallenen Usipeten und Teuchterer noch: inter carros et impedimenta, mit den Römern wakker herum, wie Cäsar, selbst im 4ten Buche Kap. 14. vom Gallischen Kriege, erzählet. Vorher ist im 27ten Kapitel die Rede von der Vorspann, (de parveridis) zusammengezogen aus den Paraveredis, die das Justinianeische Recht erwähnt. Z. B. in der l. 2. C. de cursu publ. (12. 51.) In den Gärten muß es lieblich ausgesehen und an Lilien und Rosen-Duft nicht gemangelt haben; auch Gurken, Melonen und das foenum graecum, womit die Mode in dem leztern Jahrzehend unsere Anlagen schmükte, findest Du bey Karl, dem bis auf das Kleine, Grosen, vorgeschrieben. Auch sollen Mandeln, Kirschen, Pfirsiche, Kastanien, Feigen und Nüsse von verschiedenen Gattungen, den Genus der Jahrszeiten auf seinen Willen erhöhen. Am Ende nennet er noch Cotoniarios; diese scheinen die oben von mir angeführten Cydonischen Aepfel oder Quitten zu seyn. Wenn ich nicht irre so sind unter dem: insitis ex diversis arboribus, in dem 62ten Kapitel, die Versuche verschiedenartige Propfreiser, verschiedenen Bäumen einzupfropfen, zu verstehen.

So ist uns alles gros was von einem grosen Manne herkömmt, und heher, wie sein Andenken ehrwürdig!

Das, bis auf 5 Kapitelchen vom Moder verzehrte und von der Zeit verwischte Kapitular, worinn Karl seinen Hofbeamten (ministerialibus palatinis) ihre

Pflichten vorzeiget, träget das Gepräge einer bis an das Aengstliche grenzenden Sorglichkeit, für reine Sitten und häusliche Ruhe und Sicherheit in seinen Pallästen. Diese Ueberbleibsel früher Hofpolizey findest Du bey Heineccius S. 619.

So bald ich einige Muse finden kann, — es ist traurig daß wir des lieben Brods wegen, so viel Zeit den Geschäften des Lebens ablassen müssen — übersezze ich diese beyden Kapitularien, Du solst sie mitgetheilt erhalten. Das Namenwesen von so vielerley Wirthschafts-Gegenständen und anderen Gebräuchen des Mittelalters, hat zwar seine eignen Schwierigkeiten, machet aber deswegen die Mühe um so verdienstlicher, je barbarischer ihr Latein ist.

Ehe ich diese Betrachtungen verlasse, muß ich Dich noch auf die Noten y und z S. 59. aufmerksam machen. Herr Mag. Kirchner hat in Beyden einen neuen Beweis geliefert, daß er es mit geschichtlichen Thatsachen nicht so genau nimmt. Entweder hat er die Urschrift nicht eingesehen, oder selbst den Sinn des Kapitulars gänzlich vernachlässiget und verfehlt. Die Note y ist nur Bruchstük, Auszug aus dem 62ten Kapitel von den Villen, sie umfasset nicht alle dort angegebenen Verwaltungs-Gegenstände, worüber die Verwaltungs-Beamten Rechnung stellen sollen. Die Gefälle von den Bussen (compositionibus) aus den Forsten, den Mühlen, den Freveln, (feda — freda für die That, Fredum für die Strafe) von den pflugbaren Güterbesizzern (Sogalibus — von dem fränkischen: Soc, die Pflugschaar, und im englischen,

Sogaceres) und andere Dinge mehr, werden aus begreiflichen Gründen verschwiegen.

In der Note z wird wieder in der Uebersezzung ein Sinn erzwungen, der durchaus mit der Urschrift nicht vereinbar ist. Karl verordnet in dem 54ten Kapitelchen:

"Ut unusquisque judex (Verwaltungs-Beamte) provideat quatenus familia nostra ad eorum opus bene laboret; et per mercata vacando non eat."

Herr Mag. Kirchner übersezt dies so:

"Der Amtmann soll sehen, daß die Leute ihre Arbeit treu verrichten, und über dem Handel (Hökkern) nicht müssig gehen."

Nach dieser Darstellung — über dem Handel, muß doch so viel heisen als: Des Handels wegen — solte man glauben der Kayser habe seine Domanial-Ministerialen und Dienstleute, vom Handeln abhalten wollen. Aber dies verbietet der Kayser gar nicht, sondern er will nur die Villaner davon zurük gehalten wissen, daß sie nicht ihre Arbeit versäumen, indem sie auf den Märkten herumlaufen. Und, was soll das eingeschaltene

"Hökkern"

bedeuten? Doch genug von diesen Sächelchen.

Suum cuique proprium dedit natura munus!

Auf eben dieser 59ten Seite ist mir noch ein groser Verstos, gegen die geschichtliche Wahrheit und Treue, aufgefallen. Die Priester dieser Zeit, werden als Menschenhändler verläumdet. Im Gegentheil, sie waren zu Wächtern über diesen schnöden Verkehr bestellt. Der Verkauf der Sklaven (mancipia) war auf die Gegenwart und die Aufsicht des Bischofs, und auf einen gesezzlichen Werth eines jeden solcher unglüklichen Josephs Genossen beschränkt. Wenigstens mußte ein königlicher Beamter, oder stattliche Zeugen zugegen seyn. Niemand durfte auser der Mark (foras marcham) mit Menschen Handel treiben. Alle Sklaven mußten innerhalb der Mark (später: Weichbild, Bannmeile — Markscheide) also in den Grenzen des Bezirks, verkauft werden. Wer auser der Mark mit Menschen handelte, mußte so oft des Königs Bann bezahlen, als viel Menschen er verkauft hatte; vermochte er dies nicht, so verlohr er selbst so lange seine Freyheit, (in vadio semet ipsum donet — zum Werth — zum Unterpfand) bis er den lezten Heller bezahlt hatte.

Daß aber Märkte in Frankfurt, von Karl wenigstens gestattet waren, beweiset sein Verbot: Daß die Villaner nicht auf den Märkten herumziehen und darüber ihre Arbeit liegen lassen sollen. Damit ich Dir jedoch nichts ohne Beweis behaupte, mußt Du Dich schon wieder entschliesen das 16 u. 73te Gesezz Karls des Grosen, sodann das 13te Kapitelchen des Kapitulars von 779, aus seinem 11ten Regierungsjahre, zu lesen, und damit aus dem 4ten Buche der Kapitularien das 137te, aus dem 5ten aber, das 203te Kapitel, zu vergleichen.

Hatte aber der Kayser verordnet, daß nur innerhalb eines jeden Bezirks, unter Obrigkeitlicher Aufsicht, mit Menschen gehandelt werden konnte; waren vorzüglich die Bischöffe bestellt, auf diesen lieblosen Verkehr zu wachen; eiferte schon Ervig, König der Westgothen, im 12ten Buche, 3ten Kap. und 12ten Gesezze, der Wisigothischen Gesezze, gegen die Verkehrtheit der Juden, und verbietet ihnen den Menschenhandel ganz und gar; untersagt das 119te Kap. des 6ten Buchs der Kapitularien eben so wohl, daß keine Kristensklaven in der Juden Gewalt seyn sollen; wird damit die Verordnung des 423ten Gesezzes übereinstimmend gefundeu; so sind die Kirchner'schen Angaben widerlegt und der Gegenbeweis dargebracht. Also nicht die Geistlichen, die überdies auch noch, sey es aus einem Menschengefühle, oder aus eigennüzzigen Absichten, dem Menschenhandel Schranken zu sezzen gesucht hatten, waren mit diesem unwürdigen Geschäfte selbst handelnd, umgegangen, sie hatten es nur bewahrt und immer mehr eingeschränkt. Also waren es nicht die Juden, die so offen und allgemein, wie man zu glauben verführt werden soll, mit kristlichen Brüdern handeln und wandeln durften; also haben sie noch viel weniger ihren Handel mit dieser vernünftigen Waare, — durch alles daran verhindert, — bis nach Spanien, wo die Wisigothischen Gesezze noch im Ansehn standen — auszubreiten vermogt. Denn gleich wie das Daseyn eines Gesezzes, die Wirklichkeit der gebotenen, oder verbotenen Gegenstände — der Schatten den Körper — voraussezzet; eben so unwidersprechlich muß, — es wäre dann das Gegentheil zu erweisen, — auch der Erfolg des Gesezzes mit der Wirkung angenommen werden, die sein Geist verkündiget, seine Ab-

sicht ausspricht. Gerade das sind die Gesezze für die Geschichte, was der Spiegel für die, ihm gegen über gestellte Gestalt ist; im Abglanz des Geistes und der Fassung der Gesezze, spiegeln die Thaten, die Verhältnisse, die Sitten und die Meynungen einer Zeit, so wie die Bildung, die Kraft und oft auch die Absichten einer Gesezzgebung. Diese Wechselwirkung ist ewig; denn sie ist nothwendig.

Eben so wenig hat uns diese hochfahrende 60te Seite beweisen können, daß von Frankfurt aus, Menschenhandel nach Venedig hin, statt gehabt habe. Der Menschenhandel ist aus obigem widerlegt, und das Handeln nach Venedig überhaupt, ist eine mit Nichts bewiesene Voraussezzung.

"Quod erit demonstrandum,"

sagten die Alten. Erst beweise uns Herr Mag. Kirchner, daß zu den Zeiten der Karolinger, von hier aus über die Alpen, mit Venedig Verkehr getrieben worden seye, und dann behalten wir uns den Gegenbeweis bevor und geben uns die Mühe ihm zu beweisen, daß so wenig nach Venedig, wie nach Spanien, von der Frankfurter Villa und nachherigen Stadt, Menschenhandel getrieben worden ist. Er selbst nennet kurz vorher, auf der S. 58 den teutschen Handel unbedeutend; gleichwohl erstrekte er sich nach Norden zu den Slaven und Avaren, schon zu Karl des Grosen Zeiten, der ausdrüklich in dem 9ten Kapitelchen des 3ten Kapitulars von 805, diesen Verkehr auf die dißseitige Elbe, geographisch einschränkt und von dem Handel Waffen und Harnische (brunias) ausnahme.

Es ist vorzüglich die Beharrlichkeit, wodurch sich

auch in der Geschichte die tiefe Gründlichkeit von der eleganten Oberflächlichkeit unterscheidet. Wer sich nicht selbst gleich bleibet, verdienet im Leben und bey seiner gelehrten Thätigkeit, den Vorwurf der Unbeständigkeit und Inkonsequenz.

"Ohe! jam satis niveis atque gradinis —!"

Wir wollen von dem ewigen Widerlegen und Gegenbeweis führen zurük kommen, und ich will Dir sogleich von dem Zustande der Rechtspflege vertraulich meine Ansichten mittheilen, wenn ich Dich vorher nur noch mit einem Worte, auf Veranlassung der S. 69, an die alten Gaue der Salier und ältesten Franken:

"Salagheve, Bodogheve, Windogheve,"

deren die Vorrede vor dem salischen Gesezze Erwähnung thuet, erinnert habe. Natürlich änderten also die Franken nichts in solchen Einrichtungen der Besiegten, mit welchen sie vollbürtig verschwistert waren, weil sie selbst dieselben Bezirks-Eintheilungen kannten und gebrauchten.

Ich komme auf unseren Gegenstand. Es ist nemlich ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Zwölfter Brief.

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schaz im Herzen trägt,
Und froher kehr ich, wenn ich es gemustert,
Zu meinem schöneren Eigenthum zurük.

Schiller, im Wallenstein.

Willkommener konnte mir Deine überraschende Bemerkung nicht seyn, als in dem Augenblikke, wo ich auch meiner Seits vorhabe, Dich bey Gelegenheit der Kirchner'schen Erzählung von der Mundart des Zeitraums, S. 63 — mit einigen aufgesammelten geschichtlichen Thatsachen über denselben Gegenstand, aus den frühesten Zeiten der ärmlichen Bildung unserer kräftigen Muttersprache, zu unterhalten. Du hast vollkommen Recht, Konskripzion, das römische:

"legere, conscribere militem"

ächt teutsch, durch: Heerbann, zu übersezzen. Aushebung, sagt zu viel und ist zu allgemein; Werbung, enthält zu wenig und läßt den Gedanken an Nothwendigkeit ganz unbelebt. In Zug, findet man zu viel, und unwürdige Nebenbedeutungen. Nur dieses uralte Wort giebt genau wieder, wozu sich die Erscheinungen unserer Tage ein Neues Wort ausgesucht, oder vielmehr, einem alten Wort, einen Neuen Gebrauch gegeben haben. Gezwungene Heeresfolge, anbefohlner Heerzug, von:

"bannire"

so viel als imperare, ist der richtige Sinn dieses Ausdruks. Er erinnert an Bann-Forste, Bann-Mühlen, Bann-Meile und die Bann-Fasten. (jejunium bannitum) aus der alten katholischen Kirche. Es geschiehet nichts Neues unter der Sonne. Die heutige Konskripzion, ist die Wiedergeburt des alten Heerbannes. Ich habe dies neulich, unserem französischen zweyten Unter-Hauptmanne, der, wie Dir bekannt ist, viel Wissen hat und eifrig in unserer Sprache fortstudieret, zu erklären gesucht. Er hat einen feinen Sinn für die Sache und die Sprach-Benennungen gezeiget. Seitdem er Heerbann gehöret, sucht er nach einem ursprünglich französischen Worte, welches den ganzen Umfang dieses Begrifs umfassen soll. Noch ist es ihm nicht gelungen, ein Zusprecherendes, auser:

"Conscription"

zu finden. Dagegen hat er sich durch ein neueres Wort: Abonnement, — nach dem ich ihm sein: chéf,

bald durch: Haupt, bald durch: Verstand, zurük gegeben hatte, an mir zu rächen gesucht. Ich vertraue Dir, daß ich ihm das Gegenstük, in einem einzigen teutschen Hauptworte, bis jezt noch schuldig bleiben mußte. Hast Du eine teutsche Form für dieses einfache, an Begriffen reichhaltige Zeichen, so eile mir solches je eher je lieber mitzutheilen. Bist Du wieder so glüklich, wie mit dem Worte Heerbann, so sollst Du mir ein Apollo seyn. Mich däucht aber, daß es mit diesem Worte so etwas eigenes ist, wie mit unserem: Actorium und Protocollum; diese wird auch so leicht keiner, völlig zusprechend übersezzen. Hommel wenigstens vermogte es nicht, wie viel überaus glükliche Versuche er auch sonst in seinem Flavius bewährt hat.

Dein gelungener Fund erinnert mich zugleich, daß Herr Mag. Kirchner, ohngeachtet seiner freygebigen Mittheilung vieler Dinge, die nicht Frankfurt zunächst angehen, sondern nur die fränkischen Könige betreffen, uns ganz und gar nichts von dem Heerbanne, zu erzählen gewußt hat. Ohne allen Zweifel erstrekten sich seine Wirkungen, auch über Frankfurt, und in dieser Beziehung hätte seiner sowohl gedacht werden müssen, als der Sprache, der Gesezze und der Ordalien des Zeitalters, Erwähnung geschehen ist. Wer die Kapitularien gelesen hat, die voll vom Heribanno sind, kann ohnmöglich, über diese feine und höchst wichtige Anstalt der Zeit, hingesehen haben, wenn er sich einigen geschichtlichen Blikkes erfreuen will. In ihr lieget nach meiner Einsicht, die Hauptschwungkraft des Ansehens und der Gewalt der fränkischen Könige, die in der Hand eines Karls, seinen Kriegsruhm zu dem

machte, wozu er ihn zu erheben wußte. Der Heerbann preßte Menschen und Geld, so oft der Herrscher eine Eroberung vollenden wollte. Er wurde vor allen übrigen Steuern und Bussen erhoben, und nur in klingendem Metal, oder sonst zum Kriege tauglichen Gegenständen, angenommen, wie Karl im 2ten Kapitelchen des Kapitulars von 812 ausdrüklich verfüget. Ein ganzer Heerbann machte in Geld;

Sechzig Soliden,

ohngefähr heut zu Tage, den Soliden zu 12 Denarien, und diese beyläufig zu 1 fl. 20 kr. angeschlagen, die, damals sehr beträchtliche Summe, von

Achtzig Gulden

nach dem 24 fl. Fuse. Du mußt darüber nachlesen den 36ten Titel des salischen Gesezzes § 12, und Kapitelchen 1. des Kapitulars von 812, verbunden mit K. 9. des 2ten Kapitulars Karls des Grosen, vom Jahr 803 wo, wie öfters, der Solide auf 12 Denarien Werth, bey den königlichen Kassen angeschlagen wird. Siehe auch das 80te Gesezz Karls des Grosen.

Mit dem Verfall dieser Einrichtung, verfiele die altfränkische Staatsverfassung gröstentheils selbst. Willst Du, auser den Kapitularien und Lehmanns Speyerischen Kronik, B. 2. K. 44 S. 189, etwas Neueres darüber lesen, so kann ich Dir Möser's Osnabrük'sche Geschichte Th. 2. S. 174, empfehlen. Heribannator, hiese der Graf, der kayserliche Beamte, dessen Leitung diese Staats-Vorkehrung, wovon er den Namen trug, anvertrauet war. Ehe ich diesen Gegenstand

verlasse, muß ich Dir einen Umstand in das Gedächtnis zurük rufen, der dem Geschichtschreiber, welcher uns so viel — selbst Anekdoten von Ludewig dem Guten — zu erzählen weiß, durchaus nicht hätte entgehen dürfen; denn die Wohlthat erstrekte sich auch auf Frankfurt. Im Geiste und nach dem Vorgang seines grosen Vaters, verdiente sich gewis Ludewig, das Lob des Guten, durch die Einschränkung der Allgemeinheit der Heerbannspflicht, in dem 4ten Buche der Kapitularien, Kap. 70. Ungeachtet des Bedürfnisses des Zeitalters und der Gebote der Staatskunst, spricht das Herz des guten Fürsten, die Dienstflüchtigen, von dem Ersaz der verlezten Dienstpflicht (heribannum rewardient) frey, welche aus Ehehaften, zu Handhabung der öffentlichen Sicherheit (propter pacem) ihrer Gattinnen und Kinder wegen, oder um einzuscheuern, oder zum Empfang der königlichen Abgeordneten von diesen Beamten zurük gelassen worden waren. Rewardiare heiset übrigens so viel wie redimere — reluere — ablösen, entgelten, von Wadium, stellvertretende Entgeltung — Surrogat. Auf das Heerlassen, (heriliz) auf die Feldflüchtigkeit, hatte schon Karl der Grose die schwere Strafe der Güter-Einziehung in seinem 81sten Gesezze bestimmt.

Sehen wie jezt in wie ferne sich Herrn Mag. Kirchners Beschreibung der Mundarten dieser Zeit, von denen er auch nicht den geringsten Beleg, — um dessenwillen jeder ihm gewis gerne ein halbes Duzzend müssiger Noten abgelassen hätte, — mitgetheilt hat, im Vergleich zu übrig gebliebenen Urstükken, aus diesen Zeiten begründet, oder von selbst widerlegt. Die genaue

Aussprache der Alten kennen wir nicht; wie sie zu schreiben und sich auszudrukken pflegten, darüber wollen wir sie selbst vernehmen.

Wenn, wie es scheint, das Fürwort:

"sie"

in: "ursprünglich hatte sie zwey Mundarten", auf die teutsche Sprache überhaupt gehen soll, so ist dieses Urteil äuserst mangelhaft, und es müssen wenigstens die Sächsischen und Gothischen Sprach- und Schreib-Formen, — anderer Abarten dabey nicht zu gedenken — nachgeholt werden. Ulphilas hatte schon in eine Gattung der teutschen Mundarten, die Bibel in der Mitte des 4ten Jahrhunderts, gothisch übersezzet, und zu des guten Ludewigs Zeiten soll ein Sachse auf des Kaysers Befehl die h. Schrift in teutsche Reime, nach der sächsischen Mundart, gebracht haben. In den Endungen mit Selbstlautern und in der selteneren Verdoppelung der Mitlauter, neiget sich das Gothische am Meisten nach dem Altfränkischen hin. Uebrigens liebten die Franken an dem Ende der lezten Sylbe die Selbstlauter, vorzüglich o, i, a. Die Anfangssylben pflegten sie dagegen durch Mitlauter zu vermehren und oft ein gehauchtes h. vorzusezzen. Z. B. in Hludowig — Hlothar — Lodhuwicus — Hemma, für Emma. Dies soll eine Härte in ihrer Sprache beweisen. Nachlesen kannst Du darüber Georg Hickes, in seinem Thesauro linguarum septentrionalium; den Kanzler Hert, de fide diplomatum germaniae Imperatt. et Regg. in seinen opusculis, p. 417. Th. 1. und den daselbst angeführten Le Blanc, traité historique des monnoyes de France p. 47.

Ich löse also hiermit ein altes Gelübde, wenn ich Dir die versprochene Abschrift des Vater Unser, für Deine Emma schikke, und ich erwerbe mir einen Neuen Anspruch auf Euere Verbindlichkeit, wenn ich mehr halte, als ich versprochen habe. Sie bekommt nemlich eine doppelte, ganz genaue Abschrift des Gebets des Herrn, — Fränkisch und Alemannisch, so wie es vor 1000 und mehreren Jahren, auf dem Boden gebetet worden, den wir immer als den ernsthaften und heheren Zeugen unserer reinen Jugendfreuden, als den ersten Schauplaz unserer frühen Thaten und Wünsche, mit vorzüglicher Wärme lieb behalten.

Auserdem will ich noch einige alten Ueberreste aus der grauen Vorzeit hervorsuchen, und zu Eurer Unterhaltung mich nicht die Mühe verdrüssen lassen, alles mit der treuesten Genauigkeit abzuschreiben.

Zuerst die Vater Unser aus dem achten Jahrhunderte.

Fränkisch,
nach Eckhardt.

"Fater unser thu in Himilon bist Giuuihit si namo thin quaeme richi thin Uuerdhe uuilleo thin sama so in Himile endi in erthu Broot unseraz emmezzigan gib uns hiutu Endi farlaz uns sculdhi unsero samo so uuir farlazzan scolom unserem Endi ni giledi unsih in costunga Auh arlosi unsih fona ubile."

Alemannisch,
nach Freher.

"Fatter unseer thu pist in Himile Wihi namun din' an Qhueme rihi din Werde Willo din so in himile so sa in erdu Prooth unseer emez' hic kip uns hiutu Oblaz uns sculdi unseero so wir oblazen uns sculdiken enti ni unsih firletti in Khorunka uzz erlosi unsih fona ubile."

Bey den Worten, emmezzigan und emezzhic, (immerdar) habe ich zu bemerken, daß nicht alle Typus des Vater Unser heut zu Tage: Gieb uns unser tägliches Brod heute und immerdar, enthalten. Auch fehlet in obiger Formel der Schlus: "Denn Dein ist das Reich, die Kraft, und die Herrlichkeit, in Ewigkeit, Amen". Nach Lucä 11. 4.

So wenig das Wort Kostung heut zu Tage üblich ist, so bezeichnet es dennoch, seiner Abstammung von kosten nach, eben so wohl eine sinnliche Prüfung von Geschmaks-Gegenständen, als wie ursprünglich das Wort: Versuchung. Lezterem hat man den sittlichen Nebenbegriff eines böslichen Unternehmens, gute Grundsäzze, oder die Unschuld auf eine gefährliche Probe zu stellen, beygelegt. Ganz rein übrig geblieben ist uns das Wort: Die Kost, für den Tisch, das Essen. Das hebräische hier fehlende Amen, heiset eigentlich alemannisch sosi, nach Keros Wörterbuch bey Goldast in scriptt. alemann. Th. 2. S. 95. ähnlich dem französischen: ainsi soit-il.

Lehmann hat in der Speyer'schen Kronik, S. 197. obiges alemannische Sprachmuster, irrig für ein fränkisches angesehen und so aufgenommen. Hier erhältst Du auch noch ein gothisches Vater Unser, nach Schilter.

> "Atta unsar thu in himinam: Weihnai namo thein: Eimai thiudinassus theins: wairthai Wilga theins swe in himina gah ana airthai: Hlaif unsarana thana sinteinan gif uns himma daga: Gah aflet uns

thatei skulans sigaima swa swe gah weis afletam thaim skulam unsoraim. Gah ni briggais uns in fraistuhegai ac lauseiuns af thamma ubilin; unte theina ist thiul angardi. gah mahts. gah wulthus. in aiwins. Amen.

Hier ist nach Matthäi, 6, 13. des Reiches, der Macht und der Herrlichkeit, Erwähnung geschehen; eben so findest Du auch das: In Ewigkeit und Amen, welche beyde in obigen Mustern fehlen, hier aufgenommen. In Schilters Thesaur. Th. 2. S. 82. und folgg. findest Du mehrere Angelsächsische, Brittanische, Isländische und andere Vater Unser. Auch Leibnitz, in seinen Collectt. etymologg. Th. 2. S. 369 und folg. hat Verschiedene, selbst in Sklavonischer- und Hottentotten-Sprache abdrukken lassen. Merkwürdig ist es, daß auch der Gothe: sinteinan Hlaif — um immerseyenden Leib — um tägliches Brod immerdar, bittet.

Von gleichem Alter ist der hier folgende:

Kristliche Glaube,

in beyden Mundarten.

Fränkisch, nach Eckhardt.	Alemannisch, nach Freher.
"Gilaubiu in Got Fater almahtigon Sceppհun himiles enti erda Endi in	"Kilaubu in Kot Fater almahticun Kiscaf Himiles enti Erdu. Enti in

heilenton Christ suno sinan einagon truhtin unseran ther infanganar ist fona heiligemo geiste giboran fona Maria magadi ihuuizzinot bi Pontisgen Pilate in cruci bislagan toot endi bigraban nidharsteig ci helliu in thritten Dage arstunt fona tootem Uffsteig a Himilom gisaaz ci cesuuun gotes Fateres almahtiges thanan quemendi ci ardeillenne quecchen endi dooden Gilaubiu in atum uuihan uuiha ladhunga allicha heilegero gimeindha ablas sundemo fleisges erstandnissi liib euuigan. Amen."

Jhesum Christ Sun sinan ainacun unseran Truhtin Der inphangen ist fona Wihemu Keste, Kiporan fona Marian macadi ewikeru kimartrot in Kiwalti Pitales meruet pislacan, tot, enti pierapan stehic in uuizzi in drittin Take erstoonte fona totten stehic in himil sizit za zesuun cotes fateres almahtikin thana chuinftic ist sonen quekke enti tote Kilaubu in uuihan Kest in uuiha khirihhun catholica wiheero kemenitha urlaz sunti kero fleisces urstodahi int lup ewi. Amen."

Das Alemannische ist härter, und ärmer an Biegungen, als das gefügigere, schon etwas bereicherte Fränkische. Wüßten wir nur die richtige Aussprache von Beyden. Wegen der Bekanntschaft des Inhalts, wird Emma keiner Uebersezzung bedürfen. Bis auf Weniges finden sich die unbekannten Worte, in der Vergleichung mit den bekannten Unserigen, leicht. Urstandnissi, — Urstodahi, ist die Auferstehung. Daher wir noch im 15ten und 16ten Jahrhunderte auf Grabsteinen:

"Dem Gott eine fröhliche Urstätte verleihe,"

finden.

Noch seltener wahrscheinlich, als die vorstehenden Muster, sind jene beyden Alterthumsstükke aus dem Ende des 8ten Jahrhunderts, die Herr Senator Michälis in Goslar nebst seiner Uebersezzung dem Herr Dr. Zückert mittheilte, welcher sie im 26ten Bande des Hamburger Magazins, S. S. 483 u. 508. hat abdrukken lassen. Die Urschriften werden im Goslar'schen Archive aufbewahrt; das Erste ist auf eine Wachstafel mit Unzial-Buchstaben eingegraben; das Andere, auf Pergament geschrieben. Sie enthalten schäzbare Ueberbleibsel der altsächsischen Sprache:

Das Erste, ein Gelübde an Wodan, gegen unseren sieggewohnten Karl.

"Hilli kroti Wondana ilp osk un osken pana Witekin of Kelta of ten aiskena Kareluiten Slaktenera. Ik kif ti in ur un tu scapa un tat rof Ik slakte ti all Fanka up tinen iliken Artisberka.	Heiliger groser Wodan! Hilf uns und unserm Herrn Witekind, auch dem Unterfeldherrn (Kelta) gegen den schreklichen Karl, den Schlächter. Ich gebe Dir einen Ochsen und zwey Schafe und den Raub. Ich schlachte Dir alle Gefangene auf Deinem heiligen Hartisberge."

Wie einfach und kräftig sind die Gedanken; wie verwandt der Ausdruk mit Niedersächsischen Mundarten! Der Artisberka, ist der Harz, wo Wodan

und ein Abgott Krodo (in wie ferne dieser Name nicht als die blose Eigenschafts-Bezeichnung — Krote — des Wodans angesehen werden muß) verehrt wurden. Dem seye nun wie ihm wolle, Heineccius hat uns bey Leuckfeld, eine Beschreibung des Artisberka, nebst einer Abbildung der alten Gözzenbilder hinterlassen. Indessen sind doch, der Bloksberg, (Brokken) die Walpurgis-Nacht und der Hexen Ball, nicht ohne Grund zur verschiedenen Volkssage geworden. Hat sich ein Mal der Aberglauben den sicheren Altar in dem Herzen der Menschen errichtet — erwandert, wie die Erbkrankheiten sich mittheilen, von Geschlecht zu Geschlecht, ein Proteus in Gestalten. Unterdessen widerstand auch Wodan Karl nicht. Bald mußte der sächsische Kelta, Witekinds tapferster Feldherr Otto, nach dem unglüklichen Ausschlag der Schlacht im Jahr 783, sich mit 1000 der Seinigen an den Sieger gefangen geben und nachstehende Unterwerfungs-Bedingungen eingehen.

"Hilken maktik Koninck Karelo. Ik tin vanken Oddo pana of thousand vorsakten Krotten Woudana belta up Artisbarko. So ok all men Godsmanni of Krisknekti to Kerstene An min sittoma rekto is in thin Will ok anda. We bit bi otmode um levens ok Fridoms.

Geheiligter, mächtiger König Karl! Ich dein Gefangener, Otto, Kriegsherr über tausend, verfluche das grosse Wodans Bild auf Hartsberga, also auch alle meine Rechte, sind in Deinen Willen und Händen. Wir bitten Dich demüthig um Leben und Freyheit. Wir wollen halten bey Gott, dem allmächtigen Vater, dem Sohne und heiligen

We will oldena bi Gotto almaktik ten Vater ten Son ten illiken Ost, di osk scapen heft so we nu lernet ok an ti us nadic Konnik."	Geiste der uns erschaffen, so wie wir nun gelernet; auch an Dir unserm gnädigen Könige. (scil. wollen wir halten.)

Auffallend sind hier die völligen Gleichheiten, mit vielen Wörtern in der heutigen englischen Sprache; die Urkunde beweißt für die Geschichte und führt uns gerade auf die Angelsachsen hin. We, of, thousand, all, is, sind ganz dieselben Bezeichnungen. Fridom und thin bedürfen nur, — Ersteres statt i in der ersten Sylbe ee, und das Andere ein e am Ende, so sind sie völlig englisch, und beyde Wörter, wie sie ausgesprochen werden, geschrieben.

Weil sich heute ein Mal die verwandten Dinge so gattlich hier zusammen finden, so will ich auch noch:

Witekind's Entsagungs- und Glaubens-Bekenntnis bey seiner Taufe, nach Crusius seinem Witikind bey Leuckfeld, in Scriptt. rerr. germm. p. 113, abschreiben, und dabey, weil sie dort fehlt, eine eigne Uebersezzung versuchen.

Nachdem der beharrliche, grosherzige Witekind, Herzog der Sachsen, von Karln geschlagen, nach Dännemark geflohen und nach 3 Jahren mit einem neugesammelten Heere, auf dem vaterländischen Boden hohen Muthes, wieder erschienen war, verliese ihn im Jahre 783 abermals das wandelbare Kriegeglük; — nicht so sein Muth. Er zog sich mit der Trümmer seiner Krieger in eine Burg zurük, die da, wo heut zu Tage der Dom in Münden stehet, befestiget gewesen seyn soll.

Der Kampf war indessen zu ungleich geworden; Karl eroberte die feste Burg und bekam Witekind gefangen. Wichtiger war die Eroberung des Muthes, dieses grosen, von gebieterischen Umständen, tief gebeugten Mannes. Mehr aus Kleinmuth und Selbsterhaltung, als aus Ueberzeugung, liese sich der erste Sachsen-Herzog taufen.

Zu Ostern 785 wurde Witekind bey Miethenbach im Fuldaischen, in einem Bach, oder an der Weser bey Münden — die Geschichtschreiber stimmen nicht überein — getauft. Die Pathenstelle vertrat Karl selbst, in seinem heiligen Eifer für das Kristenthum, während Bonifazius, ein Erzbischof von Maynz, die Taufhandlung verrichtete.

Bey dieser feyerlichen Handlung wurden nachstehende Fragen an den Täufling erlassen, die er sogleich beantwortete.

Fr.	"Forsachistu Diabolan"!	Fr.	Entsagest Du dem Teufel?
A.	"Ec forsacho Diabolan"!	A.	Ich entsage dem Teufel.
Fr.	"End allum Diabol gelde"?	Fr.	Und allen Teufels-Gilden? (Gesellschaften)
A.	"End ec forsacho allum Diabol Gelde"!	A.	Und ich entsage aller Teufel'schen Gilde.
Fr.	"End allum Diaboles wercum"?	Fr.	Und allen Teufels Werken?

A.	"End ec forsacho allum Diaboles wercum end Wortum! thuna eren de wouden endsaxnote ende allem them unholdum the hiragenotas sint!	A.	Und ich entsage allen Teufels Werken und Worten. Dem Donner (Donnerer) und dem Wodan und der Sachsen Odin und allen den Unholden, die ihre Genossen sind.
Fr.	"Gelobistu in Got almahtigon fadaer"?	Fr.	Glaubest Du an Gott den allmächtigen Vater?
A.	"Ec gelobo in Got almahtigon fadaer!	A.	Ich glaube an Gott den allmächtigen Vater.
Fr.	"Gelobistu in Christ godes suno"?	Fr.	Glaubest Du an Christum den Sohn Gottes?
A.	"Ec gelobo in Christ godes suno"!	A.	Ich glaube an Christum den Sohn Gottes.
Fr.	"Gelobistu in halgan gast?	Fr.	Glaubest Du an den heiligen Geist?
A.	"Ec gelobo in haligan gast!	A.	Ich glaube an den heiligen Geist.

Ich gebe Dir was ich erhalten habe. Crusius hält dafür, man müsse, so lange man nichts Besseres habe, dabey stehen bleiben.

Herr Mag. Kirchner schreibet auf der S. 64, Note p. ein gemeines Misverständnis nach, welches dahin berichtiget werden muß: Daß wer nicht schreiben kann, auch im eigentlichen Sinne eine Sprachlehre zu schreiben nicht im Stande ist. Uebersehen wir wissenschaftliche Dinge nur flüchtig, geschäftig greift die gewohnte Ansicht der Dinge vor; wir finden was

in uns, sehen nicht, was vor uns ist. Daß aber Karl nicht schreiben konnte, erzählt uns sein Eginhard selbst. Er sagt, S. 140. bey Leuckfeld.

"Karl versuchte auch zu schreiben und hatte zu dem Ende immer Schreibzeug auf seinem Nachttische bereit, um seine Hand — er unterbrach seinen nächtlichen Schlaf — an die Buchstabenzüge zu gewöhnen. Allein was verkehrt und zu spät angefangen war, konnte nicht wohl gelingen."

Karl unterzeichnete nicht ein Mal seinen Namen unter Urkunden, wie ich Dir bey einer anderen Gelegenheit nachgewiesen habe. Auch er bediente sich eines Handzeichens, eines Monogramms, und sein Kanzler bestätigte die Richtigkeit. Wenn wir also die Stelle bey Eginhard, S. 141.

"Er unternahm auch (inchoavit) eine Sprachlehre seiner Muttersprache,"

richtig verstehen wollen, so müssen wir, in Verbindung mit obiger Aeuserung annehmen, daß Karl eine vaterländische Sprachlehre schreiben zu lassen, vor hatte. Sein gelehrter Freund Alkuin würde ihm nicht entstanden haben.

Indessen kannte und liebte doch der grose Mann, die teutsche Sprache, als Volkssprache, und die des häuslichen Umgangs auch im Pallaste. Denn nicht die teutsche, wie Herr Mag. Kirchner S. 63. glauben lassen will, sondern die lateinische Sprache war die Sprache des Hofes und der Staatsgeschäfte. Diese Wahrheit ist in sich selbst durch die Geschichte bewiesen. Ich läugne nicht, daß Karl und Ludewig, im vertraulichen Gegenüber, sich der teutschen Sprache

bedient haben. Es war mir immer merkwürdig, daß Karl in seinem 81ten Gesezze sagt:

"Wie wir das auf teutsch nennen"
(teudisca lingua)

Du Chesne erzählt sogar, daß Klodewig, der erste kristliche Franken-König, die beyden, seinem Täufer Remigius, dem Erzbischoffen von Reims, geschenkten Landsizze:

"Piscofesheim,"

in seiner, des Königs Sprache genannt habe. Die Stelle findest Du im 2ten Theile S. 385 seiner Historiae Francorum, wo er zugleich die französischen Verächter der teutschen Sprache, zurecht weiset. Ebendaselbst wird, was Lehmann S. 197 nachgeschrieben hat, angeführt: Daß Ludewig der Gute wie er seines Lebens Ende verspürt, ausgerufen habe:

Huz! Huz!

Es ist aus! aus! Diese Erzählungen bestätigen meine Meynung.

Auf der nemlichen Seite hat uns auch Eginhard die zusprechenden Uebersezzungen der Monate und Winde, so wie Karl selbst solche ausgedacht hatte, überliefert. Ich schreibe Dir erstere ab, um Deine Emma mit dem häßlich gefundenen

"Hornung"

statt Februar, in meinen Briefen wieder auszusöhnen. Gilts! Sie schreibt von Stund an nie mehr anders, wie Hornung.

Schade! Daß die Ausgaben des Eginhards, in den Benennungen der Monate nicht genau überein stimmen. Ein Beweis der Verschiedenheit der Schreibart, oder der Aussprache, oder der Unachtsamkeit, oder der Willkühr wenig genauer Abschreiber.

Monate.	Nach Leuckfeld.	Nach Du Chésne.
Januar.	Winterhermonat.	Wintermanoht.
Februar.	Hornung.	Hermuns oder Ormingh.
März.	Lenzmonat.	Lenzinmanoht.
April.	Ostermonat.	Ostermanoht.
May.	Wunnemonat.	Winnemanoht.
Juny.	Brachmonat.	Prahmanoht oder Brachmanoht.
July.	Heumonet.	Heunimanoht.
August.	Arnmonet. (Erndtemonat)	Aranmanoht.
September.	Herbstmonet.	Windumanoht.
Oktober.	Wynmonet.	Windummemanoht. Wainmanoht.
November.	Wyndtmonet.	Herbistmanoht.
Dezember.	Heiligmonet.	Helmanoht oder Heilagmanoht.

Daß Du Chésne den November, Herbstmonat nennet ist eine blose Verwechselung. Es muß also dieses zu Oktober, neben Wainmanoht, und dagegen, Windummemanoht, herunter zum November gesezt werden. Rabanus Maurus bey Goldast, Th. 2. S. 90. giebt eine, bis auf wenige Buchstaben ähnliche teutsche Benennung der Monate, ohne ihren Erfinder zu nennen. Auch Lehmann, hat S. 196. diese Monate, wiewohl nicht so vollständig, mit den Namen der Winde abdrukken lassen. Wie frühe war also schon der Grund zu der Ausbildung der eignen Bezeichnungsfähigkeit einer Sprache, die so reichhaltig als wohllautend, von keiner andern Europäischen Zunge an Ursprünglichkeit, Selbstständigkeit, Kraft und Gewandheit der Bezeichnung und ihrer Formen, übertroffen wird, gelegt! So sehr uns aber diese Erscheinung neben Karl dem Grosen, in dessen Nähe, der Einbildungskraft alles heher und anmuthig wird, freundlich anspricht, doch verschwindet sie schon wieder mit ihrem Helden. Erst, beynahe 300 Jahre später, in der romantischen Zeit der schwäbischen Minnesänger, entfalteten sich die Blüten, die so frühe eingeschossen waren; gedrükt von dem Froste der Meistersänger ihres Zeitalters, und zurükgehalten von dem Ungestüm des 15. 16 u. 17ten Jahrhunderts, gediehen sie nur allmählig; aber zu unseren Zeiten sind sie zur lieblichen Frucht gereifet. Ich fürchte, daß nach dem Genus der Herbst folget; schon giebt es überreife und halb faule Frucht. So wechseln im ewigen Kreislaufe der Dinge, Werden und Untergehen, die getheilte Herrschaft.

Nach Karls Zeiten ist noch vorzüglich unser Otfried, ein heiliger Eiferer, durch Wort und That

für seine Sprache begeistert, der Mann, dem die Ausbildung unserer Sprache ein hohes Verdienst zuerkennet. Ich habe Dir schon in meinem 5ten u. 10ten Briefe von ihm geschrieben; vernehme hier als Nachtrag, wie sich dieser gute Kopf, so kräftig, als richtig, über die Vorurteile gegen unsere Sprache, an Liutbert den Erzbischof von Maynz, erkläret.

"Unsere Sprache (schreibet er) hält man für plump (agrestis) weil die Ihrigen nie etwas für sie gethan haben; sie ist weder durch einige Kunst noch durch Schreibversuche (scriptura) angeschliffen. (expolita). Aber das ist so bey Leuten, die weder die Geschichte ihrer Vorfahren, wie andere Völker, aufzeichnen, noch die Thaten und das berühmte Leben, mit einem Sinn für hohe Vorzüge, verherrlichen. Geschiehet das ja, selten genug, ein Mal, gleich bedienet man sich der griechischen, oder lateinischen Mundart; sie scheuen die Sprachfehler in fremden Zungen, aber vor denen ihrer Muttersprache, werden sie nie schaamroth. Dort messen sie jeden Buchstaben an dem Richtscheite der Kunst ab: allein in ihrer eignen Sprache machen sie nicht mehr Fehler, als Worte. Es ist fürwahr zum verwundern, wie so grose, weise Männer, die ausgezeichnet, durch kluge Auswahl, (cautela) durch eigene Thätigkeit unterstüzt werden — denen, durch heili-

gen Wandel (sanctitate) berühmt, die Weisheit selbst zu Gebote stehet, alle diese Glorie in fremde Sprachen übertragen mögen, um in der Ihrigen, an schriftstellerischen Geisteserzeugnissen, arm zu bleiben."

Du findest dies ganze Schreiben bey Schilter im ersten Theil des Thesauri S. 10. Merkwürdig sind Otfried's Aeuserungen über die Beschwerlichkeiten, mit Buchstaben das feine Spiel der wahren Aussprache, jedes Mal richtig zu bezeichnen. Ist dies ihm, dem Gleichzeitigen, nicht immer gelungen, wie wollen wir glauben die alte Aussprache wieder geben zu können, da selbst die Bezeichnung unvollkommen ist. Uebrigens sagt er im Anfange, er habe Francice, hernach zwey Mal, er habe Theodisce geschrieben; ein Beweis daß er fränkisch und teutsch für gleichbedeutend nimmt.

Zum Beschlus lasse Dir es nicht entgegen seyn, die merkwürdige Urkunde annoch zu lesen, die den wechselseitigen Eyd enthält, welchen Ludewigs des Teutschen, teutsche, und Karls frankreichische Krieger, nachdem sich beyde Monarchen gegen ihren anmassenden dritten Bruder, Lothar, zu Strasburg verbunden hatten, im Frühjahre 842 leisteten. Du Chésne hat ihn im 2ten Theile seiner Historiae Francorum &c. nach Nithard, pag. 383, aufbewahrt. Er enthält zugleich die ältesten Spuren der Ausbildung der französischen Sprache. Bis vor dem Verdüner Vertrage, wodurch die unruhigen Söhne des guten Ludewigs ihren blutigen Bruderzwist 843 endigten, und die gro-

se Fränkische Monarchie so vertheilten, daß Lothar das Römische Kayserthum, Ludewig Teutschland, und Karl, Frankreich erhielten, war die lateinische und fränkische Sprache, so viel wir wissen, auch die Hofsprache in Paris. Nachdem aber durch diesen Vertrag, Frankreich seine eigenen Könige wieder bekame, mischte sich aus der lateinischen, und der Sprache des Landes, die heutige französische, vorher romanische (lingua romana im Gegenüber von teudisca) zusammen.

Ludewigs Völker schwuren:
"Oba Karl then eid then er sinemo bruoder Ludhuvvig gesuor geleistit indi Ludhuvvig min Herro then er imo gesuor forbrichhit ob ich inanes arvvenden ne mag noh ih noh thero thein hes irrvvenden mag imo ce follusti vvidhar Karle ne vvirdhit."

Ob (wenn) Karl den Eyd, den er seinem Bruder geschworen, leistet (halten wird) und Ludewig mein Herr den (denjenigen, welchen) er ihm geschworen, bricht; ob (dem Zusammenhange nach: Und ich) ich ihn davon abzuhalten nicht vermag (dem Zusammenhange nach: Dann will ich noch etc.) weder ich noch deren (unserer keiner) keiner angehalten werden, ihm (Ludewigen) zu folgen wider Karln nicht zu helfen. (noch ihm Ludewigen wider Karln zu helfen.)

Karls Mannschaft vereydete sich gegenseitig:

"Si Lodhvvigs Sacrament que son fradre Karlo jurat conservat and Karlus meo ſendra de suo part non los tanit si io returnar non lint pois ne io neuls cui eo returnar nit pois in nulla adjudha contra Lodhuvvig non liiner."

Si Louis tient le ferment, qu'il a preté à son frére Charles, & si Charles, mon Seigneur, de sa part ne le tiendrait pas, & si je ne pourrai pas le detourner nullement, ni je (moi) ni aucun se prétera nullement à aucun engagément contre Louis & ne lui aidera pas. (c'est a dire: le ne ſecouriron pas contre Louis.)

Auf der Seite 382 a. a. O. findeſt Du auch den Bundeseyd, den ſich beyde Brüder wechſelſeitig, jeder in der Sprache des Volks des andern; alſo Erſterer in franzöſiſcher (Romana) Karl in teutſcher (Teudisca) Sprache, einander zuſchwuren. Es war ihr Hauptzwek, daß jeder Haufe verſtehen ſollte, was ſein König dem gegenüber Stehenden gelobte. Die teutſchen Eydesworte zeigen eine Lükke (lacuna) von mehreren Worten. Lehmann giebt S. 197, nach Freher, eine ſehr unvollſtändige Ueberſezzung, die höchſtens nur den Sinn darſtellt. Beyde Eyde ohne Ueberſezzung herzuſezzen erachtete ich höchſt müſſig; Beyde zu überſezzen fande ich, ich geſtehe es Dir, für jezt zu ſchwer, und Frehers formula foederis Ludovici Germaniae et Caroli Galliae regum, hatte ich nicht bey der Hand. Ich habe mich mit den Ueberſezzungen des Eydes ihrer Kriegsvölker, und meinen Gloſſarien, genug gemartert.

Euch zu Gefallen habe ich manche Stunde übersezzet; suche auch Du ein Mal Deinen alten Eifer für Sprachalterthümer hervor, der Dich in Jena, — wie wir unsern guten alten Müller, über die teutschen Alterthümer lesen hörten, die altteutschen Sprachen vernahmen, mächtige Humpen und gewichtige Waffen der Urväter gerne um uns sahen, — so ausnehmend begeisterte, und versuche Du eine Uebersezzung der gedachten beyden Stükke. Die Mühen des Lebens und die Fesseln der Geschäfte für die wirkliche Welt, tragen sich leichter' glaube es mir, wenn wir uns bey den Wissenschaften Erholung suchen. Da sind eigentlich die Freuden heimisch, von denen Horaz singt.

"interdum tuis, interpone gaudia, curis"

Fühlt sich doch das Kind glüklich, wenn es, seinen Vorstellungs-Bedürfnissen gemäs, von den sinnlosen Buchstaben und den todten Zahlen, die ihm keine Bedeutung gewähren zurükkehren kann, zu den lustigen Gestalten der gemalten Welt, im lebendigen Bilderbuche. Die Fabel vom Kinde, ist die Geschichte vom Menschen. Auf den Berührungspunkten mit der wirklichen Welt, werden wir gewöhnlich aus uns heraus gesezt; im eigenen Gedanken, tief im innersten Selbst, gehören wir uns an. Die Ausenwelt hat nicht mehr Recht auf uns, als wir ihr einräumen; nur die Zufälligkeiten gehören ihr an. Im Forschen nach Wahrheit, im Beschauen der Vergangenheit, und in den Entdekkungen der Wechselwirkungen von Ursache und Folge, erheben wir uns über Alles, indem sich unser Geist, alles unterordnet. Die Geschichte ist das grose Bilderbuch der Welt;

lâsen wir nur Weisheit und Klugheit aus den Rollen, die immer wieder ausgetheilt werden! Betrachte die Sprache als das Gängelband des menschlichen Geistes, — als das älteste Archiv der Menschen und ihrer Thaten, — als das Mittel unsere Gedanken laut werden zu lassen — und aus dem Mittel, die Rechenschaft von seiner Entstehung und seinen Wirkungen, selbst hervor zu suchen; so wirst Du den hohen Werth gefunden haben, der darinn liegt, aus der Fülle der Vollendung den Weg zurük zu finden, nach dem eigentlichen Boden der ersten Keime. Der Gebohrne vermag es nicht in seiner Mutter Leib zurük zu kehren; aber die Kraft des beywohnenden Geistes suchet auf der Bahn der Erfahrung dahin zurük zu gelangen, von wo aus, er aus sich selbst ausgegangen ist; sie geleitet den Forscher sicher, wenigstens bis zur Frage: Woher? Weiter vorwärts wird es dunkel; das Wohin? dekket des Ausgangs finstere Nacht. Das Auffinden der Frage vertrit die Stelle der Erörterung; wer die Auflösung nicht jenseits erwarten kann, mag ganz darauf verzichten. Was wir daher auch bey unserem Forschen finden mögen, es ist immer reiner Gewinn, für den Denker, der sich bescheidet, daß er auf das Erste so wenig zurük kommen, als bey dem Lezten anlangen kann. Mag uns also die Geschichte, so weit wir sie zu verfolgen im Stande sind, zur sicheren Führerin dienen; finden wir auch nicht alles erklärt und aufgelöset, die Kraft unseres Geistes muß versuchen, das Gleichartige und nur der Zeit nach Frühere, aus sich selbst zu erklären Ich rede nicht von Schwingen der Phantasie, sondern von den Bedingungen und Wirkungen eines gründlichen Nachdenkens, von einer historischen Psychologie und

Anthropologie, wenn ich so sagen darf — von einer Dynamik der Geschichte, wozu die ausgemacht richtigen, geschichtlichen Thatsachen, die Vordersäzze und Stüzzpunkte liefern.

Doch — ich wollte Dich ja nur aufmuntern Deiner Erfahrungen eigentliche Gewisheit bey dem Denken und Anschauen in und nicht auser Dir zu suchen, ich wollte Dir das ausdrükken, was uns Persius in vier Worten saget:

"Nec Te quaesiveris extra."

Diesen grosen Brief must Du als eine Entschädigung für ein längeres Stillschweigen annehmen. Ich kann Dich in diesem Jahre nicht mehr mit Herrn Mag. Kirchners Geschichte von Frankfurt, und deren Würdigung, unterhalten. Ekelt Dir nicht vor dieser Speise und habe ich Deine bestimmte Aufforderung, so beginnet im nächsten Winter wieder, ein neuer Briefwechsel, über diesen Gegenstand. Die Fortsezzung dieser Briefe wird alsdann reich an wichtigen, gehaltvollen und überraschenden Bemerkungen werden. Auch will ich meiner Schreibseligkeit Zaum und Gebis anlegen, um nicht mehr so weit umher zu schweifen. Aber ein Fehler ziehet den andern nach sich. Doch will ich mich halten und wenn der Verfasser zu weit abschweifet, ihm nicht mehr folgen, sondern immer in Frankfurt und seiner Nähe stehen bleiben.

Auch muß ich Dir hier nachholen, was ich schon in meinem 9ten Briefe, wo ich Dir die Anzahl der hiesigen Häuser auf 3014 angabe, hätte bemerken sollen. Es sind nemlich darunter nur die, vorn auf die offene Strase stosenden, und in den Zeiten des 7benjährigen Kriegs mit Buchstaben und

und Zahlen bezeichneten, zu verstehen. Wollte man alle Hinterbäue, z. B. den Pavillon hinter dem Rothen Hause, — die mehreren Gebäulichkeiten, aus welcher der Junghof und Rothehof bestehen, und dergleichen mehr, als besondere Häuser zählen, und nicht darauf sehen, daß solche unter der Zahl des vorderen Hauses mitbegriffen sind und nur einem Eigenthümer angehören, so würden sich über 3500 wohnbare Gebäulichkeiten, in Frankfurt und Sachsenhausen auffinden lassen, die man ihrem Baue und ihrem Flächeninhalte nach — Häuser — architektonisch zu benennen, gar wohl berechtiget ist; Remisen und Schoppen nicht mitgerechnet. Dagegen befinden sich unter dieser lezten Anzahl, auch alle diejenigen öffentliche Gebände, die mit einer Zahl nicht versehen sind, wie z. B. der Dom, der Pfarrthurm, das Karmeliter Kloster, u. a. m.

Und ehe ich diesen Brief schliesen kann, will ich Dich auch auf den Zwek dieser Briefe, hier am rechten Orte, noch ein Mal hinweisen. Ich wollte Dir nemlich nicht sagen, sondern vorzeigen, wie leicht es seye, sich mit Kenntnissen und Selbstgenügsamkeit an die Bearbeitung einer Geschichte, wie die unserer Vaterstadt ist, zu wagen, damit Du aus meinen, in diesen Briefen zerstreuten Anmerkungen und obelis, sogleich nach einiger Vergleichung erfinden mögest, wie schwer eben dieses Unternehmen bleibet, wenn es mit treuer Gründlichkeit und gewissenhafter Kritik behandelt werden soll. Nicht jugendliche Phantasie, schöne Worte und mitunter ein guter Einfall sind die Bedingungen der Form; nüchterne Prüfung, sorgfältige Auswahl, pragmatische Kausal-Verbindung und redliche Bescheidenheit, sind und bleiben, — wo übrigens die Kraft und der Wille gleich

gut seyn müssen — die unerläßlichen Bedingungen, einer vollkommen und allgemein befriedigenden Darstellung des Geschehenen. Nur der innere Werth, nicht die Wirkung auf die Menge, müssen von dem wahren Geschichtschreiber berechnet werden. Die aura popularis ist leicht und beweglich; darum Gehaltlos. Sie strömet dahin, wohin der Zug gehet. Höher, würdiger sind der Beruf, aber auch die Verpflichtungen des Geschichtschreibers. Die Wahrheitsliebe und Achtung der Gegenwart müssen sein Pharus, und das strenge Urteil der Zukunft, sein pythagoräischer Buchstabe seyn, damit er die betretene Heerstrase des Gemeinen und Leichtfertigen — durch die Menge verführt, — nicht einschlage. Wer nur für Dilettanten, oder Nichtswisser schreiben wollte, der würde sich selbst zum Einäugigen, im Lande der Blinden machen.

Ich will nicht, das Kleine mit dem Grosen vergleichend, mich dem *Anton* Pagi gleichstellen, der in seinen criticis Baronianis, die Unrichtigkeiten des Kardinals Cäsar Baronius geahndet und verbessert hat; aber als Randglossen, kleine Kommentarien, oder räsonnirende Rezension, kannst Du diese Briefe immer gelten lassen. Wer das Gemälde in sein rechtes Licht bringet, erweiset ihm einen wesentlichen Dienst; — warum nicht auch dem Maler? Wünschen möchte ich daher, daß Du diese und meine folgenden Briefe Deinem Abdruk der Kirchner'schen Geschichte anbinden lassen, oder wenigstens beylegen möchtest. Vielleicht, daß der Zufall damit in der Zukunft sein Spiel treibet. Wird einer nach uns so glüklich, wie Herr Mag. Kichner mit seinem glossirten Lersner geworden ist, so kann sich es ja wohl

auch fügen, daß er Dein Buch mit meinen Briefen findet, und von der heisen Sehnsucht ergriffen wird, eine vervollkommentere Geschichte von Frankfurt zu liefern. Die Akten liegen vor; ist ein solcher Zukünftiger ein weiser und gerechter Richter, so wird er leicht entscheiden, da beyde Theile gehört worden sind.

Daß ich mich bey meinen Beurteilungen, Berichtigungen und Widerlegungen, an die Schriftsteller gehalten habe, ist darum geschehen, weil ich um so sicherer, wie Du bemerkt haben wirst, an den Quellen selbst zu schöpfen, vorgezogen habe. Daß ich zu weitschweifig geworden bin, wirst Du verzeihen, wenn Du untersucht und gefunden haben wirst, daß ich manches unberührt gelassen habe, wobey ich mich hätte aufhalten können, wenn es den Werth der Wichtigkeit gehabt hätte den grösere Dinge ansprechen.

Und so beschliese ich dann mit diesem, die erste Reihe meiner Briefe, über den ersten Zeitraum, oder die 2 ersten Kapitel, des neuesten Versuchs einer Geschichte unserer Vaterstadt, wenn ich zuvor noch einige Urteile Deiner Prüfung anheim gegeben und den Wunsch geäusert haben werde, daß der Verfasser dieser Geschichte, wenn er fortfahren sollte, die noch versprochenen zwey Theile auszuarbeiten, des Ciceronischen Kernspruches, in dessen Werk, de orat. l. 2. c. 15.

> "primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat: deinde ne quid veri non audeat,"

eingedenk seyn und bleiben möchte.

Es scheinen mir endlich die S. 70 u. 71, ohne etwas von Frankfurt ins besondere zu wissen, blos die Ansichten des Herrn Professor Meiners, von den

übertriebenen Meynungen des Mittelalters, zu parodiren. Ich habe dessen Vergleichung der Sitten des Mittelalters nicht gleich bey der Hand, sonst wollte ich Dir die Seite anführen. Wenn ich demnächst des Herrn Mag. Hellers, Briefe des ewigen Juden, lese; so finde ich viel Aehnliches in den Ansichten, in der Darstellung und selbst in dem Periodenbau, mit der Arbeit des Herrn Mag. Kirchner. So viel bleibt gewis, und es läßt sich leicht nachweisen, daß lezterer, in dem, was nicht eigentlich Frankfurtisch ist, mehr nach Hahn, Mascou, Fischer, Meiners und Herzog gearbeitet, als aus den Quellen selbst geschöpft hat. Herr Mag. Kirchner handelt darinn mit uns aus der zweyten Hand. Oft begegnen sich zufällig die Gedanken und Wendungen der Menschen. Soll ich endlich noch mit einem Worte, das eben durchgegangene 3te Kapitel freymüthig karakterisiren; so vernehme, was ich davon, ohne Has und ohne Gunst halte.

Unstät schwanket die Erzählung ohne Haltung und ohne angeordnete Gesichtspunkte, in ihrem Stoffe hin und her. Die Uebergänge sind weder geordnet noch vorbereitet; auch sind die nemlichen Gegenstände nicht auf einem Punkte zusammen gehalten, sondern losgerissen und verstreut. Man siehet es der Erzählung gleichsam an, wie sie gierig nach einem Gegenstande haschet und ihn berührend, oder halberschöpfend entlässet, um auf ihn wieder zurük zu kommen, wann der vorgedrungene Gedanke erledigt war. Vor und Nach — Anfang und Ende — Ursache und Wirkung — Wahrheit und Dichtung, — alles gähret hier gleichsam durch einander, als sollte erst aus diesem Kaos, Licht werden. Man hat

daher alle Ursache, so wenig mit der Darstellung, als mit einem ansehnlichen Theile des inneren Gehaltes dieses 3ten Kapitels zufrieden zu seyn.

Gerecht gegen des Verfassers persönliche Verdienste, habe ich seiner Absicht, seinem Fleise und seinen vielen und guten Kenntnissen, überall Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Gegen sein Werk bin ich nicht ungerecht gewesen, wenn ich bis hierher seine Lükken bemerkt, seine Mängel angezeigt, seine Irrthümer berichtiget, seine anmaßlichen, oder leichtsinnigen Versündigungen, an der, dem Publikum und seinem Zeitalter schuldigen Achtung angeklagt und die Zweckwidrigkeit seiner ganzen Anlage, geahndet habe. Gleichwie das Werk den Meister lobet, so kann nicht jenes diesen verbessern, während lezterer zu jeder Zeit im Stande ist, frühere Fehltritte zu vermeiden, bedächtlicher zu verfahren und sich weniger den Eingebungen der Launen und der Phantasie zu überlassen. Dies wollen wir denn auch von der Fortsezzung dieser Geschichte unserer Vaterstadt erwarten, und wünschen, daß wir freygebiger mit dem Lobe werden müßten, das Du und ich, so gerne an eine Geschichte unserer lieben Vaterstadt verschwenden möchten. Und um wie viel leichter wird man befriediget, wenn man für den Gegenstand im Voraus leidenschaftlich eingenommen ist. Wir wollen immer gütig, aber auch gerecht seyn.

"Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügen Brut."

Historische Berichtigung.

Während des Abdruks fielen, 1) der Leonhards Thurm, mit einem Stük der ältesten Stadtmauer an der Süd-Seite der Leonhards Kirche (s. S. 194. Z. 42) sodann. 2) Zwey Thürme, rechts und links die nächsten in der Stadtmauer am Neuen Thore. (s. S. 188. Z. 11. und S. 192 Z. 12.) Auch der alte Gallen Thurm, der erst erbauete in der Neustadt, stehet im Begrif abgebrochen zu werden. (s. S. 193. Z. 31.)

Drukfehler.

S.	6	Z.	5.	v. unten, statt: asèz lese: assez.
„	14.	„	1.	v. oben, statt: interressant, lese: interessant.
„	16.	„	10.	v. unten, statt: Präokbupazion, lese: Präokkupazion.
„	21.	„	10.	v. unten, statt: interressant, lese: interessant.
„	28.	„	8.	v. unten, statt: interressant, lese: interessant.
„	29.	„	2.	v. unten, statt: Ausbreitung, lese: Ausarbeitung.
„	39.	„	7.	v. unten, nach: zu vereinigen. Das ꝛc.
„	48.	„	7.	v. unten, statt: haben: lese: hat.
„	49.	„	2.	v. unten statt: reuder: lese: render.
„	55.	„	16.	v. unten statt: Succesſus Iſt, lese: Iſt Succesſus ꝛc.
„	58.	„	14.	v. unten, statt: 1712. lese: 1612.
„	65.	„	7.	v. oben, statt: daß bey ꝛc. lese: daß in der bey von Lersner schon erwähnten, bey Mabillon ꝛc.
„	69.	„	12.	v. oben, statt: eurrut lese: currunt
„	99.	„	8.	v. unten: vor Klopfechtereyen lese: Hohe Schule der Fechter.
„	147.	„	14.	v. oben statt: bereits, lese: daselbst
„	159.	„	11.	v. unten, vor Fronhof, sezze: Kompostell Z. 40.
„	177.	„	11.	v. unten, nach: der öffentlichen ꝛc. sezze hinzu; und anderer ꝛc.
„	214.	„	1.	v. unten, statt: Katechumnen, lese: Katechumenen
„	217.	„	6.	v. oben, statt: imeo, lese: imo.
„	—	„	7.	v. oben, statt: michile, lese michila.
„	221.	„	4.	v. unten statt: sogenannteOrdalien, lese: die sogenannten Ordalien.
„	231.	„	12.	v. unten, statt im 17ten Gesezz, lese: im 117ten.
„	236.	„	6.	v. unten, statt: Zehenten, lese: Zehenden.
„	242.	„	15.	v. oben, statt: einem, lese: eignem.
„	269.	„	6.	v. oben, statt: und, lese: um.



